

Handbuch

der

praktischen

Heilkunde

von

D. Friedrich Wilhelm von Hoven,
Professor in Würzburg.

Zweyter Band.

Heilbronn am Neckar und Rothenburg ob der Tauber
bei Johann Daniel Claß.
1805.

Inhalt.

Chronische Krankheiten.

Einleitung.

Einleitung.

§. I.

Die chronischen Krankheiten, ob sie gleich ihrem Wesen nach von den akuten nicht verschieden sind, unterscheiden sich doch von den letztern nicht nur durch ihren weniger bestimmten und meisteus ungleich längern Verlauf, sondern auch besonders dadurch, daß bey ihnen, was eben die Hauptursache ihres längern und weniger bestimmten Verlaufs zu seyn scheint, die Abnormität der Lebensthätigkeit sich nur in gewissen einzelnen Organen oder Systemen äußert, während daß bey den akuten Krankheiten immer der gesammte Organismus afficiert ist. — Diese Verschiedenheit auf der einen, und auf der andern Seite der allgemeine Sprachgebrauch, rechtfertigen uns hinlänglich, die chronischen Krankheiten von den akuten abzusondern, und sie als die zweyte Hauptklasse der Krankheiten aufzustellen.

§. II.

Die chronischen Krankheiten sind ohne Zweifel heut zu Tage weit häufiger, als sie ehedem gewesen

sind. Am häufigsten trifft man sie in großen Städten an, und ihre Kenntniß ist daher für Aerzte, die in großen Städten wohnen, von der äußersten Wichtigkeit. Ihre Ursachen haben, wie leicht einzusehen, nichts besonderes; nur liegen ihnen weit öfter, als den akuten Krankheiten, Fehler der Organisation zum Grunde, und diejenigen, welche von allgemein wirkenden Schädlichkeiten veranlaßt werden, sind, wenn nicht in allen, doch gewiß in den allermeisten Fällen asthenische Krankheiten. Bekanntlich haben die ehmahligen Humoralpathologen den größten Theil der chronischen Krankheiten von Fehlern der Säfte, von ihren so genannten Schärfen, hergeleitet; allein so gewiß es ist, daß es nur wenige chronische Krankheiten gibt, bey denen nicht Mischungsfehler der Säfte angetroffen würden, so können doch diese Mischungsfehler nie als die Ursache der Krankheit, sondern sie müssen lediglich als die Folge derselben angesehen werden, ungeachtet sie, was auf keine Weise geläugnet werden kann, als sekundäre Schädlichkeiten, zur Unterhaltung und Vermehrung der Krankheit, allzeit mehr oder weniger beytragen.

§. III.

Wiewohl die chronischen Krankheiten ihren Sitz meistens nur in einzelnen Organen oder Systemen haben, und wegen ihres langen Verlaufs dem Arzte mehr Zeit zum Handeln gestatten, so hat doch Cel-

ſus ſehr Unrecht, wenn er ſagt, daß ſie leichter zu heilen ſeyen, als die akuten. Davon nichts zu ſagen, daß, eben weil ſie ſo lange dauern, der Arzt ſowohl als der Kranke nur allzuleicht die Geduld verlieren; ſo liegen, wie ich ſchon bemerkt habe, bey den meiſten chroniſchen Krankheiten Fehler der Organiſation zum Grunde, gegen welche alle Hülfe der Arzneykunſt nur zu oft vergebens aufgeboten wird. Beſonders gilt dieſes von denjenigen, welche ſich im Deutſchen mit Sucht endigen, von der Schwindſucht, der Gelbſucht, der Waſſerſucht, u. ſ. w. — Aber wenn auch dieß der Fall nicht iſt, wenn die Krankheit bloß auf Aſthenie beruht, ſo wird auch hier die Heilung nicht ſelten unmöglich, weil die Urſachen, die die Krankheit erzeugten, beſtändig fortwirken. Zum Beweis hievon darf ich nur an ſo viele Nervenkrankheiten, die von anhaltenden niederſchlagenden Gemüthsbewegungen, an ſo viele andere chroniſche Krankheiten erinnern, die von Mangel an den nothwendigen Lebensbedürfniſſen erzeugt, und durch die ſtete Fortdauer deſſelben, und die Erzeugniſſe der Krankheit ſelbſt, die immer zunehmende Diskraſie der Säfte, beſtändig unterhalten werden.

§. IV.

Eben aus dieſer Urſache muß der Arzt in Rückſicht auf die Vorherſagung bey chroniſchen Krankheiten äußerſt vorſichtig ſeyn. Hippokrates ſagt,

daß die Vorhersagung bey akuten Krankheiten mißlich sey; aber eben so mißlich, wo nicht noch mißlicher, ist sie bey chronischen Krankheiten. Die Hauptfrage, welche der Arzt an sich zu machen hat, ist, ob die Krankheit heilbar sey oder nicht? Allein die Beantwortung dieser Frage, ist eben das Schwierigste bey der Vorhersagung. Nur wenn er gewiß ist, daß die Krankheit nicht von unheilbaren Fehlern der Organisation herrühre, und daß es in seiner Macht stehe, alle äußern Einflüsse, die auf den Kranken wirken, seinem Zwecke gemäß zu regulieren, nur dann kann er mit einiger Zuverläßigkeit Heilung versprechen, und sie gelingt ihm unfehlbar, wenn er anders seinen Zweck mit der gehörigen Standhaftigkeit zu verfolgen, und das Zutrauen seines Kranken sich stets zu erhalten weiß.

§. V.

Was die Behandlung der chronischen Krankheiten betrifft, so sind im Allgemeinen dabey folgende Regeln zu beobachten:

1) Man erwarte nur das Wenigste von eigentlichen Arzeneymitteln. Die Hauptsache bey der Kur chronischer Krankheiten beruht auf dem diätetischen Verhalten, und der Arzt, der dieses nicht zu seinem Hauptaugenmerk macht, oder es gar vernachläßigt, ist fast immer unglücklich in Behandlung chronischer Kranken.

2) Man halte sich unter den Arzeneymitteln im Ganzen mehr an tonische oder permanente, als an flüchtige Mittel. Fordert die Krankheit die Anwendung der letztern, so fahre man nicht zu lange mit ihrem Gebrauche fort, sondern gehe, sobald möglich, zu dem Gebrauche der erstern über.

3) Man wechsle nicht zu oft mit den Arzneymitteln. Die Wirkung derselben kann in chronischen Krankheiten nicht anders als langsam seyn, und keines, wenn es sonst richtig indiciert ist, darf daher, im Fall es sich nicht gleich im ersten Augenblick wirksam erzeigt, für unwirksam gehalten und verworfen werden. Indessen beharre man auch nicht zu lange bey einem und demselben Mittel, weil durch die Länge der Zeit die Receptivität dafür so abgestumpft wird, daß es zuletzt keine Wirkung mehr thut.

4) Man lasse sich durch das Verschwinden einiger hervorstechender Zufälle nie verleiten zu glauben, daß auch die Krankheit selbst im Abnehmen sey. Sehr oft verschwinden die meisten Zufälle der Krankheit, und der Kranke ist dem Anscheine nach genesen; aber bald kommen entweder dieselben Zufälle wieder, oder es treten andere an ihre Stelle, und der Kranke, der sich durch die falsche Prognose seines Arztes getäuscht sieht, hält ihn für einen Unwissenden, und sein Zutrauen zu ihm ist auf immer verloren.

5) Man bemühe sich stets, sich das Zutrauen des Kranken zu erhalten. Das Zutrauen zu dem Arzt erweckt Hoffnung zur Genesung, die Hoffnung gibt Muth, und der Muth ist ein mächtiges Arzeneymittel in allen Krankheiten, — ein Universalmittel, wenn es irgend eines gibt. Unermüdete Aufmerksamkeit auf den Kranken und Behutsamkeit in der Vorhersagung sind die zwey Hauptmittel zur Erreichung dieses Zwecks.

§. VI.

Es ist schwer, vielleicht unmöglich, eine allen Anforderungen Genüge leistende Klassifikation der chronischen Krankheiten aufzustellen. Indessen macht ihre große Menge eine Klassifikation unumgänglich nöthig. Ich werde sie sämtlich unter fünf Hauptabtheilungen bringen, wovon die erste die Nervenkrankheiten, die zweyte die kachektischen Krankheiten, die dritte die Profluvien, die vierte die Hautausschläge, und die fünfte die venerischen Krankheiten enthalten wird.

Erste Abtheilung.

Nervenkrankheiten.

Erstes Kapitel.

Von den
Nervenkrankheiten überhaupt.

§. 1.

Unter dem gemeinschaftlichen Namen **Nervenkrankheiten** befasse ich alle diejenigen Krankheiten, bey welchen die Verrichtungen des Nerven- und Muskelsystems, folglich Empfindung, Bildung der Vorstellungen, Verbindung derselben, Willensäußerung, vorzüglich und ursprünglich gestört sind. Ich schließe also von den Nervenkrankheiten alle Krankheiten aus, bey welchen zwar die Nerven, als Theile des Organismus, ebenfalls afficiert sind, bey denen aber die Störung ihrer Verrichtungen bloß Folgewirkung, Symptom der Affection anderer Organe ist, wie z. B. der Sopor, das Delirium, die Zuckungen und andere Störungen der Nerven- und Muskelverrichtungen bey Fiebern. — Die Anzahl dieser Krankheiten ist sehr groß, und die Lehre von denselben ist besonders wichtig für Aerzte in großen

Städten, weil hier die Nervenkrankheiten vorzüglich zu Hause sind.

§. 2.

Die Nervenkrankheiten können in zweyfacher Rücksicht eingetheilt werden:
1) nach ihrer Form,
2) nach ihrem Ursachlichen,

§. 3.

Nach der Form zerfallen sie wieder in zwey Gattungen:
1) in solche, wobey vorzüglich das Gehirn und die Nerven afficiert sind, und zwar
   a) so, daß sich die Affection durch Unthätigkeit und Stumpfheit derselben, wie bey dem Schlagfluß, der Lähmung, der Unmacht, und der Starrsucht, oder
   b) so, daß sie sich durch den entgegengesetzten Zustand äußert, wie bey den schmerzhaften Krankheiten, dem Schwindel, der Hypochondrie und Hysterie und den Gemüthskrankheiten;
2) in solche, wobey vorzüglich das Muskelsystem afficiert ist, und zwar
   a) so, daß sich die Affection durch Unthätigkeit und Stumpfheit, wie bey dem Starrkrampf, der Mundsperre, oder
   b) so, daß sie sich durch den entgegengesetz-

ten Zustand äußert, wie bey der Epilepsie, der Kriebelkrankheit, der Hundswuth, der Engbrüstigkeit, dem Keichhusten.

§. 4.

Nach dem Ursachlichen zerfallen sie ebenfalls in zwey Gattungen:

1) in solche, welche, durch allgemeine Schädlichkeiten veranlaßt, ihren Grund in einer abnormen Erregung,
2) in solche, welche, von örtlichen Schädlichkeiten veranlaßt, ihren Grund in Fehlern der Organisation haben.

§. 5.

So groß die Anzahl der Nervenkrankheiten ist, so manchfaltig und verschieden sind auch ihre Erscheinungen. Was sie alle mit einander gemein haben, ist:

1) die Regellosigkeit in ihrem Verlauf;
2) der plötzliche Ausbruch ihrer Anfälle;
3) die Rückkehr derselben ohne offenbare Veranlassung;
4) die Veränderlichkeit ihrer Erscheinungen;
5) der Abgang eines dünnen wässerichten Urins (urina spastica) vor und während des Anfalls;
6) der häufige Uebergang der einen Gattung in die andere, des Sopors in Delirien, der Delirien in Konvulsionen, und umgekehrt.

§. 6.

Was in der Einleitung von den chronischen Krankheiten überhaupt gesagt worden, daß ihnen weit häufiger, als den akuten, organische Fehler zum Grunde liegen, das gilt vorzüglich auch von den Nervenkrankheiten. Vor allem gehört hieher die erbliche Anlage; die Hindernisse der organischen Entwickelungen; Druck auf die Nerven durch Exostosen, durch so genannte Ganglien und andere Geschwülste; Verwundungen der Nerven, und nicht selten selbst die unbedeutendsten.

§. 7.

Unter den allgemeinen Schädlichkeiten, welche Nervenkrankheiten erregen, stehen die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und die Anstrengung des Geistes oben an. Dann folgen überhaupt alle direktschwächenden Einflüsse, Kälte, Blutverlust, Entziehung anderer Säfte durch zu starkes oder zu lange fortgesetztes Säugen, durch Brech- und Laxiermittel, durch den weißen Fluß, vorzüglich aber die Verschwendung des Saamens. Nächst diesen kommen der Mißbrauch des Thees und des Kaffees und der erhitzenden Getränke überhaupt; sitzende Lebensart; zu langes Schlafen; so wie umgekehrt übertriebene Bewegung und zu kurzes Schlafen. Endlich trägt auch zur Entstehung der Nervenkrankheiten viel das Klima bey, und besonders

ist die sehr warme und feuchte Beschaffenheit desselben fruchtbar in Erzeugung manchfaltiger Nervenübel. — Zu den örtlichen Schädlichkeiten, welche Nervenkrankheiten veranlassen, gehören besonders: Würmer; gewisse Nahrungsmittel, vorzüglich die Krebse und die Erdbeeren; die Schwangerschaft; die Geburt 2c.

§. 8.

In Rücksicht auf die Vorhersagung bey Nervenkrankheiten ist im Allgemeinen folgendes zu bemerken:

1) Nervenkrankheiten, die von organischen Fehlern herrühren, sind schlimmer, als Nervenkrankheiten, die von allgemeinen Ursachen veranlaßt werden. Die erstern sind in den meisten Fällen unheilbar.

2) Nervenkrankheiten, die sich durch verminderte Thätigkeit der respektiven Organe äußern, sind schlimmer, als Nervenkrankheiten, die sich durch erhöhte Thätigkeit derselben zu erkennen geben.

3) Bey sehr vielen Nervenkrankheiten hängt die Entscheidung von den organischen Entwickelungen ab, und es kommt daher in Rücksicht auf die Vorhersagung bey denselben sehr viel auf das Alter des Subjekts an.

4) Sehr viele Nervenkrankheiten sind periodisch, und die Intervalle zwischen den Anfällen können

oft sehr lang seyn. Allein noch so lange Intervalle sind kein Beweis, daß die Krankheit gehoben sey, und immer muß daher auch auf diesen Umstand bey der Vorhersagung Rücksicht genommen werden.

§. 9.

Bey der **Behandlung** der Nervenkrankheiten beruht alles auf der richtigen Erkenntniß ihrer Ursachen. Bestehen diese in Fehlern der Organisation, und sind diese Fehler unheilbar, so kann man bloß palliativ, d. i. nach allgemeinen Indikationen verfahren. Bestehen sie in Abnormitäten der Erregung, und beruhen sie, was fast immer der Fall ist, auf Asthenie, so ist in Rücksicht auf ihre Behandlung im Allgemeinen folgendes zu bemerken, und zwar

1) in Betreff des **diätetischen Verhaltens**.

Wie bey allen chronischen Krankheiten, so macht dieses auch bey den Nervenkrankheiten eine Hauptsache bey der Behandlung aus. Es befaßt überhaupt die Regulierung aller Einflüsse, die auf den Kranken wirken, insbesondere aber die Wahl der Speisen und der Getränke, die Uebungen der Sinne und die Beschäftigung des Geistes und die körperlichen Bewegungen.

Bey sehr erregbaren Subjekten ist das Hauptnährungsmittel die Milch, bey minder erregbaren

die

die gewöhnliche nahrhafte Kost. Zum Getränke empfiehlt Tissot vorzüglich martialische Sauerwasser; eine Hauptsache aber ist es, daß man die Kranken nach und nach an Wein, Kaffe, Thee rc. zu gewöhnen sucht, so wie man hingegen bey denjenigen, bey welchen diese Getränke als Schädlichkeiten gewirkt haben, den Genuß derselben stufenweise einzuschränken hat.

Unter den Einflüssen auf die Sinnorgane steht, wie schon Asklepiades bemerkt hat, bey mehreren Nervenkrankheiten die Musik oben an. — Was eine zweckmäßige Unterhaltung und Beschäftigung des Geistes bey der Heilung der Nervenkrankheiten vermag, sieht man am auffallendsten bey den Melancholischen. — Ein Hauptmittel endlich ist eine den Kräften des Kranken angemessene körperliche Bewegung. Ist der Kranke zu aktiven Bewegungen zu schwach, so ersetzt man dieselben durch passive, und hauptsächlich durch Friktionen des Körpers.

2) in Betreff der Arzneymittel.

Im Allgemeinen bemerkt Tissot sehr richtig, daß die flüchtigen Mittel, besonders das Opium, in Nervenkrankheiten mehr schaden, als nützen. Allein es kommt hiebey sehr auf die Natur der Asthenie an. Ist sie direkter Art, so ist das Hallersche Elixier nicht selten das einzige Mittel, das die Kranken im Anfange vertragen können; sonst vertra-

gen sie auch in den meisten Fällen den Moschus, das Castoreum, das Alcali volatile, das Dippelsche thierische Oehl, und die ätherischen Oehle sehr gut. Ist hingegen die Asthenie indirekter Art, so behaupten das Opium, und überhaupt die so genannten narkotischen Mittel, vor allen andern Mitteln bey weitem den Vorzug. Nur muß man mit ihrer Anwendung, besonders des Opiums, nicht zu lange fortfahren, sondern, sobald als möglich, zu tonischen Reizmitteln übergehen. Die vorzüglichsten unter diesen letztern sind in Nervenkrankheiten diejenigen, welche zwischen den flüchtigen und den tonischen gleichsam die Mitte halten, besonders die Asa fœtida, die Arnica und die Valeriana.

Die Asa fœtida verordnet man vorzüglich in krampfhaften Zuständen, und gibt sie nicht nur innerlich in Pillen, z. B.

Rec. Gumm. As. fœtid.
Extr. Valerian. s. ā̄ā. ℥ij.
Castor. ℈ij.
M. f. Pilul pond. grij. Insp. pulv. Cinnam.
D. S. Täglich 3 mahl 6 — 8 Stück zu nehmen.

sondern auch äußerlich in Klystieren.

Die Arnica hat man hauptsächlich in denjenigen Nervenkrankheiten heilsam befunden, wobey sich das Nervensystem in einem Zustande von Stumpf-

heit und Unthätigkeit befindet. Man gibt sie entweder in einer Infusion oder im Extrakt, in Verbindung mit andern passenden Mitteln, z. B.

Rec. Extr. Arnic. ʒij.
Tinct. Castor. ʒj.
Syrup. Cort. aur. ʒvj.
Aq. Menth. ℥vj.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen.

Die Valeriana, wenn sie ächt ist, gehört unter die ersten Mittel in Nervenkrankheiten. Selbst die erregbarsten Subjekte vertragen sie, und sie bekommt beynahe gleich gut, die Krankheit mag sich durch Stumpfheit oder übermäßige Lebhaftigkeit der Nervenverrichtungen äußern, vorausgesetzt, daß der Grad der Astheuie nicht zu groß ist, und stärkere und durchdringendere Reizmittel nöthig macht.

§. 10.

Außer den angeführten Mitteln behaupten auch die Zinkblumen, der Kupfersalmiak, der Wißmuthkalk und das Quecksilber in Nervenkrankheiten eine vorzügliche Stelle. — Die Zinkblumen sind zuerst von Gaub empfohlen worden, und es gibt beynahe keine Form von Nervenkrankheit, in welcher sie nicht zuweilen nützlich befunden worden wären. — Von dem Kupfer-

salmiak rühmt man insbesondere gute Wirkungen in der Epilepsie, so wie von dem Wißmuthkalk in dem Magenkrampf, und von dem Quecksilber, und nahmentlich von der Quecksilbersalbe in dem Starrkrampf, in der Mundsperre, und bey Lähmungen. — Die nähern Indikationen zu der Anwendung dieser Metallpräparate werden in der Abhandlung der einzelnen Nervenkrankheiten angegeben werden; wir bemerken daher vorläufig bloß dieses, daß ihr Gebrauch vorzüglich in denjenigen Fällen Statt findet, wo es nicht sowohl auf Hebung der Asthenie, als auf Beseitigung entweder schon wirklich vorhandener oder drohender Störungen der Organisation (Afterorganisierungen) ankommt.

Zweytes Kapitel.

Von dem

Schlagfluß.

§. 11.

Der Schlagfluß (Apoplexia) besteht in einem plötzlichen Verlust des Bewußtseyns und der willkührlichen Bewegung, wobey das Athemholen und der Blutumlauf, und das erstere nicht selten, wie in tiefem Schlafe, mit Schnarchen, fortdauern. Nach dem Grade seiner Heftigkeit theilt man ihn in den unvollständigen (Parapoplexia), wo noch einiges Bewußtseyn und Bewegung vorhanden ist, und in den vollständigen (Apoplexia exquisita), wo beyde, Bewußtseyn und Bewegung, völlig vernichtet sind, so, daß auch die stärksten Eindrücke keine Empfindung mehr hervorbringen. Alle dem Willen unterworfene Muskeln sind gelähmt, Urin und Exkremente gehen unwillkührlich ab, die Pupille ist unempfindlich und erweitert; auch zeigt sich nicht selten Schaum vor dem Munde.

§. 12.

Am gewöhnlichsten befällt der Schlagfluß solche Personen, die sich bereits dem Alter nähern, die einen großen Kopf, einen kurzen und dicken Hals, breite Schultern, ein aufgetriebenes rothes Gesicht, einen fetten und starken Körper haben, die eine sitzende Lebensart führen, und dabey viele und gute Nahrung geniessen, die dem Trunke ergeben sind, die lange an den Hämorrhoiden gelitten haben, und nun auf einmal davon befreyt sind.

§. 13.

Gemeiniglich überfällt der Schlagfluß plötzlich; doch gehen ihm öfters auch länger oder kürzer gewisse Vorboten voraus. Diese Vorboten sind: öftere Anfälle von Schwindel, Kopfschmerzen, vorübergehende Unterbrechung des Gesichts und Gehörs, allerley Täuschungen dieser Sinne, Vergessenheit, ungewöhnliche Schläfrigkeit, öftere Anfälle des Alpdrückens, Schwere, Betäubung, Ameisenkriechen (Sensus formicationis) der Glieder, und wenn der Anfall näher kommt, Schwere der Zunge, Zuckungen der Lippen, Verdrehung der Augen, Erbrechen, unwillkührlicher Abgang des Urins und der Extremente.

§. 14.

Erscheint der Anfall selbst, so verliert der Kranke plötzlich alle Besinnung, alle äußere Empfindung, und allen Gebrauch der willkührlichen Muskeln.

Er fällt hin, sein ganzer Körper wird steif und unbeweglich, das Gesicht ist entweder aufgetrieben und roth, oder bleich und aufgedunsen. Die Augenlieder sind geschwollen, das Weiße im Auge ist mit Blut unterlaufen; die Augen selbst verlieren ihren gewohnten Glanz, sehen trübe, gläsern und wie gebrochen aus. Die Pupille ist unbeweglich und erweitert; Hände und Füsse sind kalt. Das Athemholen ist entweder gleichförmig, nur ungewöhnlich langsam, oder es ist unterbrochen, ängstlich, schnarchend, röchelnd. Der Puls ist meistens langsam, voll und hart, nicht selten aber auch klein, unordentlich, aussetzend. Oft bemerkt man kalte klebrige Schweisse am Kopf und am Halse, und vor dem meist offenen Munde nicht selten einen schaumigen Speichel. Ist, was nicht selten geschieht, die eine Seite des Körpers stärker, als die andere, getroffen, so bemerkt man auf der Seite, die am wenigsten gelähmt ist, öfters Zuckungen.

§. 15.

Man unterscheidet gewöhnlich drey Gattungen des Schlagflusses: den blutigen (Apoplexia sanguinea), den wässerichten (A. serosa), und den Nervenschlagfluß (A. nervosa.)

Zeichen des blutigen Schlagflusses sollen seyn: Vollblütigkeit, Kongestion des Bluts nach dem Kopfe, rothes aufgetriebenes Gesicht, strot-

zende Blutgefässe am Halse, schweres Athemholen, voller und harter Puls, 2c.

Zeichen des wässerichten Schlagflusses: die Abwesenheit der eben genannten Erscheinungen, dagegen aber schleimichte kachektische Konstitution des Kranken, blasses und kaltes Gesicht, schwaches Athemholen, kleiner Puls, 2c.

Zeichen des Nervenschlagflusses: reitzbare Konstitution des Kranken, Trockenheit und Kälte der Haut, Ungleichförmigkeit des Athemholens, kleiner unregelmässiger Puls, Entstehung des Schlagflusses nach vorhergegangenen deprimierenden Gemüthsbewegungen, 2c.

§. 16.

Man sieht leicht, daß sich diese Eintheilung auf die Verschiedenheit der Ursachen gründet, die man bey den angegebenen drey Gattungen des Schlagflusses voraussetzt. Bey dem blutigen Schlagfluß soll ergossenes Blut, bey dem wässerichten ergossenes Serum, und also bey beyden Druck auf das Gehirn, bey dem Nervenschlag hingegen soll keine ausgetretene Feuchtigkeit, kein Druck auf das Gehirn, sondern übermässige Reitzung oder Schwächung und Erschöpfung der Nervenkraft Ursache der Krankheit seyn. Allein nicht zu gedenken, daß diese Eintheilung schon logisch unrichtig ist, so hat sie auch noch den viel wichtigern Fehler, daß die Merkmahle, wo-

durch sich jene drey Gattungen des Schlagflusses unterscheiden sollen, hauptsächlich die Erscheinungen sind, welche für sich allein nie ein sicheres Urtheil über die Natur der Krankheit gewähren können. Richtiger und ungleich zweckmäßiger für die Praxis theilen wir den Schlagfluß nach der Verschiedenheit der Schädlichkeiten, durch die er veranlaßt wird, in den Schlagfluß von örtlichen und in den Schlagfluß von allgemeinen Ursachen.

§. 17.

Die Schlagflüsse von örtlichen Ursachen sind ohne Zweifel die gewöhnlichsten. Außer der erblichen Anlage, die sich durch die oben (§. 12.) angegebenen Merkmahle zu erkennen gibt, geben zur Entstehung derselben hauptsächlich Anlaß:

1.) Druck auf das Gehirn durch übermäßige Anhäufung des Bluts in den Blutbehältern oder in den Gefässen, durch varikose Ausdehnung der letztern, durch blutige oder wässerichte Extravasate, durch eingedrückte Knochenstücke bey äußern Verletzungen des Cranium;
2.) Erschütterung des Gehirns durch heftiges Niesen, Lachen, Stoß an den Kopf;
3.) Indigestionen;
4.) Gastrische Unreinigkeiten, u. s. w.

§. 18.

Die Schlagflüsse von allgemeinen Ur-

sachen sind nur höchst selten sthenisch, und wenn sie es sind, zuverlässig nur im Anfange des Anfalls; in den allermeisten Fällen sind sie asthenisch, und zwar, wie die sie veranlassenden Schädlichkeiten beweisen, fast immer indirektasthenischer Art.

Die hauptsächlichsten dieser Schädlichkeiten sind:

1.) Exceß im Genuß geistiger Getränke;
2.) Heftige Bewegung des Körpers;
3.) Heftige Gemüthsbewegungen, besonders Zorn, Schrecken, übermäßige Freude;
4.) Große äußere Hitze, besonders Sonnenhitze;
5.) Stark reitzende Arzneyen und incitirende Gifte, als Opium, Kohlendämpfe, gewisse Gasarten, u. s. w.

Alle diese Schädlichkeiten können, besonders bey Personen, die vermög ihrer Konstitution zum Schlagflusse geneigt sind, schon an sich Schlagflüsse veranlassen, allein noch häufiger thun sie es, wenn sie auf solche Subjekte wirken, die sich schon vorher durch zu langen und unmäßigen Genuß des Lebens in einem indirekt-, oder durch Mangel, Kummer, Blutverlust, Onanie, ꝛc. in einem direktasthenischen Zustande befinden.

§. 19.

Der Schlagfluß gehört in jeder Rücksicht unter die allergefährlichsten Krankheiten. Von dem vollständigen (Apoplexia exquisita) sagt schon Hippo-

krates, daß er immer mit dem Tod endige, und von dem unvollständigen (Parapoplexia), daß er nur selten geheilt werde. Der erstere dauert selten über zweymahl vier und zwanzig Stunden, oft tödtet er schon nach wenigen Stunden, oft sogar plötzlich. Besser geht es bey dem letztern, und die Beyspiele sind nicht selten, daß er vollkommen geheilt worden. Besonders gilt dieses von den Schlagflüssen, die von gastrischen Ursachen herrühren, den so genannten konsensuellen Schlagflüssen, ja Portal will sogar Fälle beobachtet haben, wo Schlagflüsse von Zerreissung der Gefässe des Gehirns noch glücklich geheilt worden. Bey Hämorrhoidalkranken entscheidet sich der Schlagfluß oft durch den Ausbruch der Hämorrhoiden, und bey Frauenzimmern durch den Eintritt der monatlichen Reinigung. Nicht selten erhohlt sich der Kranke nach und nach von dem Anfalle des Schlagflusses; allein es bleiben Lähmungen verschiedener Theile, der Zunge, der Gesichtsmuskeln, der Sphinkteren der Harnblase und des Mastdarms, der Extremitäten, Verlust des Gedächtnisses, Verstandesschwäche, ein gewisses kindisches Wesen, welches sich besonders durch Geneigtheit zum Weinen äußert, Melancholie, selbst Wahnsinn zurück; und nicht nur in diesem Fall, sondern auch nicht selten, wenn sich der Kranke völlig erholt hat, kommt, ehe man sichs versieht, und auf die allergeringste Veran-

lassung, wieder ein neuer Anfall, der immer um so gefährlicher wird, je öfter er wiederkehrt.

§. 20.

Um zu bestimmen, welchen Ausgang ein Anfall von Schlagfluß haben werde, pflegt man vorzüglich auf das Athemholen Rücksicht zu nehmen, und glaubt, daß das unterbrochene, schnarchende, röchelnde Athmen ein sicheres Zeichen des tödtlichen Ausgangs, so wie dagegen das gleichmäßige als ein Beweis des Uebergangs in Genesung anzusehen sey. Allein dieses ist irrig. Auch bey dem regelmäßigsten Athemholen kann, wie die Erfahrung lehrt, der Tod, und bey dem schnarchenden, selbst wenn dabey, was man ebenfalls für ein schlimmes Zeichen hält, Schaum vor den Mund tritt, Genesung erfolgen. Sicherere Zeichen des schlimmen Ausgangs sind, wenn bey schwerem unregelmäßigem Athemholen der Athem kalt ist, wenn kalte klebrige Schweisse vorhanden sind, wenn das Gesicht des Kranken sehr entstellt, und die Pupille völlig unbeweglich ist, wenn neben der Lähmung sich zugleich Zuckungen zeigen, wenn der Puls klein, schwach, intermittirend ist, wenn sich häufiges konvulsivisches Erbrechen, geringe Blutungen aus der Nase einstellen, wenn der Kranke durchaus nichts niederschlucken kann, und das Getränk wieder durch die Nase zurückkommt, wenn die

Exkremente und der Urin unwillkührlich abgehen, u. s. w.

§. 21.

Bey der Behandlung des Schlagflusses kommt Alles auf die richtige Erkenntniß seiner Ursache an. Schlagflüsse von örtlichen Ursachen lassen, wenn sie nicht durch äußere Verletzungen des Schedels, wo sie chirurgische Hülfe fordern, oder durch gastrische Unreinigkeiten veranlaßt werden, wo sie durch Brech- und Laxiermittel gehoben werden müssen, eine bloß palliative Behandlung zu, und zwar muß man sich hierauf um so mehr beschränken, da man in den meisten Fällen, weder von den Ursachen, die sie erzeugen, z. B. von Extravasaten im Gehirn, gewiß ist, noch auch, wenn man es wäre, geradezu zur Hebung derselben etwas unternehmen kann. Man bringt also vor allen Dingen den Kranken in ein temperirtes Zimmer, und in eine Lage, wo der Kopf und die Brust höher liegen, als der übrige Körper. Alle fest anliegenden Kleidungsstücke, Halsbinden, Kniebänder, der Hosen- oder Rockbund, 2c. müssen schleunig losgemacht werden. Man macht kalte Umschläge um den Kopf, man legt Vesikatorien oder Sinapismen an die Waden; man reibt und bürstet die Fußsohlen; man gibt reitzende Klystiere, aus Seife, Essig, Meerzwiebel, Brechweinstein; man bringt den Kranken in ein warmes Fuß- oder Halb-

bad, welchem man ebenfalls reitzende Dinge beymischt, u. s. f. — Ob man, wie man gewöhnlich thut, vor der Anwendung dieser Mittel aderlassen soll, darüber kann nur die Beschaffenheit des Falls entscheiden. In den meisten Fällen ist das Blutlassen ohne Zweifel nicht nur unnöthig, sondern auch schädlich.

§. 22.

Schlagflüsse von allgemeinen Ursachen sind, wie schon bemerkt worden, selten sthenisch. Sollten sie es seyn, so wären das Aderlassen, Blutigel, Scarifikationen des Hinterkopfs, kalte Umschläge um den Kopf, Laxiermittel, nebst dem damit harmonierenden Verhalten, ohne Zweifel die Hauptmittel. Allein ich wiederhole es noch ein mahl, und es kann nicht genug wiederholt werden, daß der Schlagfluß nur sehr selten eine sthenische Krankheit, und wenn er es ist, daß er es höchstens nur im Anfange des Anfalls ist; in den allermeisten Fällen ist er eine indirektasthenische Krankheit, und wie auch die Erscheinungen, wodurch er sich äußert, beschaffen seyn mögen, ob das Angesicht roth oder blaß, der Puls klein oder groß, weich oder hart, das Athemholen gleichmäßig oder unterbrochen ist, so muß er in dem einen wie in dem andern Fall schlechterdings nach der antiasthenischen Methode behandelt werden. Daß es hier hauptsächlich auf den Gebrauch der flüchtigsten

und durchdringendsten Reizmittel ankomme, versteht sich von selbst, so wie es auch keiner Erinnerung bedarf, daß diese Mittel besonders äußerlich, und zwar, so viel möglich, am Kopf, als an dem vorzüglich leidenden Theile, angewendet werden müssen. Die hauptsächlichsten dieser Mittel sind: Einreibungen von Kampher in Vitrioläther aufgelößt, von flüchtigem Salmiakgeist, von Kantharidentinktur, ꝛc. in die Schläfe, den Rückgrad, die Brust, den Unterleib; — Vesikatorien auf den Kopf, an die Arme und Beine; — Sinapismen auf die Fußsohlen; — Klystiere von einem Arnika- oder Baldrianaufguß mit Kampher, Alkali volatile, ꝛc.

Will man während des Anfalls dem Kranken etwas eingeben, so hält man sich allein an flüchtigreitzende Mittel, vornehmlich den Vitrioläther mit Kampher, den Moschus, das Alcali volatile; nur gieße man dem Kranken die Arzneyen ja nicht ein, weil sie sonst in die Luftröhre kommen. Kann er noch etwas niederschlucken, so gieße man es in einen Theelöffel, lege solchen auf die Zunge, und sehe dann und horche, ob er schluckt. Schluckt er nicht, wie das bey heftigen apoplektischen Anfällen immer der Fall ist, so bringe man eine biegsame Röhre in den Schlund, und führe das Beyzubringende durch diese ein. — Ist man durch diese Behandlung so glücklich, den Kranken wieder zu einigem Bewußtseyn zu bringen, und dauert dieses fort, so verbindet man mit

den gedachten flüchtigen Mitteln ein Infusum der Arnika, der Valeriana, der Angelika, ꝛc. und läßt daneben einen Thee von Chamillen- oder Pomeranzenblüthen, von Ingwer, Senf ꝛc. trinken. — Erholt sich der Kranke noch mehr, so bricht man verhältnißmäßig mit den flüchtigen Mitteln ab, und steigt dagegen mit den eben genannten mehr permanenten, mit denen man fortfährt, bis der Anfall völlig vorüber ist, wo dann sofort zu dem Gebrauche der eigentlich tonischen Mittel übergegangen wird.

§. 23.

Die vorzüglichsten Schriftsteller über den Schlagfluß sind:

Morgagni De Causis & sedibus morborum per Anatomen indagatis.

Selle Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft.

Stoll Dissertat. Ed. Eyerel.

Zuliani de Apoplexia.

Kortum Diss. de Apoplexia nervosa.

Thilenius medicinische und chirurgische Bemerkungen.

Drittes Kapitel.

Von der

Lähmung.

§. 24.

Die Lähmung (Paralysis) ist von dem Schlagfluß nicht wesentlich, sondern bloß darinn verschieden, daß bey dem Schlagfluß alle Empfindung und willkührliche Bewegung, bey der Lähmung hingegen beyde nur in einzelnen Theilen verloren sind, oder mit andern Worten: die Lähmung ist nichts anders als ein örtlicher Schlagfluß.

§. 25.

Entweder sind in dem gelähmten Theile Empfindung und Bewegung zugleich aufgehoben, und dann nennt man die Lähmung eine vollständige (Paralysis completa); oder es ist nur das eine beyder Vermögen, entweder die Empfindung oder die Bewegung, aufgehoben, und dann heißt sie eine unvollständige Lähmung (Paresis).

§. 26.

Eine andere Eintheilung der Lähmung gründet sich auf die Verschiedenheit der Theile, die von ihr befallen sind. Ist nur ein einzelner Theil, ein Arm oder ein Fuß, gelähmt, so heißt sie Lähmung im engern Verstand, Paralysis schlechtweg; betrifft die Lähmung die Gliedmaßen bloß auf einer Seite des Körpers, so heißt sie Hemiplegie; betrifft sie endlich die obern oder die untern oder alle Gliedmaßen auf beyden Seiten, so heißt sie Paraplegie.

§. 27.

Die Lähmung ist entweder Folge eines vorhergegangenen Schlagflusses, oder sie entsteht auch nicht selten, ohne denselben, für sich, bald plötzlich, bald gehen ihr erst gewisse Vorboten, Taubheit oder Kribbeln in dem leidenden Theile, Gefühl von Kälte in demselben, als wenn kaltes Wasser darauf getropft würde, Zittern, Krämpfe, Zuckungen sowohl in dem leidenden Theile selbst, als in dem ihm entgegengesetzten auf der andern Seite, vorher. Tritt die Lähmung selbst ein, so wird der Theil entweder völlig unbeweglich, und zu gleicher Zeit auch aller Empfindung beraubt; oder die Empfindung dauert fort, und wird zuweilen sogar erhöht, der Kranke leidet in dem gelähmten Gliede, bald fortdauernd bald periodenweise, heftige Schmerzen. In andern Fällen verliert sich mehr die Empfindung, und die Bewegung

nur in so fern, als sie von dem Willen abhängt, und das gelähmte Glied leidet dann nicht selten an Zuckungen. Der Puls an den gelähmten Theilen ist gemeiniglich schwächer und kleiner, als an den nicht gelähmten; auch bemerkt man gewöhnlich eine Abnahme ihrer natürlichen Wärme, und wenn die Lähmung lange dauert, leidet nicht selten auch die Ernährung derselben; sie fangen nach und nach an zu schwinden: doch hat man mehrere Beispiele, wo die Lähmung Jahre lang gedauert hat, und gleichwohl das Volumen des gelähmten Theils nicht im geringsten kleiner geworden ist.

§. 28.

Eine der merkwürdigsten Lähmungen ist die Lähmung der Sehnerven oder der so genannte schwarze Staar (Amavrosis) Sie entsteht, wie alle Lähmungen, entweder plötzlich, oder es gehen ihr längere oder kürzere Zeit folgende Erscheinungen vorher: Die Augen werden empfindlicher gegen das Licht; im hellen Lichte schmerzen und thränen sie, und die Pupille zieht sich ungewöhnlich zusammen. In der Dunkelheit und zur Nachtzeit scheinen Funken und Flammen vor den Augen zu schweben, auch fühlen die Kranken gewöhnlich einen drückenden Schmerz in der Tiefe der Augenhöhle, oder ein Spannen über den Augenbraunen und in der Stirne. Kommt es weiter, so fangen sie, doch nicht immer,

an zu schielen, sie sehen Alles wie durch einen Flor oder Nebel, oder die Gegenstände erscheinen ihnen nur bey hellem Tageslichte oder bey einer gewissen Richtung des Auges deutlich. Die stärkste Verdunkelung ist insgemein in der Mitte; nach den Seiten zu sehen sie etwas mehr, und wo sie den Blick hinrichten, erscheinen ihnen schwarze Flecken in der Gestalt von Fliegen oder Mücken vor den Augen. Hat sich die Amavrose völlig entwickelt, so geht das Sehvermögen gänzlich verloren. Die Pupille ist erweitert und unbeweglich. In dem Auge selbst sieht man nichts, als zuweilen tief hinter der Pupille einen weißlichten oder grauen Körper, welcher nicht selten mit Adern durchflochten ist, und der Pupille ihre gewöhnliche Farbe raubt. Dieser viel tiefer hinter der Pupille gelegene Sitz dieses Körpers unterscheidet die Amavrose schon hinlänglich von der Katarakte; noch mehr aber zeigt sich der Unterschied beyder Uebel darinn, daß bey der Amavrose dem Sehvermögen, nicht, wie im Anfange bey der Katarakte, durch Konvexgläser, sondern bloß durch reitzende Dinge, geistige Getränke, Einreibungen flüchtiger Substanzen in die Augenlieder, welche bey der Katarakte keine Veränderung bewirken, aufgeholfen werden kann.

§. 29.

Wie dem Schlagflusse, so liegen auch den Lähmungen in den meisten Fällen örtliche Ursachen

zum Grunde, und die gewöhnlichsten dieser Ursachen sind:

1.) Verwundungen der Nerven durch äußere Gewalt;
2.) Druck auf dieselben durch Extravasate, Geschwülste, Knochenauswüchse, 2c.;
3.) Anfressung des Rückenmarks durch Beinfraß der Rückenwirbel;
4.) Druck auf das Rückenmark durch Wasseransammlungen zwischen demselben und der Gefäßhaut, durch Anhäufung des Bluts in den Blutbehältern des Rückgrads;
5.) Bley- und Arsenikvergiftungen;
6.) Würmer und gastrische Unreinigkeiten, auf die wir vorzüglich dann schließen, wenn die Lähmung periodisch ist.

§. 30.

Was die Amavrose insbesondere betrifft, so liegen ihr ebenfalls in den meisten Fällen örtliche Fehler zum Grunde, vorzüglich aber:

1.) Verwundungen des Stirnnerven (Morgagni.);
2.) Verknöcherungen der Netzhaut (Haller);
3.) Knochenauswüchse, Balggeschwülste (Schmucker), Karies in der Augenhöhle, Hydatiden, Verhärtungen, Extravasate in der Gegend des Ursprungs der Nerven;
4.) Verletzungen des Auges bey Augenoperationen, besonders bey der Niederdrückung der Katarakte.

§. 31.

Die Lähmungen von allgemeinen Ursachen sind meistens Folgen des Schlagflusses oder anderer Krankheiten, z. B. der Kolik, der Dysenterie, 2c.; doch entstehen sie, wie schon gesagt worden, nicht selten auch für sich selbst, und zwar hauptsächlich:

1.) nach heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, besonders Aergerniß und Schrecken;
2.) nach heftiger Erkältung;
3.) nach übermäßigen Ausleerungen;
4.) nach Ueberreizung durch Opium oder andere narkotische Mittel;
5.) durch den Bliz, und die Amaurose insbesondere durch das Sonnenlicht.

§. 32.

Die Lähmungen sind meistens äußerst langwierige Krankheiten, und je länger sie gedauert haben, desto schwerer sind sie zu heben. Diejenigen, denen organische Fehler zum Grunde liegen, sind in den meisten Fällen, wo die Chirurgie nicht zu Hülfe kommen kann, unheilbar, und diejenigen, die Folgen anderer Krankheiten sind, sind immer hartnäckiger, als diejenigen die für sich selbst entstanden sind. Je länger diesen leztern die oben angegebenen Vorboten vorhergehen, desto hartnäckiger pflegen sie zu seyn. Wenn bey einer Lähmung zugleich Fieberbewegungen vorhanden sind, so hat man mehr Hoffnung zur Heilung,

als wenn dieß der Fall nicht ist. Wenn die gelähmten Theile schlaff, kalt und ganz fühllos sind, so ist mehrentheils alle Hülfe fruchtlos.

§. 33.

Die Behandlung der Lähmung richtet sich nach den Ursachen, die ihr zum Grunde liegen. Lähmungen von organischen Verletzungen, Verwundungen, Beinfraß, ꝛc. fordern chirurgische Hülfe. Gegen die Lähmung der untern Extremitäten, welche von einer Karies der Wirbelbeine herrührt, empfiehlt Pott Fontanelle an den Seiten der angegriffenen Wirbel. — Gegen Lähmungen von Bley- und Arsenikvergiftungen wendet man im ersten Fall vegetabilische Säuren, Einreibungen von dem Unguentum mercuriale, im zweyten Fall Aniesöhl, Schwefelleber, an. — Rührt die Lähmung von Würmern, von gastrischen Unreinigkeiten her, so sind Wurmmittel, Ausleerungen durch Brech- und Laxiermittel angezeigt. — Lähmungen, die Folgen eines vorhergegangenen Schlagflusses oder einer andern asthenischen Krankheit sind, so wie überhaupt alle Lähmungen, die von allgemeinen Ursachen veranlaßt werden, fordern, da sie immer auf Asthenie beruhen, überhaupt den äußerlichen und innerlichen Gebrauch reitzender Mittel, insbesondere aber hat man bey ihrer Wahl vorzüglich auf die Theile zu sehen, die gelähmt sind. Bey Lähmungen der willkührlichen Muskeln geht

wohl kein Mittel über den Reiß des Willens. Wenn alle andere Mittel fruchtlos angewendet worden, bewirkt dieser oft noch eine unerwartete Heilung. So heilte ein arabischer Arzt die Frau eines Kalifen von einer Lähmung beyder Hände bloß dadurch, daß er ihr in großer Gesellschaft unter den Rock greifen wollte. Mit einem Mahl stieß sie ihn mit beyden Händen zurück, und die Lähmung war gehoben.

Außer dem hält man sich, sowohl bey Lähmungen willkührlicher als unwillkührlicher Theile, je nach der Verschiedenheit derselben, innerlich an die Arnica, die Valeriana, das Guajak, das Akonit, die Belladonna, besonders bey der Amaurose, den Moschus, die flüchtigen Laugensalze, die Kanthariden-tinktur, das Quecksilber, die Zinkblumen, den Brechweinstein in kleinen Dosen, wie z. B. in den Schmuckerschen Pillen gegen die Amaurose

Rec. Tart. emet. in Aq. fontan. q. s.
solut. grxij.
Gummi. ammoniac.
Sapon. venet.
Summit. Arnic.
Extr. Aloes gummos. āā. ʒj.
M. f. Pilul. pond. grij. S. Dreymahl täglich mit 10 Stücken anzufangen, und nach und nach zu steigen, so lange der Kranke nicht purgiert.

und äußerlich an warme Bäder, besonders Schwe-

felbäder, Fomentationen von aromatischen Kräutern, Einreibungen flüchtiger Linimente, der Kanthariden-tinktur, des Ameisengeistes, Vesikatorien, Tropfbäder, Peitschen mit Brennesseln, Trommeln mit kleinen Stäben auf dem gelähmten Theil, wie Musa den Kayser August heilte, Prügel, die Elektricität, den Galvanismus, den thierischen Magnetismus; bey der Amavrose insbesondere an das Sonnenlicht, so wie bey der Lähmung der Zunge an die Rad. Pyrethri, die Kubeben, den Pfeffer, die ätherischen Oehle, u. s. w.

§. 34.

Bey dem Gebrauche aller dieser Mittel ist es Regel, sie immer so nahe, wie möglich, an die gelähmten Theile anzubringen. Bey Lähmungen der untern Extremitäten appliciert man sie daher an den Lenden, den Leisten, der Kniekehle, bey Lähmungen der Arme und Hände in der Gegend des siebenten Halswirbelbeins und an der Insertion des Deltamuskels, bey Lähmungen der Urinblase in den Lenden und am Mittelfleische.

Viertes Kapitel.

Von der

Unmacht.

§. 35.

Die Unmacht besteht in einer plötzlichen Schwächung oder gänzlichen Aufhebung aller Lebensverrichtungen. Man unterscheidet bey derselben drey Grade:

1.) die Lypothymie, bey welcher die Schwächung nur einige Augenblicke anhält, der Puls unverändert bleibt, und das Bewußtseyn nicht verloren geht;

2.) die Syncope, wobey der Puls und das Athemholen geschwächt, die Wärme vermindert, und das Bewußtseyn hinweg ist;

3.) die Asphyxie oder der Scheintod, der höchste Grad der Unmacht, wobey alle Lebensverrichtungen gänzlich aufgehoben sind, und der Mensch völlig das Ansehen eines Todten hat.

§. 36.

Gewöhnlich äußert sich die Unmacht durch folgende Erscheinungen: Der Mensch fühlt sich auf ein-

mahl ungewöhnlich matt, es wird ihm schwindlicht, es klingt ihm in den Ohren, er sieht die Gegenstände um ihn her wie durch einen Nebel, oder anders gefärbt, als sie sind. Es wird ihm Angst, er fängt an zu zittern. Sein Gesicht wird bleich, und mit einem kalten Schweiß bedeckt. Die Augen verlieren ihren Glanz, und werden mit einem blauen Ring umgeben. Alle Muskeln werden schläff, das Volumen aller Theile sinkt ein. Endlich fangen die Vorstellungen an sich zu verwirren, und kurz darauf ist das Bewußtseyn und alle Empfindung weg. Indessen dauert dabey der Puls und das Athemholen, zwar matt und träge, oft kaum merklich, noch fort, und nur erst, wenn auch diese aufhören, ist der dritte und höchste Grad der Unmacht, der Scheintod, vorhanden. Hier sind alle Lebensverrichtungen völlig aufgehoben; es ist nicht nur kein Bewußtseyn, keine Empfindung, keine willkührliche Bewegung mehr zugegen, sondern auch der Pulsschlag und das Athemholen, alle Ab- und Aussonderungen, kurz, alle Lebensverrichtungen hören gänzlich auf; der Mensch ist völlig wie ein Todter, und nur die Abwesenheit der Zeichen der Verwesung, die Wirksamkeit des so genannten Metallreitzes, und die ungezwungene Lage des Kopfs verrathen den Unterschied dieses Zustandes von dem wahren Tode.

§. 37.

Wie lange dieser Zustand währen kann, ehe er

entweder in Genesung oder in den wahren Tod übergeht, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Man hat Beyspiele, wo er mehrere Tage lang fortdauerte, und die Kranken dennoch wieder zum Bewußtseyn kamen. Das erste Merkmahl des wiederkehrenden Lebens ist gemeiniglich eine leise Bewegung des Herzens, und einige Beweglichkeit der zuvor ganz unbeweglich gewesenen Pupille. Bald darauf wird der Schlag des Herzens merklicher, es stellt sich in einzelnen Theilen wieder einige Wärme ein. Endlich wird auch der Puls wieder fühlbar, die Wärme verbreitet sich immer mehr über den ganzen Körper, und nicht selten erfolgt nun auch eine Ausleerung nach oben oder unten, während oder nach welcher der Kranke wieder zum Bewußtseyn kommt.

§. 38.

Die Unmachten sind entweder Vorboten oder Symptome anderer Krankheiten, oder sie machen eine für sich bestehende Krankheit aus, und haben bald örtliche bald allgemeine Ursachen zum Grunde.

Unter den örtlichen Ursachen sind die hauptsächlichsten:

1.) Würmer;

2.) gastrische Unreinigkeiten;

3.) Verstopfungen der Eingeweide;

4.) Geschwüre in den Lungen;

5.) Polypen im Herzen und in den großen Gefäßen;
6.) Pulsadergeschwulsten;
7.) Verknöcherungen des Herzens und der Pulsadern;
8.) Zerreissungen der großen Gefässe, u. s. w.

Die allgemeinen Ursachen sind entweder direkt- oder indirekt schwächender Art.

Zu den erstern gehören:

1.) große Kälte;
2.) langes Hungern;
3.) unmäßige Ausleerungen;
4.) Entziehung der atmosphärischen Luft.

Zu den leztern gehören:

1.) zu lange fortgesetztes Nachdenken;
2.) heftige Leidenschaften, besonders Schrecken und Zorn;
3.) heftige Anstrengung des Körpers, z. B. bey der Geburt;
4.) große Schmerzen;
5.) übermäßige äußere Hitze;
6.) starke Gerüche;
7.) zu große Gaben narkotischer Mittel;
8.) alle incitirenden Gasarten, das Kohlen- Stick- und Wasserstoffgas;
9.) der Bliz.

§. 39.

Bey dieser großen Verschiedenheit der Ursachen erhellet es von selbst, daß die Behandlungsart der

Unmacht nicht immer dieselbe seyn könne. — Unmachten von örtlichen Ursachen, wenn diese nicht Würmer oder gastrische Unreinigkeiten sind, gestatten bloß ein palliatives Verfahren. — Bey Unmachten von allgemeinen Ursachen macht es einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung, ob die Asthenie, die ihnen zum Grunde liegt, direkter oder indirekter Art ist. Besonders aber ist diese Unterscheidung von der größten Wichtigkeit bey der Behandlung Scheintodter, und es ist gewiß, daß dieselben weit häufiger wieder ins Leben zurückgebracht werden würden, wenn man jene Rücksicht nicht gewöhnlich vernachläßigte.

§ 40.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Scherf Anzeige der Rettungsmittel bey Leblosen und in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen.

Previnaire Abhandlung über die verschiedenen Arten des Scheintodes, übers. von Schreger.

Kite über die Wiederherstellung scheinbar todter Menschen, a. d. Engl. übers. von Michaelis.

Stoll Rettungsmittel in plötzlichen Unglücksfällen.

Frank Handbuch der Toxikologie, neue Ausgabe.

Fünftes Kapitel.

Von der

Starrsucht.

§. 41.

Die Starrsucht (Catalepsis) besteht in einer plötzlichen Aufhebung aller Empfindungen und willkührlichen Bewegungen, wobey der Kranke in derselben Lage bleibt, in welcher er sich bey dem Anfall der Krankheit befindet, oder in welche er während desselben versetzt wird. — Sie ist eine sehr seltene Krankheit, und kommt öfter als Vorbote und Symptom anderer Krankheiten, als für sich oder als eine eigene Krankheit vor. Sie ist fast immer periodisch, und ihre Anfälle dauern selten über eine halbe Stunde; oft endigen sie sich schon nach einigen Augenblicken; doch hat man auch Fälle beobachtet, wo sie zwölf bis achtzehn Stunden, ja selbst einige Tage lang gedauert haben. Nach Friederich Hofmann sollen die Anfälle gewöhnlich nur bey Tage kommen; allein Andere wollen sie nicht selten auch bey Nacht beobachtet haben.

§. 42.

Die Anfälle selbst treten gemeiniglich ohne besondere Vorboten ein. Der Mensch verliert auf einmahl das Bewußtseyn, meistens auch alle Empfindung, und die Wirkung des Willens auf die ihm unterworfenen Muskeln hört auf. Der Kranke behält die Stellung, welche er in dem Augenblick des Anfalls hatte. Steht er, so bleibt er stehen, sitzt er, so bleibt er sitzen; selbst die Augen, der Mund, und überhaupt alle Theile des Körpers bleiben unverändert in ihrer Lage, wenn diese auch gleich von der Art seyn sollte, daß sie ein gesunder Mensch nicht ohne Anstrengung und Zwang lange so aushalten würde. Dagegen haben alle Theile eine passive Beweglichkeit. Dreht man den Arm, so behält er die ihm gegebene Richtung, drückt man den Mund und die Augen zu, so bleiben sie verschlossen; kurz, welche Stellung man dem Kranken gibt, wenn nur die Achse nicht über den Schwerpunkt hinausfällt, so behält er sie, ja selbst das Schlucken, wenn man den Bissen tief in den Schlund steckt, geht noch einigermaßen von Statten. Dabey ist das Ansehen des Kranken nicht entstellt, die Wärme des Körpers bleibt unverändert, und auch der Puls und das Athemholen weichen wenig oder gar nicht von ihrer normalen Beschaffenheit ab. — Erholt sich der Kranke, so geschieht dieß gewöhnlich mit einem Seufzer, und er weiß nichts von dem, was während des Anfalls mit

ihm

ihm vorgegangen. Gewöhnlich fährt er in der Bewegung, selbst in der Rede, bey der ihn der Anfall ergriff, fort, und er fühlt sich bloß schwach, schläfrig und niedergeschlagen.

§. 43.

Die Ursachen der Katalepsis sind von den Ursachen anderer Nervenkrankheiten nicht verschieden. In mehreren Fällen liegen ihr wohl organische Fehler im Kopf, und, wie die Leichenöffnungen gezeigt haben, vorzüglich widernatürliche Ausdehnung und Verknöcherung der Gefäße im Gehirn, Verhärtungen einzelner Stellen desselben, Geschwüre in dem Gehirn, zum Grunde. — Eine Katalepsis, die von Würmern herrührte, hat Selle durch ausleerende Mittel geheilt.

Unter den allgemeinen Ursachen steht nach den Beobachtungen der meisten praktischen Aerzte die Onanie oben an; doch will sie van Swieten auch von angestrengtem und zu lange auf einen Gegenstand gerichtetem Nachdenken, und Friedrich Hofmann von der Kälte entstehen gesehen haben; wenigstens behauptet der Letztere, daß er sie nie, als in sehr kalten Wintern, wahrgenommen habe.

§. 44.

An sich ist die Katalepsis keine gefährliche Krankheit. Man hat kein Beyspiel, daß ein Kranker in einem Anfalle geblieben wäre. Mehr, als sie

selbst, sind ihre Folgen, und besonders der Uebergang in Epilepsie zu fürchten. Je weniger der Kranke in den Anfällen seiner bewußt ist, desto näher ist die Gefahr dieses Uebergangs. — Eben so geht die Katalepsis auch zuweilen in Schlagfluß, Lähmung, Wahnsinn, Wassersucht oder Schwindsucht über. Indessen fehlt es auch nicht an Beyspielen, daß gewisse Personen, ohne auffallenden Nachtheil ihrer übrigen Gesundheit, ihre ganze Lebenszeit hindurch an ihr gelitten haben.

§. 45.

Die Behandlung der Katalepsis hat nichts besonderes. Rührt sie von örtlichen Ursachen her, so kommt es darauf an, ob sie zu heben sind oder nicht. Liegen ihr allgemeine Ursachen zum Grunde, so ist sie fast immer eine direktasthenische Krankheit, und ihre Behandlung ist von der Behandlung anderer Nervenkrankheiten direktasthenischer Art nicht verschieden. — Man sehe das Kapitel von der Epilepsie.

Sechstes Kapitel.

Von dem

Schwindel.

§. 46.

Der Schwindel (Vertigo) besteht in der Empfindung, als ob sich die Gegenstände plötzlich und geschwinde um uns herumbewegten. Er hat verschiedene Grade: sieht man dabey die Gegenstände natürlich und ohne fremde Farben, so heißt er Vertigo simplex; sieht man die Gegenstände nicht deutlich oder anders gefärbt, als sie sind, so heißt er Vertigo tenebricosa; verliert endlich der Kranke das Bewußtseyn, so, daß er sich nicht aufrecht erhalten kann, und zu Boden fällt, so heißt er Vertigo caduca.

§. 47.

Meistens ist der Schwindel ein Symptom anderer Krankheiten; doch kommt er manchmal auch als eine eigene, für sich bestehende Krankheit vor, und hat bald örtliche bald allgemeine Ursachen.

Zu den erstern gehören vorzüglich:

1) gastrische Unreinigkeiten;
2) organische Fehler im Gehirn, besonders Geschwüre und Extravasate in demselben.

Zu den letztern gehören:

1) Exceß im Genusse geistiger Getränke;
2) Mißbrauch der narkotischen Mittel;
3) starke Gerüche;
4) unmäßige Ausleerungen des Bluts oder anderer Säfte.

§. 48.

Rührt der Schwindel von organischen Fehlern her, und sind diese nicht von der Art, daß sie durch chirurgische Behandlung gehoben werden können, so kann bloß palliativ verfahren werden. Marcus Herz räth in diesem Fall vorzüglich den Baldrian und das Pyrmonter Wasser. — Beym Schwindel, der von gastrischen Unreinigkeiten entsteht, müssen abführende, vorzüglich Brechmittel, angewendet werden. — Beym Schwindel mit Zeichen einer starken Kongestion des Bluts nach dem Kopf pflegt man gewöhnlich zur Ader zu lassen: allein wenn auch gleich die Schädlichkeiten, die ihn veranlaßten, incitirender Art waren, so ist doch selten ein sthenischer Zustand vorhanden. So wie es bey einem Betrunkenen oder bey einem Menschen, der eine zu große Gabe Opium oder Belladonna genommen hat, zum Schwindel kommt, ist ohne Zweifel die Sthenie

schon bereits in indirekte Asthenie übergegangen, und der Schwindel fordert hier eben so gut reitzende Mittel, als wenn er von direktschwächenden Schädlichkeiten veranlaßt worden.

Siebentes Kapitel.

Von dem
Kopfweh.

§. 49.

Jeder heftige Schmerz im oder am Kopf heißt überhaupt Kopfweh (Cephalalgia). Ist der Schmerz sehr groß und anhaltend, so nennt man ihn Cephalæa; nimmt er nur die eine Hälfte des Kopfs ein, so heißt er Hemicrania oder Migräne; ist er endlich nur an einer einzelnen Stelle befindlich, so heißt er Clavus.

§. 50.

Zu den örtlichen, bloß auf einzelne Stellen eingeschränkten Schmerzen am Kopf gehört auch besonders der Gesichtsschmerz. Dieser Schmerz, welchen Fothergill am beßten beschrieben hat, wird heut zu Tage immer häufiger beobachtet. Er

besteht in einem langwierigen, meist anhaltenden, und nur zu gewissen Zeiten nachlassenden Schmerz in den Gesichtsmuskeln, der gewöhnlich an der Stelle, wo der Infraorbitalnerve aus der Spalte, die der Orbitalfortsatz des Oberkiefers am innern Augenwinkel bildet, hervorkommt, seinen Anfang nimmt, und sich von da aus denn weiter nach dem Laufe der Nerven verbreitet. Der Schmerz selbst ist äußerst heftig, schneidend, und gleichsam zermalmend, und während seines Anfalls, welcher bald nur einige Augenblicke, bald aber auch mehrere Minuten lang dauert, ist der Kranke außer Stand, die Lippen zu bewegen, und auch nur ein Wort zu sprechen. Das Gesicht ist dabey roth und aufgetrieben, die Augen thränen, die Gesichtsmuskeln bewegen sich konvulsivisch, die Drosseladern sind angelaufen, die Halsschlagadern klopfen heftig, und gegen das Ende des Anfalls erscheint nicht selten ein Speichelfluß. Läßt der Anfall nach, so wird er leicht durch die geringste und leiseste Berührung einer gewissen Stelle des Gesichts, durch das sanfteste Streichen derselben nach einer gewissen Richtung, durch die bloße Berührung der Betten, aufs neue erregt. Ja der Kranke darf manchmahl nicht den Mund bewegen, um zu sprechen, nicht kauen oder lachen, ohne daß der Anfall sogleich wiederkehrt. Um so sonderbarer ist es, daß dieser so leicht zu erregende

Schmerz bey einem stärkern Druck wenig oder gar nicht vermehrt wird.

§. 51.

Die Ursachen des Gesichtsschmerzes, so wie der Kopfschmerzen überhaupt, sind sehr verschieden. Oft liegen ihnen allgemeine, oft auch örtliche Ursachen zum Grunde.

Zu den erstern gehören; a) indirektschwächende Schädlichkeiten:

1) Exceß im Genuß geistiger Getränke;
2) heftige Bewegung;
3) große äußere Hitze, besonders Sonnenhitze;
4) excitirende Gemüthsbewegungen;
5) übermäßige Anstrengung des Geistes;
6) zu langes Wachen;

b) direktschwächende Schädlichkeiten:

1) Erkältung;
2) Blutverlust;
3) übermäßige Ausleerungen anderer Säfte;
4) niederschlagende Gemüthsbewegungen:

Zu den letztern gehören:

1) Unreinigkeiten im Magen;
2) Würmer in den Gedärmen oder im Kopfe selbst, besonders in den Stirnhölen;
3) kariöse Zähne;
4) Polypen, Pulsadergeschwülste oder andere Fehler in dem Gefäßsystem;

5) organische Fehler im Kopf selbst, Knochenauswüchse, Verhärtungen oder andere Afterorganisationen in der Substanz des Gehirns, Druck auf das Gehirn durch Wasseransammlungen in den Gehirnhölen;

6) Druck, Ausdehnungen, Verwachsungen oder andere Desorganisationen einzelner Nerven, welches besonders der Fall bey dem Gesichtsschmerz zu seyn scheint.

§. 52.

Die Behandlung des Kopfwehs richtet sich nach den Ursachen. Kopfschmerzen von gastrischen Unreinigkeiten werden durch ausleerende, Kopfschmerzen von Würmern durch Wurmmittel, sthenische Kopfschmerzen werden durch schwächende, asthenische durch reitzende Mittel gehoben. Gegen Kopfschmerzen von organischen Fehlern vermag die Kunst in den meisten Fällen nichts, und sie kann bloß palliative Hülfe gewähren. Beym Gesichtsschmerz haben sich manchmahl der Schierling, die Belladonna, Merkurialeinreibungen ꝛc. wirksam erwiesen; gewöhnlich aber richtet man mit allen diesen Mitteln nichts aus, und die einzige Hülfe ist von dem Messer zu erwarten.

§. 53.

Außer der Fothergillschen Abhandlung, sind über den Gesichtsschmerz nachzulesen:

Blumenbach Medicinische Bibliothek, 2r. u. 3r. Band.

Lentin Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft.

Reil Memorabilia clinica. Fasc. II.

Püjol Abhandlung über die Krankheit des Gesichts, welche der schmerzhafte Trismus genannt wird, übers. von Schreyer. Nürnberg und Altorf 1788.

Kämpf Abhandlung über die Hypochondrie.

Achtes Kapitel.

Von dem

Magenkrampf.

§. 54.

Der Magenkrampf oder das Magenweh (Cardialgia) besteht in einem heftigen, zusammenschnürenden, mehr oder weniger anhaltenden Schmerz im Magen, der sich gewöhnlich bis in den Rücken erstreckt, und mit beschwerlichem ängstlichem Athemholen, und nicht selten auch mit Erbrechen, Krämpfen verschiedener Theile und mit Unmachten ver-

bunden ist. — Er hat verschiedene Grade. In seinem niedersten Grade ist nichts als Schmerz vorhanden, in seinem höhern und höchsten Grade wird mehr oder weniger der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen. Der Puls ist klein und niedergedrückt, das Athemholen schwer, und mit außerordentlicher Angst verknüpft; das Angesicht wird bleich; die Extremitäten werden kalt; es treten heftige Kolikschmerzen hinzu; der Urin wird klar und wässericht (urina spastica) oder auch wohl völlig unterdrückt. Der Schlund zieht sich krampfhaft zusammen; es entstehen Schwindel, Herzklopfen, Unmachten.

§. 55.

Die Ursachen des Magenkrampfs sind theils örtlich theils allgemein.

Zu den örtlichen gehören:

1) Ueberladung des Magens mit zu vielen oder schwer verdaulichen Speisen;
2) der Genuß des neugebacknen noch heißen Brodts, und bey gewissen Personen gewisser besonderer Nahrungsmittel;
3) Würmer und gastrische Unreinigkeiten;
4) Varicöse Beschaffenheit der Blutgefäße des Magens;
5) Verhärtungen desselben;

6) Verhärtungen und Geschwüre in den benachbarten Theilen;
7) Steine in der Leber oder der Gallenblase;
8) Eindrückung des schwerdtförmigen Knorpels, u. s. f.

Zu den allgemeinen Ursachen gehören:
1) Erkältung des Magens durch kalte Getränke, besonders bey erhitztem Körper;
2) Schwächung des Magens durch Obst, durch saure Speisen und Getränke, durch zu große Gaben des Salpeters oder anderer Mittelsalze;
3) Mißbrauch der Brech- und Laxiermittel, zumahl bey solchen Personen, die mit der Gicht rc. behaftet sind.

§. 55.

Bey dem Magenkrampf von örtlichen Ursachen kommt es darauf an, ob dieselben zu heben sind oder nicht. Im ersten Fall verfährt man nach den bekannten Indikationen, und wenn Brechmittel angezeigt sind, so darf auch der heftigste Schmerz nicht von ihrer Anwendung abhalten. Im andern Fall kann man bloß palliativ verfahren. Innerlich gibt man vorzüglich das Opium, und äußerlich reibt man eine erweichende Salbe, ebenfalls mit Opium, ein, oder wenn dieß nicht hinreichend ist, legt man ein kamphorirtes Blasenpflaster auf die Magengegend. Zugleich erwärmt man die Extremitäten durch Frik-

tionen oder durch Waschen mit warmem Wein, Einreibungen mit warmem Brandtwein, flüchtigem Salmiakgeist, Kantharidentinktur, u. s. f.

§. 57.

Derselben Mittel bedient man sich auch während des Anfalls bey dem Magenkrampf von allgemeinen Ursachen. Nach dem Anfall befolgt man überhaupt den antiastheniſchen Heilplan, und wenn der Grad der Schwäche die Anwendung tonischer Mittel gestattet, so wählt man unter denselben diejenigen, welche vorzüglich auf den Magen wirken, und also überhaupt die bittern Mittel, besonders die Quassie.

§. 58.

Bey Kardialgien chronischer Art, besonders wenn dabey das Sekretionsgeschäft des Magens leidet, empfehlen Odier und andre neuere Aerzte vorzüglich das Magisterium Wismuthi. Man fängt mit einem halben Gran pro dosi, täglich zwey bis drey mahl, an, und steigt bis auf drey oder vier Gran. Ich selbst habe dieses Mittel, so wie auch die Flores Zinci, in mehreren Fällen dieser Art mit glücklichem Erfolge versucht.

§. 59.

Ueber den Magenkrampf sind nachzulesen:

de Haen Ratio medendi, Cap. de Cardialgia chronica.

Stoll Diss. de Morbis chronicis.
Lentin Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft.
Mehrere Aufsätze in dem Hufelandschen Journal, und in der Sammlung für praktische Aerzte.

Neuntes Kapitel.

Von der Kolik.

§. 60.

Die Kolik (Colica) besteht überhaupt in einem, bald herumziehenden, bald festsitzenden, Schmerz im Unterleib, besonders in der Nabelgegend, der gewöhnlich periodenweise ab- und zunimmt, und mit Neigung zum Erbrechen oder wirklichem Erbrechen von Schleim, Galle, und selbst zuweilen von Koth (Passio iliaca, Miserere) verbunden ist. Gewöhnlich ist der Leib dabey verstopft, doch ist nicht selten auch Durchfall vorhanden. Meistens ist sie ohne Fieber; ist Fieber zugegen, so kann sie leicht mit der Entzündung der Gedärme oder des Zwerchfells verwechselt werden, welches jedoch, wenn man sich nur in

der Bestimmung des Charakters der Krankheit nicht irrt, eben nicht so viel zu bedeuten hat.

§. 61.

Man unterscheidet mehrere Gattungen der Kolik, und gründet diese Unterscheidung auf die Verschiedenheit der Ursachen, welche man bey derselben voraussetzt. Allein die meisten dieser angeblichen Ursachen, z. B. die unterdrückten Hämorrhoiden bey der so genannten Hämorrhoidalkolik (Colica hæmorrhoidalis), die Ansammlung der Winde in den Gedärmen bey der sogenannten Windkolik (Colica flatulenta), der Galle bey der Gallenkolik (Colica biliosa), der Krämpfe in der Gebärmutter bey der Mutterkolik (Colica uterina), sind nicht Ursachen der Kolik, sondern Symptome, die mit ihr aus einer und derselben Quelle ihren Ursprung haben. Selbst die Bleykolik (Colica pictonum, saturnina) verdient nicht, als eine besondere Gattung aufgestellt zu werden, ob sie gleich ihren äußern Erscheinungen nach von andern Koliken verschieden ist. Sie äußert sich zuerst durch Verstopfung des Stuhlgangs und ein Gefühl von Gewicht in der Magengegend, dann folgen Bauchschmerzen, als ob die Gedärme herausgerissen würden, Schmerzen in den Gliedern, mit erschwerter Bewegung derselben, Schwächung des Gesichts, Traurigkeit, Erbrechen, Konvulsionen, beschwertes

Athemholen, ungewöhnliche Härte des Pulses, Eingezogenheit des übrigen weichen Bauchs in der Nabelgegend, und wenn die Krankheit schon lange gedauert hat, Lähmung, besonders der obern Extremitäten, und zuletzt Auszehrung und der Tod. Allein dieser Eigenheit der Erscheinungen ungeachtet macht die Bleykolik keine besondere Gattung der Kolik aus. Sie entsteht durch Vergiftungen von Bley, und gehört also, wenigstens in ihrem Fortgang zu den Koliken von örtlichen Ursachen.

§. 62.

Die wahre und für die Praxis allein brauchbare Eintheilung, wie aller Krankheiten, also auch der Kolik, ist die Eintheilung derselben in die von örtlichen und in die von allgemeinen Ursachen. Zu der ersten Gattung gehören, außer der Bleykolik, alle Koliken, die überhaupt von örtlich wirkenden Schädlichkeiten, von Ueberladungen der Verdauungswege mit zu vielen, schwer verdaulichen, scharfen Speisen, von Würmern, von drastischen Purgiermitteln, von Verwickelungen (Volvulus), von Ineinanderschiebung der Gedärme (Intussusceptio), von eingeklemmten Brüchen, von organischen Fehlern der Gedärme oder der benachbarten Theile, Verhärtungen, Verengerungen der Gedärme, Verhärtungen und Verstopfungen der Milz oder der Leber, von Gallen- und Nierensteinen &c. herrühren. —

Zu der andern Gattung gehören diejenigen, die von allgemein wirkenden Schädlichkeiten, von dem Genuß zu reitzender Speisen, von Excessen in geistigen Getränken, von Erkältung des Unterleibs, von Schwächung der Gedärme durch den Mißbrauch saurer Speisen und Getränke, von Mangel an Nahrung, von übermäßigen Ausleerungen, von Zorn, Verdruß oder andern Gemüthsbewegungen ꝛc. veranlaßt werden. — Daß alle Koliken der leztern Gattung astheuischer Art sind, ist außer Zweifel; allein man muß sich wohl in Acht nehmen, die Kolik, in so fern sie bloß Nervenkrankheit ist, nicht mit der fieberhaften zu verwechseln, die ein Symptom der Enteritis ist, welche, wie in der Lehre von den Entzündungen gezeigt worden, eben sowohl sthenischer, als asthenischer Art, seyn kann. Außer der Beschaffenheit der vorausgegangenen Schädlichkeiten, und den bekannten Merkmahlen der Sthenie und Asthenie, sind die Hauptkennzeichen, wodurch sich die Kolik von der sthenischen Enteritis unterscheidet, die periodische Ab- und Zunahme der Schmerzen bey der erstern, und die Nichtvermehrung oder vielmehr die Verminderung derselben durch Berührung und Druck auf den Unterleib.

§. 63.

Die Vorhersagung bey der Kolik richtet sich nach ihren Ursachen. Die so genannte Krampfkolik (Colica

(Colica spasmodica), die vorzüglich bey Frauenzimmern und sehr reizbaren Mannspersonen vorkommt, und gemeiniglich nur einen leichten Grad direkter Asthenie zum Grunde hat, ist meistens ohne Bedeutung. Gefährlicher sind die indirektasthenischen Koliken, und überhaupt alle Koliken von höherem Grade, weil sie, besonders wenn sie lang dauern, leicht in asthenische Darmentzündungen übergehen. Tritt das so genannte Miserere ein, so ist der Tod nahe. Was die Bleykolik insbesondere betrifft, so wird sie zwar öfters geheilt, allein es entstehen leicht Recidive, und wenn sie auch glücklich überstanden werden, so folgen doch gerne Gelbsucht, Wassersucht und Apoplexie darauf.

§. 64.

Die Behandlungsart der Kolik von allgemeinen Ursachen ist überhaupt die antiasthenische. Ist sie direktasthenischer Art, so müssen die Reizmittel mehr äußerlich, als innerlich, angewendet werden. Die Hauptmittel sind trockene Wärme, laue Bäder, Einreibungen von Linimentum volatile mit Kampher und Opium, Klystiere von Asa fœtida mit Opium. Innerlich hält man sich bloß an schleimichte Mittel, und zum Getränke an einen Thee von Chamillen, Pfeffermünz oder Pomeranzenblätter, und nur wenn die Schmerzen sehr heftig sind, und der Kranke sich häufig erbricht, setzt man den

erstern etwas Opium bey. — Ist hingegen die Kolik indirektasthenischer Art, so müssen innerlich stärkere Reizmittel gegeben werden, und zwar stehen das Opium, der Vitrioläther und die ätherischen Oehle hier oben an.

§. 65.

Wie bey den indirektasthenischen Koliken verfährt man auch bey der Bleykolik. Auch bey dieser ist das Opium immer das Hauptmittel, doch haben sich auch der Alaun und die fetten Oehle, besonders das Ricinusöhl, alle halbe Stunden zu einem Eßlöffel voll gegeben, großes Lob erworben. Statt der gewöhnlichen Bäder wendet man bey der Bleykolik Schwefelbäder an. Bey der Paralysis, die nach Bleyvergiftungen erfolgt, empfiehlt man vorzüglich die Anwendung der Elektricität; allein die Fälle sind selten, wo man eine dauerhafte Besserung darauf wahrgenommen hat. Mehr leisten ohne Zweifel Einreibungen der Quecksilbersalbe.

§. 66.

In Rücksicht auf die Behandlung der Kolik von örtlichen Ursachen lassen sich keine allgemeine Vorschriften geben. Alles hängt von der Beschaffenheit dieser Ursachen ab. Aber bey der Behandlung aller Koliken ist es eine Hauptregel, daß man allezeit Bedacht nimmt, ob kein Bruch vorhanden ist.

Zehntes Kapitel.

Von der

Hypochondrie und Hysterie.

§. 67.

Unter Hypochondrie und Hysterie verstehen wir überhaupt diejenige chronische Nervenkrankheit, die sich durch einen Zusammenfluß von den manchfaltigsten, zu keiner bestimmten Form unter sich verbundenen, und eben sowohl ohne offenbare Veranlassung entstehenden, als ohne offenbare Ursache wieder verschwindenden Affektionen der Nervensystems und, mittelst dieser, des gesammten Organismus zu erkennen gibt. Diese Unbestimmtheit der Form de Erscheinungen macht den wesentlichen Charakter dieser Nervenkrankheit aus, und sie wird dadurch unter den chronischen Krankheiten eben das, was das Nervenfieber unter den akuten ist.

§. 68.

Man hat sonst zwischen Hypochondrie und Hysterie einen Unterschied gemacht, und die erstere für

eine Krankheit des männlichen, die letztere für eine Krankheit des weiblichen Geschlechts gehalten. Allein dieser Unterschied ist nicht gegründet. Beyde Krankheiten sind ihrem Wesen nach einerley, und alle Verschiedenheit derselben gründet sich lediglich auf die von den Eigenthümlichkeiten der Organisation beyder Geschlechter abhängende Verschiedenheit ihrer Erscheinungen.

§. 69.

Die Hypochondrie ist bloß eine Krankheit des mittlern Alters, und hauptsächlich das Eigenthum solcher Personen, die entweder schon von Natur mit einem sehr reitzbaren Nervensystem, und zugleich mit schwachen Verdauungsorganen begabt sind, oder sich beydes durch lange fortgesetzte Fehler der Lebensordnung, besonders durch sitzende Lebensart, zu frühe und übertriebene Anstrengung des Geistes, durch übertriebene Kultur des Gefühls, durch lange genährte Leidenschaften, Ehrgeitz, Liebe, heimlichen Stolz, rc. zugezogen haben. Daher ist sie der gewöhnliche Plagegeist der Gelehrten, daher eine so häufige Krankheit empfindsamer Frauenzimmer, und überhaupt der so genannten schönen Seelen, sie mögen zu einem Geschlechte gehören, zu welchem sie wollen.

§. 70.

Die Zufälle der Hypochondrie sind so manchfal-

tig, daß es schwer ist, eine vollständige Beschreibung von ihr zu geben. Zuerst gibt sich dieselbe schon durch den äußern Habitus der Kranken zu erkennen. Ihr Angesicht ist meistens blaß, ihre Augen sind mit einem bleyfarbnen Ring umgeben, und wenn sie auch zuweilen ein besseres Aussehen haben, (manchmahl ist dieses sogar blühend), so wechselt es doch bald wieder mit jener erdfahlen Bläße. Dabey haben ihre Gesichtszüge meistens etwas Verzerrtes, und in ihren Blicken liegt etwas Schüchternes, Blödes, Aengstliches. Die Temperatur ihres Körpers ist sehr veränderlich. Ohne alle äußere Veranlassung wird er abwechselnd jetzt kalt, jetzt wieder heiß; bey glühendem Gesicht sind die Hände und Füße oft eiskalt, und wiederum können diese und der ganze übrige Körper heiß seyn, und die Kranken klagen über Kälte im Hinterkopf. Besonders empfindlich ist ihnen die Sommerhitze. Wenn sie sich derselben nur im mindesten aussetzen, so bekommen sie sogleich Aengstlichkeit, Krämpfe, Unmachten. Ueberhaupt veranlassen die allerunbedeutendsten Eindrücke die auffallendsten Erscheinungen bey ihnen, und eben diese ausnehmende Reitzbarkeit ihres Nervensystems ist die reiche Quelle der zahllosen Menge von Krankheitszufällen, durch welche sich dieser Proteus unter den Krankheiten zu erkennen gibt. Von dem Kopf bis zu den Füßen ist kein einziger Theil, der nicht auf die manchfaltigste Art bey derselben afficiert wer-

den könnte. Im Kopf äußert sie sich durch alle nur erdenkbare schmerzhafte Empfindungen. Jetzt nimmt der Schmerz den ganzen Kopf ein, jetzt nur die eine Seite, jetzt nur eine einzelne kleine Stelle (clavus); jetzt ist er brennend, jetzt bohrend, jetzt stechend, jetzt spannend. Ein andermahl ist kein Schmerz vorhanden, aber der Kranke klagt über Schwindel, Betäubung, Klingen und Sausen in den Ohren, Verdunklung der Augen, schwarze und feurige Bilder vor denselben, 2c.

§. 71.

Eben so sehr, als das Gefühl und die übrigen Sinne, leiden auch die Werkzeuge der Bewegung. Manche Hypochondristen können zwar eine ziemlich starke Bewegung aushalten, ohne davon sehr ermattet zu werden; allein Andere befinden sich nach der geringsten Bewegung sehr übel. Die leichteste Anstrengung verursacht ihnen sogleich ein krampfhaftes Zittern der Muskeln, Herzklopfen, und bey Vielen entstehen auch bey ruhiger Lage des Körpers bald da bald dort Krämpfe und Zuckungen. Einer der häufigsten dieser Krampfzufälle, besonders bey hysterischen Frauenzimmern, ist die krampfhafte Zusammenschnürung des Schlundes, welche das Gefühl einer in den Hals aufsteigenden Kugel verursacht (globus hystericus), und wenn sie einige Zeit anhält, nicht selten mit einer Anschwellung des Halses

verbunden ist. Auf dieselbe Art entstehen auch krampfhafte Beklemmungen der Brust, Krämpfe im Unterleib, und überhaupt in allen Theilen des Körpers, und eben diese Geneigtheit zu Krämpfen, eben diese leichte Entstehung derselben ist auch die Ursache der so leicht erfolgenden und immer wechselnden Störungen aller Verrichtungen in dem Organismus, des Blutumlaufs, des Athemholens, der Verdauung, der Ab- und Aussonderungen. Keine dieser Verrichtungen bleibt von der Krankheit unangefochten. Der Blutumlauf wird auf die mannichfaltigste Art gestört; der Puls ist bald ungewöhnlich schnell, klein und fieberhaft, bald ist er ungewöhnlich langsam, voll und hart. Es entstehen Kongestionen des Bluts gegen den Kopf, gegen die Brust, nach dem Unterleib. Die natürlichen oder habituellen Blutflüsse gerathen in Unordnung, und an ihrer Stelle erscheinen Blutflüsse aus der Nase, den Lungen, dem Halse, dem Magen. — Wie der Puls, leidet auch das Athemholen die mannichfaltigsten Veränderungen. Jetzt ist es leicht und gleichförmig, und einen Augenblick darauf ist es schwer, ängstlich, unterbrochen. Die Kranken bekommen einen trockenen Husten, mit dem Gefühl, als ob etwas in die Luftröhre gefallen wäre, das sie heraushusten müßten; bey Andern stellt sich statt des Hustens ein lautes Schluchsen ein; noch Andere müssen beständig gähnen und sich recken. Selbst die Stimme verändert sich, und ist bald hell

und kreischend, bald grob oder hohl, bald wird sie völlig unterdrückt.

§. 72.

Aber mehr noch, als durch die Störungen des Blutumlaufs und des Athemholens, äußert sich die Krankheit durch die Störungen des Verdauungsgeschäfts. Der Appetit ist gewöhnlich ganz unregelmäßig, jetzt stark bis zur Gefräßigkeit, jetzt wieder gering, manchmahl völlig weg. Dagegen klagen die Kranken bey ganz feuchter Zunge über unauslöschlichen Durst. Der Magen kann wenig Speisen, oft nur rauhe und harte, gut verdauen; saure fettige Sachen verursachen ein häßliches Aufstoßen, bleiben lang unverdaut im Magen liegen, oder sie gehen auch ganz unverändert wieder durch den Stuhl ab. Die meisten Hypochondristen klagen über Säure im Magen, saures Aufstoßen, Sodbrennen, Alle über hartnäckige Verstopfung; ihr Leib ist aufgetrieben, hart und gespannt, und Blähungen plagen sie beständig. Vor dem Stuhlgang geht gemeiniglich Kollern im Leibe, Grimmen, Kolikschmerz vorher, und nicht selten wechselt die Verstopfung mit einer Diarrhöe, auf welche sich die Kranken immer schlimmer befinden.

§. 73.

Endlich leiden auch die Absonderungen und Aussonderungen bey der Krankheit auf mancherley Art. Der Urin sieht sowohl vor als während den Anfällen

meist wässericht und klar aus (urina spastica), nicht selten ist er aber auch molkenartig, trübe und dem Rindviehharn ähnlich (urina jumentosa); bald wird er, wie bey der Harnruhr, in außerordentlicher Menge ausgeleert, bald geht er nur in geringer Menge ab, zuweilen wird er auch ganz unterdrückt. — Die Ausdünstung ist mehrentheils vermindert, und manche Hypochondristen können sich die stärkste Bewegung machen, ohne daß sie in Schweiß gerathen; geschieht dieß, so schwitzen sie gemeiniglich nur an einzelnen Theilen, besonders am Kopf und am Halse, oder auch am Unterleib und in der Herzgrube, seltener bloß an den Händen und Füssen. Der Schweiß riecht gewöhnlich sauer, und erregt auf der Haut ein beschwerliches Jucken oder andere unangenehme Empfindungen.

§. 74.

Aber eben so sehr, als der Körper, ist auch das Gemüth bey der Hypochondrie afficiert. Eben die ausnehmende Reitzbarkeit des Nervensystems, welche macht, daß die unbedeutendsten Eindrücke auf dasselbe die auffallendsten Störungen seiner Verrichtungen veranlassen, macht auch, daß nicht nur diese Störungen, sondern auch die angenehmen Eindrücke viel lebhafter von dem Hypochondristen empfunden werden, als sie sollten. Daher die plötzlichen Veränderungen seiner Launen, der rasche Uebergang von der ausge-

lassensten Lustigkeit zu der tiefsten Betrübniß, und von dieser zu jener; daher sein jovialisches Benehmen, wenn er sich in fröhlichen Gesellschaften vergißt, sein Muth, wenn ihm etwas gelingt, sein unbegrenztes Zutrauen zu jedem neuen Arzt, zu jedem noch nicht versuchten Heilmittel, so wie hinwiederum seine Niedergeschlagenheit, wenn ihm etwas Widriges begegnet, die Verzweiflung an seinen Kräften, wenn ihm eine Arbeit nicht gelingt, seine Hoffnungslosigkeit bey jedem neuen Anfalle seiner Krankheit; daher überhaupt seine irrige Vorstellung von dem Zustande seines Geistes und seines Körpers, von deren Wahrheit er eben, weil sie sich auf seine Empfindung gründet, so fest überzeugt ist, daß es vergebens ist, ihn davon abbringen zu wollen. Und eben diese irrige Vorstellung, eben diese feste Ueberzeugung von der Richtigkeit derselben, macht gerade einen Hauptbestandtheil der Hypochondrie aus, und es ist nicht nur lieblos, sondern es ist auch ein wahrer Irrthum, ihn deßwegen einen eingebildeten Kranken zu nennen. Er ist auch schon allein in Rücksicht auf seinen Gemüthszustand ein wahrhafter Kranker, und alle die Handlungen, zu welchen ihn die irrige Vorstellung von seinem Zustande antreibt, die immerwährende Angst, die ihn quält, seine Furcht vor der Zukunft, seine ängstliche Aufmerksamkeit auf alle kleine Veränderungen, die in ihm vorgehen, sein ewiges Lauern auf seine Gesundheit, seine Sucht, medicinische Bü-

cher zu lesen, und in jeder Krankheitsgeschichte, die er liest, seine Krankheit geschildert zu finden, seine lächerliche Pünktlichkeit in der Diät, ꝛc. sind eben so gut Symptome seiner Krankheit, als die vorerwähnten Störungen der Verrichtungen seines Körpers.

§. 75.

Bekanntlich theilt man die Hypochondrie in Rücksicht auf ihre Ursachen in zwey Gattungen, in die Hypochondrie mit, und in die Hypochondrie ohne Materie. Die erstere leitet man von örtlichen Fehlern im Unterleib, von Blutanhäufungen im Pfortadersystem, kurz, von sogenannten Infarkten in den Baucheingeweiden her; bey der letztern nimmt man keine solche materielle Ursachen an, sondern schreibt ihre Entstehung bloß einer erhöhten Reizbarkeit des Nervensystems, verbunden mit einer besondern Schwäche (Atonie) der Digestionsorgane, zu. Wirklich kann auf keine Weise geläugnet werden, daß die Hypochondrie öfters mit örtlichen Fehlern in den Eingeweiden des Unterleibs verbunden ist, und es ist auch gar kein Zweifel, daß, ob sie schon ihre Entstehung wohl nie diesen Fehlern zu danken hat, sie doch immer von denselben unterhalten, und nicht eher gründlich geheilt wird, als bis dieselben gehoben sind. In dieser Rücksicht gibt es allerdings eine Hypochondrie mit Materie: allein wie die Hypochondrie ohne Materie, so ist auch diese materielle Hypochondrie

immer eine asthenische Krankheit, und die örtlichen Fehler im Unterleib sind bloß als mit ihr komplicierte Uebel anzusehen, deren Gegenwart oder Abwesenheit in dem Wesen der Hauptkrankheit nicht das geringste verändert. Dieses besteht in jedem Fall in einer abnorm erhöhten Thätigkeit des Nervensystems mit einer gleichzeitig verminderten Thätigkeit der Digestionsorgane, und der Grund dieser Abnormität beyder Verrichtungen ist immer direkte Asthenie, die sich in der Hypochondrie gerade auf diese bestimmte Art äußert, weil die Schädlichkeiten, durch welche sie veranlaßt wird, vornehmlich auf das Nervensystem und auf die Digestionsorgane wirken. Sie sind vorzüglich weichliche Erziehung, zu frühzeitige Anstrengung des Geistes, übertriebene Kultur des Gefühls, zu starke Erregung der Einbildungskraft, zu einseitige oder auf zu viele Objekte ausgedehnte Geistesbeschäftigungen, immerwährende Beunruhigung des Gemüths durch Leidenschaften, besonders gemischter Art, als unbefriedigten Ehrgeiz, eifersüchtige Liebe, gekränkten Stolz, x. — sodann sitzende Lebensart, unordentliche Diät, Mißbrauch warmer Getränke, unzeitiges Wachen und Schlafen, besonders wenn zugleich andere schwächende Ausschweifungen dabey Statt finden. — Kurz, lauter Schädlichkeiten, die man nur zu nennen braucht, um sich zu überzeugen, daß der gemeinschaftliche Erfolg ihrer Wirkung direkte Asthenie ist, und daß, wenn wir

bey einem Hypochondristen zugleich örtliche Fehler im Unterleibe gewahr werden, diese Fehler bloß als komplicierte Uebel anzusehen seyen, und um so weniger für die Ursache der Hypochondrie genommen werden dürfen, da sie offenbar selbst nichts anders, als Wirkungen der Asthenie sind.

§. 76.

Die Hypochondrie an sich ist keine gefährliche Krankheit. Man hat kein Beyspiel, daß ein Kranker in dem Paroxysmus gestorben wäre. Aber durch die Langwierigkeit ihres Verlaufs, und durch die traurige Lage, in welche sie die Kranken versetzt, ist sie nicht nur für diese selbst, sondern auch für den Arzt eine höchst verdrüßliche Krankheit. Jede geringfügige Veranlassung, jede Gemüthsbewegung, jeder unbedeutende Exceß in der Diät, erzeugt einen neuen Anfall, und vereitelt auf einmahl wieder Alles, was durch eine Kur von vielen Wochen mit der größten Mühe erhalten worden. Was aber das schlimmste ist, ist, daß durch die immer wieder erneuerten Anfälle die Krankheit je länger je tiefer Wurzel faßt, und so nicht nur die Hoffnung zur Heilung stets geringer wird, sondern auch früher oder später, besonders wenn zugleich örtliche Fehler im Unterleib zugegen sind, andere Krankheiten, Melancholie, Wahnsinn, Schlagflüsse, Wassersucht, Auszehrung rc. herbey geführt werden. Den Uebergang in diese Krankheiten ver-

muthet man, wenn der ängstliche Kranke auf einmahl unbesorgt wird. — Uebrigens werden die Hypochondristen nicht leicht von epidemischen Krankheiten befallen, und junge Personen verlieren die Krankheit öfters, wenn sie sich heurathen. Wo erbliche Disposition vorhanden ist, ist sie fast immer unheilbar.

§. 77.

Bey der Heilung der Hypochondrie fordert wohl die erste Rücksicht die moralische Behandlung des Kranken. Man darf einen Hypochondristen sicher schon für halb geheilt halten, wenn man so glücklich ist, ihm das größte stärkende Mittel in dieser Krankheit, Heiterkeit, zu verschaffen. Aber gerade dieß ist die Hauptaufgabe bey der moralischen Behandlung. Sie aufzulösen, erfordert von Seiten des Arztes nicht nur die genaueste Bekanntschaft mit der individuellen Lage des Kranken, sondern auch einen nicht geringen Grad von Menschenkenntniß, Klugheit und Muth; und auch bey dem Besitz aller dieser Erforderniße ist er dennoch oft nicht im Stande, seine Absicht zu erreichen. Manchen Hypochondristen drückt ein heimlicher Kummer, den der Arzt nicht heben, Manchen ängstigen Nahrungssorgen, denen er nicht abhelfen, Manchen verzehrt eine unglückliche Liebe oder eine andere Leidenschaft, zu deren Befriedigung er nichts beytragen kann. Indessen thue er auch in solchen Fällen, was er kann. Sein guter

Wille, sein Fleiß, sein Antheil an dem Kranken, sein freundlicher Zuspruch und sein wohlmeynender Rath wirken oft mehr, als er hoffen kann, und wenn er vollends so glücklich ist, das Zutrauen seines Kranken stets ungeschwächt zu erhalten, so kann er durch die Länge der Zeit seine Absicht auch noch da zuweilen erreichen, wo ihm Anfangs ein glücklicher Erfolg seiner Bemühungen unmöglich scheinen mußte.

§. 78.

Dem ersten Anscheine nach könnte man glauben, daß man einen Hypochondristen, um ihn aufzuheitern, nur zu zerstreuen suchen, und ihn in große Gesellschaften einführen müsse. Allerdings vergessen sich viele Hypochondristen in solchen Gesellschaften, und Manche werden wirklich dadurch gebessert: aber bey Andern sieht man gerade die entgegengesetzte Wirkung, und für solche ist Einsamkeit zuträglicher. Kurz, jeder Hypochondrist verlangt seine eigene moralische Behandlung, und wenn es schon darum Pflicht für den Arzt ist, stets auf seinen Kranken aufmerksam zu seyn, und seinen Klagen zu allen Zeiten ein williges Ohr zu verleihen, damit er sein Zutrauen nicht verliere, so ist diese unermüdete Aufmerksamkeit noch um so viel mehr Pflicht für ihn, weil er dadurch allein in den Stand gesetzt wird, die moralische Behandlung desselben auf eine zweckmäßige Art anzuordnen und durchzuführen.

§. 79.

Der andere Hauptpunkt bey der Behandlung ist die Diät des Hypochondristen, und die erste Rücksicht fordert hier ohne Zweifel die Geistesbeschäftigung. Nichts ist schädlicher für den Hypochondristen, besonders für den gelehrten, als Anstrengung der Denkkraft. Man untersage ihm also diese auf das nachdrücklichste, und empfehle ihm dagegen eine mäßige körperliche Bewegung, die zugleich mit einer angenehmen Zerstreuung des Gemüths verbunden ist. Nach dem einstimmigen Zeugnisse der beßten praktischen Aerzte steht hier das Reisen oben an. Aber nicht weniger heilsam sind auch das Reiten, das Spazierenfahren, das Spazierengehen in heiterer Luft und in einer schönen Gegend, das Billardspiel, selbst gewisse Handarbeiten, als Holzsägen, Hobeln, Drechseln, Arbeiten im Garten und auf dem Felde.

§. 80.

So nothwendig die Unterlassung anstrengender Geistesarbeiten dem Hypochondristen ist, eben so nothwendig ist ihm auch die Enthaltsamkeit in der physischen Liebe. Auch diese kann ihm nicht nachdrücklich genug eingeschärft werden. Bey den meisten Hypochondristen ist, wegen der allgemein erhöhten Reitzbarkeit ihres Nervensystems, auch der Geschlechtstrieb ungewöhnlich stark, und seine häufige Befriedigung ist nur zu oft die Ursache, warum bey

so

so vielen Hypochondristen und Hysterischen auch durch die wirksamsten Mittel und durch die pünktlichste Befolgung aller übrigen diätetischen Vorschriften so wenig ausgerichtet wird.

§. 81.

In Ansehung der Speisen und Getränke kommt es bey den Hypochondristen mehr auf die Menge als auf die Beschaffenheit derselben an. In Rücksicht auf die erstere ist auch hier Mäßigkeit der Hauptpunkt, und man muß um so mehr darauf sehen, je gefräßiger die meisten Hypochondristen, wenigstens zu gewissen Zeiten, sind. In Rücksicht auf die letztere ist Folgendes zu bemerken. Derbe Kost bekommt den Hypochondristen im Ganzen besser, als feinere Speisen; eben so werden die Speisen von ihnen leichter vertragen, wenn sie etwas kalt, als wenn sie heiß sind. Wie bey allen asthenischen Krankheiten, sind auch hier Speisen aus dem Thierreiche denen aus dem Pflanzenreiche vorzuziehen, nur müssen jene nicht zu fett, und von schädlichen Beymischungen, besonders von zu vielen Gewürzen, frey seyn. Auch ist zu bemerken, daß gebratnes Fleisch im Allgemeinen besser bekommt, als auf andere Weise zugerichtetes. Milchspeisen vertragen die meisten Hypochondristen nicht gut, um so besser weich gesottene Eyer, Fische, Amphibien. Unter den Pflanzenspeisen sind vorzüglich diejenigen auszuwählen, welche am meisten Nahrung

geben, und die wenigste Säure besitzen. — Zum Frühstück möchte wohl im Ganzen der Kaffe immer das Beste seyn, und zumahl bey solchen Hypochondristen, die an hartnäckiger Verstopfung leiden. Wenn er gut und stark ist, ermangelt er fast nie, ihnen Stuhlgang zu verschaffen, wodurch ihr Befinden ungemein erleichtert wird. — Als gewöhnliches Getränke ist Wasser mit etwas Wein allen andern vorzuziehen. Lauterer Wein sollte nur als Arzney gebraucht werden; allein Hypochondristen, die an das Weintrinken gewöhnt sind, muß er allerdings gestattet werden, nur ist darauf zu sehen, daß sie sich mehr an rothe, als an weiße Weine halten, weil ihnen diese letztere, ihrer Säure wegen, weniger gut bekommen.

§. 82.

Was die medicinische Behandlung der Hypochondristen betrifft, so kommt es vor allen Dingen darauf an, ob die Krankheit eine reine Hypochondrie, oder ob sie mit örtlichen Fehlern im Unterleibe complicirt ist. Im ersten Fall hat man es freylich mit einer direkten Asthenie zu thun: allein nur wenige Reißmittel werden von Hypochondristen, und besonders von hysterischen Frauenzimmern, gut vertragen, zumahl während der Anfälle der Krankheit. Im Allgemeinen bekommen das Opium, das Oleum animale Dippelii, die ätherischen Oehle,

die Kastoreumtinktur, die flüchtigen Laugensalze im Anfalle, so wie die Gummiresinossen, und besonders die Asa foetida, der Baldrian, die Rhabarber in kleinen Dosen, die bittere Mittel, das Eisen in den Zwischenzeiten am beßten. — Bey der Wahl dieser Mittel, besonders der in den Anfällen empfohlenen, kommt es sehr auf die Individualität des Kranken an. Bey manchen Kranken leistet ein Mittel, das bey andern äusserst wirksam ist, gar nichts, und umgekehrt. Wenn man also einen Hypochondristen oder eine Hysterische in die Kur bekommt, so muß man sich begnügen, Anfangs bloß Versuche zu machen. Hat man bey einem Kranken das wirksamste Mittel getroffen, so muß man durch zu häufige Anwendung desselben den Kranken ja nicht daran gewöhnen, sondern bey geringen Anfällen muß man geringe Mittel anwenden, und das Hauptmittel für die stärkern Anfälle aufsparen.

§. 83.

Im andern Fall, wenn die Hypochondrie mit örtlichen Fehlern im Unterleib, mit sogenannten Infarkten, verbunden ist, muß allerdings auf diese Lokalübel besondere Rücksicht genommen, und Alles das gethan werden, was die Erfahrung in diesem Zustande bewährt hat. Nach dem einstimmigen Zeugnisse der größten praktischen Aerzte haben sich in

demselben, nebst dem Gebrauch der Kämpfschen Visceralklystiere und der lauen Bäder, die Extrakte der Graswurzel, des Löwenzahns, das Gummi ammoniacum, die Seife, das Kirschlorbeerwasser, der Pyrmonterbrunnen, und weiterhin die bittern Mittel, am wirksamsten erwiesen. Allein man sieht leicht, daß die Anwendung dieser Mittel nur zwischen den Anfällen Statt hat. Während der Anfälle kann man auch hier nicht anders, als wie bey der reinen Hypochondrie oder Hysterie, verfahren. Auch sind die Umstände öfters so beschaffen, daß auch außer den Anfällen die genannten Mittel mit flüchtig reitzenden verbunden werden müssen.

§. 84.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Kämpf Abhandlung einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibs, und besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Zweyte Ausgabe.

Tissot Abhandlung über die Krankheiten der Nerven, übers. von Ackermann.

Marcard Beschreibung von Pyrmont. 2. Band.

Robert Whytt vermischte Schriften.

Thilenius medicinische und chirurgische Bemerkungen.

Mehrere Aufsätze in dem Hufelandschen Journal.

Eilftes Kapitel.

Von dem

Wahnsinn.

§. 85.

Wahnsinn nennt man überhaupt diejenige Krankheit, deren Haupterscheinung in der unrichtigen Beurtheilung entweder nur eines einzigen Gegenstandes oder aller und jeder Gegenstände besteht, wodurch Handlungen veranlaßt werden, welche den übrigen Menschen widersinnig und unvernünftig vorkommen. — Schränkt sich die irrige Beurtheilung nur auf einen einzelnen Gegenstand ein, so wird der Wahnsinn Narrheit (Melancholia), erstreckt er sich hingegen auf alle und jede Gegenstände, so wird er Raserey oder Tollheit (Mania) genannt.

§. 86.

Die Idee, daß die Melancholie immer mit trauriger Stimmung des Gemüths verbunden seyn müsse, hat manche Aerzte veranlaßt, sie von der Narrheit, bey welcher sich die Kranken gewöhnlich in einer lustigen Laune befinden, zu unterscheiden, und aus

aus jeder eine besondere Gattung von Gemüthskrankheit zu machen. Allein diese Verschiedenheit der Gemüthsstimmung ist bloß zufällig. Ihrem Wesen nach sind beyde Gattungen eine und dieselbe Krankheit; sie bestehen beyde in dem irrigen Urtheil über einen Gegenstand, und bloß die Verschiedenheit dieses Gegenstandes ist die Ursache, daß jetzt die Narrheit lustiger, jetzt trauriger Art ist. So war der Narr des Horaz, der sich einbildete, beständig auf einem Theater zu seyn, wo die schönsten Stücke aufgeführt würden, ein lustiger, Jurieu dagegen, der, durch das Studium der Apokalypse zum Narren gemacht, glaubte, daß die Kolikschmerzen, an denen er litt, durch das Thier mit den sieben Häuptern und den zehen Hörnern und den zehen Kronen auf den Hörnern verursacht würden, ein trauriger Narr.

§. 87.

Der erste Anfang der Narrheit ist oft schwer zu erkennen, und besonders ist dieß dann der Fall, wenn sie rein moralischen Ursprungs ist. Indessen ist die Heftigkeit einer Leidenschaft, welche das Gemüth eines Menschen so sehr einnimmt, daß sie ihn gegen alles übrige gleichgültig macht, daß sie ihm den Schlaf raubt, daß sie ihn von der Gesellschaft der übrigen Menschen entfernt, oft schon ein Zeichen des bevorstehenden Uebergangs in Narrheit, und man hat diesen Uebergang noch mit mehr Wahrscheinlich-

keit zu vermuthen, wenn man zugleich ein fremdes ungewöhnliches Betragen bey einem solchen Menschen, eine ungewöhnliche Störrigkeit und Hartnäckigkeit, oder eine ungewöhnliche Sanftmuth und Freundlichkeit, rc. wahrnimmt.

§. 88.

Eben so schwer ist die Narrheit in solchen Fällen zu erkennen, wenn die Aufmerksamkeit des Kranken von dem Gegenstande derselben abgeleitet ist. Die Narrheit nehmlich ist häufig eine periodische Krankheit, und so lange die Zwischenzeiten dauern, betragen sich die Kranken oft ganz vernünftig. Man bemerkt keine Spur von ihren Lieblingsvorstellungen, und wenn man nichts von ihren vorigen Anfällen weiß, und das ruhende Uebel sich nicht, wie gewöhnlich, durch den äußern Habitus, und durch die diesen Kranken eigene Physiognomie verräth, so ist es unmöglich, sie außer den Anfällen von gescheidten Menschen zu unterscheiden.

§. 89.

Die Vorstellungen, welche das Gemüth der Narren beschäftigen, sind manchfaltig. Gemeiniglich beziehen sie sich auf den Zustand des Körpers. Die ungewöhnlichen Empfindungen in demselben erwecken in der verstimmten Seele die Vorstellung von etwas Fremdem in dem leidenden Theile. So veranlassen Schmerzen im Unterleib die Vorstellung von Fröschen,

Eidexen, ꝛc.; so organische Fehler im Kopf die Vorstellung von einem darinn befindlichen Wurme. — Aber nicht selten sind diese Einbildungen von einer so sonderbaren Art, daß man gar nicht begreifen kann, wie die Seele auf dieselben hat verfallen können. So hat man viele Beyspiele von Narren, wovon der eine sich einbildete, daß er von Butter, der andere, daß er von Glas, der dritte, daß er ein Gerstenkorn sey. So las ich noch kürzlich irgendwo von einem Menschen, welcher der Treffbube zu seyn glaubte, und immer voll Furcht war, er möchte dem Treffkönig begegnen, und von ihm gestochen werden.

§. 90.

Bey diesen Einbildungen beharrt der Kranke nun stets auf das hartnäckigste, und alle Bemühungen sind vergebens, ihn von der Irrigkeit derselben zu überzeugen. Außer denselben ist er ein ganz vernünftiger Mensch, und sogar, wenn sie die Prämissen seines Räsonnements ausmachen, sind seine Schlüsse der Form nach vollkommen richtig. Es erhellet hieraus, daß das Denkvermögen selbst in der Narrheit nicht leidet; im Gegentheil ist dasselbe bey manchen Narren vielmehr erhöht, und zwar nicht nur während der Anfälle, sondern auch selbst in den Zwischenzeiten.

§. 91.

So lange die Narren noch nicht völlig von der

Richtigkeit ihrer Einbildungen überzeugt sind, so suchen sie allzeit die Einsamkeit, und fliehen den Umgang, nicht nur um denselben besser nachhängen zu können, sondern auch um den Widersprüchen, die sie von andern befürchten, zu entgehen. Eben diese Furcht vor Widersprüchen macht auch, daß alle Narren mißtrauisch sind. Bey traurigen Narren dauert dieses Mißtrauen insgemein die ganze Krankheit hindurch fort, nicht, weil diese nie zu der vollen Ueberzeugung von der Richtigkeit ihrer Einbildungen kommen, sondern weil ihre Einbildungen selbst von der Art sind, daß sie dasselbe beständig unterhalten. Der Narr, der sich einbildet, daß er von Glas sey, ist, wenn er einmahl davon fest überzeugt ist, nicht mißtrauisch gegen andere Menschen, weil er ihre Widersprüche fürchtet, sondern weil ihm bange ist, er möchte von ihnen, wenn sie ihm zu nahe kämen, zerbrochen werden. Bey lustigen Narren hingegen hört das Mißtrauen sogleich auf, sobald sie selbst keinen Zweifel mehr an der Realität ihrer Einbildungen haben. Statt den Umgang mit andern Menschen zu fliehen, ist es ihnen vielmehr lieb, wenn sie Gesellschaft haben. Sie sind ihrer Sache gewiß, und die Einwendungen dagegen belustigen sie vielmehr, als daß sie sie verdrüßlich machen sollten. Eben aus dieser Ursache sind auch die lustigen Narren immer gutmüthig, und thun, wenn sie nicht gereizt werden, nicht leicht Jemanden etwas zu Leide, da hingegen bey

den traurigen Narren das Mißtrauen gegen Andere nicht selten in den schwärzesten Verdacht ausartet, und sie bey der geringsten Veranlassung zu gewaltsamen Handlungen verleitet. — Indessen darf man aber nicht alle gewaltsame Handlungen der Narren bloß diesem Mißtrauen gegen Andere zuschreiben. Bey vielen Narren ist der Grund ihrer mörderischen Absichten in ihrer Einbildung selbst zu suchen. So hat man mehrere Beyspiele von religiösen Narren, die Kinder mordeten, weil sie deren Seeligkeit dadurch zu befördern glaubten; so hat man mehrere Beyspiele von Selbstmördern, die bloß darum Hand an sich legten, weil sie sich für Verbrecher hielten, und der Gewissensangst, die ihnen diese Einbildung verursachte, sonst auf keine Weise loswerden konnten.

§. 92.

So viel in Rücksicht auf den Gemüthszustand der Narren. Was den Zustand ihres Körpers betrifft, so weicht derselbe, auch selbst bey derjenigen Art von Narrheit, die ihren Grund mehr in der Seele, als in dem Körper, zu haben scheint, auf mancherley Art von seiner gesundheitsgemäßen Beschaffenheit ab. Fast ohne Ausnahme bemerkt man bey den Narren, und zumahl bey den traurigen, eine bleiche oder erdfahle Gesichtsfarbe, einen eigenen nicht zu beschreibenden Blick, öfteres Zittern in den Augenliedern und in den Gesichtsmuskeln, Auf-

gedunsenheit entweder des ganzen Gesichts oder einzelner Stellen desselben. Die Haut auf der ganzen Oberfläche des Körpers ist trocken, und zeigt eine ungewöhnliche Derbheit. Der Puls ist träge, voll, hart, bisweilen aussetzend. Das Athemholen ist immer etwas erschwert, zuweilen keuchend, und durch öfteres Seufzen unterbrochen. Die Zunge ist selten rein, meistens mit einem weißlichen Schleim belegt. Der Appetit ist unordentlich; bald fehlt er ganz, und die Kranken können nach einander mehrere Tage hindurch fasten; bald ist er stark bis zur Gefräßigkeit, und seine Befriedigung hat denn gemeiniglich Magendrücken, Sodbrennen, häßliches Aufstoßen zur Folge. Der Stuhlgang ist gewöhnlich verstopft, der Urin mehrentheils trübe und dick. Die Hautausdünstung hat einen eigenthümlichen Geruch, den man nur einmahl gerochen zu haben braucht, um ihn von jedem andern unterscheiden zu können. Bey manchen Narren zeigt sich ein unüberwindlicher Trieb zum Beyschlaf, der, wenn er nicht befriediat wird, nicht selten in Wuth übergeht. Was aber vorzüglich bemerkt zu werden verdient, ist die Unempfindlichkeit der meisten Narren gegen die meisten äußern Eindrücke, und dagegen die erhöhte Empfindlichkeit gegen gewisse andere. Sie können Hitze und Kälte in außerordentlichen Graden ertragen; sie können eine geraume Zeit in die Sonne sehen, ohne daß sie davon afficiert werden; sie können

die stärksten Brech- und Purgiermittel nehmen, und es erfolgt keine Wirkung darauf. Selbst für die Kontagien und Miasmen scheinen sie keine, oder nur sehr wenig Empfänglichkeit zu haben; dagegen sind sie sehr empfänglich für Schläge, vor welchen sie sich eben deswegen auch in hohem Grade fürchten.

§. 93.

Die Raserey oder Tollheit (Mania) ist von der Narrheit nur dem Grade nach verschieden. Dieses erhellet schon daraus, daß sie selten geradezu entsteht, sondern meistens erst die Folge einer vorhergegangenen Narrheit ist. Dieses Stadium der Narrheit (Stadium melancholicum) dauert bald länger bald kürzer, und der bevorstehende Uebergang der Narrheit in Tollheit verräth sich hauptsächlich durch folgende Merkmahle. Der Kranke schläft nicht mehr; er klagt über heftige Schmerzen im Kopf, öftere Anwandelungen von Schwindel, und andere Täuschungen der Sinne. Er bekommt öftere Schauder und ein allgemeines Zittern über den ganzen Körper. Sein Puls wird geschwinder, hart und zuweilen unordentlich, sein Athem keuchend und ängstlich. Seine Gesichtszüge entstellen sich, seine Augen funkeln und rollen wild umher. Wenn man ihn etwas fragt, so erhält man entweder keine oder eine verkehrte Antwort. Indessen schwatzt er gleichwohl unauf-

hörlich, seine Stimme wird lauter, seine Sprache rascher, und ehe man sich's versieht, ist der volle Ausbruch der Wuth da. Jetzt zeigen alle seine Reden und Handlungen durchaus keine Vernunft mehr; er schreyt, brüllt, heult oder lacht fürchterlich. Naht sich ihm Jemand, so geht er entweder mit Ungestümm auf ihn los, oder wenn er ihn nicht habhaft werden kann, stößt er die unverschämtesten boshaftesten Reden gegen ihn aus, nicht selten wüthet er sogar gegen sich selbst. Diese Wuth nimmt immer mehr zu, je höher der Anfall steigt, und nicht selten kommt es so weit, daß alle menschliche Gefühle völlig verlohren gehen. Der Kranke begeht Handlungen, die nur den Thieren zukommen, oder ihn noch unter diese erniedrigen (Mania ferina). Dabey hat er eine fürchterliche Stärke in seinem Muskelvermögen, so, daß oft die stärksten Bande nicht im Stande sind, ihn an der Ausübung seiner gewaltthätigen Handlungen zu hindern. Um so merkwürdiger ist es, daß viele Rasende mitten in ihrer Raserey durch einen Blick oder eine Drohung so sehr in Furcht gesetzt werden können, daß sie augenblicklich ruhig werden, so wie es auch merkwürdig ist, daß sie während des Anfalls alle Personen und Gegenstände um sie her deutlich erkennen, und bloß unrichtig über sie urtheilen.

§. 94.

Was die Vorstellungen betrifft, die das Ge-

müth des Rasenden während des Anfalls beschäftigen, so beziehen sich dieselben mehrentheils auf diejenigen Leidenschaften, welche bey ihm die erste Veranlassung zur Verwirrung des Verstandes gegeben haben. Nicht selten aber sind die Reden und Handlungen des Rasenden so verworren, daß man daraus auf keine Weise auf gewisse bestimmte und herrschende Vorstellungen den Schluß machen kann. Uebrigens gilt von den Anfällen der Raserey eben das, was von den Anfällen der Narrheit gesagt worden. Auch in dem höchsten Grade der Raserey ist das Denkvermögen selbst nicht verletzt; bloß die Phantasie leidet, und eben die schnelle Aufeinanderfolge der Ideen, eben die wunderbare Association derselben während der Anfälle, veranlassen nicht selten Aeußerungen der Geisteskräfte, über die man erstaunen muß.

§. 95.

Die Dauer der Anfälle der Raserey ist sehr unbestimmt. Bald währen sie nur wenige Tage, bald währen sie unter verschiedenen Graden der Heftigkeit, die meistens von äußern Einflüssen, von den Mondsveränderungen, von der Gewitterluft, rc. abhangen, mehrere Wochen lang. Nachdem sie vorüber sind, kommen die Kranken entweder völlig wieder zu ihrem Bewußtseyn, erinnern sich genau alles dessen, was während des Anfalls mit ihnen vorge-

gangen, bereuen, was sie gethan haben, und wenn wieder ein neuer Anfall bevorsteht, so wissen sie es nicht selten voraus, und verlangen selbst eingesperrt zu werden; oder sie erinnern sich zwar dessen, was mit ihnen vorgegangen, aber es ist ihnen, als ob sie an ganz andern Orten, unter ganz andern Menschen wären; oder sie kommen zu keinem völligen Bewußtseyn ihrer selbst, die Raserey geht bloß wieder in Narrheit zurück, oder sie verfallen in einen Zustand von Blödsinn, welcher entweder bleibend ist, oder zu unbestimmten Zeiten durch einen neuen Anfall von Raserey unterbrochen wird.

§. 96.

So wie die Raserey von der Narrheit nur dem Grade, nicht dem Wesen nach verschieden ist, so haben auch beyde dieselben Ursachen. Allerdings verdient hier zuerst die erbliche Anlage erwähnt zu werden: aber diese Anlage allein ist wohl eben so wenig zur wirklichen Hervorbringung des Wahnsinns hinreichend, als die mancherley organischen Fehler im Kopf, die man bey Leichenöffnungen Wahnsinniger nicht selten vorfindet. Letztere sind in den meisten Fällen vielmehr Wirkungen, als Ursachen der Krankheit, und da, wo sie dies nicht sind, haben sie, wie die anererbte Anlage, welche ebenfalls in nichts anders, als in gewissen Abnormitäten der Gehirnorganisation gesucht werden kann, bloß in so

weit Antheil an der Entstehung der Krankheit, als sie die Wirkung der eigentlichen Ursachen derselben begünstigen. Bekanntlich pflegt man deren eine große Menge aufzuführen, und es ist wohl schwerlich eine Schädlichkeit, welche man nicht in dem Verzeichniß der Gelegenheitsursachen des Wahnsinns angegeben fände. Allein zuverläßig sind die einzigen Schädlichkeiten, die Wahnsinn hervorzubringen im Stande sind, anhaltende heftige Leidenschaften, und auch unter diesen sicher nicht alle, sondern, meinen vielfältigen Beobachtungen zufolge, vorzüglich der Stolz und die Liebe. Alle übrige Leidenschaften, wenn nicht zugleich die beyden eben genannten mit im Spiele sind, befördern zwar, indem sie den Körper direkt oder indirekt schwächen, die Wirkung jener beyden: aber für sich selbst scheinen sie niemahls Ursache des Wahnsinns zu seyn. So ist es z. B. gegen alle Erfahrung, wenn Shakespeare seinen Lear bloß wegen des Undanks seiner Töchter wahnsinnig werden läßt. Gab es wirklich einen solchen König, so war es nicht der Verdruß über den Undank seiner Töchter, was ihn wahnsinnig machte, sondern es war sein dadurch beleidigter Stolz. — Eben so verhält es sich auch mit den übrigen Leidenschaften, und überhaupt mit allen Schädlichkeiten, welche man in den Verzeichnissen der Gelegenheitsursachen des Wahnsinns aufgestellt findet. Von der Anstrengung des Geistes, die so häufig als Ur-

sache des Wahnsinns angegeben wird, bemerkt Kant sehr richtig, daß, wer nicht zuvor schon ein Narr sey, schwerlich dadurch zu einem gemacht werde, und was die übrigen Schädlichkeiten, als Excesse im Genuß geistiger Getränke, Ausschweifungen in der physischen Liebe, Mißbrauch narkotischer Mittel, sitzende Lebensart, Blutverlust, ꝛc. betrifft, so wirken sie zwar immerhin zu der Entstehung des Wahnsinns das ihrige mit, aber nicht direkt, sondern, wie die erbliche Anlage, die organischen Fehler im Gehirn, die örtlichen Fehler im Unterleib, bloß indirekt.

§. 97.

Der Wahnsinn ist meistens eine sehr langwierige und äußerst schwer zu heilende Krankheit. Viele bleiben ihre ganze Lebenszeit damit behaftet, und die Wenigen, welche geheilt werden, sind bey der geringsten Veranlassung in Gefahr, einen Rückfall zu bekommen. Auch geht der Wahnsinn, wenn er lange gedauert hat, häufig in andere Nervenkrankheiten, Blödsinn, Epilepsie, Schlagfluß, über, oder es folgen andere chronische Krankheiten, Hautausschläge, Hämorrhoidalkrankheiten, Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht darauf. — Merkwürdig ist es, daß, so wie diese Krankheiten eingetreten sind, die Verwirrung des Verstandes, selbst in denjenigen Fällen, wo man alle Ursache hat, organische Fehler zu vermuthen, meistentheils völlig aufhört. — Ein überzeugen-

der Beweis, wie wahr es ist, daß diese organischen Fehler für sich allein den Wahnsinn nicht hervorzubringen vermögend sind.

§. 98.

Um zu bestimmen, ob der Wahnsinn in einem gegebenen Fall heilbar sey oder nicht, hat man nicht sowohl auf den Grad der Krankheit, als auf die Ursache zu sehen, die ihm in diesem Falle zum Grunde liegen. Ist erbliche Anlage vorhanden, sind organische Fehler mit im Spiel, so ist nie eine gründliche Heilung zu hoffen. Eben so ist auch wenig Hoffnung vorhanden, wenn die Lage des Kranken von der Art ist, daß die äußern Ursachen, wodurch die Krankheit veranlaßt worden, nicht beseitiget werden können, wie z. B. eine unglückliche Liebe. — Endlich kommt es bey der Vorhersagung des Ausgangs auch sehr auf die Dauer der Krankheit und die Veränderungen an, die sie in dem Körper bewirkt hat. Je länger die Krankheit schon gedauert hat, je periodischer ihre Anfälle sind, je verzerrter die Gesichtsbildung des Kranken auch in den Zwischenzeiten ist, je langsamer und träger der Puls ist, je fetter der Kranke wird, desto weniger hat man Besserung zu erwarten. Die Kranken bleiben entweder ihre ganze übrige Lebenszeit hindurch in demselben Zustand, oder sie verfallen in Blödsinn, Epilepsie, 2c. und sterben entweder schlagflüßig oder an der Auszehrung.

§. 99.

Es ist kein Zweifel, daß der Wahnsinn zuweilen eine sthenische Krankheit ist. Schon die Beschaffenheit der Schädlichkeiten, durch welche er veranlaßt wird, läßt dieses vermuthen. Stolz und Liebe sind ihrer Natur nach erregende Leidenschaften, und nicht bloß der gekränkte Stolz und die verschmähte Liebe, sondern auch der geschmeichelte Stolz und die hoffnungsvolle Liebe können wahnsinnig machen; es kommt bloß auf das Subjekt an, auf welches sie wirken. Wirken sie auf ein Subjekt, das schon vorher, durch Zulassung anderer Schädlichkeiten, geschwächt ist, so kann ihre Wirkung wohl nicht anders, als indirekt schwächend seyn. Wirken sie hingegen auf ein gesundes ungeschwächtes Subjekt, so ist ihre Wirkung nicht nur schon an sich incitirend, sondern auch die Erregung des Sensoriums selbst, die sie veranlassen, ist eine neue Ursache der Sthenie, und in diesem Fall ist der Wahnsinn, wenigstens im Anfange, gewiß eine sthenische Krankheit. Eben in diesem Fall muß dann auch die Behandlung des Wahnsinns immer die antisthenische seyn, und zwar muß dieselbe mit desto größerem Nachdrucke befolgt werden, je schneller, eben wegen der hier Statt findenden heftigen Erregung des Sensoriums, die Sthenie in indirekte Asthenie übergeht. Daß es hiebey hauptsächlich auf die Anwendung solcher Schwächungsmittel ankomme, die zunächst auf das Sensorium wirken, und daß also

Stille, Dunkelheit, kalte Umschläge um den Kopf, 2c. unter die Hauptmittel gehören, versteht sich von selbst. Aber eben so wenig dürfen auch die übrigen Schwächungsmittel, und besonders das Aderlassen, und die Brech- und Laxiermittel vernachläßiget werden. Eine einzige reichliche Aderlässe kann den wüthendsten Wahnsinnigen oft in einem Augenblicke beruhigen, und der Krankheit nicht selten auf einmahl ein Ende machen; und was die Brech- und Laxiermittel betrifft, so darf man nur die Schriften der Beobachter nachschlagen, um zu sehen, daß die meisten glücklichen Kuren, welche man darinn aufgezeichnet findet, durch sie bewerkstelliget worden. — Ich werde von dem Werth der Brech- und Laxiermittel in dem Wahnsinn weiter unten noch in anderer Rücksicht zu sprechen Anlaß haben; für jezt bemerke ich bloß, daß beyde, wegen der ausnehmend verminderten Receptivität der Verdauungsorgane, besonders im stheniſchen Wahnsinn, allzeit in ungleich größern Gaben, als in andern sthenischen Krankheiten, gegeben werden müssen.

§. 100.

Aber nur in den seltensten Fällen ist der Wahnsinn eine sthenische Krankheit. Die meisten Subjekte, die das Unglück haben, von diesem traurigen Uebel befallen zu werden, sind schon zum voraus geschwächte Subjekte, auf welche weder Stolz noch

Liebe, auch wenn sie ganz ungemischt sind, anders als schwächend wirken können, und die Erscheinungen des Wahnsinns mögen daher bey diesen Subjekten seyn, welche sie wollen, so darf man sich dadurch über den Charakter der Krankheit nicht irre machen lassen. Der Wahnsinn mag sich durch stille Melancholie, oder er mag sich durch lustige Narrheit, oder er mag sich durch die wildeste unbändigste Wuth äußern, so ist er immer eine asthenische Krankheit, und muß also in allen diesen Fällen nach der antiasthenischen Methode behandelt werden. Außer dem Opium, dem Moschus, dem Kampher, hat man sich hier am meisten von denjenigen Mitteln zu versprechen, welche, wie die Belladonna, der Hyosciamus, der Helleborus, das Stramonium, vorzüglich auf die Sehnerven und auf das Gehirn wirken. — Allein man sieht leicht, daß bey einer Krankheit, welche so unmittelbar unter dem Einflusse des Gemüths steht, nur das Wenigste mit Arzneymitteln auszurichten ist. Die Hauptsache der Kur beruht auf der moralischen Behandlung der Kranken, und die Hauptindikation hiebey ist unstreitig die, daß man die Aufmerksamkeit des Kranken, so viel möglich, zu zerstreuen, und ihn dadurch von seinen herrschenden Vorstellungen abzubringen sucht. Freylich ist die erste Bedingung hierzu die gänzliche Veränderung seiner äußern Verhältnisse; allein in den meisten Fällen kann dieses leider nicht anders, als durch seine Ver-

setzung in ein Irrenhaus bewerkstelliget werden, und es ist nur zu bekannt, wie schlecht die meisten bestehenden Irrenhäuser eingerichtet sind. Indessen läßt sich auch in einem minder gut eingerichteten Irrenhause, wenn es nur kein Zuchthaus und keine Mördergrube ist, durch einen vernünftigen Aufseher ungemein viel ausrichten. Es ist oben bemerkt worden, wie viel die Furcht auch auf die wüthendsten Wahnsinnigen vermag, und es ist unglaublich, wie viel man oft durch dieselbe zu bewirken im Stand ist. Kann schon ein Blick, eine Drohung den Wahnsinnigen mitten in dem Anfalle der Raserey zur Ruhe bringen, so ist noch mehr außer den Anfällen zu erwarten, wenn anders der Gefürchtete seine Autorität über den Kranken gehörig zu behaupten versteht. Er muß nicht bloß gefürchtet, er muß auch geachtet und geliebt seyn, und dieses ist nur dadurch möglich, daß er, wie er in den Anfällen der Raserey den Kranken durch seine Drohungen zur Ruhe bringt, in den Zwischenzeiten ihn schonend behandelt, seinen Behauptungen nie geradezu widerspricht, sondern sie vielmehr als richtig anerkennt, und ihn nur allmählig und unvermerkt auf andere Gegenstände zu bringen sucht. Auf diese Art wird er sich bald das Zutrauen des Kranken erwerben, und wenn er sich einmahl in den Besitz desselben gesetzt hat, so wird es ihm leicht seyn, über seinen Willen immer mehr Meister zu werden. Er wird ihn endlich dahin bringen, daß er anfängt etwas zu

arbeiten, und wenn er ihn einmahl so weit hat, so ist der erste und wichtigste Schritt zur Genesung geschehen. — Die Frage, ob es gut sey, die Wahnsinnigen in den Irrenhäusern in ihren Zwischenzeiten (intervalla lucida) zusammen zu lassen, kann im Allgemeinen weder bejahend noch verneinend beantwortet werden; es kommt Alles auf die Umstände an. Aber eine allgemeine Regel ist es, die wiederhergestellten Wahnsinnigen, sobald möglich, aus dem Irrenhause zu entlassen. Es sind mehrere Fälle bekannt, daß selbst gesunde Menschen, wenn sie lange um Wahnsinnige waren, ebenfalls wahnsinnig geworden sind; allein noch weit mehr hat ein schon wahnsinnig gewesener Mensch von dieser Gesellschaft zu fürchten.

§. 101.

Es versteht sich von selbst, daß diese Behandlungsart hauptsächlich bey solchen Wahnsinnigen erforderlich ist, deren herrschende Vorstellungen mit heftigen Leidenschaften verbunden, und überhaupt von der Art sind, daß sich ihr Einfluß auf das ganze System ihrer Begriffe erstreckt. Bey Wahnsinnigen, welche nur eine einzige irrige Vorstellung haben, und, außer dieser, übrigens vernünftig sind, helfen weder Zerstreuung noch Gegenvorstellungen. Man würde also sehr Unrecht thun, wenn man mit diesen Wahnsinnigen über die Thorheit ihrer Einbildungen

streiten wollte. Man gibt ihnen vielmehr dieselben zu; aber man bringt sie entweder dahin, daß sie sich selbst von ihrem Irrthum überzeugen, oder man bringt sie mit List davon ab. Boerhaave erzählt das Beyspiel von einem Melancholischen, welcher sich einbildete, daß er, wenn er den Urin losließe, eine allgemeine Ueberschwemmung veranlassen würde. Auf das Vorgeben, es sey eine Feuersbrunst ausgebrochen, die er nur durch seinen Urin zu löschen im Stande sey, ließ er diesen, und er war geheilt. Ein gewisser Hypochondrist, der ein immerwährendes Sausen und Klingen in den Ohren hatte, kam endlich auf die närrische Einbildung, daß er eine Kindertrommel im Kopfe habe. Er wurde geheilt, indem man ihm einige kleine Einschnitte am Kopf machte, und ihm dann eine heimlich herbeygeschafte, mit Blut befleckte Kindertrommel vorzeigte. Ein Narr, der sich einbildete, daß seine Füße von Glas seyen, fuhr mit seinem Arzte spazieren in einen Wald. Auf die Veranstaltung des leztern wurde er daselbst von vermeintlichen Räubern überfallen. Aus Schrecken lief er auf seinen gläsernen Füßen davon, und seine Einbildung verschwand. Ein Junger Kavalier, dessen Wahnsinn darinn bestand, daß er sich einbildete, er sey in einen Hahn verwandelt, und dieser Einbildung zufolge keine andere Töne, als die eines Hahns, von sich hören ließ, wurde auf folgende Art geheilt. Seine Aeltern schickten ihn mit einem Hofmeister zu ei-

nem auswärtigen Arzte, den man zuvor von der ganzen Lage der Sachen unterrichtet hatte. Als der Hofmeister mit seinem Zögling zu dem Arzt kam, saß dieser unter einer Menge von Papieren am Schreibtische, und anstatt sich mit den Ankommenden zu unterhalten, blieb er sitzen, und gab ihnen bloß durch Gebehrden zu verstehen, daß sie ihn nicht stören möchten. Eben dieses that er auch bey dem zweyten Besuche. Bey dem dritten bemerkte er, daß die Aufmerksamkeit des Kranken bereits gespannt war. „Nur noch diesesmahl, sagte er, verschonen Sie mich; ich bin am Ende meiner Rechnung; ich rechne aus, bis wann die Menschen, die in Thiere verwandelt sind, wieder Menschen werden. Bey dem vierten Besuche war die Rechnung fertig; der Arzt nannte einen bestimmten Tag, und von diesem Tag an krähte der junge Kavalier nicht mehr.

§. 102.

Ich habe gesagt, daß die Hauptsache bey der Behandlung der Wahnsinnigen in der Ablenkung ihrer Aufmerksamkeit von ihren herrschenden Vorstellungen bestehe, und allerdings ist das Hauptmittel zu diesem Zwecke die Richtung derselben auf andere Vorstellungen. Aber nicht bloß geistige Vorstellungen, auch körperliche Gefühle können zur Erreichung dieses Zwecks behülflich seyn. Es ist bereits oben erwähnt worden, daß die meisten Wahnsinnigen sehr empfind-

lich gegen Schläge sind. Mehrere Aerzte haben bekanntlich die Schläge als Kurmittel bey Wahnsinnigen verworfen, aber sicher mit Unrecht. Zu gewissen Zeiten sind sie unstreitig eines der ersten Mittel; wenigstens kenne ich einen Landchirurgen, der sehr glücklich in der Behandlung der Wahnsinnigen ist, und dieses Glück nichts anders, als dem Gebrauch eben dieses Mittels, zu danken hat. Die Schläge, indem sie Schmerzen auf der Haut erregen, sind eben so wirksame Mittel, um die Aufmerksamkeit des Narren von seinen Einbildungen abzuleiten, als geistige Vorstellungen. Aber nicht bloß die Schläge, sondern alle Einwirkungen auf den Körper, die einen ähnlichen Erfolg haben, können zu diesem Zweck angewendet werden. Von der Erregung äußerlicher Eiterungen durch Brennen, Haarseile, Fontanelle, Vesikatorien bis zum Blasenzug, ist es allgemein bekannt, daß sie zu allen Zeiten unter die wirksamsten Mittel in dem Wahnsinn gezählt worden ist; und daß dieß keine bloße Meynung ist, beweißt nicht nur der schon oben angeführte Umstand, daß fast immer der Wahnsinn sogleich aufhört, so wie in einem Theile, z. B. in den Lungen, Eiterung entsteht, sondern auch die eben so zuverläßige Beobachtung des gleichen Erfolgs äußerlicher Eiterungen. So erinnere ich mich, um nur ein Beyspiel anzuführen, eines wahnsinnigen Mannes, welcher, nachdem über Jahr und Tag alle Mittel, die man bey ihm anwendete, fruchtlos

gewesen waren, in einem ungewöhnlich heftigen Anfall von Raserey die Fenster seiner Zelle einschlug, die zerbrochenen Scheiben zu Splittern zertrat, und sich nackt darinn herumwälzte, durch die auf der allenthalben scarificierten Haut entstandene Entzündung und Eiterung auf immer von seinem Wahnsinn befreyt wurde. Der Mann lebte nachher noch zehen Jahre.

§. 103.

Aus demselben Gesichtspunkt ist auch die ausgezeichnete Wirkung der Brechmittel und der drastischen Purgiermittel in dem Wahnsinn anzusehen. Freylich könnte man denken, daß sich die Wirkung dieser Mittel bloß auf den sthenischen Wahnsinn einschränke; allein die Fälle, wo sie mit Nutzen angewendet worden, sind zu häufig, als daß man ihre Wirksamkeit für so eingeschränkt halten könnte. Ich will nur an die große Zahl der Wahnsinnigen erinnern, die allein durch den Brechweinstein geheilt worden. Zuverläßig war nur bey den Wenigsten der Wahnsinn sthenischer Art. Ich selbst habe mehrere Wahnsinnige, wo gewiß kein Gedanke an Sthenie seyn konnte, durch den Brechweinstein geheilt gesehen, und noch erinnere ich mich ganz lebhaft, daß bey einem davon zuletzt die Dosis bis auf ein und zwanzig Gran vermehrt werden mußte, bis endlich eine Strangurie entstand; allein so wie diese eintrat, war

auch beynahe in demselben Augenblick der Kopf frey, und der Anfall kam nicht wieder. Der Grund dieser Wirkung ist zuverlässig kein anderer, als der bereits oben angegebene. Auch die Brech- und Laxiermittel dienen in dem Wahnsinn als Ableitungsmittel, und ihre Anwendung in demselben darf um so weniger versäumt werden, wenn, was nicht selten der Fall ist, zugleich Krudität en in den Verdauungswegen vorhanden sind, deren Entfernung durch ausleerende Mittel eben so nothwendig ist, als zur Beseitigung der etwa vorhandenen Infarkten die in dem Kapitel von der Hypochondrie angegebenen Mittel erfordert werden.

§. 104.

Die vorzüglichsten Schriftsteller über den Wahnsinn sind, außer van Swieten, Morgagni, rc.

Harper über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinns, a. d. Engl. von Consbruch. 1792.

Arnold über den Wahnsinn, ebenfalls a. d. Engl.

Lorry von der Melancholie, übersetzt in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte.

Perfekt über die verschiedenen Arten des Wahnsinns und ihre Heilart, a. d. Engl.

Ludwig Diss. de Belladonna ejusque usu in vesania. Jen. 1789.

Pargeter theoretisch-praktische Abhandlung über den Wahnsinn. a. d. Engl. 1793.

Chiarurgi Abhandlung über den Wahnsinn, 3 Th. a. d. Italien. frey übersetzt. 1795.

Chrichton über die Geistesverrückung, a. d. Engl.

Pinel Abhandlung über den Wahnsinn, a. d. Franz.

Reil über die Kenntniß und Kur der Fieber. 3r. Band.

Ebenderselbe über die Anwendung der psychischen Mittel in dem Wahnsinn.

Zwölftes Kapitel.

Von dem

Starrkrampf.

§. 105.

Der Starrkrampf (Tetanus) besteht in einer fortdauernden Steifigkeit und Unbeweglichkeit (Spasmus tonicus) der Muskeln entweder des ganzen Körpers oder nur einzelner Theile, bald mit bald ohne Bewußtseyn. Befällt er die Muskeln des ganzen Körpers, so daß dieser der Länge nach ausgestreckt, hart und unbeweglich ist, so nennt man ihn Tetanus; erstreckt er sich bloß auf die Muskeln des Rückens und Nackens, so, daß der Körper nach hinten gebögen wird, so nennt man ihn Opisthotonus; erstreckt er sich auf die Muskeln, die den Kopf nach der Brust, die Brust nach dem Unterleib ziehen, so, daß der Körper nach vornen gebögen wird, so nennt man ihn Emprosthotonus; nimmt er endlich bloß die Muskeln der untern Kinnlade ein, so, daß diese an die obere gezogen, und der Mund dadurch fest verschlossen wird, so nennt man ihn Trismus oder

Mundsperre (Hundskrampf, Spasmus cynicus). — Nicht selten kommen alle diese Modifikationen in einer und derselben Krankheit vor.

§. 106.

Gewöhnlich entsteht der Starrkrampf ohne besondere Vorboten. Die Kranken klagen bloß über Spannen und Ziehen im Nacken, verhindertes Schlucken, bisweilen auch über Magenschmerzen. Bald darauf wird der Nacken steif, die Steifigkeit nimmt immer mehr zu, und geht zuletzt in eine völlige Unbeweglichkeit der befallenen Muskeln über. Bey dieser Unbeweglichkeit der Muskeln, die bald in grösserer bald in geringerer Anzahl befallen sind, ist im Anfange weder eine Veränderung des Pulses noch der natürlichen Wärme zu bemerken; allein wenn das Uebel eine Zeitlang gedauert hat, so wird der erstere gemeiniglich schneller, unordentlich, zuweilen aussetzend; das Athemholen wird schneller, schwer, keuchend; das Gesicht läuft an, wird ungewöhnlich roth oder bleyfarben. In den Gesichtsmuskeln und auch in den Muskeln anderer Theile bemerkt man von Zeit zu Zeit leichte Zuckungen. Der Stuhlgang und der Urin sind meistens verhalten, dagegen brechen, besonders im Gesicht und am Halse, häufig kalte klebrige Schweiße aus. Endlich treten nach und nach alle Zufälle eines hitzigen Fiebers ein, die Kräfte fangen an zu sinken, die Kranken verlieren

das Bewußtseyn, phantasieren, und sterben entweder schlagflüssig, oder sie ersticken.

§. 107.

Eine besondere Erwähnung verdient der Starrkrampf der neugebohrnen Kinder, der ohne Zweifel eine viel häufigere Krankheit dieses Alters ist, als man insgemein glaubt. Er äußert sich gewöhnlich durch folgende Erscheinungen. Die Kinder schreyen unaufhörlich mit einem dumpfen Ton. Die Muskeln, welche den Unterkiefer herabziehen, sind steif, so, daß sich derselbe von dem Oberkiefer um einige Linien entfernt, und man nicht im Stande ist, beyde einander zu nähern. Gleicher Weise ist auch die Beweglichkeit der Zunge vermindert, und theils aus eben dieser Ursache, theils weil auch gemeiniglich zugleich der Schlundkopf krampfhaft zusammengezogen ist, können die Kinder weder saugen noch schlucken. Dabey ist das Angesicht eingefallen, die Pupille erweitert, die Augen stehen offen und sehen starr, das Athemholen ist schwer und keuchend. Endlich, doch nicht immer, werden auch die Muskeln des Nackens, des Halses und des Rückens steif, der Rücken biegt sich einwärts, so, daß das Kind nun bloß mit dem Hinterkopf und mit den Fersen aufliegt. Es entstehen deutliche Fieberbewegungen; die Kräfte sinken mit jedem Augenblick mehr, der Puls wird so schnell,

daß man ihn nicht mehr zählen kann; die Stimme erlischt, und unmittelbar darauf folgt der Tod.

§. 108.

Die gewöhnlichste Veranlassung des Starrkrampfs, besonders der Mundsperre, sind Verwundungen flechsigter und aponevrotischer Theile, und es ist merkwürdig, daß die Krankheit um so leichter erfolgt, je unbedeutender dieselben sind. — Aber nicht selten, und zumahl in den heißen Klimaten, entsteht der Starrkrampf auch von allgemeinen Ursachen, unter denen, nach der einstimmigen Aussage der Beobachter, die Erkältung die vornehmste ist. — Die Mundsperre der neugebohrnen Kinder ist meistens eine örtliche Krankheit, und entspringt entweder aus den ersten Wegen, von einer schädlichen Milch, die das Kind genießt, von Säure im Magen, von zurückgebliebenem Mekonium, oder sie wird auch wohl durch bloß äußerliche Verletzungen veranlaßt, wie z. B. von einer Exulceration des Nabels, wovon Bertram einen Fall beobachtet hat. Seltener ist sie eine allgemeine Krankheit, und wenn sie es ist, so ist auch bey ihr die gewöhnlichste Schädlichkeit Erkältung, und zumahl, wenn das Uebel gleich nach der Geburt entsteht. Merkwürdig ist es, daß der Starrkrampf, der auf Verwundungen folgt, öfters erst ausbricht, nachdem die Wunde lange schon zugeheilt ist

§. 109.

Der Starrkrampf ist in allen seinen Gestalten ein höchst gefährliches und meistens schnell tödtendes Uebel. Er dauert selten über vier Tage, und endet sich, besonders wenn er nach Verwundungen entsteht, fast immer mit dem Tode. In den wenigen Fällen, wo er geheilt wird, läßt er nicht selten Lähmungen der Gesichtsmuskeln zurück.

§. 110.

Die Behandlung des Starrkrampfs, wenn er von allgemeinen Ursachen entsteht, ist von der Behandlnng anderer asthenischer Nervenkrankheiten nicht verschieden. Laue Bäder, besonders wenn er von Erkältung entstanden, und innerlich das Opium und der Moschus, zeichnen sich in demselben vorzüglich aus. — Der Starrkrampf von gastrischen Unreinigkeiten fordert, wie es sich von selbst versteht, ausleerende Mittel, und besonders gilt dieses von der Mundsperre neugebohrner Kinder, welche sehr häufig aus dieser Quelle entspringt. — Dem nach Verwundungen entstehenden Tetanus sucht man dadurch zuvorzukommen, daß man die Wunde erweitert, die in derselben enthaltenen Dinge, z. B. Knochensplitter, verdorbenes Eiter oder andere Säfte, daraus entfernt, die verletzten Sehnen und Nerven durchschneidet, die Wunde mit Oehl und Opium verbindet, oder auch, nach Beschaffenheit

der Umstände, die Amputation des Theils vornimmt. Ist der Tetanus wirklich ausgebrochen, so hilft diese örtliche Behandlung nichts mehr, sondern es muß derselbe nun ganz als eine innerliche Krankheit behandelt werden, und dieß um so mehr, da er auch in diesem Fall zuverläßig nie eine örtliche, sondern immer eine allgemeine Krankheit ist. Die Verwundungen, die ihn veranlassen, geben gleichsam nur den Anstoß zu seiner Entstehung. Wenn er wirklich entstehen soll, so müssen immer zugleich allgemeine Schädlichkeiten auf das Individuum gewirkt haben. Dieß erhellet nicht nur schon daraus, daß er sich nicht zu allen und jeden Verwundungen flechsigter und aponevrotischer Theile gesellt, daß er so häufig erst entsteht, nachdem die Wunde schon längst geheilt ist, daß die Wiedereröffnung der Wunde, ja selbst die Amputation des Theils nicht das mindeste zu seiner Heilung beyträgt, sondern auch daraus, daß es sich wirklich bey den meisten Verwundeten, die von dem Starrkrampf befallen werden, findet, daß allgemeine Schädlichkeiten auf sie gewirkt haben. Der Starrkrampf wird vorzüglich in heißen Klimaten beobachtet, und es ist eine bekannte Thatsache, daß die Meisten, die daselbst verwundet werden, und in den kalten Nächten draußen bleiben, den Starrkrampf bekommen. Aber nicht bloß in den heißen Klimaten, auch in unsern Gegenden entsteht der Starrkrampf sehr häufig von Erkältung, und über-

haupt von allen schwächenden Schädlichkeiten. So hat Schmucker einen Fall beobachtet, wo eine Dame, der die Brust amputiert, und schon wieder geheilt war, den Tetanus bekam, nachdem sie sich an ein kaltes Fenster gestellt hatte, und Theden hat gesehen, daß in einem sehr überfüllten Hospitale, ohne Zweifel aus Mangel an frischer Luft, alle darinn befindlichen Kranken mit dem Tetanus befallen wurden.

Aus diesen und andern Bemerkungen ergiebt sich zur Genüge, daß der Starrkrampf, auch wenn er von äußern Verletzungen entsteht; immer eine allgemeine Krankheit asthenischer Art sey, und also auch nicht anders, als nach der antiasthenischen Methode, mit glücklichem Erfolg behandelt werden könne. Nach den Erfahrungen der beßten Aerzte hat man sich gegen denselben am meisten von dem Opium, dem Moschus, dem Alcali volatile, und den warmen Bädern zu versprechen. Wo das Opium geholfen hat, hat man es immer in den stärksten Dosen gegeben. Man fängt alle Stunden mit einem Gran an, und steigt dann mit der Dosis immer höher. So wie es besser wird, wird der Kranke receptiver für dasselbe. Ein sehr gutes Zeichen ist es, wenn er darauf gar nicht schläfrig wird. Hat der Krampf nachgelassen, so darf man nicht gleich mit dem Gebrauch des Opiums aufhören, weil man sonst Gefahr läuft, daß der Kranke rückfällig wird.

§. 111.

Mehrere Aerzte, besonders Rusch, Monro und Cullen rühmen auch sehr die Einreibungen der Quecksilbersalbe. Ich habe sie selbst verschiedene Mahl anwenden sehen, aber nie einen Nutzen davon wahrnehmen können. Eben so hat auch die Stützische Methode, die neuerlich so vieles Aufsehen gemacht hat, in allen den Fällen, wo ich sie anwenden sah, immer fehlgeschlagen. Sie besteht in der wechselsweisen Anwendung des fixen Laugensalzes und des Opiums. Man setzt den Kranken in ein Bad, in welchem man zwey Unzen Aetzstein (Lapis causticus chirurgorum) auflösen läßt; innerlich gibt man ihm eine Mischung von einer Drachme Sal tartari und vier Unzen destillirtem Wasser, mit einem Saft versüßt, und läßt ihn solchen auf sechsmahl, je von zwey zu zwey Stunden, aufbrauchen. Des Abends gibt man ihm zwey Gran Opium. Nebenbey läßt man ihm öfters ein Klystier von Seifenwasser beybringen. Die Veranlassung zur Erfindung dieser Methode gaben bekanntlich die Humboldtschen Versuche; allein sonderbar, daß Herr Stütz nicht früher durch die Erregungstheorie auf dieselbe geleitet worden. Offenbar beruht doch das Wesentliche der Methode auf der wechselsweisen Anwendung der genannten Mittel: allein eben dieses Abwechseln mit den Reitzmitteln ist ja eine der ersten Maximen der Erregungstheorie bey der Behandlung asthenischer

Krankheiten. Freylich wenn Herr Stütz statt der Humboldtschen Versuche diese Maxime vor Augen gehabt hätte, so würde er schwerlich gerade auf das Alkali und das Opium gefallen seyn: aber eben diese Beschränkung auf diese zwey Reizmittel, wodurch sie zu einer eigenen Methode geworden, und so vieles Aufsehen in der medicinischen Welt gemacht hat, ist gerade das Tadelnswürdige an derselben. Nicht die Mittel, die man anwendet, sondern die Art, wie man sie anwendet, macht den Werth einer Methode aus.

§. 112.

Nachzulesen über den Starrkrampf sind:

Rusch praktische Beobachtungen. Leipzig 1792.
Hillary über die Krankheiten auf Barbados.
Mosely von den Krankheiten zwischen den Wendekreisen.
Chalmer Londner Bemerkungen, 1r. Band.
Ackermann Diss. de Trismo.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der
Fallsucht.

§. 113.

Die Fallsucht (Epilepsia, Morbus comitialis, Morbus caducus) besteht in allgemeinen Zuckungen der willkührlichen Muskeln mit Verlust des Bewußtseyns und der Empfindung. Dieser Mangel des Bewußtseyns und der Empfindung macht den wesentlichen Charakter der Epilepsie aus. Zuckungen ohne Verlust des Bewußtseyns und der Empfindung gehören nicht der Epilepsie, sondern der Hypochondrie und der Hysterie an. Die Zuckungen bey der Epilepsie erstrecken sich gewöhnlich über alle willkührlichen Muskeln; doch beobachtet man zuweilen auch Fälle, wo sie sich nur auf einzelne Theile beschränken, und wo gleichwohl die Krankheit wahre Epilepsie ist, weil sie auch hier mit Mangel des Bewußtseyns und der Empfindung verbunden ist.

§. 114.

Die Anfälle der Epilepsie entstehen entweder plötzlich, oder sie kündigen sich erst durch gewisse

Vorboten, Schwindel, Sehnenhüpfen, Magenkrämpfe, Aufblähung des Unterleibs, Abgang eines blaßen wässerichten Urins, besonders aber durch die so genannte Aura epileptica an. Diese Aura epileptica, welche bald in dem Gefühl eines warmen oder kühlen Windes, bald eines Kribbelns, wie von Ameisen (Sensus formicationis), bald eines elektrischen Schlags besteht, fängt in irgend einer Stelle in den äußern Gliedmaßen an, und verbreitet sich nach dem Laufe der Nerven schnell nach dem Kopf oder dem Magen, und in demselben Augenblick, wo sie daselbst anlangt, bricht auch der Anfall aus. Man hat hieraus geschlossen, daß die Ursache der Epilepsie, deren Anfälle sich mit dieser Aura anfangen, an der Stelle, von der sie ausgeht, ihren Sitz habe: allein dieser Schluß ist nicht allemahl richtig. Man kann zwar den Ausbruch des Anfalls verhindern, wenn man das Glied, worinn die Aura aufsteigt, bindet. Aber diese Verhinderung des Anfalls ist öfters nur scheinbar; der Anfall äußert sich nur nicht als epileptischer Anfall, allein die unerträgliche Angst, welche der Kranke empfindet, die Krämpfe in den innern Theilen, mit welchen er befallen wird, zeigen augenscheinlich, daß er gleichwohl, nur in einer andern Form, ausgebrochen sey.

§. 115.

Der epileptische Anfall selbst, besonders wenn

er plötzlich erscheint, erfolgt gemeiniglich mit einem Schrey, und in demselben Augenblick ist Bewußtseyn und Empfindung weg. Der Kranke fällt entweder zu Boden, oder er läuft noch, wenn er frey stand, ein Paar Schritte vorwärts, oder er dreht sich im Kreise herum, und fällt erst alsdann hin. Nun entstehen Zuckungen aller willkührlichen Muskeln. Die Augenbraunen runzeln sich, der Stirnmuskel zieht sich zusammen, die Augenlieder gerathen in zitternde, die Augäpfel in rollende Bewegung. Die Pupille ist krampfhaft zusammengezogen. Die Gesichtsmuskeln bewegen sich so schnell, daß der Anblick dieses schnellen Wechsels der Zusammenziehungen, wie Boerhaave bemerkt, empfindlichen Zuschauern Schwindel verursachen kann. Die Zähne knirschen von den konvulsivischen Zusammenziehungen der Muskeln des Unterkiefers. Der Mund wird bald rüsselförmig zugespitzt, bald weit auseinander gezerrt; und man hat Beyspiele, daß durch die gewaltsamen Bewegungen des Unterkiefers selbst eine Verrenkung desselben bewirkt, und daß die zwischen die Zähne vorgestreckte Zunge verletzt oder gar abgebissen worden. Eben durch diese gewaltsamen Bewegungen wird auch der Zufluß des Speichels vermehrt, und es tritt Schaum vor den Mund. Selbst die Organe des Athemholens und der Stimme werden afficiert. Die meisten Kranken stoßen unvernehmliche Töne aus, Viele schreyen, brüllen, ja

Manche singen sogar. Durch die konvulsivischen Zusammenziehungen der Bauchmuskeln und des Zwerchfells wird nicht selten Erbrechen und ein gewaltsames Ausstoßen von Winden veranlaßt. Das männliche Glied wird steif, die Hoden ziehen sich an den Bauchring zurück, und nicht selten wird sogar der Saamen ausgepreßt. Die stärksten Konvulsionen jedoch bemerkt man an den äußern Gliedmaßen, und zwar sind dieselben immer klonischer Art, nur allein die Beuger der Finger und Zehen leiden an einem tonischen Krampf. Daher ist der Daumen gewöhnlich in die hohle Hand eingeschlagen, ohne daß man ihn zurückbiegen kann, und die Sohle des Fusses ist oft so gekrümmt, daß die Spitze der Zehen die Ferse berührt.

§. 116.

Selten dauern diese Konvulsionen über fünfzehn bis zwanzig Minuten; zuweilen hören sie auch noch in kürzerer Zeit auf. Allein der epileptische Anfall selbst ist deßwegen noch nicht beendigt. Die Kranken fallen nun in einen tiefen Schlaf, aus welchem sie nicht erweckt werden können (Sopor apoplecticus). Dieser Schlaf ist der gefährlichste Zufall in dem epileptischen Paroxysmus. Das Erwachen aus demselben geschieht gewöhnlich mit einem Seufzer, und in demselben Augenblick kehrt auch das Bewußtseyn zurück. Nach dem Paroxysmus weiß der

Kranke nichts von dem, was während desselben mit ihm vorgegangen. Er ist niedergeschlagen, muthlos, matt, oft so entkräftet, daß er in Unmacht fällt, wenn er nicht im Bette bleibt. Gemeiniglich bekommt er einen übelriechenden Schweiß; auch gehen gewöhnlich stinkende Blähungen ab. Bisweilen bleibt noch eine Zeitlang ein Krampf im Schlunde, eine schielende Stellung der Augen, eine stotternde Sprache, manchmal eine gänzliche Sprachlosigkeit zurück.

§. 117.

Um einen wahren epileptischen Anfall von einem bloß verstellten zu unterscheiden, bedient man sich gewöhnlich der Feuerprobe. Diese Probe ist nicht immer sicher. Mehr Gewißheit gibt der kleine, unordentliche, aussetzende Puls, und die krampfhaft zusammengezogene unbewegliche Pupille.

§. 118.

Die Ursachen der Epilepsie sind, wie die Ursachen aller übrigen Nervenkrankheiten, entweder örtlich wirkende oder allgemein wirkende. Die örtlich wirkenden sind:

1) erbliche Anlage;
2) organische Fehler im Kopf, Verhärtungen einzelner Stellen im Gehirn, Vereiterung oder Verhärtung der Gehirnhäute, Auswüchse der Schedelknochen, Karies derselben;

3) Verletzungen des Gehirns durch Niederdrückung eines Theils der Hirnschale, Knochensplitter, ꝛc.;
4) organische Fehler anderer Theile, vorzüglich Verhärtungen und Geschwülste in der Nähe eines Nerven, wodurch dieser gedrückt wird;
5) Gallen- und Nierensteine, besonders bey ihrem Durchgang durch die Gallengänge und die Harnleiter, so wie auch andere fremde Körper, wodurch die Theile, in denen sie sich befinden, gedrückt oder sonst verletzt werden, wie z. B. in das Ohr gebrachte Erbsen, Bohnen, ꝛc.;
6) die Schwangerschaft und die Geburt;
7) erschwerter Zahnausbruch oder Hindernisse anderer organischer Entwickelungen;
8) gastrische Unreinigkeiten, besonders Würmer, und bey Erwachsenen vorzüglich der Bandwurm;

Zu den allgemein wirkenden Ursachen der Epilepsie gehören überhaupt alle Schädlichkeiten, welche sonst Nervenkrankheiten veranlassen, vorzüglich aber Furcht, Schrecken, unmäßige Ausleerungen, und besonders unmäßige Verschwendung des Saamens.

§. 119.

In Rücksicht auf die Vorhersagung bey der Epilepsie ist Folgendes zu bemerken:

1) Es ist irrig, wenn man glaubt, daß leichtere Anfälle besser seyen, als schwerere. Heftige epi-

leptische Anfälle können zwar, indem der Kranke beym Fallen den Hals brechen oder sich sonst tödtlich verletzen kann, oder indem er während des Schlafs von dem Schlage gerührt wird, tödtlich werden; allein dies ist der Fall nur sehr selten, und wenn er es ist, so ist es meistens ein bloßer Zufall. Die Gefahr der Krankheit selbst hängt nicht sowohl von der Heftigkeit der Anfälle, als von der Beschaffenheit der Ursachen ab. Epileptische Anfälle, bey denen eine erbliche Disposition oder nicht zu hebende organische Fehler im Gehirn oder in andern Theilen zum Grunde liegen, wenn sie auch, was öfters der Fall ist, nur leicht sind, sind immer unheilbar, da hingegen die heftigsten epileptischen Anfälle, welche durch allgemeine Ursachen veranlaßt werden, vielfältig nicht zum zweyten Mahl wiederkehren. — Der Schaum vor dem Mund in den Anfällen wird ohne Grund für ein schlimmes Zeichen angesehen.

2) Boerhaave sagt: in Epilepsia nihil pejus, quam longitudo temporis, quæ intervalla accessionum prorogat, semper enim eo difficilius Epilepsia sanatur, quo plus distant insultus, und er hat vollkommen Recht. Eben so ist es auch eine sichere Bemerkung, daß die Epilepsie immer um so schwerer geheilt wird, je öftere Anfälle sie bereits gemacht hat, indem durch die öftere Wiederkehr derselben die Neigung dazu so

groß wird, daß nun die leichtesten Veranlassungen sie zu erwecken im Stande sind.

3) Endlich hat man bey der Vorhersagung auch sehr auf das Alter des Subjekts zu sehen. Wenn die Krankheit vor dem vierzehnten Jahr entsteht, und keine erbliche Disposition dazu vorhanden ist, so ist sie meistens eine Entwickelungskrankheit, und hört dann nach dem Eintritte der Pubertät gemeiniglich von selbst auf. Entsteht sie hingegen erst nach dem zwanzigsten oder fünf und zwanzigsten Jahre, und zumahl bey minder reizbaren Subjekten, so ist sie immer eine hartnäckige, und, falls sie nicht bloß allein von allgemeinen Ursachen herrührt, fast immer eine unheilbare Krankheit, zumahl wenn ihre Anfälle Anfangs gelind waren, und nach und nach immer heftiger wurden. Sie dauert entweder die ganze Lebenszeit fort, oder sie geht in andere Krankheiten, Blödsinn, Verlust des Gesichts und Gehörs, Schlagfluß, Lähmung der Extremitäten, Auszehrung über.

§. 120.

Die Behandlung der Epilepsie, wenn sie von allgemeinen Ursachen entsteht, kommt im Wesentlichen ganz mit der Behandlung anderer asthenischer Nervenkrankheiten überein. Während der Anfälle selbst ist, wie man leicht einsieht, wenig zu thun. Hat der Kranke Prodroma, so läßt man

ihn zu Hause bleiben; man gibt ihm wenig zu essen, damit der Paroxysmus ihn nicht bey vollem Magen überfällt; man läßt ihn alle enge Kleider ablegen, damit er weniger in Gefahr geräth, während des Paroxysmus vom Schlage gerührt zu werden; und wenn man gewiß ist, daß der Anfall seinen Ursprung aus einem äußern Theile, z. B. dem Fuß (Epilepsia pedi symptomatica), hat, so legt man, sobald der Kranke die erste Empfindung spürt, um den Ausbruch des Paroxysmus zu verhindern, unter dem Knie eine Binde an. — Zur Verhütung der epileptischen Paroxysmen von andern Ursachen empfiehlt Richter, eine Stunde vor ihrem Eintritte ein Brechmittel zu geben. Aber wenn der epileptische Anfall nicht gerade von gastrischen Unreinigkeiten herrührt (Epilepsia consensualis), so ist das Brechmittel höchstens ein Palliativmittel, und wenn auch wirklich der Ausbruch des Paroxysmus dadurch verhindert wird, so ist es noch sehr die Frage, ob nicht mehr dadurch geschadet als genützt wird. Auf jeden Fall ist der Richtersche Vorschlag sehr empirisch.

Tritt der Paroxysmus selbst ein, so sorgt man vor allen Dingen, daß sich der Kranke durch Schlagen oder Fallen keinen Schaden thut. Man legt ihn daher auf ein auf den Boden gemachtes Bette; man entfernt aus dem Zimmer alle überflüssige Personen, damit die Luft nicht verdorben wird, und um zu

verhindern, daß sich der Kranke die Zunge nicht verletzt, sucht man ihm ein Stückchen Holz zwischen die Zähne zu bringen. Das Festhalten des Kranken, um die Heftigkeit der Konvulsionen zu vermindern, und das Ausbrechen der eingeschlagenen Daumen veranlaßt entweder einen Uebergang der Krämpfe nach den innern Theilen, oder es macht wenigstens den Kranken weit matter, als wenn man ihn sich selbst überläßt. — Eben so muß man ihn auch, wenn er schläft, ganz ruhig lassen; nur darf man nicht vergessen, daß dieser Schlaf ein apoplektischer Schlaf ist, und daß während desselben starke Kongestionen nach dem Kopfe vorhanden sind, welches man deutlich an den Extravasaten sieht, die man gewöhnlich nach den Paroxysmen an den Augen wahrnimmt. Diese Kongestionen nach dem Kopfe vermindert man, indem man den Kranken mit dem Kopfe hoch und kühl, ja nicht heiß, legt, und, wenn es möglich ist, ihm ein Klystier mit tartarus emeticus beybringt. Excitirende Mittel, und zumahl innerlich, zu geben, ist nicht nur nicht möglich, sondern auch nicht einmahl rathsam, indem der Uebergang des apoplektischen Schlafs in eine wahre Apoplexie dadurch vielmehr befördert, als verhindert wird.

§. 121.

In den Zwischenzeiten zwischen den Anfällen beruht die Hauptsache der Kur auf der Entfernung der

Ursachen.

Ursachen. Ist die Epilepsie eine allgemeine Krankheit, so ist sie immer asthenischer Art, und kann daher nicht anders als durch reizende Mittel gehoben werden. Als die vorzüglichsten unter denselben sind bis jetzt folgende empfohlen worden:

1.) Der Kampher.

Er zeigt sich besonders wirksam in Epilepsien, die von Onanie herrühren. Man fängt mit kleinen Dosen an, und steigt allmählig höher. Zuweilen kommt man bis zu einer Drachme täglich, ehe sich die erwartete Wirkung zeigt.

2.) Das Opium.

Dieses ist nur dann anzuwenden, wenn die Epilepsie von heftigen Gemüthsbewegungen entstanden ist. Ist dieß der Fall nicht, so schadet es in den meisten Fällen mehr als es nützt, ohne Zweifel weil sein Reitz für den Grad der direkten Asthenie, der gewöhnlich in der Epilepsie Statt hat, zu groß ist.

3.) Der Moschus.

Am wirksamsten zeigt er sich bey Epilepsien von Schrecken, und bey der Epilepsia communicativa; nur muß man, wenn man etwas mit ihm ausrichten will, keine zu kleine Dosen geben.

4.) Das Oleum animale Dippelii.

Unstreitig eines der wirksamsten Mittel in

der Epilepsie. Am schicklichsten gibt man es mit Vitrioläther, z. B.

Rec. Ol. animal. Dippel. ℈ij.
Aeth. vitriol. ʒij.
M. D. S. Täglich 4-5 mahl 10-15 Tropfen.

5.) Der Phosphor.

Man gibt ihn ebenfalls in Vitrioläther aufgelöst, z. B.

Rec. Aeth. vitriol. ʒij.
Phosphor. gr. jv.
S. Alle 2-3 Stunden 10 Tropfen in Wasser zu nehmen.

6.) Die Pomeranzenblätter.

Man gibt sie in Pulver, täglich einige mahl zu einem halben Skrupel; auch kann man davon zugleich einen Thee trinken lassen. Von Haen und Andere rühmen, sehr gute Wirkungen von diesem Mittel gesehen zu haben.

7.) Die Valeriana.

Bey geringerem Grade der Asthenie eines der wirksamsten Mittel. Am beßten gibt man sie in Pulver, und zwar hat man bemerkt, daß sie mehr leistet, wenn sie seltener und in großen Dosen, als wenn sie öfter und in geringen Dosen gegeben wird.

8.) Die Belladonna.

Man fängt Morgens und Abends mit einem

Gran an, und steigt nach und nach, bis der Kranke Ungelegenheiten im Kopf, Schwindel, Verdunkelung des Gesichts ꝛc. verspürt.

9.) Das Viscum quernum.

Man gibt es zu einer halben Drachme pro dosi in Pulver oder in einer Latwerge, z. B.

Rec. Visc. quern.
Fol. aurant. āā ℥ß.
Syrup. Cort. aur. ℥jv.
M. D. S. Binnen vier und zwanzig Stunden nach und nach aufzubrauchen.

10.) Die Asa foetida.

Wie in den meisten Nervenkrankheiten, auch in der Epilepsie eines der vorzüglichsten Mittel. Man gibt sie sowohl äußerlich in Klystieren, als innerlich in Pillen, und in Verbindung mit andern schicklichen Mitteln, z. B.

Rec. Gumm. As. foetid.
Extr. Valerian. s.
Pulv. fol. aurant. āā. ʒij.
M. f. Pilul. pond. grij. Insp. pulv. Cinnam.
S. Täglich 3 mahl 10 Stück zu nehmen.

11.) Die Flores Zinci.

Man gibt sie mit Zucker als Pulver, täglich 3 mahl von 1 — 10 Gran; indessen scheint es nicht, daß die Wirksamkeit dieses Mittels so sehr von der Größe der Dosis abhange, in welcher man es gibt.

12.) Das Cuprum ammoniacale.

Man gibt es, wie die Flores Zinci, mit Zucker in Pulver, täglich zwey bis dreymahl, von 1—4 Gran pro dosi. Beyde Metallkalke, so wie auch die von verschiedenen Aerzten empfohlenen Quecksilberpräparate, scheinen nur da angezeigt zu seyn, wo die Epilepsie nicht mehr auf einer Asthenie beruht, sondern von örtlichen Fehlern, von beginnenden Afterorganisierungen, ꝛc. unterhalten wird.

§. 122.

Sowohl von den eben angeführten, als auch von allen andern Mitteln, welche in der Epilepsie empfohlen werden, ist zu bemerken, daß man, um für einen gegebenen Fall gerade das passende zu finden, (denn in dem einen Fall zeigt sich dieses, in dem andern jenes wirksamer,) mit denselben von Zeit zu Zeit wechseln muß. Nur darf dieses Wechseln nicht zu schnell geschehen. In einer so langwierigen Krankheit, wie die Epilepsie ist, und bey der Hartnäckigkeit der Ursachen, die ihr in den meisten Fällen zum Grunde liegen, kann auch von den wirksamsten Mitteln keine schnelle Hülfe erwartet werden.

§. 123.

Eine andere, eben so wichtige Bemerkung in Rücksicht auf die Behandlung der Epilepsie ist die, daß sehr viel darauf ankommt, ob sie eine ursprüng-

liche Krankheit, oder ob sie bloß Symptom oder Folge einer andern Krankheit ist. Nur im ersten Fall versucht man die oben angegebenen Mittel; in dem letzteren hält man sich vorzüglich an diejenigen, welche die Hauptkrankheit fordert. So heilt man die Epilepsie, die ein Symptom des intermittierenden Fiebers ist, am gewissesten durch die Chinarinde. So hebt man epileptische Anfälle nach zurückgetretenen oder zurückgetriebenen Ausschlägen am sichersten durch die Wiederherstellung dieser Ausschläge, 2c.

§. 124.

Sind die Anfälle der Epilepsie ausgeblieben, so ist die Hauptsache die Verhütung ihrer Wiederkehr. Außer der Vermeidung der Schädlichkeiten, die zur Entstehung der Krankheit Veranlassung gaben, fordert diese eine nahrhafte stärkende Diät, Aufheiterung des Gemüths durch gut gewählte Beschäftigungen und Vergnügungen, eine den Kräften angemessene Bewegung, und den fortgesetzten Gebrauch tonischer Mittel, unter denen die Chinarinde, die bittern Mittel und das Eisen, wie in der Reconvalescenz überhaupt, so auch hier die vorzüglichsten sind.

§. 125.

Was die Behandlung der Epilepsie von örtlichen Ursachen betrifft, so bemerken wir darüber Folgendes.

Vermuthet man Desorganisationen im Kopf, so

kann man nichts thun, als daß man den Anfällen, so viel möglich vorzubeugen sucht. Dieß geschieht hauptsächlich dadurch, daß Alles sorgfältig vermieden wird, was Kongestionen gegen den Kopf veranlassen kann. — Liegen andere organische Fehler zum Grunde, z. B. kleine Verhärtungen oder sogenannte Ganglien an den Extremitäten, wodurch gewisse Nervenzweige gedruckt werden, scirrhöse Verhärtungen eines oder des andern Nervenzweigs selbst (Arnemann), so durchschneidet man diese Nervenzweige, oder man bringt in der Nähe derselben, vermittelst der Anlegung einer Fontanelle durch einen Einschnitt, oder, wenn es angeht, noch besser durch einen brennenden Cylinder, eine Eiterung hervor. — Rührt endlich die Epilepsie von gastrischen Ursachen, von Würmern, her, so versteht sich das Verfahren von selbst.

§. 126.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Morgagni De Causis et Sedibus morborum. Epist. de Epilepsia.

van Swieten Commentar. Cap. de Epilepsia.

Tissot Abhandl. über die Krankheiten der Nerven, übersetzt von Ackermann. 3. Band.

Greding vermischte Schriften. 2. Theil.

Richter medicinische und chirurgische Beobachtungen. 1. Theil.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem
Veitstanz.

§. 127.

Der Veitstanz (Chorea s. Viti) äußert sich durch allerley seltsame Verdrehungen, zitternde und zuckende Bewegungen der Glieder, besonders der Füsse, wobey die Seelenkräfte entweder unverletzt bleiben, oder wohl gar erhöht, und die Kranken in einen ekstatischen Zustand versetzt werden.

§. 128.

Am häufigsten kommt er zwischen dem zehnten und vierzehnten Jahre vor, und unter zwanzig Kranken findet man immer achtzehn bis neunzehn Frauenzimmer. Er ist entweder anhaltend oder periodisch. Im ersten Fall bildet sich das Uebel nach und nach; im andern gehen vor den Anfällen gewöhnlich Schwindel, Benebelung der Augen, Herzklopfen, Magenkrämpfe, zuweilen eine kribbelnde Empfindung in den Extremitäten voraus. Die Anfälle selbst bestehen entweder in einem bloßen Zittern der Glieder,

welches sich bisweilen allein auf die obern, bisweilen allein auf die untern Gliedmaßen einschränkt, und mit aller Gewalt von dem Kranken nicht zurückgehalten werden kann; oder sie äußern sich durch die mannichfaltigsten unfreywilligen Bewegungen sämmtlicher Gliedmaßen, wodurch die sonderbarsten und lächerlichsten Gestikulationen veranlaßt werden. Jetzt bewegt sich der Kranke, als ob er tanze, woher eben der Nahme Veitstanz; jetzt läuft er mit einer unglaublichen Geschwindigkeit von einer Stelle zur andern; jetzt klettert er sogar mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit, oder er springt von einer Stelle zur andern mit einem Sprunge, den er in gesunden Tagen nimmermehr wagen würde. Eben solche sonderbare Bewegungen macht er auch mit den Armen, und vergebens, daß er diese Bewegungen, von denen er gewöhnlich voraus weiß, daß er sie machen muß, zurückzuhalten oder ihnen eine andere Richtung zu geben sucht. Sie erfolgen entweder ganz wieder seinen Willen, oder wenn auch der Wille noch einige Gewalt über die Muskeln hat, und der Kranke eine gewisse Bewegung vornehmen will, so bringt er sie doch nie geradezu zu Stande, sondern er macht immer einen Umweg. So kann er z. B. den Löffel nicht auf dem nächsten Weg zum Munde bringen, so beschreibt er, wenn er von einer Stelle zur andern gehen will, keine gerade Linie, sondern einen Bogen. Merkwürdig ist es, daß gewöhnlich die Gliedmaßen

der linken Seite mehr afficiert sind, als die Gliedmaßen der rechten.

§. 129.

Auf diese Art dauern die Anfälle gewöhnlich eine, zuweilen auch mehrere Stunden lang. Der Wille bekommt wieder mehr Gewalt über die Muskeln, die unfreywilligen Bewegungen hören allmählig auf; aber der Kranke fühlt sich nun außerordentlich ermattet, und meistens klagt er noch lange über Betäubung und Gefühllosigkeit in den Gliedern; auch bemerkt man zuweilen eine auffallende Schwäche der Seelenkräfte. — Die Zeit, in welcher sich die Anfälle einander folgen, ist unbestimmt. Häufig kommen sie mehrmals des Tags, bey Nacht hingegen werden sie nur höchst selten beobachtet.

§. 130.

Es ist schon bemerkt worden, daß diese Krankheit am häufigsten zwischen dem zehnten und vierzehnten Jahre beobachtet wird; sie scheint also in den meisten Fällen eine Entwickelungskrankheit zu seyn. Indessen sieht man sie doch auch zuweilen in spätern Jahren, und in diesem Fall hat sie bald örtliche bald allgemeine Ursachen. Die letztere haben nichts besonderes; unter den ersteren sind Würmer die gewöhnlichste. — Daß es in Apulien eine Art Veitstanz gibt, die man dem Bisse der Tarantel zuschreibt, ist bekannt. Der epidemische Veitstanz, welcher im Jahr 1374 durch

ganz Deutschland herrschte, und vermuthlich zur Entstehung dieses Nahmens Anlaß gab, weil man zum heiligen Veit, dem Schutzheiligen des Klosters Korbey, wallfahrtete, scheint nicht der Veitstanz, sondern die Kriebelkrankheit gewesen zu seyn.

§. 131.

Der Veitstanz ist an sich keine gefährliche Krankheit. Es ist kein Fall bekannt, wo ein mit demselben behafteter Kranker im Paroxysmus gestorben wäre. Nur, wenn er sehr lange dauert, geht er zuweilen in andere Krankheiten, in Epilepsie, Blödsinnigkeit, selbst in den Schlagfluß über.

§. 132.

Die Behandlung des Veitstanzes, wenn er von allgemeinen Ursachen herrührt, hat nichts Besonderes. — Während der Anfälle sorgt man dafür, daß sich der Kranke keinen Schaden thut. Wenn er sich seiner bewußt ist, muß man alle fremde Personen von ihm entfernt halten, damit er sich nicht schämt. Die Bewegungen durch Festhalten der Glieder zu verhindern, ist eben so schädlich, als bey der Epilepsie. Es werden dadurch leicht schlimme Krämpfe in den innern Theilen veranlaßt, die zuweilen sogar tödtlich werden können.

Außer den Anfällen verfährt man ganz wie bey der Epilepsie. Stoll rühmt besonders die Belladonna. In einem Falle, wo alle andere Mittel

fruchtlos waren, habe ich eine schleunige Hülfe von den Zinkblumen gesehen. Daß die Musik, wie in andern Nervenkrankheiten, auch besonders in dieser vorzügliche Wirkung thut, ist durch die Erfahrung erwiesen. — Ist der Veitstanz, wie gewöhnlich eine Entwickelungskrankheit, so verliert er sich, so wie die Entwickelung vollendet ist, von selbst. Hier Arzeneyen zu geben, ist meistens unnütz, zuweilen sogar schädlich. Das Einzige, was hier mit Nutzen angewendet werden kann, sind laue Bäder. — Der Veitstanz von Würmern fordert Wurmmittel.

§. 133.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Bruckmann Enumeratio Choreæ f. Viti. 1787.

Wichmann Ideen zur Diagnostik.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der

Kriebelkrankheit.

§. 134.

Diese Krankheit, die ihren Nahmen von der kribbelnden Empfindung in den Gliedern hat, ist zuerst im Jahr 1588 von Schwenkfeld im Schlesischen Gebürge beobachtet worden. Sie hat bald einen hitzigen bald einen chronischen Verlauf. Ist sie hitziger Art, so nimmt sie ihren Anfang gewöhnlich mit Frost; dann folgt eine heftige brennende Hitze, besonders im Unterleib, mit Ekel, Würgen, Erbrechen einer verdorbenen braun oder schwärzlich gefärbten Materie, Schwindel, Betäubung, Zittern und Schmerzen in den Gliedern, welche bald in die heftigsten Zuckungen oder auch nicht selten in Starrkrämpfe übergehen. Die Augen stehen entweder schief, oder werden wild umher gerollt. Die Pupille ist verengert und unbeweglich. Die Zuckungen in den Muskeln des Unterkiefers verursachen ein lautes Zähnknirschen. Die Extremitäten werden entweder

von den heftigsten Konvulsionen hin und her bewegt, oder sie sind steif und zusammengezogen, und die Kranken haben einen unwiderstehlichen Trieb, sie zu dehnen, wenn sie gebogen, oder sie zu biegen, wenn sie gedehnt sind. Dabey ist der Puls schwach, klein, unordentlich, das Athemholen ängstlich, und durch öfteres Seufzen und Schluchsen unterbrochen. Das Gesicht ist bleich und eingefallen, die Zunge trocken, rauh und mit einem braunen Schmutz überzogen. Endlich fangen die Füsse an zu schwellen, und es brechen an denselben Ausschläge aus, die den Petechien oder Karbunkeln ähnlich sehen. Die Finger werden mißfarbig, und sterben nach und nach ab, und dieser partielle Tod zieht in kurzer Zeit den allgemeinen nach sich. Die Kranken sterben am siebenten, längstens am achten Tage, nachdem oft noch vor dem Tode die vom Brand ergriffenen Knochen herausgefallen sind.

§. 135.

Ist die Krankheit chronischer Art, so hat sie immer deutliche Paroxysmen und Remissionen. Die Paroxysmen fangen mit einer kribbelnden Empfindung in den Gliedern an, dann folgen entweder die heftigsten Zuckungen oder Starrkrämpfe, oder ein konvulsivisches Zittern aller Muskeln. Je länger die Krankheit dauert, desto länger werden die Paroxysmen. In den Zwischenzeiten bleiben die Gliedmaßen krampfhaft zusammengezogen, so, daß z. B. die Kranken

nur auf die Spitzen der Zehen treten können. Auch sind sie ihnen gewöhnlich betäubt, zuweilen auch völlig gelähmt. Sowohl in den Zwischenzeiten, als auch in den Paroxysmen selbst, ist nie ein merkliches Fieber zugegen; der Puls weicht wenig oder gar nicht von seiner normalen Beschaffenheit ab, auch wenn die Zuckungen noch so heftig seyn sollten. Dagegen aber klagen die Kranken beständig über ein lästiges Gefühl von Kälte im Unterleib und im Rücken, über unauslöschlichen Durst, Magendrücken, Sodbrennen, saures Aufstoßen, und häufig folgt ein Erbrechen eines zähen Schleims, wobey öfters auch zugleich Würmer ausgeleert werden. Dabey ist das Angesicht blaß und eingefallen, die Stimme schwach, die Zunge stammelnd, der Geist niedergeschlagen und muthlos. — Auf solche Art dauert die Krankheit oft mehrere Wochen lang; aber je länger sie dauert, desto mehr reibt sie die Kräfte auf. Zuletzt entstehen Lähmungen der Glieder, und diese sterben nach und nach ab. Auf ihrer Oberfläche und auch an andern Stellen entstehen Brandblasen. Die Exkremente gehen unwillkührlich ab; es erfolgen häufige Unmachten, und bald darauf der Tod.

§. 136.

Die Kriebelkrankheit entsteht wohl höchst selten von allgemeinen Ursachen. Gewöhnlich wird sie durch den Genuß verdorbener Vegetabilien, und besonders

des Brodts veranlaßt, in welches entweder sogenanntes Mutterkorn (Secale cornutum), oder die Saamen schädlicher Gewächse, des Hederichs (Raphanus raphanistrum); woher eben der lateinische Nahme der Krankheit Raphania, des Taumellolchs (Lolium temulentum), des Gakels (Agrostemma), des Ackerkümmels (Nigella sativa) u. s. w. gebacken worden. Auch kann vielleicht reines und unvermischtes Getreide, wenn es zu früh eingeärndtet oder zu wenig gelüftet wird, zu dieser Krankheit Veranlassung geben; wenigstens ist das Brodt, das aus dergleichen Korn gebacken wird, wässerich, unverdaulich, und von einem äußerst widrigen ekelhaften Geschmacke.

§. 137.

Die Kriebelkrankheit ist immer eine sehr gefährliche Krankheit. Die hitzige entscheidet sich schon innerhalb der ersten Woche, und endigt fast immer mit dem Tode. In dem Ländchen Selogne zwischen der Cher und Loire herrscht dieselbe bisweilen in einer so fürchterlichen Gestalt, daß von hundert und zwanzig Kranken kaum fünfe gerettet werden. Die chronische dauert zwar manchmahl mehrere Monathe; aber sie ist deßwegen nicht weniger gefährlich, als die hitzige. Auch sie endigt sich meistens mit dem Tode, oder sie geht in Epilepsie, Starrkrampf, Auszehrung über. Nur Wenige werden hergestellt, und bey diesen soll der Abgang der Askariden kritisch seyn.

§. 138.

Bey der Behandlung der Kriebelkrankheit, wenn sie nicht von allgemeinen Schädlichkeiten entsteht, beruht die Hauptsache auf der Reinigung der Verdauungswege durch Brech- und Purgiermittel. Ist dieß geschehen, und dauern die Krämpfe noch fort, so muß wie bey der Epilepsie verfahren werden. Eben dieß muß auch geschehen, wenn sie eine ursprünglich asthenische Krankheit ist.

§. 139.

Die hauptsächlichsten Schriftsteller, welche über die Kriebelkrankheit nachgelesen zu werden verdienen, sind:

Tissot von den Nervenkrankheiten, 3. Band, 2. Theil.

Zimmermann über die Erfahrung in der Arzneykunst.

Taube Geschichte der Kriebelkrankheit.

Wichmann Beyträge zur Geschichte der Kriebelkrankheit.

Ebendesselben Ideen zur Diagnostik.

Lentin Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft.

Sechs-

Sechszehntes Kapitel.

Von der

Hundswuth.

§. 140.

Hundswuth (Rabies canina) nennt man diejenige konvulsivische Krankheit, welche durch den Biß eines wüthenden Hundes oder eines andern wüthenden Thiers veranlaßt wird, und sich hauptsächlich durch einen unwillkührlichen Abscheu vor allem Flüssigen äußert, so, daß schon bey dem bloßen Anblicke des Wassers oder dem Wasser ähnlicher Dinge die heftigsten Krämpfe und Konvulsionen entstehen. Sie erscheint bald früher bald später nach dem Bisse. Man hat Beyspiele, wo sie schon nach einigen Tagen, man hat andere, wo sie erst nach mehreren Wochen, ja sogar nach mehreren Monathen ausgebrochen ist. Ohne Zweifel hängt die Länge dieser Zwischenzeit theils von dem Grade der Erregbarkeit des Körpers, theils von dem Gemüthszustande des Gebissenen ab. Furcht vor der zu erwartenden Krankheit kann gewiß sehr viel zur Beschleunigung ihres Ausbruches beytragen. Auch will

man bemerkt haben, daß der Ausbruch um so eher erfolge, je näher die Wunde den Speicheldrüsen ist.

§. 141.

Das Wuthgift wirkt nur, wenn es in eine offene Wunde kommt, und es ist einerley, ob die Wunde groß oder klein ist. Eine unbedeutende Verletzung der Oberhaut ist hinreichend, die Krankheit zu veranlassen, wenn sie nur durch den Biß eines wüthenden Hundes oder eines andern wüthenden Thieres, und in dem Zeitpunkte, wo dem Bisse jene Wirkung zukommt, beygebracht worden ist.

§. 142.

Die Zeichen, woran man die Gegenwart der Wuth bey einem Hunde erkennt, sind folgende. Der Hund wird traurig, und frißt und sauft nicht mehr. Er fängt an, gleichgültig gegen seinen Herrn zu werden, doch folgt er noch seiner Stimme. Mit jedem Tage wird er träger und trauriger. Er läßt die Ohren und den Schwanz hängen, bellt nicht mehr, sondern brummt nur. Bald kennt er auch nicht mehr seinen Herrn, und fängt an, um sich zu beissen. Er wird unruhiger, läuft fort, in der Irre herum, immer gerade aus, und beißt, was ihm in den Weg kommt. Sein Anblick in diesem Zeitraum ist fürchterlich. Sein Kopf ist gegen den Boden gesenkt; seine Augen thränen, und sind roth wie mit Blut unterlaufen; seine Ohren hängen herab; aus dem aufgesperrten Rachen hängt die trockene und blutrothe Zunge

weit heraus. Mit emporgesträubtem Haar, den Schwanz zwischen die Hinterbeine eingebogen, keuchend und dumpf vor sich hin murrend, schießt er bald dahin bald dorthin. Auf einmahl fällt er nieder, dann springt er wieder auf, fällt abermahls nieder, und längstens in acht und vierzig Stunden stirbt er. — Es ist entschieden, daß in diesem letzten Zeitraum der Abscheu vor dem Wasser auch bey dem Thiere ein Hauptsymptom der Krankheit ausmacht; auch ist es wahrscheinlich, daß nur in diesem letzten Zeitraume der Biß desselben ansteckend ist.

§. 143.

Die Wunde, die nach einem solchen Bisse entsteht, eitert nicht leicht, sondern pflegt bald zu heilen, besonders wenn sie sich an den äußern Gliedmaßen befindet, und nicht sehr blutig ist. Je weniger sie blutet, desto mehr hat man Ursache zu fürchten, daß Ansteckung geschehen sey. Die Wirkung der Ansteckung oder der Ausbruch der Krankheit erfolgt, wie schon gesagt, bald früher bald später, und die ersten Erscheinungen zeigen sich immer an der gebissenen Stelle. Diese fängt wieder an zu schmerzen; die Haut bekommt eine dunkelrothe Farbe, und wird heiß; die umgebenden Theile schwellen an, und so wie dieses geschieht, zeigen sich alsbald auch die Erscheinungen der Krankheit selbst. Es entstehen Beängstigungen, Schwindel, Herzklopfen, Unruhe, Nie-

dergeschlagenheit, Empfindlichkeit gegen das Licht, ungewöhnliche Schreckhaftigkeit. Der Schmerz in der Wunde verbreitet sich immer mehr über das ganze Glied, die Wunde bricht auf, und ergießt eine übelriechende braune oder schwärzliche Feuchtigkeit. Die Ränder derselben sind umgebogen, schwammig, und sehen aus, als ob ihr Gewebe mit Blut vollgepropft wäre. Mit dieser Verschlimmerung der Wunde entwickeln sich auch die Erscheinungen der allgemeinen Krankheit je länger je mehr. Die Beängstigung nimmt zu. Der Kranke wird immer schreckhafter, seine Gesichtszüge verändern sich, sein Blick bekommt ein eigenes wildes Aussehen. Es wandeln ihn öftere Schauder an. Er klagt über Schmerzen im Magen und in den Gedärmen, über krampfhafte Zusammenschnürung des Schlundes, und wenn er trinken will, so zeigt sich ein unüberwindlicher Abscheu gegen das Wasser (Hydrophobia). Dieser Abscheu nimmt immer mehr zu, und wird zuletzt so groß, daß nicht bloß der Anblick des Wassers, sondern auch solcher Dinge, die nur Aehnlichkeit mit Flüßigkeiten haben, z. B. der Anblick eines Glases, eines Spiegels, einer weißen Wand, ja selbst das Hören des Rauschens eines fliessenden Wassers, des Sausens des Windes in den Bäumen, ihn augenblicklich in die heftigsten Konvulsionen, und nicht selten zugleich in den wüthendsten Wahnsinn versetzt. Er wirft sich ungestümm hin und her; sein Kopf wird gewaltsam bald vor-

wärts bald nach der Seite hin bewegt, und der Wechsel dieser Bewegungen verursacht ein furchtbares Nicken oder Schütteln desselben. Alle Muskeln des Gesichts und des Halses spielen in den heftigsten Zuckungen. Die rothen mit Blut unterlaufnen Augen stehen entweder starr, oder rollen wild umher. Das Gemüth ist von dem wüthendsten Wahnsinn überwältigt. Der Kranke schreyt, brüllt, springt auf, zerreißt, zerbricht, zerschlägt alles, was um ihn ist. Bey Manchen äußert sich der Wahnsinn durch einen unwiderstehlichen Trieb zu beißen oder die Umstehenden zu bespeyen. Nicht selten veranlaßt die Heftigkeit der Krämpfe ein Erbrechen, den Abgang des Urins, selbst zuweilen des Saamens aus dem krampfhaft aufgerichteten Gliede.

§. 144.

Auf diese Art dauert der Anfall gewöhnlich eine Viertelstunde, auch wohl eine halbe Stunde, und noch länger. Alsdann werden die Kranken wieder ruhiger, das Bewußtseyn kehrt wieder zurück: aber eine dunkle Ahndung dessen, was während des Anfalls mit ihnen vorgegangen, macht sie äußerst traurig und niedergeschlagen. Auch fühlen sie sich außerordentlich entkräftet, und nicht selten bleibt in diesem oder jenem einzelnen Theil eine Lähmung zurück. Ob sie gleich feste Dinge jetzt recht gut schlucken können, so ist doch der Abscheu vor flüssigen noch immer

zugegen. Jeder Versuch zu trinken, selbst die bloße Vorstellung von einer Flüssigkeit erweckt sogleich wieder die heftigsten Zuckungen. Eben diesen Erfolg bemerkt man auch von andern starken Eindrücken, und es ist daher nicht zu verwundern, daß die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen gewöhnlich nur sehr kurz sind.

§. 145.

Indessen beobachtet man aber zuweilen auch Fälle, wo die Zwischenzeiten länger sind, und die Krankheit wie ein nachlassendes oder aussetzendes Fieber verläuft. In diesem Fall haben die Anfälle meistens einen Tertiantypus. Auch will man wahrgenommen haben, daß dieselben insgemein heftiger werden, wenn es dem Vollmonde zugeht.

§. 146.

Es ist kein Zweifel, daß diese Krankheit auch zuweilen entsteht, ohne daß sie durch den Biß eines wüthenden Hundes oder eines andern wüthenden Thieres veranlaßt wird. Allein diese so genannte Hydrophobia spontanea ist von der, welche durch den Biß wüthender Thiere entsteht, und von welcher hier allein die Rede ist, sehr verschieden. Jene ist eine Fieberkrankheit, und die Wasserscheu ist ein bloß zufälliges Symptom derselben; diese hingegen ist eine Nervenkrankheit, und zwar eine Nervenkrankheit ganz eigener Art, die, eben um ihrer eigen-

thümlichen Natur willen, sich auch durch ein ganz eigenthümliches Symptom äußert, und dieses Symptom ist die Wasserscheu.

§. 147.

Wie diese eigenthümliche Nervenkrankheit durch den Biß des wüthenden Thieres veranlaßt werde, ist bey unserm gegenwärtigen Wissen unmöglich mit Gewißheit anzugeben. Das Einzige, was mit Zuverläßigkeit behauptet werden kann, ist, daß die Ansteckung nicht durch die Aufnahme des Gifts in die Säftemasse, sondern durch die unmittelbare Einwirkung desselben auf die Nerven der gebissenen Stelle geschieht. Allein worinn diese Einwirkung bestehe, welche Veränderung dadurch in den Nerven hervorgebracht werde, wie sich diese Veränderung allmählig weiter verbreite, warum sie sich nicht auf das ganze Nervensystem, sondern hauptsächlich nur auf die Nerven der Deglutitionsorgane und der Speicheldrüsen erstrecke, warum mit derselben nothwendig Wasserscheu, und die Absonderung eines vergifteten Speichels verbunden sey? — Diese Fragen zu beantworten, ist für jeẓt wenigstens schlechterdings unmöglich. Daß indessen diese Veränderung in den afficierten Nerven von ganz anderer Art sey, als die, welche wir mit Sthenie und Asthenie bezeichnen, ist gewiß; daß dieselbe in einer innern Veränderung der

Nervenorganisation selbst (Afterorganisirung) bestehe, wenigstens sehr wahrscheinlich.

§. 148.

Sich selbst überlassen ist die Hundswuth immer tödtlich. Wenn sie sich vollkommen ausgebildet hat, so halten sie die wenigsten Menschen über acht Tage aus. Die Anfälle werden immer heftiger und länger; die Krämpfe verbreiten sich weiter auf die Respirationsorgane, und die Kranken ersticken entweder, oder sie verfallen in einen allgemeinen Starrkrampf, der sich bald darauf mit dem Tod endigt. — Aber nicht bloß, wenn sich die Krankheit selbst überlassen ist, auch bey der beßten Behandlung hat man nur sehr wenige Beyspiele eines glücklichen Erfolges. Bricht sie, was öfters der Fall ist, gleich in ihrer ganzen Heftigkeit aus, so ist wohl, so viel wenigstens bis jetzt die Kunst vermag, alle Hülfe vergeblich. Bloß, wenn sie sich nach und nach ausbildet, oder wenn zwischen den Anfällen sehr lange Zwischenzeiten Statt haben, gelingt es zuweilen, sie zu heilen; doch ist zu bemerken, daß auch in diesem Fall die Anzahl der glücklichen Kuren nicht so groß ist, als man, den Erzählungen der Schriftsteller zufolge, glauben sollte, indem, wie schon oben bemerkt worden, nicht alle Krankheiten mit den Zufällen der Hundswuth auch die wahre Hundswuth sind.

§. 149.

Bey diesem Unvermögen der Kunst, diese fürchterliche Krankheit, wenn sie einmahl vollständig ausgebrochen ist, zu heilen, muß das Bestreben des Arztes um so mehr auf ihre Verhütung gerichtet seyn. Diese fordert überhaupt die möglichst schnelle Wegschaffung des Gifts aus der Wunde, und das sicherste Mittel hiezu ist die schleunige Ausrottung des verwundeten Theils mit dem Messer. Gestattet die Natur und die Lage des Theils dieses nicht, so brennt man entweder die Wunde aus, oder wenn auch dieses nicht angeht, so skarificiert man sie wenigstens, wascht sie dann mit einer scharfen Lauge, einer Auflösung des Aetzsteins, aus, streut Kantharidenpulver hinein, und läßt das nun entstehende Geschwür lange forteitern. Selle schlägt zur Reinigung der Wunde den rothen Quecksilberpräcipitat vor, und Leroux empfiehlt vor allen andern Aetzmitteln die Spießglanzbutter. Er läßt gleich anfänglich die Wunde, um das Bluten zu befördern, nach allen Seiten erweitern, dann dieselbe mit Seifenwasser auswaschen, trocken verbinden, und am folgenden Tage läßt er vermittelst eines hölzernen Spatels die Wunde in allen ihren Punkten mit Spießglanzbutter berühren, und hierauf mit einem Blasenpflaster bedecken. Ist der Schorf am sechsten oder siebenten Tag abgefallen, so werden Erbsen, Enziankügelchen, oder in größere Wunden Bourdo-

nets mit Digestivsalbe bestrichen eingelegt, und sobald sich frisches Fleisch erzeugen will, abermahls Spießglanzbutter und Blasenpflaster angewandt, und damit, so oft es nöthig ist, bis zum vierzigsten Tag fortgefahren, worauf man erst die Wunde sich vernarben läßt

§. 150.

Man sieht leicht, daß dieses Verfahren nur bey der frischen Wunde Statt hat. Wenn sie schon zugeheilt ist, und zumahl, wenn sich bereits die Wirkungen der Ansteckung zu zeigen anfangen, hilft es nichts, die Wunde wieder zu öffnen, und jetzt erst die angegebene örtliche Behandlung anzufangen. Die einzige Indikation, die jetzt Statt findet, ist, den vollständigen Ausbruch der Krankheit, so viel möglich, zu verhüten, und die Mittel, die bisher zu diesem Zweck in Vorschlag gebracht worden, sind vornehmlich das Quecksilber, die Maywürmer und die Belladonna.

§. 151.

Unter den Quecksilberpräparaten empfiehlt man besonders die Auflösung desselben in Salpetersäure.

Rec. Mercur. viv. ℨß.
Spirit. nitr. acid. ℥iß.
M. D. S. In steigender Dosis zu nehmen.

und den Mineralturbith. Auch läßt man zugleich

um die gebissene Stelle eine starke Quecksilbersalbe einreiben.

§. 152.

Die Maywürmer (Meloe scarabæus) werden auf folgende Art gebraucht. Man legt eine hinreichende Anzahl derselben in Baumöhl, und läßt sie darinn sterben. Bey dem Gebrauch wird ein Wurm herausgenommen, mit einem Theelöffel voll des Baumöhls zerrieben, dann mit einem Löffel voll warmen Biers verdünnt, und so des Morgens nüchtern eingenommen. Nach zehn Tagen wird die Dosis zum zweyten, und nach dem zwanzigsten Tage zum dritten Mahl wiederholt. Da dieses Mittel leicht heftige Schmerzen in den Harnwegen und ein Blutharnen verursacht, so läßt man dabey viel warmes und schleimiges Getränke trinken.

§. 153.

Die Belladonna ist vorzüglich von Münch empfohlen worden. Seiner Vorschrift zufolge gibt man von den gepulverten Blättern alle drey bis vier Stunden zwey Gran, und steigt damit nach und nach bis zu sechs oder acht Gran. Dabey muß der Kranke zwölf bis sechszehn Stunden lang nichts essen, und während der Kur von Zeit zu Zeit Brech- und Abführungsmittel nehmen.

§. 154.

Ich selbst habe keine Erfahrungen von der Wirk-

samkeit dieser Mittel. Indessen halte ich, einigen neuern Beobachtungen zufolge, dafür, daß immer das Meiste von der Belladonna zu erwarten ist. Die Beobachtungen, von denen ich rede, stehen aufgezeichnet in dem ersten Stück des eilften Bandes des Hufelandschen Journals, und Herr D. Sauer hat sich durch die Mittheilung derselben gewiß kein geringes Verdienst erworben. Er bedient sich nicht, wie Münch vorschreibt, der Blätter, sondern der viel wirksamern Wurzel der Belladonna, und er glaubt, daß dieses Mittel, nach seiner Vorschrift angewendet, (jedesmahl eine Stunde vor dem Anfall zum ersten Mahl zu acht, zum zweyten Mahl zu zehn Gran,) specifik sey. Er hält sich für überzeugt, daß, wenn es bisher ohne Erfolg angewendet worden, die Schuld nicht ihm selbst, sondern den schwachen Gaben beyzumessen sey, deren man sich gewöhnlich zu bedienen pflege. Auch mißbilligt er in dieser Hinsicht das Danebengeben des Moschus und anderer Mittel, deren Unwirksamkeit in dieser Krankheit ohnehin längst durch die Erfahrung erwiesen ist.

§. 155.

Es ist oben gesagt worden, daß die Furcht vor der zu erwartenden Krankheit sehr viel zur Beförderung und Beschleunigung ihres Ausbruchs beytragen könne. Um also auch von dieser Seite dieser schreck-

lichen Krankheit zuvorzukommen, ist es eine Hauptregel, den Gebissenen, so viel möglich, von seiner Angst vor den Folgen des Bisses zu befreyen. Dieses kann wohl am beßten durch die Versicherung geschehen, daß der Biß, auch wenn das Thier wirklich wüthend war, (denn nicht alle verdächtige Thiere sind wirklich wüthend,) die Krankheit nicht als eine schlechterdings nothwendige Folge nach sich ziehe, und daß die prophylaktische Behandlung, welcher man ihn unterwirft, bloß eine Maßregel der Vorsicht sey.

§. 156.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Andry über die Wasserscheu, a. d. Französischen.

Leroux über die Wuth, eine Preißschrift, a. d. Franz. 1795.

Hamilton Bemerkungen über die Mittel wider den Biß toller Hunde, a. d. Engl. von Michaelis. 1787.

Dehne Abhandlung von dem Maywurme und dessen Anwendung in der Wuth und Wasserscheu. Leipzig 1788.

Bader Versuch einer Theorie der Wasserscheu. 1792.

Portal Bemerkungen über die Natur und Heilung der Wuth, a. d. Franz. 1782.

Siebenzehntes Kapitel.

Von der
Engbrüstigkeit.

§. 157.

Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß die Rede hier nicht von derjenigen Engbrüstigkeit ist, welche als Begleiterin anderer Krankheiten, z. B. der Lungenentzündung, der Brustwassersucht, ꝛc. vorkommt. Diese ist ein bloßes Symptom jener Krankheiten; die Engbrüstigkeit hingegen, von welcher hier gehandelt wird, macht eine eigene Krankheitsform aus, deren wesentliche Erscheinung in einer krampfhaften Zusammenziehung der Respirationsorgane, und in einem dadurch veranlaßten beschwerlichen Athemholen besteht. Sie gehört daher mit Recht zu den konvulsivischen Krankheiten, und ihre konvulsivische Natur hat van Helmont sehr richtig dadurch bezeichnet, daß er sie die Epilepsie der Lungen genannt hat. Gewöhnlich nennt man sie die krampfhafte Engbrüstigkeit (Asthma spasmodicum s. convulsivum.)

§. 158.

Man unterscheidet zwey Gattungen der krampfhaften Engbrüstigkeit, das Asthma der Kinder, und das Asthma der Erwachsenen.

Das erste, welches man, weil es Millar zuerst deutlich beschrieben hat, das Millarische nennt, kommt immer sporadisch, und meistens nur bey herrschender kalter Witterung vor. Gewöhnlich überfällt es die Kinder in der Nacht, nachdem sie sich gesund zu Bette gelegt, oder den Tag zuvor sich bloß über gemeine katarrhalische Zufälle beklagt hatten. Sie erwachen aus dem Schlafe mit einem fürchterlichen Geschrey, wobey der Ton der Stimme dumpf, hohl und grob ist. Sind sie im Stand, ihre Empfindungen auszudrücken, so klagen sie weder über ein örtliches Hinderniß beym Schlucken und Athemholen, noch über bestimmte Schmerzen. Man bemerkt auch keinen Husten, sondern bloß eine Zusammenschnürung und Beklemmung der Brust, wie von metallischen Dünsten. Sie schnappen unaufhörlich nach Luft; das Gesicht, und besonders die Lippen werden blauroth; die Adern an der Stirne und am Halse schwellen an; der Puls wird klein; unordentlich, aussetzend; es entstehen Zuckungen; die Gefahr der Erstickung nimmt mit jedem Augenblick zu — endlich, wenn sie aufs Höchste gestiegen zu seyn scheint, endigt sich der Anfall mit Nießen, Aufstossen, Erbrechen. Das Athemholen wird wie-

der freyer, und gewöhnlich schläft das Kind nun wieder ruhig ein. Allein beym Erwachen ist es sehr matt und niedergeschlagen; die Nase ist trocken, der Puls härtlich, klein und schnell; der Appetit fehlt; der Urin ist sparsam und wässerich; hin und wieder bemerkt man leichte Zuckungen. — Nach zwölf bis achtzehn Stunden kommt derselbe Anfall wieder, und alle Zufälle sind heftiger, als bey dem ersten. Der Puls ist äußerst unordentlich, oder er bleibt auch wohl völlig aus. Das Bewußtseyn geht verloren. Die Augen quellen aus dem Kopf hervor. Das Kind schnappt mit der größten Anstrengung nach Luft; der Ton der Stimme klingt noch grober und hohler. Auf der Stirne und am Halse bricht ein kalter Schweiß hervor. Allein wie das erste Mahl, endigt sich der Anfall auch jetzt wieder, nur mit dem Unterschied, daß er etwas länger angehalten hat, als das erste Mahl. — Ueberhaupt dauert jeder folgende Anfall länger, als der vorhergegangene, und eben so werden die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen immer kürzer. Hat die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht, welches längstens in dem sechsten oder achten Anfall geschieht, so bekommt das Gesicht eine Todtenfarbe, die Augen verlieren ihren Glanz und fallen zu, und das Kind stirbt unter epileptischen Zuckungen. — Die Merkmahle, wodurch sich dieses Asthma von der häutigen Bräune un-

terscheidet, sind bereits in dem ersten Bande, in dem Kapitel von der Halsentzündung, angegeben worden.

§. 159.

Das Asthma der Erwachsenen ist eben so, wie das Millarische, eine periodische Krankheit, und befällt vorzüglich schwächliche, hypochondrische und hysterische Personen; doch wird es manchmal auch bey den stärksten Konstitutionen beobachtet. Gewöhnlich kündigen sich die Anfälle durch Kopf- und Nackenschmerzen, Uebelkeit, Aufblähung des Unterleibs, Gefühl von Vollheit in der Herzgrube, Klopfen in derselben, wässerichten Urin, unruhigen Schlaf, Niedergeschlagenheit, und eine gewisse Stumpfheit des Geists an. — Auch hier kommt der erste Anfall meistens in der Nacht; der Kranke wird plötzlich durch eine heftige Beklemmung und Zusammenschnürung der Brust aus dem Schlafe geweckt. Der Mangel an Athem treibt ihn aus dem Bette. Um der drohenden Erstickung zu entgehen, schnappt er ängstlich keichend nach Luft. Alle Muskeln des Thorax, selbst die Muskeln der Arme, werden in Bewegung gesetzt. Die Angst wächst mit jedem Augenblick, das Herz schlägt heftig und unordentlich, der kleine krampfhaft zusammengezogene Puls setzt aus, das Gesicht wird dunkelroth, die Adern an der Stirne und am Halse laufen an, die Gefahr der Erstickung steigt aufs Höchste: allein nach einer Viertel- oder halben Stun-

de, zuweilen auch schon nach etlichen Minuten, läßt der Anfall nach, das Athemholen wird wieder freyer, der Puls erhebt sich wieder, wird weicher und regelmäßiger, der Urin gefärbter, die Haut feuchter. Aber früher oder später kommt wieder ein neuer Anfall, und je kürzer die Anfälle waren, desto kürzer pflegen auch die Zwischenzeiten zu seyn. Hat die Krankheit bereits einige Zeit gedauert, so werden die Anfälle nicht nur je länger je heftiger, sondern auch zahlreicher, so, daß zuletzt alle Morgen ein solcher Anfall erfolgt —. Unverkennbar ist der Einfluß der Jahrszeiten und der Mondsveränderungen auf die Verschlimmerung der Krankheit.

§. 160.

Das Asthma ist allzeit eine asthenische Krankheit, und seine Ursachen sind von den Ursachen anderer asthenischen Nervenkrankheiten nicht verschieden. Indessen sieht man dasselbe am häufigsten bey solchen Personen, die sich, wie die Becker, die Brauer, die Schmidte und Arbeiter in Schmelzhütten, einer sehr großen Hitze aussetzen müssen. Eben so können auch sehr schnelle Abwechselungen der Witterung, besonders nasse Kälte, feuchte Winde, das Anlegen feuchter Wäsche, das Einathmen metallischer Dämpfe, heftige Leidenschaften, u. s. w. zu seiner Entstehung Veranlassung geben.

§. 161.

Immer ist das Asthma eine schlimme Krankheit. Das Millarische endigt sich schon nach wenigen Anfällen mit dem Tode, der, wie oben bemerkt worden, meistens unter epileptischen Zuckungen erfolgt. Das Asthma der Erwachsenen, wenn es lange gedauert, und durch die öftere Wiederkehr seiner Anfälle die Kräfte sehr erschöpft hat, tödtet entweder plötzlich, indem der asthmatische Anfall in einen apoplektischen oder in einen Steckfluß übergeht, oder es zieht andere tödtliche Krankheiten, vornehmlich die Brustwassersucht oder die Lungenschwindsucht, nach sich.

§. 162.

Da das Asthma immer eine asthenische Krankheit ist, so versteht es sich von selbst, daß nie die Anwendung schwächender Mittel in demselben Statt finden kann. Gleichwohl pflegen noch sehr viele Aerzte, um der Gefahr der Erstickung zuvorzukommen, in dem Anfalle zur Ader zu lassen. Es ist wahr, daß dadurch immer eine auffallende Erleichterung bewirkt wird. Aber diese Erleichterung ist bloß vorübergehend. Die Krankheit selbst wird verschlimmert, und wenn auch die folgenden Anfälle nicht heftiger und häufiger dadurch gemacht werden, so wird doch zuverläßig der Uebergang in die Brustwassersucht ungemein beschleunigt. — Eben so nachtheilig ist auch der Gebrauch ausleerender Mittel, welche man vor-

züglich aus dem Grunde anzuwenden pflegt, weil man das Asthma für eine konsensuelle Krankheit aus den ersten Wegen hält. — Reizmittel allein können in dem Asthma mit wahrem Nutzen angewendet werden: aber nicht alle sind in demselben von gleicher Wirksamkeit. Oft ist die Erregbarkeit so groß, daß sie bloß das Hallersche Elixier in Verbindung mit schleimigten Mitteln verträgt; oft, besonders wenn indirekt schwächende Schädlichkeiten vorausgegangen sind, ist sie so sehr gesunken, daß nur mit den durchdringendsten Reizmitteln etwas ausgerichtet werden kann. Unter diesen letztern zeichnen sich vorzüglich der Moschus und das Opium aus. Bey dem Asthma der Erwachsenen habe ich öfters eine schleunige Hülfe während des Anfalls von dem Kaffe gesehen; auch glaube ich, bemerkt zu haben, daß das Opium im Kaffe genommen kräftiger] wirke, als wenn es für sich allein gegeben wird. In einem Falle, wo ich mit allen andern Mitteln nichts ausrichten konnte, habe ich den rothen Fingerhut mit augenscheinlichem Nutzen gebraucht. In dem Millarischen Asthma empfiehlt Wichmann den Moschus als specifisch, und meine eigenen wiederholten Erfahrungen bestätigen seine Aussage vollkommen. Als Surrogat des Moschus, wenn man diesen nicht ächt haben kann, oder seine Verordnung zu kostspielig seyn sollte, kann, wie eben dieser Schriftsteller versichert, das Kajeputöhl dienen. — Wenn die Anfälle auf

den Gebrauch dieser Mittel ausgeblieben sind, so beschließt man die Kur, wie gewöhnlich, mit tonischen Reizmitteln.

Achtzehntes Kapitel.

Von dem Reichhusten.

§. 163.

Der Reichhusten (Tussis convulsiva, ferina, Pertussis) besteht in einem konvulsivischen fürchterlich klingenden Husten, womit ein starker Auswurf, und ein Ton der Stimme verbunden ist, welcher dem Eselsgeschrey nahe kommt.

§. 164.

Er ist gewöhnlich eine Kinderkrankheit, doch beobachtet man ihn auch zuweilen bey Erwachsenen, besonders weiblichen Geschlechts, und bey Personen, die ihn in der Jugend nicht gehabt haben. Er herrscht immer epidemisch, am häufigsten vom Januar bis in den Merz, und in solchen Jahrgängen, wo auch zugleich Pocken und Masern epidemisch erscheinen, denen er entweder unmittelbar vorhergeht, oder unmittelbar nachfolgt; nur ist zu bemerken, daß er seinen Besuch weit seltener, als die Pocken und Masern, zu machen pflegt.

§. 165.

Man braucht den ächten Keichhusten nur einmahl gehört und gesehen zu haben, um ihn von jeder andern Art von Husten unterscheiden zu können. Die stoßweise erfolgende, gleichsam in mehrere kleine Exspirationen zerschnittene Exspiration, die darauf folgende lange, mit einem eigenthümlichen, dem Yauen eines Esels ähnlichen Ton verbundene Inspiration, die in der Höhe des Anfalls sich einfindende momentane Katalepsis der Lunge, verbunden mit einem unwillkührlichen Abgang der Winde, des Harns und des Stuhlgangs, und das jeden Paroxysmus zuletzt beschliessende Erbrechen oder Würgen, sind Erscheinungen, die bey keiner andern Brustkrankheit in dieser Verbindung vorkommen, und besonders zeichnet sich der durchdringende jämmerliche Ton der Inspiration auf eine so eigenthümliche Art aus, daß man schon an diesem allein, noch ehe man den Kranken zu Gesicht bekommt, das Daseyn des Keichhustens erkennen kann.

§. 166.

Der Verlauf des Keichhustens kann füglich in drey Zeiträume oder Stadien abgetheilt werden: 1.) das katarrhalische, 2.) das krampfhafte, 3.) das Stadium des Nachhustens.

Erstes Stadium.

§. 167.

In dem ersten Stadium verhält sich die

Krankheit ganz wie ein gewöhnlicher Katarrh. Die Kinder sind matt, haben Kopfweh, klagen abwechselnd über Frost und Hitze. Ihre Augen sind trübe, ihre Stimme ist rauh und heißer; sie müssen öfters nießen und husten. Der Husten ist trocken, ohne besondere Schmerzen, einen Tag um den andern stärker, Morgens und Abends am häufigsten. Diese Zufälle dauern eine, auch zwey bis drey Wochen lang. Auf einmahl bekommen die Kinder einen stickenden Hustenanfall, und mit diesem Anfall geht nun die Krankheit in das zweyte Stadium, das krampfhafte oder konvulsivische, über.

Zweytes Stadium.

§. 168.

Der Husten, der bisher ein bloßer Katarrhhusten war, verwandelt sich jetzt in eine konvulsivische Krankheit. Die Anfälle desselben kommen periodenweise, und kündigen sich gewöhnlich durch ein eigenes Gefühl von Angst an, welches die Kinder nöthiget, eine Stütze zu suchen, und sich an Alles, was ihnen zunächst steht, festzuhalten. Hierauf folgt ein Kitzeln in der Luftröhre, und unmittelbar darauf der Anfall des Hustens selbst. Dieser fängt mit einer tiefen, mit dem oben beschriebenen Ton verbundenen Inspiration an, dann folgen fünf bis sechs kurze, auf einander stossende Exspirationen, dann wieder eine solche Inspiration, und so wechseln beyde drey oder vier mahl mit einander ab. Gewöhnlich dauert der Anfall eine

halbe, zuweilen auch eine ganze Minute, und je länger er dauert, desto näher scheinen die Kinder der Erstickung zu kommen. Das Gesicht wird kirschroth, die Lippen blau, die Augen treten aus dem Kopf hervor, und sind wie mit Blut unterlaufen. Hände und Füsse werden kalt. Der Kopf und der Hals werden mit einem kalten Schweiß bedeckt. Der ganze Körper zittert, oder er wird starr und steif, wie eine Bildsäule. Der Puls setzt aus, oder er ist klein, schwach, zitternd. Aus der Nase und dem Munde stürzt nicht selten Blut. Der Urin und die Exkremente gehen unfreywillig ab. Endlich erfolgt gemeiniglich ein Erbrechen einer schleimichten Materie, und ein Auswurf eines zähen Schleims aus der Luftröhre, welcher sich in lange Fäden ziehen läßt, und manchmal so fest im Munde anhängt, daß er mit den Fingern herausgezogen werden muß.

§. 169.

So wie diese Ausleerung des Schleims durch Erbrechen oder Husten erfolgt ist, fängt das Kind wieder freyer zu athmen an, die dunkele Röthe des Gesichts verliert sich, und der Puls wird wieder ruhiger und regelmäßiger. Gemeiniglich weint jetzt das Kind einige Minuten lang, vermuthlich, weil es noch Schmerzen in der Brust empfindet: aber bald kehrt es wieder zu seinen gewohnten Spielen zurück; es verlangt zu essen, zu trinken, und äußert nun wieder ganz seine gewohnte Munterkeit, es sey

denn, daß die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, wo dann die Kinder allerdings auch in den Zwischenzeiten sich nicht so ganz wohl befinden, wenigstens immer ein blasses Aussehen haben, ungewöhnlich matt, und von einer übeln Laune sind.

§. 170.

Die Anfälle des Hustens können binnen vier und zwanzig Stunden vier, sechs, acht und mehrere Mahle erfolgen; aber die Zeit ihrer Wiederkehr ist unbestimmt. Am häufigsten erscheinen sie nach dem Essen und im Schlafe. Im ersten Fall wird jedesmahl der Inhalt des Magens während des Anfalls ausgeworfen. Im Schlafe sind die Anfälle allezeit am stärksten; auch hat man bemerkt, daß dieselben gerne einen Tag um den andern heftiger sind.

Drittes Stadium.

§. 171.

Das zweyte Stadium des Keichhustens dauert gewöhnlich drey, vier und mehrere Wochen, ehe es in das dritte, das Stadium des Nachhustens, übergeht. Der Eintritt in dieses Stadium gibt sich durch folgende Merkmahle zu erkennen. Die Anfälle werden allmählig gelinder, die Blutungen bey denselben unterbleiben, der Auswurf, welcher zuvor weiß, zähe, rotzig war, fängt an, grüngelb, beweglicher, klumpig zu werden. Die Anfälle werden seltener, und kommen gewöhnlich nur noch nach dem Essen oder

nach genossenem vielem Getränke, auf starkes Lachen, nach dem Erwachen aus dem Schlafe. Allein dessen ungeachtet bleibt die Geneigtheit, konvulsivisch zu husten, manchmahl noch eine geraume Zeit zurück, so, daß nicht selten zehn bis zwölf Wochen vergehen, ehe die Krankheit völlig überstanden ist.

§. 172.

Mehrere Aerzte sind der Meynung, daß die Ursache des Keichhustens ein eigenes Kontagium sey, welches vorzüglich auf die Nerven des Zwerchfells und das achte Paar wirke. Andere widersprechen dieser Meynung, und glauben, daß eben die allgemeinen Schädlichkeiten, welche andere Nervenkrankheiten veranlassen, auch Ursache des Keichhustens werden können. Ich wage es nicht, diesen Streit zu entscheiden: indessen gestehe ich, daß ich eher geneigt bin, auf die Seite der Ersteren, als auf die Seite der Letzteren, zu treten. Wenn man bedenkt, daß der Keichhusten immer epidemisch herrscht; daß er nur in gewissen Jahrgängen beobachtet wird; daß in den Jahrgängen, in denen er erscheint, keine besondere Umstände wahrgenommen werden, denen man die Entstehung der Epidemie zuschreiben könnte; daß der epidemische Keichhusten so häufig der Vorläufer oder der Nachfolger der Pocken und Masern ist; daß er vorzüglich nur Kinder, und nie oder höchst selten dasselbe Subjekt zum zweyten Mahl befällt; daß er

immer bestimmt seine drey Perioden durchläuft, und darinn durch die verschiedenste Behandlungsart nicht gestört werden kann; daß er endlich zu verschiedenen Zeiten einen ganz verschiedenen Charakter hat, und das eine Mahl als eine sthenische, das andere Mahl als eine asthenische Krankheit erscheint, — so machen es alle diese Umstände zusammengenommen mehr als wahrscheinlich, daß der Keichhusten zu den kontagiösen oder wenigstens zu den miasmatischen Krankheiten gerechnet werden müsse.

§. 173.

Der Keichhusten ist allzeit eine beschwerliche und äußerst schreckhafte Krankheit, und ob er gleich im Allgemeinen für das kindliche Alter weniger gefährlich ist, als die Pocken, die Masern und das Scharlach, so sind doch die Fälle gar nicht selten, wo man schon selbst im Verlaufe der Krankheit den Tod in einem Anfall erfolgen sieht. Aber mehr, als die Anfälle selbst, sind die Folgen zu fürchten, welche die lange Dauer der Krankheit, und die öftere Wiederkehr der Anfälle nach sich zu ziehen pflegt, — die häufigen Brüche, Kröpfe, Vorfälle, die Desorganisationen im Herzen, in den großen Gefäßen, in den Lungen, in dem Magen, rc. und die mancherley daraus entstehenden chronischen Krankheiten.

§. 174.

Was die Vorhersagung in einzelnen Fällen be-

trifft, so ist in dieser Rücksicht vorzüglich Folgendes zu bemerken:

1.) Je jünger, schwächlicher, reitzbarer das Kind ist, desto gefahrvoller ist in der Regel die Krankheit. Bey Erwachsenen ist sie zwar in ihren Aeußerungen heftiger; allein die Gefahr an sich ist bey diesen nicht so groß, als bey den Kindern.

2.) Kinder mit Kopf- oder Hautausschlägen überstehen im Ganzen die Krankheit leichter, als andere; magere Kinder leichter, als fette und wohlgenährte.

3.) Kinder, welche sonst zu Krämpfen und überhaupt zu Nervenzufällen geneigt sind, eben so auch zahnende, mit Würmern behaftete Kinder, haben mehr zu befürchten, als andere, bey denen dieß der Fall nicht ist.

4.) Kinder, welche sich in den Anfällen erbrechen, kommen in der Regel leichter durch, als die, bey welchen dieß nicht geschieht, oder die, bey welchen sich häufige Blutungen einstellen.

5.) Je heller und kreischender der Ton der Inspiration, und je anhaltender die Dauer des Hustens bey der Exspiration ist, desto heftiger und gefährlicher ist die Krankheit.

§. 175.

Es ist kein Zweifel, daß der Keichhusten in den meisten Fällen eine asthenische Krankheit ist. Allein

wie jedes Kontagium, selbst das Kontagium der Pest, erregend auf den Organismus wirkt, so scheint dieses auch der Fall mit dem Kontagium des Keichhustens zu seyn. Wirklich ist auch der Keichhusten, wenigstens in seinem ersten Stadium, nicht selten eine sthenische Krankheit, und gibt sich als solche deutlich durch die Konstitution des Subjekts, durch den vollen harten Puls, durch die größere, allgemein und gleichförmig verbreitete Hitze, den starken Durst, den sparsamen, dunkelrothen Urin ꝛc. zu erkennen. — In diesem Falle wäre es sehr gefehlt, wenn man die Krankheit, wie eine asthenische, mit reizenden Mitteln behandeln wollte. Die größten praktischen Aerzte rathen hier schwächende Mittel, Emulsionen mit Salpeter, kühlende Getränke, ja mehrere sogar das Aderlassen. Huxham ließ oft zwey bis drey Mahl zur Ader, und Sydenham nennt die Aderläße in dem Keichhusten ein ingens solatium. Wir können darüber nicht mit ihm einstimmen. Bey einer Krankheit, die so lange dauert, und, wenn sie auch Anfangs ausgemacht sthenisch ist, nothwendig früher oder später in eine asthenische übergehen muß, halten wir das Aderlassen und überhaupt alle Blutausleerungen für zu schwächend, und beschränken uns blos auf solche Mittel, deren Wirkung minder schwächend ist, auf Verminderung der Kost, kühle Temperatur, kühlende Getränke, gelinde Abführungen, und vorzüglich Brechmittel.

§. 176.

Aber, wie schon bemerkt, diese Mittel finden ihre Anwendung nur in dem ersten Stadium der Krankheit, oder höchstens noch im Anfange des zweyten; weiterhin ist der Keichhusten zuverläßig keine sthenische Krankheit mehr. Schon die Verletzung so vieler Funktionen während der Anfälle, noch mehr aber die während derselben eintretenden häufigen Ausleerungen, verwandeln die Sthenie alsbald in direkte Asthenie, und statt der autisthenischen muß nun die antiasthenische Methode befolgt werden. Eben dieses muß auch geschehen, wenn die Krankheit gleich als eine asthenische eintritt. Hier müssen gleich im ersten Stadium reißende Mittel gegeben werden; und daß man diesen Fall, der weit der häufigste ist, vor sich habe, schließt man theils aus der Konstitution des Subjekts, theils aus den Erscheinungen selbst, durch welche sich die Krankheit in dem ersten Stadium zu erkennen gibt, aus dem kleinen, geschwinden, zusammengezogenen Puls, dem gelindern Fieber, der ungleich vertheilten Hitze, dem blassen und aufgedunsenen Gesicht, dem gleich Anfangs aufgelößtern Husten, den längern Pausen desselben, ꝛc. — Ohne Zweifel ist hier der Keichhusten, wie in dem vorerwähnten Fall direktasthenischer, indirektasthenischer Art, und es ist gar nicht gleichgültig, diesen Unterschied bey der Wahl der Reißmittel sowohl, als bey der Art ihrer Anwendung, stets vor Augen

zu haben. Ist der Keichhusten direktasthenisch, so sind vorzüglich der Moschus, das Kastoreum, der Baldrian, die Asa foetida indiciert; ist er indirektasthenisch, so gebührt dem Opium, dem Hyosciamus, dem Schierling ꝛc. der Vorzug. Die Metallkalke, die Zinkblumen, das Kalomel, der Mineralkermes, die von einigen Schriftstellern empfohlen worden sind, finden meines Erachtens ihre Anwendung bloß, wenn die Krankheit im Begriff ist, in das dritte Stadium, in das Stadium des Nachhustens, überzugehen. In dem spastischen Stadium hat man bloß von den vorerwähnten krampfstillenden Mitteln Nutzen zu erwarten; nur muß mit ihrer Anwendung immer auch zugleich der äußerliche Gebrauch reitzender Mittel, vorzüglich des Kampherspiritus mit Aether in die Herzgrube, der Kantharidentinktur in die Extremitäten eingerieben, reitzender Pflaster in langen Streifen um den Thorax gelegt, lauer Bäder mit aromatischen Kräutern, reitzender Klystiere aus Baldrian, Asa foetida, Opium, ꝛc. verbunden werden. — In dem Stadium des Nachhustens geht man von den flüchtig reitzenden Mitteln allmählig zu permanentern über, mit denen man, nach Befinden der Umstände, die oben genannten Metallkalke verbindet, und beschließt zuletzt die Kur mit der Chinarinde.

§. 177.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Danz Versuch einer Geschichte des Keichhustens. 1791.

Girtanner von den Kinderkrankheiten.

Schäfer von den Kinderkrankheiten

Jahn neues System der Kinderkrankheiten.

Hufeland Bemerkungen über die künstlichen und natürlichen Blattern und andere Kinderkrankheiten.

Zweyte Abtheilung.

Kachektische Krankheiten.

Erstes Kapitel.

Von den
kachektischen Krankheiten
überhaupt.

§. 178.

Kachektische Krankheiten nenne ich überhaupt diejenigen Krankheiten, deren wesentliche Zufälle sich auf eine fehlerhafte Beschaffenheit der Reproduktion beziehen, und wobey der äußere Habitus des Körpers mehr oder weniger entstellt ist. — Sie zerfallen, nach der Verschiedenheit dieser Entstellung, in drey Gattungen:

1.) in diejenigen, bey welchen der Umfang des Körpers abnimmt;

2.) in diejenigen, bey welchen der Umfang entweder des ganzen Körpers oder einzelner Theile desselben zunimmt;

3.) in diejenigen, welche mit einer Entstellung der Haut verbunden sind.

Zu der ersten Gattung rechne ich: die Auszehrung (Tabes) und die Lungensucht (Phthisis);

Zu der zweyten Gattung: die Trommelsucht, die Wassersucht und die englische Krankheit;

Zu der dritten Gattung: die Scrophelkrankheit, die Bleichsucht, die Gelbsucht und den Scorbut.

§. 179.

Die kachektischen Krankheiten entspringen überhaupt aus einer doppelten Quelle:

1.) aus einer allgemeinen Schwäche, welche sich aber vorzüglich in den Organen der Reproduktion äußert;

2.) aus einer Verletzung der Organisation der zum Reproduktionssystem gehörigen Organe.

§. 180.

Man sieht leicht, daß, wegen der genauen Verbindung, in welcher die Funktionen des Reproduktionssystems mit einander stehen, bey jeder kachektischen Krankheit, wenn auch nur eine dieser Funktionen ursprünglich bey ihr gestört ist, dennoch früher oder später der ganze Reproduktionsproceß leiden muß, und eben dieses allgemeine Leiden ist auch die Ursache, warum das gemeinschaftliche Symptom aller kachektischen Krankheiten Mangel an Ernährung, und ihr gemeinschaftlicher Ausgang Auszehrung ist.

Zweytes Kapitel.

Von der

Auszehrung.

§. 181.

Es gibt überhaupt zweyerley Arten von Abmagerung des Körpers; die eine, wobey keine, wenigstens keine offenbare Verletzung der Organisation zugegen ist; die andere, wobey die Abmagerung mit Vereiterung oder einer andern After- oder Desorganisation irgend eines Organs, besonders der Lunge, in einer wesentlichen Verbindung steht. Die erste nennt man Auszehrung (Tabes), die zweyte Schwindsucht (Phthisis).

§. 182.

Man unterscheidet vier Gattungen der Auszehrung:

1) die Nervenauszehrung oder die Hektik (Tabes nervosa, Hectica, Febris hectica);
2) die Rückendarre (Tabes dorsalis);
3) die Dörrsucht (Tabes infantum, Atrophia);

4) die Auszehrung der Alten (Tabes senum, Marasmus senilis).

Wir betrachten jede Gattung besonders.

§. 183.

Die Nervenauszehrung oder die Hektik (Tabes nervosa, Hectica) ist hauptsächlich in großen Städten zu Hause, und am meisten sind ihr zartgebaute und wohlgebildete Menschen unterworfen. Ihr Verlauf kann füglich in drey Stadien abgetheilt werden.

In dem ersten Stadium gehen die Kranken noch aus, man bemerkt bloß, daß sie mager werden. Sie bekommen eine bleiche schmutzige Farbe, die sich selbst bis auf das Weiße in den Augen erstreckt. Von der geringsten Bewegung werden sie gleich erhitzt, und ihre Wangen bekommen eine umschriebene Röthe (rubor genarum circumscriptus). Sie sind sehr empfindlich, krittlich, die Fliege an der Wand ärgert sie. Dabey denken sie nichts weniger, als daß sie krank sind; sagt man es ihnen, so glauben sie es schlechterdings nicht. Indessen haben sie schon in diesem ersten Stadium ein nicht zu verkennendes Fieberchen, welches sich regelmäßig alle Abende einstellt, und bis gegen Morgen fortdauert (quotidiana intermittens). Es verräth sich hauptsächlich durch ein Brennen in der innern Fläche der Hände und an den Fußsohlen; dabey bekommen sie

rothe Wangen, und gegen Morgen schwitzen sie wider ihre Gewohnheit. — In diesem Zustande können die Kranken oft mehrere Wochen, ja Monathe lang bleiben; indessen magern sie immer mehr ab; die Lippen, die Zunge und überhaupt die ganze Mundhöhle werden ungewöhnlich roth (rubor coccineus), die Zunge wird spitziger, und die Zähne scheinen gleichsam durchsichtig zu werden. Auf dem Urin zeigt sich eine Fetthaut, die, gegen das Licht gehalten, mit allerley Farben spielt. Die Kranken werden immer ärgerlicher; die Krankheit geht in das zweyte Stadium über.

Diesen Uebergang erkennt man hauptsächlich an der Verdoppelung des Fieberś. Statt daß sich in dem ersten Stadium nur Abends ein Paroxysmus einstellte, stellt sich nunmehr auch Mittags nach Tische einer ein. Das Fieber wird, besonders bey seinen abendlichen Paroxysmen, deutlicher, die Hitze ist größer, allgemeiner, brennender (calor mordax), die Morgenschweisse sind stärker. Der Körper magert zusehends ab, und wenn jetzt nicht bald geholfen wird, so geht die Krankheit in das dritte Stadium über.

Die Kranken können den Tag über nicht mehr, wie bisher, außer Bette seyn; sie müssen liegen bleiben, und jetzt erst fangen sie an, etwas besorgt zu werden. Das Fieber ist nun anhaltend (continua), der Puls wird immer kleiner und geschwinder, die

Nachtschweiße stärker und profuser; die Abzehrung ist außerordentlich; die Füsse schwellen an; die Haare fallen aus; die Mundhöhle wird mit Aphthen besetzt; die Stimme wird heisser; die Entkräftung nimmt mit jedem Tage zu, und die meisten Kranken verlöschen wie ein Licht.

§. 184.

Außer den erblichen Anlagen, sind die Hauptursachen der Hektik oder der Nervenauszehrung folgende:

1) anhaltende deprimierende Leidenschaften;
2) übermäßige Anstrengung des Geistes;
3) Mangel an Schlaf;
4) incitierende Gifte;
5) feuchte Luft;
6) vieles und langes Fasten;
7) unmäßiges Aderlassen, und Entziehung anderer Säfte, vorzüglich des Saamens durch Onanie, und der Milch durch zu starkes oder zu lange fortgesetztes Säugen, u. s. w.

§. 185.

Die Rückenbarre (Tabes dorsalis) ist bloß eine Species der Nervenauszehrung, und unterscheidet sich von derselben vorzüglich durch den Lendenschmerz, welcher das auszeichnende Symptom der Rückenbarre ist. Häufig leiden die Kranken an Pollutionen; auch bemerkt man bey ihnen öfters epilep-

tische Zuckungen, und Anwandlungen von Melancholie, was bey der allgemeinen Nervenauszehrung nicht gewöhnlich ist. — Am häufigsten wird die Rückendarre durch Onanie veranlaßt.

§. 186.

Die Dörrsucht (Atrophia, Tabes infantum) ist gewöhnlich eine Kinderkrankheit, und wird selten nach dem neunten Jahre beobachtet. Sie ist öfters mit der Scrophelkrankheit verbunden, aber eben so häufig entsteht sie auch ohne diese für sich selbst. Die Kinder werden blaß, mager, bekommen eine schlaffe Haut; die Ausführungsgänge der Fettdrüsen werden von einer weißen Materie verstopft, die, wenn man sie herausdrückt, die Gestalt kleiner Würmer haben, und Mitesser (comedones) genannt werden. Während der übrige Körper zusehends abmagert, wird der Bauch dick, aufgetrieben, und beym Befühlen bemerkt man nicht selten die Gekrösdrüsen deutlich angelaufen und hart. Der Stuhlgang ist meistens verstopft, zuweilen wird die Verstopfung durch einen Durchfall unterbrochen. Häufig gehen Würmer, besonders Askariden, ab. Bey den meisten Kindern bemerkt man eine außerordentliche Gefräßigkeit. Auch sind sie gewöhnlich sehr reitzbar, ärgerlich, und gegen Abend zeigen sich immer Fieberbewegungen, wodurch ihre Nächte sehr unruhig, und öfters schlaflos werden. — Die

Hauptschädlichkeiten, wodurch Dörrsucht veranlaßt wird, sind:

1) schlechte Nahrung;
2) Schwächung der Verdauungsorgane durch zu vieles Laxieren, durch Ueberladung mit schweren und unverdaulichen Speisen, ꝛc.
3) Mangel an frischer Luft, hinlänglicher Bewegung, u. s. f.

§. 187.

Die Auszehrung der Alten (Marasmus senilis) ist keine eigentliche Krankheit. Sie ist die natürliche Folge des Alters, und daher vielmehr Gegenstand der Physiologie als der Pathologie.

§. 188.

Die Auszehrung ist immer eine sehr gefährliche Krankheit. Die Nervenauszehrung, wenn sie einmahl in das dritte Stadium übergegangen, ist unheilbar. Sie tödtet entweder schon, als solche, durch die allgemeine Erschöpfung der Kräfte, oder sie geht in andere tödtliche Krankheiten, in Wassersucht, Lungensucht, ꝛc. über. Eben dieses ist auch der Fall bey der Rückendarre, wenn die Kranken nicht früher an einem epileptischen Anfalle sterben. — Die Dörrsucht kann zwar, wenn es nicht schon zu weit gekommen ist, öfters gehoben werden: allein wenn sie einmahl einen gewissen Grad erreicht hat, und besonders wenn bereits After- oder Desorganisa-

tionen der Gekrösdrüsen vorhanden sind, so ist gewöhnlich alle Hülfe vergeblich. Es entstehen bald kolliquative Durchfälle, oder es erfolgt auch hier Wassersucht, Lungensucht, u. s. w.

§. 189.

Bey der Heilung der Auszehrung kommt es mehr auf die Anordnung einer zweckmäßigen Diät, als auf den Gebrauch von Arzneymitteln an. — Vermeidung der Schädlichkeiten, wodurch die Krankheit veranlaßt worden, angenehme Beschäftigung der Sinne, besonders durch Musik, Bewegung in reiner Luft, öftere kleine Reisen, — Milch, Eyer, Geflügel, Wildbret, und andere gut zubereitete Fleischspeisen, und zum Getränk Selzerwasser mit einem guten Wein, oder bey Wassertrinkern mit Milch, — bey der Dörrsucht Kaffe, sind die Hauptpunkte des diätetischem Verhaltens.

§. 190.

Was die Arzneyen betrifft, so hat man bey der Nervenauszehrung vorzüglich die Chinarinde und das Eisen empfohlen. Allein die Erfahrung lehrt, daß diese tonischen Mittel im Allgemeinen vielmehr schädlich als nützlich sind. Besser bekommen die bittern Mittel, und besonders die Quassie; doch sind manchmahl auch diese noch zu tonisch, und können entweder nur in Verbindung mit flüchtigen verordnet werden, oder man muß sie zu Anfange ganz

weglassen, und sich an die letztern allein halten, wo dann das Opium, behutsam gebraucht, immer die erste Stelle behauptet. Zur Mäßigung des Fiebers und der kolliquativen Schweiße gibt es kein vorzüglicheres Mittel, als das Bley, und zumahl in Verbindung mit Opium, z. B.

Rec. Opii pur. grj.
Sacchar. Saturn. grij.
— alb. ℈ij.
M. f. Pulv. Divid. in 4 part. æqual.
S. Morgens u. Abends eine Dosis zu nehmen.

Man kann bis auf zwey Gran täglich steigen, und man fährt damit fort, so lange keine Ungelegenheiten im Unterleibe entstehen. Zeigen sich dergleichen, so setzt man das Bley aus, und gibt das Opium allein.

Bey der Rückendarre ist die Erregbarkeit nicht selten so sehr erhöht, daß auch die kleinsten Dosen des Opiums zu reitzend sind, und bloß das Hallersche Elixier vertragen wird. Diese übermäßige Erregbarkeit zu vermindern, ist es eine Hauptsache, daß, so viel möglich, Pollutionen vermieden werden.

Bey der Dörrsucht gehören laue Bäder, Friktionen des Körpers nach dem Baden, Einreibungen des Bauchs und Rückgrads mit einer Mischung von Unguent. Alth. Liniment. volat. und Kampher, Klystiere von einem mit Fleischbrühe oder Milch bereitetem Chinadekokt, und innerlich

der Eichelkaffe, das Infusum frigidum der Chinarinde, die Tinctura martis cydoniata, unter die Hauptmittel. Abführende Mittel sind immer schädlich, so häufig sie hie und da auch noch von angesehenen Aerzten gebraucht werden. Sind schon After- oder Desorganisationen in dem Gekröse entstanden, so hat man das Meiste von gelinden Einreibungen der Quecksilbersalbe, und innerlich von dem Schierling zu erwarten. Man gibt ihn Kindern gewöhnlich auf folgende Art:

Rec. Extr. Cicut. ℈j.
Aq. Cinnamom.
Syrup. Cort. aur. āā ℥ß.
M. D. S. Täglich 3 mahl einen Kaffelöffel voll zu geben.

Bey der Auszehrung der Alten ist nichts zu thun, als daß man durch diätetische Mittel den schwachen Ueberrest des Lebens noch eine zeitlang zu fristen sucht. Arzneyen, besonders flüchtige, befördern meistens den Tod.

Drittes Kapitel.

Von der
Lungensucht.

§. 191.

Schwindsucht (Phthisis) heißt überhaupt jede Abzehrung des Körpers, die mit Vereiterung oder einer andern After- oder Desorganisation irgend eines Organs, und einem daher rührenden symptomatischen Fieber verbunden ist. Die Schwindsucht, bey welcher die Eiterung ihren Sitz in der Lunge hat, ist also nur eine Species der Schwindsucht; allein da sie eines theils die gewöhnlichste ist, und andern theils zwischen ihr und den übrigen kein wesentlicher Unterschied Statt findet, so wird hier auch allein von ihr die Rede seyn.

§. 192.

Man unterscheidet dreyerley Gattungen der Lungensucht (Phthisis pulmonalis):

1) die eiterichte Lungensucht (Phthisis pulmonalis purulenta),

2) die knotige Lungensucht (P. p. tuberculosa),

3) die schleimichte Lungensucht (P. p. pituitosa).

§. 193.

Die eiterichte Lungensucht durchläuft drey deutlich verschiedene Zeiträume.

Erster Zeitraum. — In diesem ersten Zeitraume bemerkt man mehr oder weniger folgende Erscheinungen. Der Kranke hat einen kurzen trockenen Husten, mit welchem höchstens des Morgens, nach sehr starken Anstrengungen, etwas Schleim ausgeleert wird. Bey jeder etwas stärkern Bewegung, besonders beym Treppensteigen, wird ihm das Athemholen schwer. Er klagt über öftere flüchtige Stiche in der Tiefe der Brust, besonders im hintern Theil der rechten Lunge, oder auch nur über Druck und Schwere in einzelnen Stellen der Brust, desgleichen über herumziehende Schmerzen in den Gliedern, im Rücken und zwischen den Schultern. Des Abends und nach Tische bekommt er fliegende trockene Hitze mit zwischenlaufenden Schaudern, wobey der Puls gewöhnlich klein, hart und schnell ist. In der Nacht nimmt die Hitze gewöhnlich zu, der Kranke schläft entweder gar nicht oder unruhig, und das Einschlafen ist meistens mit einem Gefühl innerer Angst verbunden. Indessen

ist der Appetit gut, oft noch besser, als in gesunden Tagen, und der regelmäßige konsistente Stuhlgang zeigt, daß auch das Geschäft der Verdauung noch ganz gut von Statten geht. Nichtsdestoweniger wird der Kranke allmählig magerer. Seine Wangen bekommen eine begränzte Röthe, die Röthe der Lippen wird höher und glänzend, eben so erhält auch die Thränenkarunkel eine höher rothe Farbe. Die Adern am Halse sind angelaufen, und besonders zeigt sich dieß beym tiefen Einathmen, wo sonst bey Gesunden die Drosselader einzusinken pflegen. Diese Erscheinung ist bey magern Personen eines der sichersten Kennzeichen, woraus man auf die Lungensucht bey ihnen schließen kann. — Auf diese Art können die genannten Zufälle oft Wochen und Monathe lang, ohne merkliche Zunahme, fortdauern, ja sie vermindern sich vielmehr zu gewissen Zeiten dergestalt, daß der Kranke wiederum seinen Geschäften vorstehen kann, und über nichts, als etwas Engbrüstigkeit beym Treppenansteigen, klagt. Aber früher oder später, besonders im Frühling und im Herbst, finden sie sich wieder aufs Neue ein, und je öfter sie wiederkehren, desto stärker und auffallender werden sie nicht nur, sondern es treten auch noch andere hinzu, und die Krankheit geht nun in den zweyten Zeitraum über.

Zweyter Zeitraum. — Die Beschwerden auf der Brust vermehren sich, die Fieberbewegungen

werden

werden stärker. Alle Morgen erscheinen Schweisse, und zu gleicher Zeit auch ein grünlichtgelber, übelriechender, zuweilen mit Blut vermischter Auswurf, der gewöhnlich unter einem heftigen Husten ausgeleert wird. Bey allem dem sind die Kranken weit entfernt, an irgend eine Gefahr zu denken, sondern weil sie sich nach jenen Ausleerungen immer etwas erleichtert fühlen, so sehen sie dieselben vielmehr als das sicherste Mittel zu ihrer Heilung an. Wirklich läßt auch, so wie die Morgenschweisse und der Eiterauswurf erscheinen, das Fieber merklich nach, so, daß wenigstens in den Morgenstunden wenig davon wahrzunehmen ist: allein die Engbrüstigkeit, der Husten, die nächtliche Unruhe, und die Schwäche der Kräfte nehmen mit jedem Tage zu, und obschon der Kranke in den Vormittagsstunden noch aufstehen und herumgehen kann, und noch immer einen guten Appetit und eine gute Verdauung hat, so fühlt er sich doch je länger je matter; sein Aussehen wird immer abgezehrter; seine Augen treten tief in ihre Höhlen zurück, und verlieren ihr munteres Ansehen. Die Stimme wird immer rauher und schwächer; der Urin bekommt eine Fetthaut, und obgleich auch noch jetzt von Zeit zu Zeit einige Erleichterung Statt finden kann, so ist dieses doch nur ein Aufschub: auch wenn die anscheinende Besserung noch so lange dauern sollte, so erscheinen doch, ehe man sichs versieht, alle Zufälle aufs Neue, und die Krankheit geht in den dritten Zeitraum über.

Dritter Zeitraum. — Es entstehen nun entkräftende Durchfälle, Anfangs seltener, weiterhin häufiger. Die Fieberhitze nimmt jetzt meistens ab, aber die Engbrüstigkeit, die Schlaflosigkeit, die nächtliche Unruhe vermehren sich. Das Hinschwinden der Kräfte wird immer auffallender. Der Kranke wird so schwach, daß er sich, ohne Gefahr einer Unmacht, bald nicht mehr aufrichten kann. Dessen ungeachtet verliert sich die Hoffnung zur Genesung auch jetzt noch nicht, sie nimmt vielmehr bey Manchen zu, je näher die Krankheit ihrem tödtlichen Ende kommt. — Der Kranke fängt nun an, von den Füssen herauf zu schwellen; seine Stimme wird heisser oder erlischt völlig; seine Zunge bekommt Risse, und wird von Schwämmchen besetzt. Eine rothlaufartige Entzündung im Halse macht ihm das Schlingen beschwerlich (Cynanche phthisicorum). Das Auswerfen geht immer schwerer von Statten, und der Auswurf wird immer übelriechender, und ist öfters mit Blut und fleischähnlichen Substanzen vermischt. Es entstehen Ausschläge auf der Haut, und wo keine Wassergeschwülste aufgetreten sind, da ist der Körper äußerst abgezehrt, so, daß die Knochen bloß von der Haut bedeckt zu seyn scheinen. Mit jedem Tage wird die Schwäche größer, mit jedem treten neue Merkmahle der nahen Auflösung der Maschine ein. Die Haare fallen aus, die Nägel an den Fingern und Fußzehen krümmen sich, die Unmachten werden häufiger; end-

lich stockt der Auswurf völlig, das Athemhohlen wird immer enger, der Kranke verfällt in ein Delirium; in welchem er nicht selten unter epileptischen Zuckungen den Geist aufgibt. — Indessen ist dieses nur die seltenere Todesart. Meistens behalten die Kranken ihr volles Bewußtseyn; sie klagen weder über Bangigkeit noch sonst über einen Schmerzen. Ihre Geisteskräfte wirken mit voller Freyheit, ja bey Manchen bemerkt man eine auffallend erhöhte Energie derselben. Ihr Geist, weniger gefesselt von seiner irdischen Hülle, scheint sich gleichsam schon in eine höhere Sphäre erhoben zu haben. Alle ihre Vorstellungen scheinen lebendiger, ihr Verstand schärfer, ihr Wille kräftiger zu seyn. Ueber alle Gegenstände sprechen sie mit einer sonst nicht gewohnten Bestimmtheit, ja Manche sagen sogar ihren Anverwandten ihr künftiges Schicksal mit einer Zuversicht voraus, worüber man nicht weniger erstaunen muß, als über die Resignation, mit der sie ihrem nahen Uebergang in die andere Welt entgegen sehen. Diese höhere Stimmung ihrer Geisteskräfte verläßt sie auch im Schlafe nicht. Sie träumen meistens, und die Gegenstände ihrer Träume sind gewöhnlich erfreulicher Art, — lange, weite Spaziergänge auf blumenreichen Wiesen, in anmuthigen Wäldern, frohes Wiedersehen ihrer verstorbenen Freunde in wunderbaren lieblichen Gestalten. — Unmittelbar vor dem Tode zeigt sich bey den Meisten noch eine leichte Verwirrung. Manche be-

kommen noch einen Stuhlzwang, und indem sie auf den Stuhl gebracht werden, geben sie ihren Geist auf.

§. 194.

Die knotige Lungensucht (Phthisis tuberculosa) ist ohne Zweifel die gewöhnlichste Gattung. Sie befällt jedes Alter, doch sind ihr mehr junge Leute und Kinder, besonders scrophulöse, unterworfen. Sie fängt meistens wie ein gewöhnlicher Katarrh an, nur daß das Athmen dabey beschwerlicher ist, und die Kranken gemeiniglich nur auf einer Seite oder auf dem Rücken liegen können. Auch ist der Husten viel trockener, heftiger und anhaltender, und weicht den gewöhnlichen Mitteln, die gegen den Katarrh angewendet werden, gar nicht. Meistens fühlen sie von Zeit zu Zeit heftige Stiche in der Brust. Bey Vielen findet man die lymphatischen Drüsen am Halse, in den Achseln und Weichen angeschwollen. Auch sind trockene Entzündungen der Augenlieder nichts ungewöhnliches. Indessen ist das Fieber Anfangs nur sehr unbedeutend, obgleich der Puls schnell, klein, und meistens etwas hart ist. Ueberhaupt nimmt die Krankheit nur sehr langsam zu. Bey Manchen bemerkt man Wochen- und Monathe lang nichts als Beklemmung auf der Brust, erschwertes Athemholen, Druck oder Stechen an bestimmten Stellen der Brust, und nur der heftige entkräftende Husten, und die verdächtige Beschaffenheit des Aus-

wurfs deuten auf die bevorstehende Gefahr. Dieser Auswurf, der immer nur schwer von Statten geht, besteht in einer dicklichten, mit weißen festen Körnern vermischten Masse, welche besonders bey gichtischen Subjekten wahre Steine, meistens von der Größe einer Erbse, zuweilen auch von der Größe eines Pfirschenkerns, und von Figur bald rund bald eckigt sind. Die dünnere Materie, die mit diesen steinigten Konkrementen ausgeworfen wird, ist kein Eiter, sondern sie scheint, wie jene, bloß das Produkt einer alienierten Sekretion der Drüsen der Luftröhre zu seyn. Allein früher oder später gehen diese Drüsen in Verhärtung, und die verhärteten in Eiterung über; die knotige Lungensucht verwandelt sich in die eiterichte, und so wie dieser Uebergang erfolgt, nimmt auch die Krankheit überhaupt eine auffallend schlimmere Gestalt an. Das Fieber, welches bis daher kaum merklich war, entwickelt sich deutlicher, und vermehrt sich immer auffallend, so oft wieder neue Knoten (tubercula) sich entzünden, und in Eiterung übergehen. Während der Entzündungsperiode treten gewöhnlich peripnevmonische Zufälle hinzu; mit dem Eintritt der Eiterung verlieren sich diese, und gewöhnlich zeigt sich nun eine beträchtliche Erleichterung, durch welche Unwissende leicht, als durch eine wirkliche Besserung, getäuscht werden können. — Unter diesen abwechselnden Verschlimmerungen und Erleichterungen kann nun die Krankheit sehr

oft sich ungemein in die Länge ziehen. Indessen magert der Körper immer mehr ab, die Kräfte schwinden je länger je mehr. Der Urin bekommt eine mit Farben spielende Fetthaut. Der Arm der Seite, wo der Kranke in der ersten Periode die Schmerzen vorzüglich gefühlt hat, ist betäubt, oft leicht gelähmt. An den Händen und Füssen zeigen sich ödematöse Geschwülste. Wie bey der ursprünglich eiterichten Lungensucht, treten auch bey dieser Gattung die erschöpfenden Morgenschweisse und die kolliquativen Durchfälle ein. Nur die hoffnungsvolle Stimmung der Kranken trifft man hier seltener an, vermuthlich, weil die Bewegung der Lungen durch die vielen verhärteten Drüsen in den Zweigen der Luftröhre mehr gehemmt ist. Uebrigens ist zu bemerken, daß nicht alle knotigen Lungensuchten in die eiterichte übergehen. Bey vielen erfolgt an ihrer Statt ein krampfhaftes Asthma oder eine Brustwassersucht; auch hat man zuweilen Fälle beobachtet, wo sich die knotige Lungensucht durch den Ausbruch eines herpetischen Ausschlags, durch eine beträchtliche Anschwellung der äußern Drüsen, ꝛc. und bey scrophulösen Subjekten durch die Entstehung scrophulöser Geschwüre entschieden hat.

§. 195.

Die schleimichte Lungensucht (Phthisis pituitosa) ist keine wahre Lungensucht. Weder in der Substanz der Lungen, wie bey der eiterichten,

noch in den Drüsen der Luftröhre, wie bey der knotigen, ist bey derselben Eiterung vorhanden, und wie ähnlich auch die Materie, welche die Kranken auswerfen, dem Eiter sehen mag, so ist sie doch kein wahres Eiter, sondern ein bloßer Schleim (materia puriformis), und vielmehr das Produkt einer alienierten Sekretion, als eine Vereiterung der Luftröhrendrüsen oder des Parenchyma der Lungen. Außer dem Graßmayerschen Versuche, der hier die Sache außer Zweifel setzt, erkennt man die Verschiedenheit beyder Materien schon daran, daß bey der eiterichten Lungensucht der Auswurf sich immer gleich, bey der schleimichten hingegen von Zeit zu Zeit auffallend verändert, das eine Mahl eiterich, das andere Mahl schleimicht ist.

§. 196.

Nicht weniger, als durch die Beschaffenheit des Auswurfs, unterscheidet sich die schleimichte Lungensucht von der eiterichten und der knotigen auch durch ihre übrigen Erscheinungen. Allerdings magert zwar der Körper bey derselben, wie bey den beyden andern, ab, und in ihrem letzten Stadium sind alle Merkmahle eines zehrenden Fiebers vorhanden. Allein wie bey der eiterichten und knotigen Lungensucht das Fieber Anfangs kaum merklich ist, so ist es bey der schleimichten gleich bey ihrem Eintritte schon in einem beträchtlichen Grade vorhanden. Ueberdieß sind bey

dieser letztern die Beschwerden des Athemholens nie so groß und anhaltend, die Schmerzen auf der Brust nie so festsitzend und fortdauernd, als bey den beyden erstern. Das Athemholen ist, wenigstens in den Nachlässen des Fiebers, viel freyer, die Schmerzen ziehen mehr herum, und beschränken sich nicht bloß auf die Brust, sondern sie äußern sich, gleich den rhevmatischen Schmerzen, eben so wohl, als auf der Brust, auch in andern Theilen. Endlich bemerkt man auch bey der schleimichten Lungensucht nie jene Trockenheit und erhöhte Röthe der Zunge, nie jene gute Beschaffenheit der Verdauung, nie jene schillernde Fetthaut auf dem Urin, welche man bey den beyden andern Gattungen wahrnimmt. Die Zunge ist bey derselben meistens mit Schleim belegt, der Geschmack fade; die Eßlust verliert sich meistens gleich im Anfange. Die Kranken klagen über Vollheit in der Herzgrube. Der Unterleib ist immer etwas aufgetrieben, der Stuhlgang unordentlich oder verstopft, der Urin veränderlich, bald klar und wässericht, bald trübe, dick, milchähnlich.

§. 197.

Die Lungensucht ist entweder die Folge anderer Krankheiten, oder sie erscheint als eine ursprüngliche Krankheit.

Unter den Krankheiten, welche die Lungensucht zur Folge haben, steht die Lungenentzündung oben an.

Wenn diese nicht höchstens den vierzehnten Tag zertheilt ist, und, wenn auch der Schmerz völlig nachlassen sollte, ein etwas beschwerliches Athemholen und ein kleiner trockener Husten zurückbleibt, und der Kranke auf einer Seite nicht liegen kann, so ist fast kein Zweifel, daß nicht eine Vomika entstanden seyn sollte. Diese kann nun zwar eine Zeit lang verschlossen bleiben, alle Fieberbewegungen können aufhören, der Kranke kann sich erholen, und dem Scheine nach sogar zunehmen: aber bey der geringsten Veranlassung reißt die Vomika, und mit der Ergießung des Eiters beginnt auch sogleich das schleichende Fieber.

§. 198.

Nächst der Lungenentzündung geben die häufigste Veranlassung zur Entstehung der Lungensucht die Scropheln. Fast immer ist die Lungensucht hier die knotige, und theils eben dieser Umstand, theils die oben angeführte Bemerkung, daß die knotige Lungensucht überhaupt vorzüglich eine Krankheit des jugendlichen Alters ist, sprechen hinlänglich für jenen Ursprung. Allein dieses hindert nicht, daß die knotige Lungensucht nicht auch zuweilen die Folge anderer Krankheiten seyn könnte. Ohne allen Zweifel sind die meisten Lungensuchten, die wir bey gichtischen Personen, nach zurückgetriebenen Ausschlägen, 2c. beobachten, Lungensuchten knotiger Art.

§. 199.

Endlich bemerkt man auch zuweilen Lungensuchten nach venerischen Krankheiten, Rheumatalgien, vernachläßigten Katarrhen. Nach den beyden erstern entsteht gerne diejenige Lungensucht, welche man Phthisis trachealis nennt, und bey welcher der Sitz der Eiterung in der Luftröhre und ihren Aesten ist. Die Lungensucht nach vernachläßigten Katarrhen, und besonders nach asthenischen, ist in den meisten Fällen schleimichter Art.

§. 200.

Erscheint die Lungensucht als eine ursprüngliche Krankheit, so setzt sie, wenn nicht immer, doch in den meisten Fällen eine erbliche Anlage voraus. Die Hauptmerkmahle dieser Anlage sind: hoher schlanker Wuchs, feine Haut, beschränkte Röthe der Wangen, blonde Haare, milchweiße Zähne, langer Hals, platte Brust, hervorragende Schlüsselbeine und Schulterblätter. Gemeiniglich sind diese äußern Merkmahle mit einer sehr empfindlichen Gemüthsart, und mit einer ungewöhnlichen Geneigtheit zum Aerger verbunden. Auch sind diese Personen öftern schlimmen Hälsen, Blutflüssen, besonders Bluthusten und Hämorrhoiden, unterworfen. Diese Anlage kann oft lange dauern, ehe die Lungensucht zum Ausbruche kommt. Gemeiniglich geschieht dieß zwischen dem fünfzehnten

und fünf und dreyßigsten Jahre, und zwar um so früher, je schneller die Personen wachsen.

§. 201.

Die eiterichte Lungensucht, bey welcher eine erbliche Anlage zu Grunde liegt, ist immer tödtlich, und bey der, welche die Folge anderer Krankheiten ist, findet nur höchst selten Heilung Statt. Die Fälle, wo Heilung Statt finden kann, sind, meines Erachtens, nur zwey:

1.) bey der eiterichten Lungensucht — wenn das Eiter in eine Vomika eingeschlossen, und diese so situirt ist, daß entweder, wenn sie reißt, das Eiter sich vollständig in die Luftröhre ausleeren, oder daß demselben ein Ausweg nach außen verschafft werden kann.

2.) bey der knotigen Lungensucht — wenn sich die Krankheit noch in dem ersten Stadium befindet, wo die Knoten noch nicht in Eiterung übergegangen sind. Hier kann bisweilen, wie schon oben bemerkt worden, eine andere Krankheit dem Uebergang in Eiterung vorbeugen, und wenn der Knoten nicht zu viele sind, können diese denn entweder mit den Jahren, durch die Natur selbst, oder durch eine zweckmäßige Behandlung zertheilt werden.

In allen andern Fällen ist sowohl die eiterichte, als die knotige Lungensucht schlechterdings unheilbar.

Die Lungensuchten, die man sonst geheilt zu haben vorgiebt, sind zuverläßig bloß schleimichte gewesen.

§. 202.

Bey der Behandlung der Lungensucht muß man vor allen Dingen sehen, ob sich der Absceß in der Brust nicht durch äußerliche Zeichen zu erkennen gibt. Diese Vorsicht hat man besonders bey denjenigen Lungensuchten zu beobachten, welche Folgen vorhergegangener Lungenentzündungen sind. Zeigen sich solche äußerliche Zeichen, unter denen das vornehmste eine irgendwo an der Brust auftretende Geschwulst ist, so muß der Absceß durch Kataplasmen nach außen gelockt, zur Reife gebracht, und wenn dieß geschehen ist, geöffnet werden. Um die Oeffnung eines Abscesses in der Substanz der Lunge zu befördern, läßt man den Kranken öfters den Dampf eines Absudes von sogenannten erweichenden Kräutern, oder auch bloße Wasserdünste einathmen. Nicht selten hat dieß die Folge, daß sich der Absceß in die Luftröhre öffnet. Geschieht dieß nicht, ergießt sich das Eiter in die Brusthöhle (Empyema), so kann, jedoch ohne daß man Genesung versprechen darf, die Paracentesis des Thorax vorgenommen werden.

§. 203.

Was die Behandlung der Lungensucht selbst betrifft, so beschränkt sich diese bloß auf Verlängerung des Lebens durch zweckmäßige Unterstützung der Er-

regung, und durch Erleichterung der dringenden Zufälle. Dieses geschieht theils durch diätetische, theils durch pharmacevtische Mittel.

Die diätetischen Mittel sind:

1.) Fleischnahrung, Milch, besonders Frauenmilch, Eselsmilch, Eyer. — Zum Getränke Selzerwasser, Morgens mit Milch, Abends mit Wein. Lautern Wein vertragen die meisten Lungensüchtigen nicht wohl; er verursacht ihnen Husten und Hitze. Besser bekommt ihnen ein gutes Bier, welches sich auch außerdem durch seine Nahrhaftigkeit empfiehlt.

2.) Mäßige Bewegung, besonders Reiten, Spaziergänge in den Morgenstunden im Schatten, Seereisen.

3.) Laue Bäder, wenn der Kranke nicht zu schwach ist. Auch müssen alle Schwefelbäder vermieden werden.

4.) Aufmunterung des Gemüths durch angenehme Lektüre, nicht ermüdende Belustigungen, ꝛc. Das Tanzen taugt nicht, eben so wenig das Spielen blasender Instrumente. Mäßiges Singen hingegen kann bey gelindem Grade des Uebels wohl gestattet werden.

§. 204.

Die Anzahl der Arzneymittel, welche gegen die Lungensucht empfohlen worden, ist sehr groß.

Die vorzüglichsten oder vielmehr die berühmtesten unter denselben sind folgende:

1) Die Chinarinde.

Im Allgemeinen taugt sie nicht in der Lungensucht. Nur in der ersten Periode, wo die Verdauungskräfte noch gut sind, kann sie, und auch hier nur in vielen Fällen das Infusum frigidum mit Milch, mit Nutzen gebraucht werden. Späterhin, besonders bey sehr erregbaren Subjekten schadet sie zuverlässig, und alle Aerzte, die sie hier nützlich befunden, und sogar wahre Lungensuchten völlig durch sie geheilt haben wollen, haben sicher die eiterichte Lungensucht mit der schleimichten verwechselt, in welcher, nebst andern stärkenden Mitteln, die Chinarinde allerdings eines der ersten Mittel ist.

2) Die Balsamischen Mittel.

Auch diese verdienen das Lob nicht, das ihnen von so vielen Aerzten in der Lungensucht beygelegt wird. Reid, Cullen und noch mehrere neuere Aerzte sind gegen ihren Gebrauch. Wie die Chinarinde finden auch sie ihre Stelle bloß in der schleimichten Lungensucht.

3) Das Gummi ammoniacum.

Ein vortreffliches Mittel in der schleimichten Lungensucht; in der eiterichten nie, in der knotigen nur in dem ersten Stadium anwendbar.

4) Der Wasserfenchel (Semen Phellandrii aquatici).

Bekanntlich ist dieses Mittel besonders von M. Herz empfohlen worden: aber spätere Erfahrungen haben seinen Nutzen nicht bestätiget.

5) Die verschiedenen Gasarten.

Sie mögen allerdings sehr wichtige Mittel in der Lungensucht seyn: aber die Fälle ihrer Anwendung sind bis jetzt durch die Erfahrung noch so wenig bestimmt, daß sie bloß des Versuchs halber gebraucht werden können.

6) Brechmittel.

Reid hält sie für das Hauptmittel in der eiterichten Lungensucht. Er gibt alle Morgen und Abend 6-8 Gran Ipekakuanne, und glaubt, daß das beßte Reinigungsmittel des Geschwürs das Erbrechen sey. Allein schon der einzige Umstand, daß die ohehin so schwachen Kranken durch das öftere Erbrechen immer mehr geschwächt werden, muß einen vernünftigen Arzt von dieser Methode abschrecken; des Ekelhaften und Marternden derselben gar nicht zu gedenken.

7) Der Eichelkaffe.

Er paßt nicht in der eiterichten, sondern bloß in dem ersten Stadium der knotigen Lungensucht.

8) Das isländische Moos.

Eines der beßten Mittel in allen Arten der Lungensucht, sowohl zur Erleichterung des Hustens, als seiner stärkenden und nährenden Eigenschaft wegen. Man verordnet es im Dekokt, sechs Drachmen bis zu einer Unze zu einem Pfunde Kolatur, und läßt es mit Milch trinken.

9) Die Salepwurzel.

Mit Recht ist diese Wurzel von den ältesten Zeiten her in der Lungensucht gelobt worden. Ihrer ausnehmenden Nahrhaftigkeit wegen gibt sie ein vortreffliches Getränk für Lungensüchtige ab. Man verordnet eine halbe Unze mit zwey Drachmen Liquiritia zu einem Pfunde Kolatur.

§. 205.

Zur Erleichterung der dringenden Zufälle in der Lungensucht dienen folgende Mittel:

1) Bey heftigem Husten. -- Ein Saft von arabischem Gummischleim und Altheesyrup mit etwas Opium, und wenn man auch zugleich den Auswurf befördern will, mit ein Paar Gran Sulphur aurat. antimonii tertiæ præcipitationis.

2) Bey schlaflosen Nächten — Opium, jedoch nur mit Behutsamkeit, weil die wenigsten

dieses Mittel gut vertragen können. Am beßten gibt man es in Substanz in Pulver, zu einem Viertelgran pro dosi.

3) Bey Blutspeyen — Ebenfalls Opium, Elix. acid. Hall. oder Elix. Vitriol. Mynsicht. Bey sehr starkem Blutabgang ein Vesikatorium zwischen die Schultern, Umschläge von kaltem Wasser oder Eis auf die Brust.

4) Bey kolliquativen Schweissen — Salbeythee vor Schlafengehen, Elix. Vitriol Mynsicht. mit Tinctura thebaica, das Bley mit Opium. (Man sehe das vorhergehende Kapitel.)

5) Bey kolliquativen Durchfällen — Ebenfalls Opium, vorzüglich in Klystieren beygebracht.

6) Bey heftiger Beklemmung, heftigen Schmerzen auf der Brust, drohender Erstickung — innerlich Kampher, Vitrioläther, Alkali volatile; äußerlich Vesikatorien, laue Fuß- oder Halbbäder, Unterbinden der Extremitäten.

§. 206.

Als Hauptmittel bey der Lungensucht empfehlen sehr viele Aerzte Haarseile und Fontanelle. Ohne Zweifel hat man dabey den Zweck, durch die äußerlich bewirkte Eiterung die innere aufzuheben. Allein es ist einleuchtend, daß, wenn einmahl der Absceß in der Lunge gebildet ist, er auf keine Weise

mehr durch eine äußerlich bewirkte Eiterung aufgehoben werden kann; im Gegentheil muß durch die nun vorhandene doppelte Eiterung der Fortgang der Krankheit zu ihrem tödtlichen Ende nothwendig beschleunigt werden. Indessen ist es außer Zweifel, daß in dem ersten Stadium der knotigen Lungensucht der Uebergang in Eiterung durch diese Mittel öfters aufgehalten, zuweilen ganz abgehalten wird.

§. 207.

Die hauptsächlichsten Schriftsteller über die Lungensucht sind:

Morton Phthisiologia.
Sydenham Opera.
Hofmann Medicin. Syst. ration.
van Swieten Commentar.
Stoll Aphorismi de cognosc. et curand febrib.
Reid über die Natur und die Heilung der Lungensucht.
Metternich vom Schaden der Brechmittel in der Lungensucht. Maynz 1792.
Sachtleben Versuch einer prakt. Pathologie und Therapie der auszehrenden Krankheiten.
Salvadori über die Lungensucht, übers. u. m. Zusätzen von Leune. Leipzig 1791.
Verschiedene Aufsätze in dem Journal der Erfindungen.
Mehrere Aufsätze in dem Hufelandschen Journal.

Viertes Kapitel.

Von der
Windsucht.

§. 208.

Die Windsucht oder Trommelsucht (Tympanitis, Hydrops siccus, Hydrops flatulentus) besteht in einer gespannten elastischen Anschwellung des Unterleibs, die beym Klopfen auf denselben einen Schall von sich gibt, und mit Poltern im Leibe, hartnäckigen Bauchschmerzen, anfänglich in der Gegend des Nabels, dann im ganzen Leibe, Lendenschmerzen, anhaltender Verstopfung, häufigem Schluchsen und Erbrechen, beschwerlichem Athemholen, verhindertem Urinlassen, 2c. verbunden ist. — Sie unterscheidet sich von der Windkolik durch ihre anhaltende Fortdauer; von dem Meteorismus dadurch, daß dieser ein Symptom eines hitzigen Fiebers, die Windsucht hingegen ohne Fieber ist; von der Wassersucht durch die Elasticität der Geschwulst, durch ihre größere Erhebung nach vornen, durch den schallenden Ton, wenn man darauf klopft, durch den

Mangel an Fluktuation, durch die Leichtigkeit des Körpers, und durch das minder kachektische Aussehen des Kranken.

§. 209.

Man unterscheidet zwey Gattungen der Windsucht:

1) Die Darmwindsucht (Tympanitis intestinalis), bey welcher der Sitz der Luft innerhalb der Gedärme ist. Hier ist die Geschwulst weniger gleichförmig, mit Kolikschwerzen und mit einem häufigen Abgang von Blähungen verknüpft, worauf Spannung und Schmerz abnehmen.
2) Die Bauchwindsucht (Tympanitis abdominalis), bey welcher der Sitz der Luft in der Bauchhöhle ist. Hier ist die Geschwulst gleichförmiger, es gehen weniger Blähungen ab, und auf ihren Abgang folgt weniger Erleichterung.

§. 210.

Haen und mehrere Aerzte haben gezweifelt, daß sich Luft außer den Gedärmen in der Bauchhöhle ansammeln könne, und läugnen daher die letztere Gattung der Windsucht. Und was die erstere betrifft, so nehmen Willis, Baglio, Richter und Andere an, daß es auch bey dieser nicht die Luft sey, was den Unterleib bey der Windsucht ausdehnen, daß die Ausdehnung eine Folge des Krampfs sey. — Allerdings mag die Bauchwindsucht selten vor-

kommen: aber daß wenigstens ihre Möglichkeit nicht zu bezweifeln sey, beweißt die emphysematische Auftreibung des Rindviehs, wenn es zu viel frisches Gras gefressen hat, und die Heilung dieser Auftreibung durch den Bauchstich. — Daß bey der Darmwindsucht das Wesen der Krankheit nicht in der in zu großer Menge entwickelten Luft, sondern in der fehlerhaften Funktion der Gedärme liege, welche macht, daß die Luft sich in so großer Menge in denselben entwickelt, glauben auch wir, nur glauben wir nicht, daß die Ausdehnung der Gedärme eine andere Ursache habe, als eben die in denselben enthaltene Luft, deren Erzeugung ohne Zweifel das Produkt einer mit Schwäche verbundenen oder durch Schwäche entstandenen krankhaft veränderten Sekretion dieser Eingeweide ist.

§. 211.

Unter den Schädlichkeiten, wodurch diese Schwäche des Darmkanals veranlaßt wird, stehen sitzende Lebensart, schlechte Nahrung, Wassertrinken, langwierige Durchfälle, Fehler der Gallenabsonderung, sowohl aus Schwäche als von organischen Fehlern der Leber, 2c. oben an. Ob auch Windsucht durch Anhäufung verdorbener Stoffe in den Gedärmen, in so fern sich Luft aus denselben entwickelt, entstehen könne, bezweifeln wir mit Recht. Diese Luftentwickelung kann zwar Aufblä-

hung verursachen; aber Aufblähung ist nicht Windsucht. Diese setzt immer einen krankhaften Zustand der Gedärme selbst voraus.

§. 212.

Die Vorhersagung bey der Windsucht richtet sich nach der Beschaffenheit ihrer Ursachen. Liegen örtliche Fehler, Verhärtungen oder andere Desorganisationen in den Eingeweiden des Unterleibs, besonders in der Leber, zum Grunde, so ist sie meistens unheilbar. Ist ihre Ursache bloß Asthenie, und ist nicht bereits Lähmung der Gedärme eingetreten, so wird sie gewöhnlich geheilt. — Ein sehr gutes Zeichen ist es, wie schon Hippokrates bemerkt hat, wenn der Urin gehörig abgeht.

§. 213.

Die Windsucht ist allezeit eine asthenische Krankheit, und fordert daher in jedem Fall reitzende Mittel. Am wirksamsten haben sich in derselben das Opium, die ätherischen Oehle, das Alcali volatile causticum, z. B.

Rec. Spirit. Sal. ammon. caust. ℈ß. — ℈j.
Aq. Menth. ℥viij.
Syrup. Cort. aur. ℥j.
M. D. S. Alle 2 à 3 Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

und weiterhin die bittern Mittel, besonders die Quassia, die Columbo ꝛc. erwiesen. — Eine

Hauptsache ist es, daß diese Mittel auch in Klystieren angewendet werden. — Als Palliativmittel räth Sennert, trockene Schröpfköpfe auf den Bauch zu setzen; allein außer dem, daß kein großer Nutzen davon abzusehen ist, kann bey sehr großer Geschwulst leicht Berstung der ausgespannten Haut veranlaßt werden. Mehr hat man sich von Umschlägen von kaltem Wasser oder Eis zu versprechen. — Zur Fortschaffung der Luft aus den Gedärmen hat Thilow eine eigene Pumpmaschine angegeben, deren Beschreibung in dem Hufelandschen Journal zu lesen ist. — Sollte der Sitz der Luft in der Bauchhöhle seyn, so ist allerdings zu dem Bauchstiche zu rathen, und wirklich fehlt es auch nicht an Beobachtungen, wo diese Operation auch bey Menschen mit glücklichem Erfolg unternommen worden.

§. 214.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Willis Opera medica.
Bagliv Opera medica.
Sachse Diss. de Tympanite. Gœtting. 1793.

Fünftes Kapitel.

Von der

Wassersucht.

§. 215.

Wassersucht (Hydrops) nennt man überhaupt eine krampfhafte Ansammlung seröser oder lymphatischer Feuchtigkeiten in dem Zellgewebe oder in irgend einer Höhle des Körpers. So viele Höhlen und Behältnisse es gibt, in welchen eine krankhafte Ansammlung von Feuchtigkeiten Statt haben kann, so viele Gattungen von Wassersucht gibt es auch. Die hauptsächlichsten sind folgende:

1) die Hautwassersucht (Anasarca),
2) die Kopfwassersucht (Hydrocephalus),
3) die Wassersucht des Rückgrads (Hydrorachitis),
4) die Brustwassersucht (Hydrothorax),
5) die Bauchwassersucht (Ascites),
6) die Wassersucht der Gebärmutter (Hydrometra, Hydrops uteri),
7) die Wassersucht der Eyerstöcke (Hydrops ovariorum).

§. 216.

Die in den Höhlen enthaltene Flüssigkeit ist entweder frey in denselben (Hydrops diffusus), oder sie ist in einen besondern Sack eingeschlossen (Hydrops saccatus). Die Flüssigkeit selbst ist in den meisten Fällen seröser Art, doch immer mit mehr oder weniger Lymphe vermischt, welches man schon daran erkennen kann, daß, wenn man dieselbe in Gefäßen aufbewahrt, sich Flocken darinn zeigen, die nichts anders, als die in dieser Form sich darstellende Lymphe sind. Gewöhnlich ist die Farbe der Flüssigkeit gelblicht, und ihre Bestandtheile sind: Wasser, phosphorsaures Ammoniak, kohlensaure Soda, und etwas weniges Kalcherde.

§. 217.

Die Zufälle der Wassersucht im Allgemeinen sind: Anschwellung der wassersüchtigen Höhlen; Ausdehnung und Spannung derselben; Druck auf die benachbarten Theile; verminderte Absonderung des Urins. — Die jeder Gattung eigenen Erscheinungen werden sich am beßten bey der besondern Schilderung dieser Gattungen angeben lassen.

I.

Hautwassersucht.

§. 218.

Die Hautwassersucht (Anasarca) besteht in der Anhäufung einer wässerichten Feuchtigkeit in

dem Zellgewebe der äußern Bedeckungen, wodurch eine Geschwulst derselben veranlaßt wird, die den Eindruck, z. B. des Fingers, eine Zeit lang beybehält. Ist der Grad des Uebels geringer, so nennt man es Leucophlegmatia; zeigt sich die Geschwulst bloß an den obern oder untern Extremitäten, so nennt man es Oedema.

§. 219.

Bey der allgemeinen Hautwassersucht ist die Geschwulst gewöhnlich am beträchtlichsten an den Beinen und den Zeugungstheilen. Die angeschwollenen Theile sind gespannt, schwerer, unbeweglicher. Die Empfindung in denselben ist meistens vermindert, zuweilen aber auch ungewöhnlich erhöht. Im Anfang der Krankheit ist die Temperatur insgemein vermindert (tumor frigidus), in der Folge vermehrt (tumor calidus), es entsteht ein Rothlauf (Erysipelas oedematodes), wobey die Haut gewöhnlich Runzeln bildet, und die ödematösen Theile schwitzen. Wahrscheinlich sammelt sich öfters auch Wasser in den Knochenröhren an; auch scheint sich die Anasarca mehr oder weniger auf die innern Theile, auf das Zellgewebe, welches die Eingeweide umgiebt, zu erstrecken; wenigstens lassen sich die gestörten Verrichtungen derselben, die Schlafsucht, der Husten, der schwache Puls, die Unordnungen in dem Verdauungsgeschäft, die bey jeder beträchtlichen Anasarca wahrgenommen

werden, nicht wohl aus einem andern Grunde herleiten.

II.

Kopfwassersucht.

§. 220.

Die Kopfwassersucht besteht in der Ansammlung wässerichter Feuchtigkeiten entweder ausserhalb des Cranium zwischen diesem und den äussern Bedeckungen, oder innerhalb des Cranium zwischen diesem und dem Gehirn, oder in den Kammern des Gehirns selbst. In den beyden ersten Fällen nennt man sie Wasserkopf (Hydrocephalus), und zwar wenn der Sitz der Feuchtigkeiten zwischen dem Cranium und den äußern Bedeckungen ist, den äußern (Hydrocephalus externus), wenn er zwischen dem Cranium und dem Gehirn ist, den innern (Hydrocephalus internus). In dem letztern Fall nennt man sie Gehirnwassersucht (Hydrops cerebri).

§. 221.

Der äußere Wasserkopf ist meistens eine Folge des innern. Für sich kommt er nur selten vor. Er ist gewöhnlich eine Kinderkrankheit, doch beobachtet man ihn auch manchmahl bey Erwachsenen, bey denen er aber mehr den Nahmen Oedema capitis, als den Nahmen Hydrocephalus verdient. Man erkennt ihn an der Anschwellung der Häute des Kopfs, die

sich eindrücken läßt. Der Sitz des Wassers kann bald zwischen der Galea aponevrotica und dem Pericranium, bald zwischen diesem und dem Cranium selbst seyn. Im ersten Fall ist die Geschwulst größer und weicher, im letztern ist sie weniger erhaben, härter und schmerzhafter.

§. 222.

Bey dem innern Wasserkopf ist der Sitz des Wassers entweder zwischen dem Cranium und der dura mater, oder zwischen der Duplikatur der letztern, oder zwischen der dura und pia mater, oder zwischen der arachnoidea und pia mater, oder zwischen der pia mater und dem Gehirn. Die Krankheit kann nur bey Kindern Statt finden, wo die Schedelknochen nachgeben, und sich von einander trennen. Viele Kinder bekommen sie schon in Mutterleibe, und bey den meisten muß, um ihre Geburt möglich zu machen, die Paracentesis des Kopfs vorgenommen werden. Diese kommen dann immer todt auf die Welt, und diejenigen, bey welchen der mindere Umfang des Kopfs diese Operation nicht fordert, und die lebendig gebohren werden, sterben gewöhnlich bald nach der Geburt. Der Kopf, besonders der Hinterkopf, dehnt sich immer mehr aus, und erhält nicht selten einen Umfang von vier und zwanzig bis sechs und zwanzig Zollen. Die Näthe des Schedels klaffen weit von einander, und die Bedeckungen des Kopfs an gewis-

sen Stellen sind so durchsichtig, daß man die darunter liegenden Theile des Gehirns deutlich unterscheiden kann. Die Knochen behalten dabey meistens ihre gewöhnliche Dicke, zuweilen aber werden auch sie durchsichtig. Die Kinder liegen beständig in einem schlummersüchtigen Zustande, die Pupille ist erweitert, die Augäpfel sind immer halb von den untern Augenliedern bedeckt; sie bekommen öftere epileptische Zuckungen, und sterben gewöhnlich bald nach der Geburt. Indessen hat man doch einzelne Beyspiele, wo Menschen, die mit dem Wasserkopf gebohren waren, ihr Alter ziemlich hoch gebracht haben. So erzehlt Sandifort (Thesaurus, Tom. II. Nro. 14.) ein Beyspiel, wo die Krankheit bis ins fünf und vierzigste, und Michaelis (medicinische Beyträge I. Theil. S. 370.) ein anderes, wo sie bis ins neun und zwanzigste Jahr gedauert hat. In dem letztern Beyspiele waren, was nur höchst selten der Fall ist, die Seelenkräfte wenig oder gar nicht geschwächt; nur der Gebrauch der Füsse fehlte, und das Gesicht war schwach. Auch standen die Knochen des Schedels auseinander, wodurch Kampers Meynung, daß der Wasserkopf nur in solchen Fällen nicht gleich tödtlich werde, wo sich die Worm'schen Knöchelchen (ossicula Wormiana) zwischen den Näthen angesetzt haben, widerlegt wird.

§. 223.

Die Gehirnwassersucht (Hydrops cere-

bri), bey welcher der Sitz des Wassers in den Gehirnhöhlen ist, unterscheidet sich von dem innern Wasserkopf nicht wesentlich, sondern bloß dadurch, daß die Knochen des Kopfs nicht so, wie bey diesen, von einander stehen. Wie der Wasserkopf, so ist auch die Gehirnwassersucht meistens eine Kinderkrankheit, und am häufigsten befällt sie die Kinder im zweyten oder dritten Jahr ihres Alters. Nur selten trifft man sie bey Erwachsenen an, und zwar pflegt sie hier nur die Folge von äußern Verletzungen oder von einer Gehirnentzündung (Hydrops acutus) zu seyn. — Die Krankheit durchläuft gewöhnlich drey Stadien, und wenn dieselbe regelmäßig auf einander folgen, so endigt sie ihren Verlauf meistens binnen vierzehn Tagen; doch gibt es auch Fälle, wo sie viel langsamer verläuft, und wo ihre Stadien nicht so deutlich unterschieden werden können.

§. 224.

In dem ersten Stadium sind die Zufälle der Krankheit sehr zweydeutig. Die Kinder verlieren ihre Munterkeit; sie klagen über einen heftigen Schmerz über den Augen, den sie nicht deutlich beschreiben können. Sie sind sehr empfindlich gegen das Licht. Das ganze Aussehen, besonders der Augen, ist verändert; die Pupille ist ungewöhnlich zusammengezogen oder erweitert; die Augen haben eine schielende Stellung, die Augenlieder, besonders das obere, ein schlaffes, hängendes Ansehen. Das Gesicht ist bald roth, bald blaß und

aufgedunsen. Die Kinder können nicht, ohne ängstlich zu werden, oder einen Husten zu bekommen, aufrecht sitzen. Eben so wenig können sie, ohne zu wanken, und am ganzen Körper zu zittern, auf die Füsse treten. Sie sind meistens schläfrig, schrecken im Schlafe beständig auf, knirschen mit den Zähnen, fahren öfters mit der Hand nach dem Kopfe. Der Puls ist äußerst schnell, hart und krampfhaft, die Haut trocken, eben so auch die immer juckende Nase und die Zunge. Der Stuhlgang ist meistens verstopft, der Abgang des Urins sparsam oder ganz gehemmt. Von Zeit zu Zeit stellt sich Erbrechen, manchmahl Durchfall ein. Nicht selten gehen Würmer ab.

§. 225.

Diese Zufälle dauern gewöhnlich vier bis sieben Tage, dann geht die Krankheit in das zweyte Stadium über. Die Schnelligkeit des Pulses nimmt ab, nicht selten wird er langsamer als im natürlichen Zustande. Unvermögend, sich über seine Gefühle auszudrücken, wimmert oder heult das Kind nun bloß. Aber beständig greift es nach dem Kopfe oder nach dem Bauche, in welchem es schon in dem ersten Stadium abwechselnd mit den Kopfschmerzen Schmerzen fühlt. Der Bauch tritt trommelsüchtig auf, und ist äußerst empfindlich. Am Kopf und am Halse bemerkt man von Zeit zu Zeit kalte fettige Schweisse. Die erweiterte Pupille ist so träge, daß

man lange ein Licht vor das Auge halten kann, ehe sie sich etwas zusammenzieht. Die Augenlieder sind jetzt noch schlaffer, geschwollen, und, besonders das obere, wie gelähmt, die Augäpfel herab und schief gedrückt. Auch sehen die Kranken jetzt nicht mehr deutlich, alle Gegenstände scheinen ihnen in Nebel oder Flor gehüllt zu seyn, oder sie sind auch wohl völlig blind. Die Sprache ist stotternd, der Ton der Stimme verändert. Zuletzt liegen sie in einem fortwährenden Schlummer, der nur zuweilen durch Erbrechen oder heftiges Auffahren unterbrochen wird. Meistens phantasieren sie in diesem Schlummerzustand, und fast immer hört man sie leise wimmern. Nicht selten bemerkt man jetzt auch eine größere Wölbung des Stirnbeins, als vor der Krankheit.

§. 226.

Manche Kinder sterben schon in diesem zweyten Stadium zwischen dem sechsten und achten Tage der Krankheit. Geht sie in das dritte Stadium über, so nimmt die Schnelligkeit des Pulses wieder merklich zu, allein er wird immer kleiner und schwächer. Das Athemholen wird schwer, und durch öfteres Schluchsen unterbrochen. Der Athem bekommt einen übeln Geruch, die Zunge und die Zähne werden schwarz. Das Knirschen mit denselben, die Verdrehung der Augen wird immer fürchterlicher. Das Erbrechen hält noch immer an, auch erscheinen jetzt

Kräm-

Krämpfe im Halse, und nicht selten Zuckungen über den ganzen Umfang des Körpers. Die auch noch jetzt abgehende Würmer bewirken nicht die geringste Erleichterung. Die Entkräftung nimmt mit jedem Augenblick zu; alle Sinne werden nach und nach völlig stumpf. Die Augen verlieren ihren Glanz, die Pupille ist so sehr erweitert, daß sie auch durch die stärksten Reitze zu keiner Zusammenziehung gebracht werden kann. Am vierzehnten, längstens am sechszehnten Tage der Krankheit erfolgt der Tod.

§. 227.

Nach dem Tode findet man die Schedelknochen mehr oder weniger von einander stehend, hie und da widernatürlich dünne und von einer knorpelichten Beschaffenheit. Die Substanz des Gehirns ist aufgelöst und breyartig, an einzelnen Stellen sehr dünne, an andern ganz zerstört. Die Pacchionischen Drüsen sind meistens sehr stark angelaufen, und scheinen hie und da Vertiefungen an der innern Fläche des Schedels hervorgebracht zu haben. In allen Höhlen des Gehirns findet man Wasser ausgetreten, nur die fünfte Hirnhöhle oder der Zwischenraum zwischen den beyden Blättchen der Scheidewand pflegt davon frey zu seyn, jedoch ist die Scheidewand dicker, als im natürlichen Zustande. Das gefaltete Aderneß in der dreyhörnigen Höhle ist gewöhnlich mit großen Wasserblasen besetzt, und bisweilen ist auch die Schleimdrüse geschwollen.

§. 228.

Um die Gehirnwassersucht von dem sogenannten Wurmfieber, mit welchem sie, wegen der Aehnlichkeit mehrerer Zufälle, vorzüglich des heftigen Kopfschmerzens, des Juckens in der Nase, der Erweiterung der Pupille, der konvulsivischen Zufälle, leicht verwechselt werden kann, zu unterscheiden, ist Folgendes zu bemerken:

1.) Das Wurmfieber kündigt sich meistens schon vorher durch die bekannten Wurmzufälle an; die Gehirnwassersucht hingegen entsteht meistens schnell, besonders nach zugelassenen offenbaren Ursachen.

2.) Das Wurmfieber hat deutliche Remissionen, und setzt oft völlig aus; die Gehirnwassersucht hingegen ist eine anhaltende Krankheit.

3.) Im dem Wurmfieber sind die Zufälle von Verschlimmerung viel auffallender, die Zunge ist viel häufiger mit Schleim belegt, das Erbrechen ist schleimicht, eben so auch der Stuhlgang und der Urin; in der Gehirnwassersucht hingegen ist wenig von dieser Verschleimung zu bemerken, der Urin ist mehr öhligt, das Erbrechen gallicht, die Zunge rein und trocken.

4.) In dem Wurmfieber erscheinen die konvulsivischen Zufälle viel früher, als in der Gehirnwassersucht; auch setzen sie dort mehr aus, und sind nicht so erschöpfend, wie hier.

5.) In dem Wurmfieber fehlt die niedergedrückte Beschaffenheit des Augapfels, und das Unvermögen, das obere Auglied in die Höhe zu heben; in der Gehirnwassersucht sind diese Zufälle charakteristisch.

6.) Das Wurmfieber ist weit nicht so schnell und so oft tödtlich, als die Gehirnwassersucht.

III.

Wassersucht des Rückgrads.

§. 229.

Die Wassersucht des Rückgrads (Hydrorachitis) ist entweder mit der Gehirnwassersucht verbunden, oder sie erscheint für sich allein. Der Sitz des Wassers ist entweder zwischen der Scheidenbinde des Rückgrads und der festen Hülle des Rückenmarks, oder zwischen dieser und dem Rückenmark selbst, oder endlich, jedoch nur sehr selten, in einer Höhle des Rückenmarks. — Wie die Gehirnwassersucht, so ist auch die Wassersucht des Rückgrads eine Kinderkrankheit, und meistens bringen sie die Kinder mit auf die Welt. Außer einer mehr oder weniger vollständigen Lähmung der untern Extremitäten, der Blase und des Mastdarms, erkennt man dieselbe an der unter dem Nahmen Spina bifida bekannten Spaltung des Rückgrads an der Stelle, wo mit der Zeit die Dornfortsätze erscheinen sollen. Diese Spaltung kann an allen Wirbelbeinen Statt finden, am gewöhnlichsten be-

merkt man sie aber an den Lendenwirbeln, seltener an den Rückenwirbeln, noch seltener an den Halswirbeln, am seltensten am Heiligenbeine. Aus der Spalte kommt eine Geschwulst zum Vorschein, welche von Le Cat nicht mit Unrecht Hernia Spinæ genannt worden. Sie ist meistens wurstförmig, oder sie hängt an einem etwas dünnen Stiel, und ihre Größe erstreckt sich von der Größe einer Erbse bis zu der Größe einer Nuß, zuweilen sogar einer Faust. Von Farbe ist sie Anfangs röthlich, in der Folge blaß. Sie ist unschmerzhaft, nicht entzündet, weich. Auf den Druck des Fingers verschwindet sie, kommt aber bald darauf wieder, und beym Stuhlgang, beym starken Einathmen, nimmt sie jedesmahl zu. Die Kinder, die mit dieser Mißbildung auf die Welt kommen, sterben meistens wenige Tage oder Wochen nach der Geburt. Doch hat man auch Beyspiele von Kindern, welche dabey fünf, zehen, zwölf Monathe alt geworden sind; ja Kamper führt sogar einen Fall an, wo ein solches Kind sein Alter bis auf acht und zwanzig Jahre gebracht hat.

IV.

Brustwassersucht.

§. 230.

Nach dem Sitz des Wassers in der Brusthöhle unterscheidet man folgende Gattungen der Brustwassersucht:

1.) Die Wassersucht der Brusthöhle (Hy-

drops pectoris ſtricto ſenſu), wenn ſich das Wasser zwischen dem Rippenfell und den Lungen, entweder nur in einer oder in beyden Höhlen zugleich, angesammelt hat.

2.) Die Sackwassersucht der Brust (Hydrops pectoris ſaccatus), wenn das Wasser zwischen dem Rippenfell und den Brustmuskeln so eingeschlossen ist, daß ersteres gegen die Brusthöhle eingedrückt, und dadurch ein Sack gebildet wird.

3.) Die Wassersucht der Lungen (Hydrops pulmonum), wenn sich das Wasser in dem Parenchyma der Lungen selbst befindet.

4.) Die Wassersucht des Mittelfells (Hydrops mediaſtini), wenn das Wasser in der vordern oder hintern Höhle, die das Mittelfell bildet, enthalten ist.

5.) Die Wassersucht des Herzbeutels (Hydrops pericardii), wenn sich das Wasser in dem Herzbeutel befindet.

§. 231.

Da sich bey der Brustwassersucht keine äußere Geschwulst zeigt, so ist die Krankheit schwer zu erkennen. Ihre hauptsächlichsten Zufälle sind: beschwerliches kurzes Athemholen, welches bey der Bewegung zunimmt, und nicht, wie bey dem Asthma, periodisch ist; blaßes gedunsenes Ansehen; blaue Lippen

und Nägel; bleyfarbne Schattierung an der Nase; geschwollene Hände; Unregelmäßigkeit des Pulses; Herzklopfen; trockener kurzer Husten; Beschwerlichkeit im Liegen; Aengstlichkeit beym Einschlafen und Erwachen; plötzliches Auffahren im Schlaf, schreckhafte Träume; verminderter Urinabgang; Abwesenheit der Zeichen von Geschwüren in der Brust. — Wenn die Kranken auf einer Seite besser liegen, als auf der andern, so ist wahrscheinlich nur in einer Seite Wasser, wenn sie gar nicht auf den Seiten liegen können, in beyden. — Oefteres Herzklopfen, gespannter, harter, gegen das Ende der Krankheit intermittirender Puls, und quer durch die Brust gehende Stiche lassen vermuthen, daß Wasser im Herzbeutel sey. — Wenn das Wasser im Mittelfell ist, so können die Kranken leichter auf den Seiten liegen, aber schwer auf dem Rücken, und die Brust deucht ihnen vornen zu enge. Auch bemerkt man hier mitten in der Brust einen Schmerz, der bey der Bewegung den Ort verändert. — Am schwersten ist die Wassersucht der Lungen zu erkennen. Man schließt auf dieselbe, wenn der Athem gleich von Anfang an schwer, und äußerlich eine leukophlegmatische Geschwulst vorhanden ist. — Die Sackwassersucht der Brust verräth sich zuweilen durch eine ödematöse Anschwellung der leidenden Seite.

§. 232.

Unter diesen Zufällen kann die Krankheit oft

lange dauern, ja zu gewissen Zeiten scheint sie sich merklich zu vermindern: allein unversehens, und zumahl bey feuchter Witterung, kehrt sie wieder, und ihre Zufälle werden je länger je heftiger. Die Engbrüstigkeit nimmt immer mehr zu, so, daß der Kranke nun bloß in einer gewissen Lage leichter Athem holen kann. Mehrentheils muß er aufrecht sitzen, weil in der horizontalen Lage die Beängstigung gar zu groß wird. Seine Nächte sind äußerst unruhig, weil jede Bemühung einzuschlafen die größte Angst hervorbringt. Die Gesichtsfarbe wird bleich und kachektisch. Es zeigen sich leichte Anschwellungen zwischen den Rippen, auch tritt jetzt eine Geschwulst des Hodensacks oder der Schamlefzen ein. Selbst die tiefer liegenden Theile des Gesichts laufen an; der Husten wird heftiger; in dem Auswurfe zeigt sich nicht selten Blut. Der Puls wird klein, schwach, unregelmäßig. Endlich tritt ein schleichendes Fieber mit heftigem Durst, Brennen oder Stechen in der Brust, hinzu, welches dem Kranken nun alle nächtliche Ruhe raubt. Es entstehen kolliquative Schweisse und Durchfälle. Die örtlichen Oedeme gehen in eine allgemeine ödematöse Anschwellung des ganzen Körpers über. Die Engbrüstigkeit wächst täglich; der Kranke kann nun durchaus nicht mehr anders, als in aufrechter Stellung, Athem holen. Der Auswurf wird entweder ganz blutig, oder er stockt völlig. Es entstehen häufige Unmachten, und der Kranke

stirbt entweder plötzlich, oder er verfällt noch in einen soporösen Zustand, in welchem er in Kurzem den Geist aufgibt.

V.

Bauchwassersucht.

§. 233.

Die Bauchwassersucht (Ascites) kommt unter allen Wassersuchten am häufigsten vor. Gemeiniglich ist bey derselben das Wasser durch die ganze Bauchhöhle verbreitet (Hydrops diffusus), seltener ist es in einem Sack eingeschlossen (Hydrops saccatus). Diese Säcke können auf verschiedene Art gebildet werden, durch die Duplikaturen des Bauchfells, durch die Duplikatur des Netzes hinter dem Magen, durch Ausdehnung der Zellen des Bauchfells selbst, am häufigsten durch einen an dem Bauchfelle festhängenden, eigen gebildeten Balg. Alle diese Arten der Sackwassersucht sind bey Lebzeiten schwer zu erkennen. Nur, wenn die Säcke sehr groß sind, kann man über ihre Gegenwart und über ihren Sitz mit einiger Zuverläßigkeit urtheilen, so wie man auch eben in diesem Fall diese Sackwassersuchten, wegen der deutlicher sich darbietenden umschriebenen, elastischen und fluktuirenden Geschwulst, leichter von der allgemeinen Bauchwassersucht zu unterscheiden im Stand ist.

§. 234.

Die allgemeine Bauchwassersucht ist entweder die Folge anderer Krankheiten, oder sie entsteht, ohne diese, für sich selbst. In dem letztern Falle gehen vor der Erscheinung der Geschwulst gewöhnlich Müdigkeit, Verdrüßlichkeit, blasse Gesichtsfarbe, Mangel des Appetits, Verstopfung, Blähungen, sparsameres Uriniren, den rheumatischen ähnliche Schmerzen im Unterleib, in den Lenden und Waden, vorher. Die Geschwulst selbst zeigt sich nicht, wie bey der Sackwassersucht, an irgend einer einzelnen Stelle, sondern sie ist gleich bey ihrem Eintritt mehr oder weniger über den ganzen Unterleib verbreitet. Anfangs ist sie mehr gespannt, in der Folge wird sie schlaffer und schwappender. Ihre Zunahme geschieht viel schneller, als bey der Sackwassersucht, und in kurzer Zeit nimmt sie nicht nur den ganzen Unterleib, sondern auch mehr oder weniger die ganze Oberfläche des Körpers ein. Je mehr die Geschwulst zunimmt, desto auffallender werden auch die übrigen Erscheinungen der Krankheit. Der Kranke klagt über heftigen Durst. Das Athemholen wird schwer. Alle Verrichtungen des Körpers werden träge; der Leib wird verstopft, die sparsam abgehenden Excremente sind hart, klumpig und thonartig. Der Kranke verliert sehr bald das Vermögen aufzustehen. Sein Gesicht wird erdfahl und aufgedunsen. Seine Augen bekommen das Ansehen der

Katzenaugen (oculi favi). Die untern Extremitäten schwellen von den Knöcheln herauf an, eben so schwellen auch die Zeugungstheile, besonders der Hodensack. Wenn die Geschwulst auch noch so groß ist, so senkt sie sich doch allemahl nach der Seite, auf welcher der Kranke liegt. — Im Fortgange der Krankheit werden in eben dem Maße, als die Geschwulst des Bauchs zunimmt, die obern Extremitäten magerer; die Engbrüstigkeit nimmt zu; der Puls wird immer schwächer und kleiner. Die stete Bewegung der Brust, das häufige Herzklopfen, der besonders in der Nacht sich einstellende Husten rauben fast allen Schlaf. Zuletzt gesellt sich ein schleichendes Fieber mit kolliquativen Durchfällen hinzu. Es entstehen rothlaufartige Entzündungen an den geschwollenen Beinen, die nicht selten in den Brand übergehen. Die Kräfte sinken je länger je mehr, und die Kranken sterben entweder an einem Steckfluß oder apoplektisch.

VI.

Wassersucht der Gebärmutter.

§. 235.

Die Wassersucht der Gebärmutter (Hydrometra, Hydrops uteri) gibt sich durch eine allmählig zunehmende Geschwulst über der Schaamgegend, durch ein Gefühl von Schwere daselbst, und durch die Empfindung zu erkennen, als wenn die

Gebärmutter vorfallen wollte. Sie kann leicht mit der Schwangerschaft verwechselt werden; sie unterscheidet sich aber von dieser vorzüglich: 1) durch die Form der Geschwulst, welche weniger zugespitzt ist, als bey der Schwangerschaft; 2) durch die Fluktuation, die man, wenn das Wasser nicht in dem Parenchyma der Gebärmutter (oedema uteri), sondern in ihrer Höhle (Hydrometra ascitica) enthalten ist, oft schon von außen, mehr aber beym Touchiren wahrnehmen kann; 3) durch den Mangel an Bewegung der Gebärmutter; 4) durch den öftern Ausfluß eines blutgefärbten Wassers aus der Scheide; 5) durch die Weichheit der keine Milch gebenden Brüste. — Indessen kann die Wassersucht der Gebärmutter auch in dem Zustande der Schwangerschaft Statt finden.

VII.

Wassersucht der Eyerstöcke.

§. 236.

Diese Krankheit kommt hauptsächlich bey alten und unfruchtbaren Frauenzimmern vor, und gibt sich durch eine harte, allmählig zunehmende Geschwulst an einer Seite in der Tiefe des Unterleibs zu erkennen, welche weder schmerzhaft, noch mit andern beträchtlichen Beschwerden verbunden ist. Im Fortgange des Uebels zeigt sich meistens an dem Schenkel der leidenden Seite eine ödematöse Geschwulst,

auch ist der Schenkel gemeiniglich mehr oder weniger betäubt. Zuweilen verbreitet sich die Geschwulst weiter, und nimmt auch den Bauch auf der leidenden Seite ein, so, daß die Kranke dadurch das Gleichgewicht verliert. Die Krankheit kann sehr lange dauern, und geht am Ende zuweilen in eine allgemeine Bauchwassersucht über.

§. 237.

Das Wesen der Wassersucht besteht überhaupt in dem aufgehobenen Gleichgewicht der Exhalation und der Resorbtion, wodurch die letztere im Verhältniß zu der erstern vermindert wird. Diese Aufhebung des Gleichgewichts kann auf dreyerley Art geschehen:

1) indem die Bewegung der lymphatischen Säfte durch einen Theil der lymphatischen Gefäße erschwert oder unmöglich gemacht wird;
2) indem die Thätigkeit der exhalirenden Gefäße im Verhältniß zu der Thätigkeit der resorbirenden erhöht;
3) indem die Thätigkeit der letztern im Verhältniß zu der Thätigkeit der erstern vermindert wird.

§. 238.

Die erste Art der Entstehung der Wassersucht ist weit die gewöhnlichste. Alles, was die lymphatischen Gefäße zusammendrückt, verletzt, mit einem Wort, der Bewegung der lymphatischen Säfte ein

Hinderniß in den Weg legt, kann zu derselben Veranlassung geben. Daher die so häufige Entstehung der Wassersucht von Zerreissung der lymphatischen Gefäße, von Verstopfung, Verhärtung, Vereiterung der lymphatischen Drüsen, von Anschwellungen, Verhärtungen, Vereiterungen der Eingeweide, von Anevrismen des Herzens und der großen Schlagadern, von Verknöcherungen der Arterien, von Blutaderkröpfen, von der Ausdehnung des Uterus in der Schwangerschaft, kurz, von allen Veränderungen der Theile, wodurch die lymphatischen Gefäße gedrückt, verletzt, die Bewegung der lymphatischen Säfte durch dieselben gehindert oder gar aufgehoben wird.

§. 239.

Die zweyte Art der Entstehung der Wassersucht, die Entstehung derselben von unverhältnißmäßig erhöhter Thätigkeit der exhalirenden Gefäße, setzt entweder eine absolute Thätigkeitserhöhung dieser Gefäße, einen sthenischen Zustand, voraus, oder die Thätigkeit derselben ist bloß relativ, d. h. bloß auf Unkosten eines andern Sekretionsorgans, erhöht. Daß die Wassersucht auf die erstere Art entstanden sey, schließen wir, wenn die Schädlichkeiten, wodurch sie veranlaßt worden, positiv erregende waren, wie z. B. zu reichliche Nahrung, hitzige Getränke, Ansteckungsstoffe, besonders der Scharlachstoff. Diese Art der Wassersucht ist ohne Zweifel

die seltenste. Aber Brown und seine Anhänger haben Unrecht, wenn sie die Existenz derselben völlig läugnen. Von der Anasarka nach dem Scharlach ist es allgemein bekannt, daß sie öfters sthenischer Art ist, und von andern sthenischen Wassersuchten finden wir bey den Schriftstellern mehrere Beyspiele.

§. 240.

Häufiger, als die Wassersuchten von absoluter, kommen die Wassersuchten von relativer Thätigkeitserhöhung der exhalirenden Gefäße vor. Ich verstehe unter denselben, wie schon bemerkt worden, diejenigen Wassersuchten, die ihre Entstehung der Unterdrückung einer andern Sekretion zu danken haben, und rechne hieher die schnell erscheinenden und oft eben so schnell wieder vorübergehenden Wassersuchten nach plötzlicher Erkältung, ferner die Wassersuchten nach unterdrückten Durchfällen, nach plötzlich getrockneten natürlichen und künstlichen Geschwüren, und vorzüglich die Wassersuchten, die von verminderter oder unterdrückter Harnabsonderung entstehen, und die besonders bey alten Leuten viel häufiger vorkommen, als man gewöhnlich glaubt.

§. 241.

Was endlich die dritte Art der Entstehung der Wassersucht, die Entstehung derselben von verhältnißmäßig verminderter Thätigkeit der resorbirenden Gefäße, betrifft, so kann diese wiederum von zweyer-

ley Art seyn: entweder liegt der Grund der Unthätigkeit dieser Gefäße in einer übermäßigen Zusammenziehung derselben, wodurch alle Einsaugung aufhört — dieß scheint mir der Fall bey den meisten Wassersuchten hypochondrischer und hysterischer Personen, nach heftigen Leidenschaften, und überhaupt bey allen so genannten krampfhaften Wassersuchten zu seyn, wo das Hauptmittel das Opium ist; — oder der Grund der Unthätigkeit der resorbirenden Gefäße liegt in einer wirklichen Schwäche, in einem paralytischen Zustande derselben, und aus dieser Quelle entspringen ohne Zweifel alle die Wassersuchten, die durch schwächende Schädlichkeiten, Blutverlust, Verlust anderer Säfte, schlechte Nahrung, Kälte, sitzende Lebensart, ꝛc. veranlaßt werden.

§. 242.

Rührt die Wassersucht von indirektschwächenden Schädlichkeiten her, so liegt der Grund der Wasseransammlung bald in den exhalirenden bald in den resorbirenden Gefäßen, je nachdem die Wirkung jener Schädlichkeiten sich mehr auf die erstere oder mehr auf die letztere bezog. Das erste scheint mir der Fall bey den Wassersuchten nach Entzündungen, nach exanthematischen Krankheiten, z. B. nach dem Scharlach, und überhaupt bey allen nach sthenischen Krankheiten erfolgenden Wassersuchten; das zweyte bey den

Wassersuchten von zu reichlicher Nahrung, von Uebermaß im Genusse geistiger Getränke ꝛc. zu seyn.

§. 243.

Sowohl aus den eben angegebenen Ursachen der Wassersucht, als auch aus der zuvor gelieferten Beschreibung der verschiedenen Gattungen derselben, erhellet leicht, daß die Wassersucht zu den schlimmsten Krankheiten gehört. Aretäus sagt sehr richtig: hydrops est vitium omnium morborum. Die meisten Wassersuchten sind Folgen anderer Krankheiten, und ihre Entstehung setzt hier beynah immer organische Fehler voraus, die nur höchst selten eine Heilung zulassen. — Aber wenn dieß auch der Fall nicht ist, wenn die Wassersucht bloß von fehlerhafter Thätigkeit der exhalirenden oder resorbirenden Gefäße entsteht, so kann theils diese fehlerhafte Thätigkeit nicht immer gehoben werden, theils bewirkt die Wasseransammlung selbst in kurzer Zeit solche Störungen in dem Organismus, daß alle Hülfe der Kunst schlechterdings vergeblich ist. Man denke nur an die Störung der Functionen so vieler Organe durch den Druck der Feuchtigkeiten, und durch ihre chemische Einwirkung auf dieselben. Man hat Beyspiele, daß die ausgetretenen Feuchtigkeiten so scharf geworden sind, daß sie die umgebenden Theile angefressen haben. — Nur wenn die Wassersucht sthenisch ist, und, was nicht immer leicht ist,

gleich

gleich als eine solche erkannt wird, kann man der Heilung gewiß seyn. Weit schwieriger ist dieselbe schon bey direktasthenischen Wassersuchten, am schwierigsten und in den meisten Fällen unmöglich bey indirektasthenischen, indem schon die Wasseransammlung selbst viel zu große Verheerungen angerichtet hat, als daß man, wenn es auch an sich möglich wäre, etwas mit Erfolg gegen die Ursache derselben ausrichten kann.

§. 244.

In Rücksicht auf die Vorhersagung bey den verschiedenen Gattungen der Wassersucht ist Folgendes zu bemerken, und zwar:

1) Bey der Hautwassersucht.

Bey Reconvalescenten, Schwangern, nach großem Blutverlust, hat man sich nicht sehr zu fürchten. Gefährlicher ist sie, wenn sie die Folge des Scharlachs, und besonders wenn sie asthenisch ist, wie schon bey einer andern Gelegenheit gesagt worden. Bey entstandener Erysipelas hat man den Brand zu befürchten. Bey chronischen Krankheiten, besonders von organischen Fehlern, ist die Erscheinung der Hautwassersucht, selbst der bloß ödematösen, ein Zeichen des herannahenden Todes.

2) Bey der Kopfwassersucht.

Ein vollkommener Wasserkopf wird selten

oder nie geheilt. Eben so ist auch noch kein sicheres Beyspiel von einer geheilten Gehirnwassersucht vorhanden.

3) Bey der Wassersucht des Rückgrabs.

Kamper allein führt einen Fall von einer glücklich geheilten Spina bifida an. Selten wird ein mit dieser Krankheit behaftetes Kind über drey Jahre alt. Reißt die Geschwulst, so erfolgt fast immer der Tod, entweder plötzlich oder nach vorhergegangenen Konvulsionen.

4) Bey der Brustwassersucht.

Im Allgemeinen ist hier die Vorhersagung weniger schlimm, als bey der Kopf- und Rückgradswassersucht. Insbesondere hat man sich einen guten Ausgang zu versprechen, wenn die Krankheit nicht von organischen Fehlern herrührt, wenn sie nicht die Folge anderer Krankheiten ist, wenn der Kranke nicht schon bey Jahren ist, wenn sie nicht schon lange gedauert hat, wenn sich erleichternde Schweisse oder andere Ausleerungen, besonders solche, durch deren Unterdrückung die Krankheit vorzüglich entstanden war, einzustellen anfangen. Allein dieses ist nur selten der Fall. In den meisten Fällen endigt sich die Brustwassersucht mit dem Tode, und man hat diesen für gewiß und für nahe zu halten, wenn die Arme gelähmt wer-

den, die Stimme schwach, der Auswurf blutig oder unterdrückt, der Puls klein, schwach, unfühlbar wird.

5) Bey der Bauchwassersucht.

Die Sackwassersucht kann zwar oft viele Jahre lang, ohne schlimme Folgen zu haben, oder in andere Krankheiten überzugehen, fortdauern; auch fehlt es nicht an Beyspielen, wo dieselbe durch Platzung des Wassersacks und durch Ausleerung des Wassers durch eine Wunde der Haut in der Nabelgegend sich glücklich entschieden hat. Allein diese Fälle sind äußerst selten, und können nur da Statt finden, wo der Wassersack entweder zwischen der Haut und den Bauchmuskeln, oder zwischen diesen und dem Bauchfelle befindlich ist. Weit öfter platzt der Wassersack dergestalt, daß eine freye Bauchwassersucht daraus wird, und wenn er nicht platzt, so erfolgt zuletzt der Tod durch Ausartung des Wassers, und durch den Zutritt eines hektischen Fiebers.

Die freye Bauchwassersucht wird zwar öfter geheilt, als die Brustwassersucht; aber nichts desto weniger ist auch sie, besonders wenn sie Folge anderer Krankheiten ist, und organische Fehler zum Grunde hat, in den meisten Fällen unheilbar. Wenn bereits Fieber vorhanden, und der Körper abgezehrt ist, so ist wenig

Hoffnung zur Genesung mehr übrig. Häufig sterben die Kranken, die mit der Bauchwassersucht behaftet sind, plötzlich.

6) Bey der Wassersucht der Gebärmutter und der Eyerstöcke.

Die Wassersucht der Gebärmutter während der Schwangerschaft verliert sich gewöhnlich nach der Niederkunft. Außer der Schwangerschaft entscheidet sie sich nicht selten glücklich durch den Ausfluß des Wassers aus der Scheide. Aber dieses ist nur der Fall, wenn ihr kein organischer Fehler in der Gebärmutter oder in den benachbarten Theilen zum Grunde liegt. Wo dieß Statt hat, da kommt sie immer wieder, oder es erfolgt statt der Wassersucht eine andere Krankheit. Uebrigens hat die Gebärmutterwassersucht, sie mag von einem organischen Fehler oder von allgemeinen Ursachen herrühren, allzeit Unfruchtbarkeit zur Folge.

In der Wassersucht der Eyerstöcke vermag die Kunst wenig oder gar nichts. Wenn sich das Wasser nicht glücklicher Weise, wie man einige Beyspiele hat, in den Uterus, und von da durch die Scheide ausleert, so ist sie immer tödtlich, theils durch ihre Folgen, theils durch Berstung des Ovariums, wovon die Beyspiele nicht selten sind.

§. 245.

Eine allgemeine Regel bey der Voraussagung in allen Arten der Wassersucht, besonders aber in der Bauchwassersucht, ist die, daß sich der Arzt durch die Erzählung der oft bis in den Tod hoffenden Kranken nicht irre machen lasse, — eine Regel, deren Beobachtung schon Aretäus empfohlen hat.

§. 246.

Bey der Behandlung der Wassersucht sind überhaupt zwey Indikationen zu erfüllen: 1) die Ausführung der ergossenen Feuchtigkeiten, 2) die Verhütung einer erneuerten Ansammlung derselben. Beydes kann nur durch Entfernung der Ursachen bewerkstelliget werden, die der Wassersucht in jedem Falle zum Grunde liegen.

§. 247.

Ist die Wassersucht stheuisch, so fordert sie schwächende Mittel. Diese sind:

1) Aderlassen.

Viele Schriftsteller führen Beyspiele von Wassersuchten an, wo nichts, als das Aderlassen, geholfen hat. Von der Anasarka, die auf das Scharlachfieber folgt, ist schon bey einer andern Gelegenheit bemerkt worden, daß sie öfters eine stheuische Krankheit sey. Bey der Gehirnwassersucht schlagen die meisten Aerzte in der ersten Periode Blutausleerungen vor,

und rathen sogar die Oeffnung der arteria temporalis. Auch bey andern Wassersuchten können zuweilen Blutausleerungen erforderlich seyn, nur ist hier zu bemerken, daß bey der Brustwassersucht das Aderlassen häufig mißbraucht wird.

2) Ausleerende Mittel.

Bekanntlich sind diese Mittel von jeher in der Wassersucht angewendet worden, aber nicht sowohl in der Absicht zu schwächen, als in der Absicht, die angehäuften Wasser auszuführen. Dieser Irrthum hatte die nachtheilige Folge, daß man sich, statt der gelinden und kühlenden, drastischer und erhitzender Purgiermittel bediente.

3) Beförderung der Ausdünstung.

Hierzu dienen vorzüglich das Infusum Sambuci, der Spiritus Mindereri, der Tartarus emeticus in kleinen Dosen, das Dowersche Pulver.

4) Kühle Temperatur.

Sie ist vorzüglich bey der sthenischen Anasarka nöthig. – Bey der Gehirnwassersucht im ersten Stadium rathen viele Aerzte kalte Umschläge um den Kopf.

5) Einschränkung der Diät.

Sparsame vegetabilische Kost, besonders säuerlichtes Getränke. — Man hat sich darüber

gestritten, ob es für Wassersüchtige gut sey, viel oder wenig zu trinken. Bey der sthenischen Wassersucht ist es schon darum gut, den Kranken viel trinken zu lassen, weil dadurch die Ausleerungen befördert, und die Hitze vermindert wird.

§. 248.

Bey den asthenischen Wassersuchten muß überhaupt die antiasthenische Methode befolgt werden, und zwar hält man sich unter den Reitzmitteln hier vorzüglich an diejenigen, welche besonders auf die exhalirenden und resorbirenden Gefäße und auf die Nieren wirken.

§. 249.

Unter den Reitzmitteln, welche besonders auf die exhalirenden Gefäße wirken, sind die hauptsächlichsten:

1) Der rothe Fingerhut.

Er ist hauptsächlich indicirt bey Wassersuchten von indirekter Asthenie. Man verordnet ihn entweder in Pulver, von einem bis zu acht Gran pro dosi, mit Zucker, oder noch lieber im Infusum, von einem Scrupel bis zu einer Drachme zu einem Pfunde Kolatur. Verursacht er Erbrechen, so setzt man Tinctura cinnamomi, auch etwas Opium bey. Wenn er nicht gleich in den ersten Tagen hilft, so hat

man wenig von seinem fortgesetzten Gebrauche zu erwarten. Bey der Brustwassersucht scheint er vorzüglich wirksam zu seyn. Auch wird er von mehreren Aerzten in dem innern Wasserkopf und in der Gehirnwassersucht empfohlen; nur versteht es sich, daß er hier erst in dem zweyten und dritten Stadium verordnet werden darf.

2) Die Senega.

Sie wird als ein vorzügliches Mittel in der Brustwassersucht gerühmt: aber etwas Specifisches, wie Einige wollen, hat sie nicht.

3) Das vegetabilische Laugensalz.

Vorzüglich bey der Wassersucht von indirekter Asthenie.

§. 250.

Unter den Reizmitteln, die besonders auf die resorbirenden Gefäße wirken, sind die vorzüglichsten:

1) Die Ononis spinosa.

Ein vorzüglich gutes Mittel bey Wassersuchten von direkter Asthenie. Man verschreibt sie im Dekokt, eine Unze zu acht Unzen Kolatur.

2) Die Squilla.

Man verschreibt entweder das Extrakt oder das Pulver, das erste in stärkerer, das letzte in schwächerer Dosis. Man muß bey ihrem

Gebrauch vorsichtig seyn, weil sie leicht den Appetit nimmt, Ekel, Erbrechen, Laxieren verursacht.

3) Das Quecksilber.

Man bedient sich desselben sowohl innerlich als äußerlich. Innerlich verordnet man vorzüglich das Kalomel, so wie äußerlich die Quecksilbersalbe. Besonders wird das Quecksilber bey dem innern Wasserkopf und bey der Gehirnwassersucht von mehreren Aerzten, vorzüglich von Percival, Dunkan, Thomson, Armstrong und Odier, empfohlen. Selbst den kleinsten Kindern lassen diese Aerzte täglich eine halbe Drachme Quecksilbersalbe einreiben, und geben zugleich innerlich das Kalomel zu ein bis zwey Gran pro dosi. — Ueberhaupt paßt das Quecksilber vorzüglich in solchen Fällen, wo in den lymphatischen Drüsen oder in andern Eingeweiden organische Fehler sich entweder schon wirklich gebildet haben, oder sich zu bilden im Begriff sind. Nur müssen die Kranken nicht zu schwach seyn.

§. 251.

Unter den Reizmitteln, die besonders auf die Nieren wirken, sind die hauptsächlichsten:

1) Die Kantharidentinktur.

Man gibt täglich drey bis vier Mahl einen bis drey Tropfen pro dosi, entweder allein oder in Verbindung mit Tinctura thebaica. Sie ist vorzüglich indicirt bey Wassersuchten, die von einer indirektentstandenen Schwäche der Harnwerkzeuge, und von einer daher rührenden mangelhaften Urinabsonderung entstanden sind.

2) Das Terpenthinöhl.

Man verordnet es sowohl innerlich, täglich drey Mahl von zwey bis zu fünf Tropfen pro dosi, entweder als Eleosaccharum oder in Vitrioläther aufgelöst, als äußerlich zu Einreibungen besonders in den Unterleib und in die Fußsohlen, z. B.

Rec. Ol. terebinth. ℥iß.
Tinct. cantharid. ℥ß.
Spirit. Sal. ammon. ʒij.
M. D. S. Täglich 3 mahl davon ein Paar Caffelöffel voll einzureiben.

Statt des Terpenthinöhls kann man innerlich auch den Terpenthin selbst in Pillen geben, z. B.

Rec. Gum. ammon. ʒij.
Extr. quafs.
Terebinth. venet. āā. ʒj.
M. f. Pilul. pond. grij. Insp. pulv. Cinnam.
S. Täglich 3 mahl 6 bis 8 Stücke zu nehmen.

Indessen ist zu bemerken, daß viele Kranke den Geruch dieses Mittels nicht wohl vertragen können. Bey diesen darf der Gebrauch desselben nicht fortgesetzt werden, weil durch den fortdauernden Ekel die Verdauung zuletzt so sehr geschwächt wird, daß sie weder die Speisen noch andere Arzneymittel mehr gehörig vertragen können.

§. 252.

Neben diesen Mitteln bedient man sich zugleich auch anderer Reitzmittel von mehr permamenter Art, der Arnika, des Gummi ammoniacum, der bittern Mittel. Die Chinarinde und das Eisen finden ihre Anwendung nur dann, wenn die Wasser ausgeleert sind, und der Kranke sich der Reconvalescenz nähert.

§. 253.

Was die Behandlung der Wassersucht von organischen Fehlern betrifft, so kann in den meisten Fällen bloß palliativ verfahren werden. Außer den vorhin angegebenen Mitteln, die man nach Beschaffenheit der Umstände auch hier anwendet, nimmt man seine Zuflucht vorzüglich zu der Paracentesis. Diese Operation ist besonders bey der Bauchwassersucht, auch wenn sie nicht gerade von organischen Fehlern herrührt, nicht nur ein großes Erleichterungsmittel, sondern sie bahnt auch öfters andern Mitteln den

Weg. Nur muß man sie nicht zu spät und eben so wenig zu frühe vornehmen; nicht zu spät, denn wenn bereits Fieber vorhanden ist, der Bauch schmerzt, die Kräfte sehr gesunken sind, so befördert sie meistens den Tod; nicht zu frühe, denn wenn der Bauch noch nicht sehr gespannt ist, so können dabey leicht die Eingeweide verletzt werden. — Der Platz, an welchem die Paracentesis vorgenommen werden muß, ist zwischen dem Nabel und der Crista ossis ilei auf der linken Seite. Wenn viel Wasser vorhanden ist, so muß es nach und nach ausgeleert, auch muß zugleich ein Druck auf den Bauch angebracht werden, wozu die Cirkularbinde am dienlichsten ist.

§. 254.

Die Paracentesis des Thorax bey der Brustwässersucht wird zwar von mehreren Aerzten vorgeschlagen, aber nur von wenigen wirklich ausgeübt. Indessen fehlt es nicht an Beyspielen, wo dieselbe mit glücklichem Erfolg angewendet worden. Soll diese Operation gemacht werden, so muß man vor allen Dingen gewiß seyn, daß man sich nicht in der Diagnosis geirrt habe. Bey der Operation selbst, wobey ebenfalls viel auf die Zeit ankommt, muß man Sorge tragen, daß sie so tief, als möglich, gemacht wird; nehmlich auf der linken Seite ohngefähr fünf bis sechs Querfinger von der Spina zwischen der zweyten und dritten falschen Rippe, auf der rechten zwischen der dritten und vierten von unten hinauf gezählt.

§. 255.

Auch in der Gehirnwassersucht ist zu der Paracentesis gerathen worden, und Le Kat hat ein eigenes Instrument dazu erfunden. Allein noch ist kein Beyspiel vorhanden, daß ein Kranker dadurch geheilt worden wäre. Indessen kann dieselbe in verzweifelten Fällen noch eher unternommen werden, als die Oeffnung oder das Unterbinden der Geschwulst bey der Spina bifida, welches immer tödtlich ablief.

§. 256.

In der Wassersucht der Gebärmutter und der Eyerstöcke sind die Aerzte über die Anwendung der Paracentesis verschiedener Meynung. Bey der Wassersucht der Eyerstöcke widerrathet sie insbesondere Morgagni. Neuere Erfahrungen haben indessen gelehrt, daß das Ovarium nicht nur ohne nachtheilige Folgen geöffnet, sondern sogar mit glücklichem Erfolge herausgeschnitten worden.

§. 257.

Nachzulesen über die Wassersucht sind besonders folgende Schriften:

Morgagni de Causis et sedib. morbor.

Tissot Abhandlung über die Krankheiten der Nerven.

Millmann Abhandlung über die Wassersucht.

Lentin Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft.

Whytt vermischte Schriften.
Ludwig Diss. de hydrope cerebri. Lips. 1774.
Odier vom Wasserkopf, in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte.
Camper Abhandlung über die Wassersucht, eben daselbst.
Bader Geschichte der Wassersucht der Gehirnhöhlen oder des Schlagflusses der Kinder. 1794.
Hecker Magazin für die pathologische Anatomie und Physiologie, 1. Stück.
Gregorini de Hydrope uteri.

Sechstes Kapitel.

Von der englischen Krankheit.

§. 258.

Die englische Krankheit (Rachitis) ist eine Kinderkrankheit, die sich vorzüglich durch eine fehlerhafte Reproduktion der Knochen äußert, und sich hauptsächlich durch Anschwellung der Gelenke und und Krümmung des Rückgrads zu erkennen gibt.

§. 259.

Die Aerzte des Alterthums scheinen noch keine, wenigstens keine genaue Kenntniß von dieser Krank-

heit gehabt zu haben. Nach Rosenstein entstand sie zuerst in England im Jahr 1612. In Deutschland scheint sie lange vorher schon unter dem Nahmen Wechselbalg bekannt gewesen zu seyn.

§. 260.

Die Krankheit erscheint selten vor dem sechsten Monath, und eben so selten noch nach dem zehnten Jahre. Die Kinder, die mit derselben befallen sind, haben fast immer einen sehr großen Kopf, an welchem die Fontanelle über die gewöhnliche Zeit offen bleibt. Das Stirnbein ragt meistens hervor. Der Rumpf hat eine Spina auf der rechten Seite, vermuthlich wegen des vorzugsweisen Gebrauchs der rechten Hand. An den Lenden ist die Spina nicht einwärts, sondern auswärts gebogen. Das Becken ist ungestalt, enge, und ein Os iliacum ragt über das andere hervor. Der Verstand und das Gesicht verrathen eine erwachsene Person, doch gibt es auch rachitische Kinder, die ungewöhnlich dumm sind. Der Athem ist gewöhnlich etwas schwer und keichend. Das Fleisch ist schlaff, und die Farbe der Haut blaß. Die Verrichtungen der Muskeln sind wegen Mangel eines festen Punkts gestört. Die Kranken haben durchaus schlechte Zähne. Der Bauch, besonders das rechte Hypochondrium, ist allzeit aufgetrieben, und meistens fühlt man die Gekrösdrüsen deutlich angelaufen, und zum Theil verhärtet. Die Verdauung ist schlecht,

es äußern sich stets Zeichen von Säure in den ersten Wegen. Ungeachtet des beständig guten Appetits magert gleichwohl der Körper ab. Im hohen Grade der Krankheit entstehen Blutflüsse, Lähmungen, Geschwüre, Beinfraß, ödematöse Geschwülste, schleichendes Fieber.

§. 261.

Bey den Leichenöffnungen rachitischer Kinder findet man: 1.) den Darmkanal aufgebläht; 2.) viele Würmer in denselben; 3.) die Gekrösdrüsen großentheils verhärtet; 4.) Knoten in den Lungen; 5.) zuweilen Verhärtungen in der Medulla oblongata; 6.) die Knochen öfters so weich, daß man selbst die dicksten und härtesten, wie des Femur, ohne Mühe mit einem Messer zerschneiden kann.

§. 262.

Gewöhnlich unterscheidet man zwey Gattungen der Rachitis:

1) die unvollkommene (imperfecta),
2) die vollkommene (perfecta).

Bey der ersteren sind nur die Knochenköpfe geschwollen, bey der letzteren sind die Knochen bereits gekrümmt.

§. 263.

Die Rachitis ist in feuchten Gegenden epidemisch, z. B. in England, Holland, u. s. f. — Die

Schäd-

Schädlichkeiten, die sie veranlassen, sind hauptsächlich:

1) Mangel an Bewegung;
2) schlechte unverdauliche Nahrung;
3) unreine Luft;
4) Unreinlichkeit überhaupt;
5) hartes Verhalten der Aeltern gegen die Kinder;
6) Geburt von venerischen, scrophulösen, scorbutischen Müttern, u. s. f.

Schon die Beschaffenheit dieser Schädlichkeiten zeigt, daß die Rachitis eine asthenische Krankheit sey, und die Beschaffenheit der Erscheinungen, daß die Asthenie ihren Sitz hauptsächlich in den Knochen und in dem lymphatischen System habe, und sich daselbst durch eine aliemirte Reproduktion oder Afterorganisirung äußere. — Rosenstein und noch viele andere Aerzte leiten die Rachitis von einem sauren Stoffe her: aber dieser saure Stoff ist Wirkung, nicht Ursache der Krankheit. Die Annahme einer specifischen Schärfe (acre rachiticum), als Ursache der Rachitis, ist eine unerwiesene und nie zu erweisende Hypothese.

§. 264.

Die unvollkommene Rachitis wird nicht selten geheilt, und verschwindet öfters ohne Arzneymittel im siebenten Jahr oder zur Zeit der Mannbarkeit. Die vollkommene Rachitis hingegen wird nur sehr

schwer geheilt. Bey den verständigen Kindern entstehen zuletzt Exulcerationen und Abzehrungen; die dummen verfallen in Wassersucht, besonders Gehirn- und Brustwassersucht. — Entsteht einmahl schleichendes Fieber, fällt das Gesicht zusammen, riecht der Athem sehr übel, so ist der Tod unvermeidlich.

§. 265.

Bey der Behandlung der Rachitis sind diätetische Mittel die Hauptsache. Die Diät muß nahrhaft, stärkend, und folglich größtentheils animalisch seyn. Das Kind muß Fleischsuppen, magere Fische, Geflügel, Wildbret, Milch- und Eyerspeisen, nicht viel Gemüße, und am wenigsten die jungen grünen blähenden, als Spinat, Kohl, Bohnen rc. nicht oft Mehlspeisen, Hülsenfrüchte und Kartoffeln, genießen. Die Milch ist von Vielen mißrathen worden, vermuthlich wegen ihrer Neigung zur Säure, die man bey der Rachitis fürchtet: allein Cullen und noch viele andere Aerzte haben nie einen Schaden von ihr gesehen. Zum Getränke ist ein reines gutes Bier sehr zu empfehlen; auch darf der mäßige Genuß des Weins, des Kaffe's und der Schokolade nicht vernachläßiget werden. — Eine Hauptsache ist es, daß die Kinder reinlich, trocken gehalten, und, so oft es seyn kann, in die frische Luft gebracht werden. Auch ist es gut, wenn man sie nicht zu lange schlafen läßt, sondern sie durch

leichte, ihrem Alter angemessene Spiele wach zu erhalten sucht. Sie mit Studieren anzustrengen, ist schädlich. -- Bewegung, so ein treffliches Mittel sie in dieser Krankheit ist, muß äußerst behutsam, und erst bey fast gehobenem Uebel angewendet werden. Ihren Mangel ersetzt man durch trockene Reibungen des Körpers. Die Erfahrungen der meisten Aerzte sprechen für die kalten Bäder; gewiß ist es, daß die kühlen Bäder von den meisten Rachitischen besser vertragen werden, als die warmen, doch muß man bey ihrer Anwendung behutsam seyn.

§. 266.

Was die Arzneyen in der Rachitis betrifft, so sind die vorzüglichsten folgende:

1) Ausleerende Mittel.

Im Anfange der Krankheit empfehlen sie die meisten Aerzte; allein man sieht leicht, daß sie nur da indicirt sind, wo wirklich verdorbene Materien in dem Darmkanal vorhanden sind, die entweder für die Verdauungskräfte unverarbeitbar sind, oder die Wirkung anderer Mittel verhindern. Wo es möglich ist, sind immer Brechmittel den Laxiermitteln vorzuziehen, so wie unter den letztern die mehr erhitzenden, die Rhabarber, die Jalappe, 2c. gewählt werden müssen.

2) Stärkende Mittel.

Hieher gehören vorzüglich die gewürzhaften Mittel, Pfeffer, Ingwer, Zimmt, &c. die bittern Mittel, die Quassie, der Kalamus, der Eichelkaffe, zuletzt die Chinarinde und das Eisen.

3) Specifische Mittel.

Unter diesen hat man besonders die Färberröthe (Rubia tinctorum) und den Wasserampfer (Herba britanica, Rumex aquaticus Linn.) empfohlen: aber ihre angebliche große Wirkung in der Rachitis hat sich leider durch die Erfahrung nicht bestätigt. Mehr leistet ohne Zweifel der Kalmus.

§. 267.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Rosenstein über die Kinderkrankheiten.

Schäffer über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten, nach Armstrong.

Jahn Neues System der Kinderkrankheiten.

Siebentes Kapitel.

Von der

Skrophelkrankheit.

§. 268.

Skropheln nennt man überhaupt Geschwülste der lymphatischen Drüsen, welche vorzüglich am Hals, unter den Achseln, in den Weichen und im Gekröse zum Vorschein kommen. Die Geschwulst der glandula thyreoidea, die unter dem Nahmen Struma bekannt ist, ist nur selten ein Symptom der Skrophelkrankheit; auch müssen von den Skropheln die Leistendrüsengeschwülste wohl unterschieden werden, welche in der Epoche der Mannbarkeit entstehen, und Wachsknoten oder Wachsknöpfe genannt werden.

§. 269.

Die Skropheln sind nur ein Symptom der Skrophelkrankheit. Diese ist eine Krankheit des ganzen Organismus, eine allgemeine Kachexie, die sich jedoch vorzüglich durch Schwäche, und durch Afterorganisirungen in dem lymphatischen System äuß-

sert, wodurch zuerst eine gestörte Bewegung der lymphatischen Säfte, im Verfolg abnorme Bereitung derselben, Anschwellung und Verhärtung der Drüsen, und endlich Desorganisation bewirkt wird. Diese Störungen geben sich Anfangs nur durch mangelhafte Ernährung, weiterhin aber auch durch äusserlich sichtbare und fühlbare Auschwellung der lymphatischen Drüsen in den Weichen, am Halse, unter den Achseln und im Gekröse zu erkennen.

§. 270.

Der Gang der Skrophelkrankheit ist gewöhnlich folgender. Die Kinder, welche skrophulös werden, sind von schwächlichen, skrophulösen Aeltern erzeugt und geboren, begabt mit einem feinen zarten Körperbau, weiß von Farbe, blond von Haaren, blau von Augen, mit feinen durchschimmernden Adern, großem Kopfe, hervorstehender Stirne, lange offenbleibender Fontanelle, heller, blühender, rother Farbe der Wangen, dicker angelaufener Oberlippe, breitem Kiefer, kurzem schwachem Halse, versehen. Sie haben meistens ein feines, kluges, etwas ältliches Aussehen, lernen frühzeitig sich verständlich machen, sprechen bald, bekommen meist weiße Zähne, aber oft in ungewöhnlicher Ordnung, lernen aber weniger bald gehen, haben dünne, schwache Füsse, die sich leicht biegen; die Kinder sitzen gerne, oder kriechen und rutschen mehr, als daß sie aufständen. Der

Leib fängt an stark und schwer zu werden. Sie essen und verdauen gut. Die Muskeln sind weich und schlaff. Die Augen haben bald ein lebhaftes Aussehen, bald sind sie matt, schmachtend, unter den Augen blaue Ringe, die Pupille weit geöffnet. Bald eitern die Augen, die Augenlieder kleben im Schlafe zusammen, sind roth, und es sammelt sich in den Augenwinkeln eine eiterichte Materie aus den Meibomischen Drüsen an. Bald entstehen Röthe, Anfressungen, Schurfe in und an der Nase, bald nässen und eitern die Ohren hinter der äußern Ohrmuschel. Auch der Mund fährt häufig aus; sie werden wund unter den Achseln, in den Weichen, an den Schaamtheilen und am After. Leicht bekommen sie auch nässende und grindige Ausschläge auf dem Kopfe, zumahl im Nacken. Sie leiden oft an Schnupfen und Katarrhen, und der Schleim in der Nase ist fast immer scharf. — Dieß ist die erste Periode der Krankheit.

§. 271.

In der zweyten Periode, in der Periode der entwickelten Krankheit, zeigen sich merkliche Anschwellung und Härte der lymphatischen Drüsen. Am deutlichsten sieht und fühlt man sie am Halse und in den Weichen. Auch der Unterleib schwillt merklicher an; er wird gespannt, hart, und man fühlt die angelaufenen Drüsen in demselben wie kleine oder große

Nüsse. Der Kothabgang wird bald gehemmt, bald mehr als gewöhnlich befördert; bald ist derselbe hart, rund, kugelig, bald durchfällig, schleimig, zähe, wie weißer Thon oder Theer. Der Urin ist meistens trübe und molkig. Die Extremitäten werden schwächer, magerer, das Fleisch welk und schlaff. Die Kinder wollen nicht mehr laufen. Endlich bekommen sie ein ganz unförmliches Aussehen; sie scheinen nur aus Kopf und Bauch zu bestehen. Beyde werden unförmlich aufgetrieben; der Vorder- und Hinterkopf theilen sich gleichsam in zwey Hälften, welche wieder nach den Seitennähten getheilt werden. Die Augen fallen ein, die Kinder bekommen ein starres, nachdenkliches, altkluges Gesicht. Ihre Seelenkräfte entwickeln sich vor der Zeit; sie zeigen besonders vielen Witz, Scharfsinn und Gedächtniß, sind listig, verschlagen, tückisch. Die Farbe ihres Gesichts wird blaß, gelbgrün, erdfahl; die rothen Wangen erbleichen, nur die Lippen bleiben noch eine Zeit lang roth. Es findet sich nun eine ungewöhnliche Begierde zu essen ein, ein unersättlicher Hunger nach scharfen, sauren Sachen. Es entstehen allerley weiße Geschwülste; einzelne geschwollene Drüsen entzünden sich, brechen auf, werden fistulös, geben ein übeles jauchichtes Eiter von sich. Zuletzt tritt ein schleichendes Fieber hinzu, und die Kranken sterben an der Auszehrung.

§. 272.

Wenn es irgend eine Krankheit gibt, die von den Aeltern auf die Kinder forterbt, so ist es gewiß die Skrophelkrankheit. Die Anlage zu derselben kann durch sorgfältige Vermeidung der anderweitigen schädlichen Einflüsse vermindert, zurückgehalten, getilgt werden; wo nicht, so wird sie erhöht, und die Skrophelkrankheit bricht aus. — Die hauptsächlichsten dieser schädlichen Einflüsse sind:

1) Ernährung des Kindes mit schlechter Muttermilch;
2) Auffütterung desselben mit festen gährenden Vegetabilien, Mehlspeisen, Kartoffeln, Roggenbrodt, oder auch mit Biskuit, Wassersuppen, blähenden Gemüßen;
3) Unreinliches Halten des Kindes;
4) Einsperrung desselben in dumpfen, feuchten, von der Sonne kaum erleuchteten Stuben;
5) Einhüllung in zu warme wollene Kleidung, Verwahrung vor jedem frischen rauhen Lüftchen;
6) Stetes Sitzen oder Getragenwerden;
7) Unzeitiges Laxieren, u. s. w.

Je mehr alle diese schädlichen Einflüsse zusammentreffen, und in einem je höhern Grade sie einwirken, desto schneller erfolgt, und desto rascher entwickelt sich auch die Skrophelkrankheit. Viele Aerzte haben sich die Erscheinungen der Skrophelkrankheit aus einer eigenen Schärfe, der Skrophelschärfe, zu

erklären gesucht: allein die Annahme dieser Schärfe ist eine eben so unerwiesene und nie zu erweisende Hypothese, als die Annahme der rhevmatischen, rachitischen, scorbutischen Schärfe.

§. 273.

So lange die Skrophelkrankheit sich noch in ihrem ersten Stadium befindet, läßt sich von guter Pflege viel erwarten, und die Krankheit nicht selten von Grund aus heben. Insbesondere hat man dieses zu hoffen, wenn die Drüsen nur hie und da, und nur leicht angelaufen, nicht hart, und mehr oder weniger beweglich sind, wiewohl zuweilen die Heilung auch noch gelingt, wenn hie und da einzelne Drüsen schon bereits in Eiterung gegangen sind. — Wird hingegen die Krankheit in ihrem ersten Stadium verkannt, vernachläßigt, und ist sie bereits in das zweyte Stadium übergegangen, so ist sie nicht nur an sich, sondern auch noch mehr in ihren Folgen mit nicht geringer Gefahr verbunden. Diese Folgen sind: Vereiterung der skrophulösen Drüsen, Beinfraß, Knoten in den Lungen, schleichendes Fieber, Auszehrung, Wassersucht.

§. 274.

Bey der Heilung der Skrophelkrankheit beruht, wie bey allen kachektischen Krankheiten, die Hauptsache auf dem diätetischen Verhalten. Hauptsächlich kommt es hiebey auf folgende Punkte an:

1) Nahrungsmittel.

Diese müssen bestehen: in gut ausgewählten Fleischspeisen, Brühen von nicht fettem, nicht allzu altem Rindfleisch, Schöpsen- Kalb- und Hühnerfleisch, Wildbret, zartem Geflügel, magern Fischen, Reptilien, unter denen besonders die grünen Eidexen gelobt werden, weichen Eyern, Milch und Milchspeisen. — Pflanzenspeisen dürfen nur sparsam genossen werden, und zwar nur Wurzeln in Fleischbrühe gekocht. — Zum Getränke muß man vorzüglich für ein gutes Wasser besorgt seyn. Kann man dieses nicht haben, so gibt man destillirtes Wasser zum Getränke; auch würde ich das Selzerwasser empfehlen, und es mit Milch trinken lassen.

2) Reine trockene Luft.

Wo möglich, müssen dumpfe, feuchte, dunkle Zimmer vermieden, dagegen hohe, helle, trockene Zimmer bezogen werden. Ist die Witterung warm und trocken, so muß das Kind den größten Theil des Tags im Freyen zubringen, auf Rasen, im warmen Sand herumkriechen; auch darf es durchaus nicht in kalten nassen Kammern schlafen. Sind diese leztern nicht zu vermeiden, so muß wenigstens die Luft in denselben fleißig erneuert, das Zimmer mit Rauchpulver ausgeräuchert, die Fenster geöffnet, Ventilatoren angebracht, und überhaupt, so viel

möglich, für beständige Reinigung derselben gesorgt werden.

3) Reinlichkeit.

Ohne Reinlichkeit ist überhaupt selten oder nie ein erwünschter Fortgang in der Kur der Skrophelkrankheit möglich. Daher öfteres Wechseln der Wäsche, der Kleidung und der Betten, Hauptbedingungen der Heilung sind.

4) Reiben, Waschen, Baden.

Das Reiben geschieht mit geräucherten warmen Tüchern, Sammtbürsten, Schwämmen mit Branntwein besprengt. Zu dem Waschen, welches alle Tage einige Mahl vorgenommen werden muß, nimmt man einen Kleienabsud, Seifenwasser, 2c; zu den Bädern einen Absud von aromatischen Kräutern, besonders Thymian, Rosmarin, Tosten (Origanum), auch Hopfen- und Malzabsude. Nicht weniger können auch See- Schwefel- und Stahlbäder nach Umständen von großem Nutzen seyn. Daß das Bad, auch selbst das Stahlbad, immer lau angewendet werden muß, versteht sich von selbst. Der Fall, wo kalte Bäder Nutzen schaffen können, wird selten oder nie bey skrophulösen Kindern vorkommen, so sehr auch die kalten Bäder von vielen Aerzten empfohlen werden.

5) Bewegung.

Fleißige, nur nicht angreifende Bewegung,

zumahl in freyer Luft, ist ein Hauptstück des diätetischen Verhaltens bey der Skrophelkrankheit. Hat man es nur so weit gebracht, daß die Kinder eine gewisse Lokomotivität bekommen, so ist schon ein Schritt zur Heilung geschehen. Anfangs muß die Bewegung passiv, weiterhin aktiv seyn.

6) Aufheiterung des Gemüths.

Durch leichte angenehme Spiele, die dem Alter des Kindes angemessen sind.

§. 275.

Unter den Arzneymitteln sind gegen die Skrophelkrankheit vorzüglich folgende empfohlen worden:

1) Ausleerende Mittel.

Der Fall ihrer Anwendung ist, wie es sich von selbst versteht, bloß, wenn die Verdauungswege von Unreinigkeiten, Würmern, beschwert sind, die nicht anders, als durch Ausleerung, weggeschafft werden können. Man wählt unter den Abführungsmitteln vorzüglich die Jalappe, die Rhabarber, und wenn man zugleich Würmer abtreiben will, den Mercurius dulcis, z. B.

Rec. Resin. Jalapp. grjv.
Mercur. dulc. grij.
Sacchar. alb. grxij.
M. f. Pul. D. S. Auf einmahl.

2) Feste und flüchtige Laugensalze.

Man gebraucht sie vorzüglich als Dämpfungsmittel der Säure in den ersten Wegen. Nur müssen sie nicht unbedingt gegeben werden. Sie passen nicht bey hohem Grade der Erregbarkeit, nicht bey schmerzhaften Zufällen, vorhandenen Fieberbewegungen, kolliquativen Ausleerungen. Man gibt sie am zweckmäßigsten in Verbindung mit den unten zu nennenden bittern und stärkenden Mitteln.

3) Erdigte und absorbirende Mittel.

Auch diese Mittel wendet man gegen die Säure in den ersten Wegen an. Laut der Erfahrung zeichnet sich unter ihnen besonders das Kalchwasser aus. Man gebraucht es hauptsächlich bey skrophulösen Knochenkrankheiten, in Verbindung mit dem Calamus aromaticus und der Asa foetida. Auch empfehlen es mehrere Aerzte bey vorhandenen Drüsenverhärtungen, Lungenknoten und anfangender Schwindsucht.

4) Stärkende Mittel.

Den ersten Platz unter ihnen behauptet unstreitig die Chinarinde. Nach ihr kommen die übrigen bittern Mittel, die Quassie, die Kolumbo, u. s. f. Sind die Verdauungsorgane zu schwach, als daß diese tonischen Mittel gehörig verarbeitet, oder zu reitzbar, als daß sie vertragen werden könnten, so gibt man ihnen

im ersten Fall einen Zusatz von flüchtigreizenden, im andern hebt man erst die übermäßige Reizbarkeit durch kleine Dosen von Opium, Hyoscianus, &c. Von dem Calamus aromaticus ist schon gesagt worden, daß er ein vorzügliches Mittel in der Skrophelkrankheit sey. Eben dieses gilt auch von dem Eichelkaffe und den Stahlmitteln.

5) Specifische Mittel.

Ich verstehe unter diesen Mitteln diejenigen, welche man vornehmlich in der Absicht anwendet, um den in dem lymphatischen System statt habenden Afterorganisirungsproceß in den normalen Reproduktionsproceß umzuändern, und die daher entstandenen Anschwellungen, Verhärtungen, Vereiterungen der lymphatischen Drüsen, zu heben. Unter den zu dieser Rubrike gehörigen Arzneykörpern sind bis jetzt die berühmtesten:

a) Der Schierling.

Allerdings ein wichtiges Mittel in dieser Krankheit. Am wirksamsten ist der frisch ausgepreßte Saft, zu 10 — 20 Tropfen pro dosi. Man kann aber auch das Pulver, den Aufguß und das Extrakt anwenden. Letzteres, wenn es gut seyn soll, muß den Geruch des Mausurins haben. Am liebsten gibt man den Schierling in Verbindung mit der

Chinarinde. Hufeland empfiehlt ihn auch äußerlich in Bädern.

b) Die salzsaure Schwererde (Terra ponderosa muriata.)

Sie ist in neuern Zeiten vorzüglich von Hufeland, und nachgehends auch von andern Aerzten empfohlen worden. Mir hat sie in den meisten Fällen, wo ich sie angewendet habe, nichts besonderes geleistet. Man gibt sie am besten in flüßiger Gestalt, eine halbe Drachme in einer Unze destillirtem Wasser aufgelößt und mit einem Safte versüßt, entweder allein alle drey Stunden 10—15 Tropfen, oder in Verbindung mit aromatischen und stärkenden Mitteln, am liebsten mit Eisen. Bey ihrem Gebrauche muß alle Säure vermieden werden.

c) Das Quecksilber.

Gewiß eines der wichtigsten Mittel in der Skrophelkrankheit; nur müssen die Kranken bey seinem Gebrauche nicht zu schwach seyn. Eben daher ist auch die äußerliche Anwendung desselben in den meisten Fällen der innerlichen vorzuziehen. Aus demselben Grunde muß es auch immer in Verbindung mit der Chinarinde, dem Calamus aromaticus, rc. gegeben werden. Unter den verschiedenen Präparaten des Quecksilbers sind die vorzüglich-

sten

sten in der Skrophelkrankheit der Mercurius gummosus, der Aethiops mineralis, der Mercurius dulcis, der Mercurius solubilis Hahnemanni, und in sehr hartnäckigen Fällen selbst manchmahl der Sublimat.

d) Das Spießglanz.

Ebenfalls ein sehr wirksames Mittel in der Skrophelkrankheit, vorzüglich bey Hautausschlägen und Geschwüren. Man gebraucht es sowohl als Metall, als auch die verschiedenen Bereitungen desselben mit Säuren und Alkalien. Das Antimonium crudum schwächt am wenigsten, und kann also am längsten fortgebraucht werden. Man gibt es vorzüglich bey hartnäckigen flechtenartigen Ausschlägen. Den Brechweinstein und den Brechwein darf man nur in sehr kleinen Dosen geben, und immer in Verbindung mit stärkenden Mitteln. Das Sulphur auratum antimonii, der Kermes mineralis, die Tinctura antimonii acris haben mehr reitzende Eigenschaften, und passen also mehr in denjenigen Zuständen, wo die Reitzbarkeit nicht sehr erhöht ist.

§. 276.

Was die äußerlichen Mittel in der Skrophelkrankheit betrifft, so gehören zu denselben vor-

züglich die Bäder. Sie sind um so wichtiger, da sie öfters der Hauptweg sind, auf welchem man die erforderlichen Arzneyen beybringen kann.

Zur Heilung der skrophulösen Lokalübel empfiehlt man eine Menge Mittel. Die wirksamsten unter denselben sind folgende:

Zur Zertheilung der geschwollenen Drüsen, das Linimentum volatile, die Quecksilbersalbe, das Unguentum digitalis purpureae, das Petroleum, und nach Roncallis Vorschlag die Ochsengalle; (Eine frische Rindsgalle wird mit drey Eßlöffel voll Kochsalz, und eben so viel Nußöhl vermischt, in die Sonne gestellt. Hiemit werden die Verhärtungen einige Mahle täglich gesalbt, oder es wird damit bestrichener Hanf aufgelegt.) ferner Emplastrum de ammoniaco cum cicuta, Emplastrum mercuriale, Emplastrum de Gummi ammoniaco cum aceto squilltico praeparatum, u. s. w. — Drohen die verhärteten Drüsen in Eiterung überzugehen, so befördert man dieselbe durch Kataplasmen; hat sich Eiter gebildet, so räth Kirkland ein kleines Setaceum durch den Abſceß zu ziehen, und dann die Drüse durch den rothen Präcipitat zu zerstören. Ist dieß geschehen, und ist das Geschwür rein, so wird nach seiner Vorschrift bis zur Vollendung der Heilung bloß kaltes Wasser aufgelegt.

§. 277.

Nachzulesen über die Skrophelkrankheit sind:

Alle guten Schriftsteller über die Kinderkrankheiten, Rosenstein, Armstrong, Schäffer, Girtanner, Jahn.

Wichmann Ideen zur Diagnostik.

Kortum Comment. de Vitio scrophuloso.

Weber von den Skropheln, einer endemischen Krankheit vieler Provinzen Europens. 1793.

Hufeland über die Natur, Erkenntnißmittel und Heilart der Skrophelkrankheit. 1795.

Achtes Kapitel.

Von der Bleichsucht.

§. 278.

Bleichsucht (Chlorosis) nennt man diejenige Krankheit der Frauenzimmer, die sich gewöhnlich in der Epoche der Mannbarkeit äußert, und sich durch bleiche Gesichtsfarbe, blasse Lippen und Zunge, große Empfindsamkeit, Trägheit, Traurigkeit, mangelnden oder unordentlichen Appetit, sonderbare Ge-

lüste, zuweilen Hang zur Venus, schweres Athemhohlen, besonders beym Treppensteigen, Beängstigung, besonders wenn die Kranke unter mehrere Menschen kommt, kleinen, zusammengezogenen, schnellen und geschwinden Puls, Schmerzen an verschiedenen Stellen, Nichterscheinen oder unordentlichen Gang der Menstruation, Unmachten, manchmahl Hämorrhagien ꝛc. zu erkennen gibt. — Obschon die Bleichsucht gewöhnlich in der Epoche der Mannbarkeit erscheint, so gibt es doch Beyspiele, wo sie auch früher oder später eintritt. Sauvages beobachtete die Bleichsucht selbst zuweilen bey kleinen Kindern; ja manchmahl kann man die Bleichsucht sogar beym männlichen Geschlechte beobachten.

§. 279.

Die Ursachen der Bleichsucht sind:

1) sitzende Lebensart;
2) eingeschlossene unreine Luft;
3) sparsame Pflanzenkost;
4) Erkältung;
5) zu vieles und langes Schlafen;
6) Besorgnisse wegen künftiger Versorgung;
7) Verdruß mit Aeltern, Vormündern, ꝛc.
8) Mißbrauch des Aderlassens;
9) Mißbrauch abführender Mittel;
10) Mangel an Venusreitz. Einige sehen diesen Mangel als die einzige Ursache der Bleichsucht

an; aber dieses ist irrig. Wenn nicht die vorhin angeführten Ursachen, in größerer oder geringerer Anzahl, mitwirken, so bringt er für sich allein die Bleichsucht nie hervor.

§. 280.

Wenn die Bleichsucht nicht vernachläßiget worden, und die Ursachen, die ihr zum Grunde liegen, beseitiget werden können, so ist sie keine gefährliche Krankheit. Im entgegengesetzten Fall geht sie leicht in andere Krankheiten, besonders aber in die Wassersucht und in die Schwindsucht über. Eine Hauptregel bey der Beurtheilung der Krankheit ist es, nicht noch reine Bleichsucht anzunehmen, wo bereits schon Wassersucht eingetreten ist.

§. 281.

Bey der Heilung der Bleichsucht kommt es hauptsächlich auf die Beseitigung der Schädlichkeiten an, durch die sie zuerst veranlaßt worden, und von denen sie meistens auch unterhalten wird. Wenn es anders die Umstände zulassen, so sorge man, dem Körper den der Pubertät angemessenen Reiß zu verschaffen. Nächst dem tragen angenehme Gesellschaften, Musik, Reisen, gelinde Bewegung sehr viel zur Heilung bey. Die Nahrung muß animalisch seyn. Als ein Hauptmittel empfiehlt besonders Hofmann laue Bäder. Ihr Gebrauch ist vorzüglich angezeigt, wenn die monatliche Reinigung bevorsteht.

§. 282.

Unter den Arzneymitteln steht das Hallersche Elixier oben an. Man gibt alle drey Stunden 10 — 15 Tropfen in einem halben Glas Wasser mit Zucker oder mit einem angenehmen Safte versüßt. Mit dem Gebrauche dieses Mittels wird so lange fortgefahren, bis die Erregbarkeit, die Anfangs nicht leicht ein anderes Mittel verträgt, merklich herabgestimmt ist. Sollte der fortgesetzte Gebrauch desselben den Appetit nehmen, oder andere Störungen in dem Verdauungssystem verursachen, so muß man freylich von seinem Gebrauche abstehen. Statt seiner verordnet man denn ein Dekokt der Quassie mit einem Zusatze von Pomeranzenblüthwasser, welches von den meisten Kranken gut vertragen wird.

§. 283.

Nehmen die Zufälle auf den Gebrauch dieser Mittel ab, und ist besonders die Verdauung etwas besser geworden, so geht man zu dem Eisen über. Man verschreibt zuerst die Tinctura martis cydoniata, z. B.

Rec. Tinct. mart. cydon. ℥j.
Aq. Cinnamom. ℥ij.
M. D. S. Täglich 3 — 4 mal einen Caffeelöffel voll zu nehmen.

Entstehen auf den Gebrauch dieser Tinktur Zu-

fälle der Kardialgie, so setzt man entweder etwas Tinctura thebaica bey, oder man setzt damit ganz aus, und gibt das Magisterium Wismuthi, z. B.

Rec. Magist. Wismuth. grß — grj.
Sacchar. alb. ℈ß.
M. f. Pulv. S. Täglich 3 mal ein solches Pulver zu nehmen.

§. 284.

Nachdem man diese Mittel einige Tage lang gebraucht hat, so ist gewöhnlich die Schwäche so sehr vermindert, daß man nunmehr zu dem Dekokt der Chinarinde, und zu stärkern Eisenpräparaten über, gehen kann. Unter den letztern verschreibt man entweder das Eisen in Substanz, oder den Aethiops martialis, z. B.

Rec. Limat. mart. alcoh.
Pulv. Cinnamom.
Sacchar. alb. āā. grjv — vj.
M. f. Pulv. D. S. Täglich 3 mahl ein solches Pulver zu nehmen.

§. 285.

Wenn bey bleichsüchtigen Frauenzimmern die monathliche Reinigung sich nähert, so bekommen sie meistens Lenden- und Bauchschmerzen (colica menstrualis). In diesem Zeitpunkt kann man, wegen der übermäßig erhöhten Erregbarkeit, nichts von

anhaltenden Reizmitteln erwarten, sondern man muß sich hier bloß an flüchtige halten, worunter das Kastoreum, der Spiritus cornu cervi, der Spiritus nitri dulcis die vorzüglichsten sind, z. B.

Rec. Tinctur. castor. ℈ij.
Spirit. nitr. dulc. ℈j.
Aq. Melifs. ℥vj.
Syrup. Cort. aur. ℈vj.
M. D. S. Alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

Könnte die erhöhte Erregbarkeit auch diese Mittel nicht vertragen, entstünde Erbrechen darauf, so muß man die Reizmittel äußerlich anwenden, nehmlich in Klystieren und als Einreibungen. Zu den Klystieren, die man immer nur in kleiner Quantität beybringen lassen muß, wählt man vorzüglich die Asa foetida, den Baldrian ꝛc. und wenn die Bauchschmerzen sehr heftig sind, so setzt man jedem Klystier 10 — 15 Tropfen Laudanum liquidum Syd. oder Tinctura thebaica bey. — Zu den Einreibungen bedient man sich des Linimentum volatile oder des Unguentum Altheæ mit Kampher. Auch dürfen hier Bähungen des Bauchs mit warmen Umschlägen und laue Bäder nicht vergessen werden.

§. 286.

Sehr wichtig ist die Behandlung derjenigen Bleichsucht, welche bereits mit Wassersucht verbun-

den ist. Hier muß man vorzüglich solche Reitzmittel anwenden, die hauptsächlich auf das lymphatische System wirken. Allein meistens sind die Mittel, die bey andern Wassersuchten verordnet werden, zu heftig, und man muß sich hier nur an die gelindern, die Petersilien, die Wachholderbeeren, vorzüglich aber an die Ononis spinosa halten.

Neuntes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

§. 287.

Die Gelbsucht (Icterus, Aurigo, Morbus regius, Morbus arcuatus) hat ihren Nahmen von der gelben Farbe, mit welcher bey derselben nicht nur die ganze Haut, sondern auch selbst das Weiße im Auge überzogen wird. Nach den verschiedenen Abstufungen der Farbe theilt man sie ein in die gelbe, die grüne und die schwarze Gelbsucht.

§. 288.

Gewöhnlich äußert sie sich zuerst in dem Wei-

ßen der Augen, und überzieht dann nach und nach den ganzen Körper; doch hat man auch Beyspiele, wo bloß die eine Seite des Körpers, ja nur diese oder jene einzelne Stelle der Haut gelb gefärbt war. Wiederum schränkt sich auch die gelbe Farbe nicht bloß auf die Oberfläche des Körpers ein, sondern auch die innern Theile und die Säfte werden gelb gefärbt. So hat man Beyspiele von Gelbsuchten, wo sich die gelbe Farbe selbst bis in die Knochen erstreckt hat; und was die Säfte betrifft, so können alle ohne Ausnahme, der Schweiß, die Milch, der Speichel, selbst der Schleim beym weißen Flusse, gelb gefärbt werden, doch färbt sich unter allen am meisten der Urin, da hingegen die fæces, (doch, wie Stoll sehr richtig beobachtet hat, nicht immer,) vielmehr ungewöhnlich weiß, als gelb angetroffen werden. — Außer der gelben Farbe bemerkt man bey Gelbsüchtigen immer bittern Geschmack im Munde, Mangel an Appetit, Blähungen, Schmerzen im Unterleib, Ekel, Neigung zum Erbrechen, harten Stuhlgang, Jucken auf der Haut, bald Fieber bald keines.

§. 289.

Bekanntlich hat man die Entstehung der Gelbsucht durch das Zurücktreten der Galle in das Blut erklärt, und angenommen, daß dieselbe von den einsaugenden Gefäßen der Gallenblase in das lymphati-

sche System, und von da ins Blut gebracht werde. Allein dieser Erklärung beyzustimmen, hindern folgende Gründe:

1) Die Gelbsucht entsteht oft viel zu schnell, als daß man glauben könnte, die Galle, welche die Haut gelb färbt, habe diesen weiten Weg genommen.

2) Die Gelbsucht ist, wie oben bemerkt worden, öfters bloß örtlich, da sie doch nothwendig immer allgemein seyn müßte, wenn die Galle die Gelbsucht durch ihr Zurücktreten ins Blut veranlaßte.

3) Entstände die Gelbsucht durch das Zurücktreten der Galle in das Blut, so könnte dieß nur geschehen, wenn der Ausfluß derselben aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm gehindert wäre: allein nicht bey allen Gelbsuchten ist der Ausfluß der Galle in den Zwölffingerdarm gehindert. Man beobachtet, wie oben bemerkt worden, nicht selten auch Gelbsuchten, wo die Exkremente, wie im gesunden Zustande, vollkommen gelb gefärbt sind.

§. 290.

Diese Gründe machen es mehr als wahrscheinlich, daß die Gelbsucht nicht dadurch entstehe, daß die in der Leber abgesonderte Galle aus der Gallenblase, wegen ihres verhinderten Ausflusses in den

Zwölffingerdarm, von den lymphatischen Gefäßen der Gallenblase eingesaugt, und durch sie in das Blut übergeführt wird, sondern vielmehr dadurch, daß die Haut zu einem gallenabsondernden Organ wird. Dieß kann nun überhaupt unter zweyerley Bedingungen geschehen: einmahl, wenn die Absonderung der Galle in der Leber durch irgend eine Ursache verhindert ist; hernach, wenn des Stoffs der Galle in der Masse der Säfte zu viel ist, als daß die Leber allein seine Absonderung zu bewerkstelligen im Stande wäre. Der letztere Krankheitszustand ist unter dem Nahmen der Polycholie oder der Gallsucht bekannt, und er verdient diesen Nahmen mit Recht, weil wirklich das Wesen desselben in einem Uebergewicht der Gallensekretion über die andern Sekretionen besteht, wie Reil dieses in seiner vortrefflichen Abhandlung über die Polycholie sehr gut gezeigt hat. (Man sehe seine Memorabilia clinica.) Der erstere Krankheitszustand, welcher ungleich häufiger, als der letztere, vorkommt, kann von allen Schädlichkeiten veranlaßt werden, welche die Absonderung der Galle in der Leber zu verhindern im Stande sind, und zwar können diese Schädlichkeiten sowohl allgemeine als örtliche seyn. Jene bringen diejenige Gelbsucht hervor, welche man die krampfhafte (Icterus spasmodicus) nennt, diese veranlassen die zwey andern Gattungen, die Lebergelbsucht (Icterus hepaticus) und die Gelbsucht

von Gallensteinen (Icterus calculosus). — Wir betrachten jede Gattung besonders.

§. 291.

Die krampfhafte Gelbsucht (Icterus spasmodicus) herrscht öfters epidemisch; auch beobachtet man sie häufig als Symptom der intermittirenden Fieber. Außer dem entsteht sie öfters nach heftigen Leidenschaften, vorzüglich Zorn, nach plötzlichen Erkältungen, z. B. durch den Genuß des Gefrornen im Sommer. Endlich gehört auch das Gift gewisser Schlangen zu den sie veranlassenden Schädlichkeiten. Kinder, Frauenzimmer, hypochondrische und hysterische Personen sind ihr am meisten ausgesetzt. — Diese Art der Gelbsucht ist immer asthenisch, und das Hinderniß der Gallenabsonderung bey derselben liegt ohne Zweifel in einer krampfhaften Konstriktion der Gallengänge, wodurch ihre Funktion mehr oder weniger gestört, d. i. die Absonderung der Galle gehindert ist.

§. 292.

Die Lebergelbsucht (Icterus hepaticus) hat ihre Entstehung immer organischen Fehlern entweder der Leber selbst oder anderer Organe zu danken. Hieher gehören vorzüglich: Verstopfungen und Verhärtungen der Leber; Zusammenschrumpfung oder Verwelkung derselben; Speckgeschwülste an der

Leber; Verwachsungen des Ductus hepaticus, cysticus und choledochus; Verhärtungen des Magens, des Zwölffingerdarms, des Pancreas, der Milz; gastrische Unreinigkeiten; Würmer.

§. 293.

Die Gelbsucht von Gallensteinen (Icterus calculosus) erkennt man an folgenden Erscheinungen: stumpfer Schmerz in der Leber- und Magengegend, welcher sich nach dem Essen vermehrt, Ekel und Erbrechen, Schluchsen, Konvulsionen, Unmachten. Gewöhnlich sind diese Zufälle periodisch, und da sie eben deßwegen leicht trügen können, so bleibt immer das Hauptmerkmahl der Abgang der Steine durch Erbrechen oder durch den Stuhl. — Häufig können Gallensteine in der Gallenblase vorhanden seyn, ohne daß eine Gelbsucht entsteht. Ueberhaupt entsteht weder diese letztere Gattung noch die Lebergelbsucht immer nothwendig bey dem Vorhandenseyn der angegebenen Fehler. So gut es einen Krankheitszustand gibt, wo der Gallenstoff sich in der Säftemasse in zu großer Menge erzeugt, so kann es auch einen Krankheitszustand geben, wo das Gegentheil hievon Statt findet. Auch kann zuweilen ein anderes Organ, als die Haut, die Stelle der Leber vertreten, und das Geschäft der Gallenabsonderung übernehmen, besonders die Ge-

därme; daher die so genannten gallichten Durchfälle, wenigstens zum Theil, gewiß nicht immer durch eine vermehrte Absonderung der Galle in der Leber, sondern durch eine Gallenabsonderung der Gedärme selbst erklärt werden dürfen. Ueberhaupt entsteht die Gelbsucht nur, wenn der Gallenabsonderung in der Leber ein Hinderniß in den Weg gelegt wird: aber die oben angegebenen Fehler geben, wie leicht einzusehen, nicht zu allen Zeiten ein solches Hinderniß ab.

§. 294.

Unter diesen drey Gattungen der Gelbsucht ist die krampfhafte am wenigsten zu fürchten. Wenn sie gut behandelt wird, so wird sie in den meisten Fällen glücklich gehoben. Viel schlimmer sind die beyden andern Gattungen. Die Lebergelbsucht geht meistens in Wassersucht oder Schwindsucht über. Die Gelbsucht von Gallensteinen verschwindet zwar nach dem Abgang der Gallensteine, allein dieser Abgang ist nur ein glücklicher Zufall, und wenn er auch Statt hat, erzeugen sich über lang oder kurz wieder neue Steine, und die Gelbsucht kommt wieder. Die Folgen dieser öftern Wiederkehr sind leicht abzusehen; auch hat man mehrere Beyspiele, wo die Gallenblase geborsten ist.

§. 295.

Die Behandlung der Gelbsucht richtet sich nach

der Verschiedenheit der Gattung, die man vor sich hat. In der krampfhaften sind die Hauptmittel das Opium, der Vitrioläther und die Asa foetida. Ist sie Symptom eines intermittirenden Fiebers, so weicht sie am sichersten der Chinarinde. Aeußerlich bedient man sich mit auffallendem Nutzen lauer Bäder. Das diätetische Verhalten versteht sich von selbst.

§. 296.

In der Lebergelbsucht empfehlen die meisten Aerzte die bittern Mittel, die Rhabarber, das Taraxakumextrakt, das Extrakt der Graswurzel, die Arnica, die Ochsengalle, das Gummi ammoniacum, die Seife, den Schierling. — Sind die Kräfte des Kranken noch gut, so gehört das Quecksilber unter die Hauptmittel. Man nimmt einen Theil Unguentum neapolitanum und einen Theil Unguentum altheæ, und läßt davon täglich zwey bis drey Mahl einer welschen Nuß groß einreiben. Zugleich kann man das Quecksilber, in Verbindung mit den zuvor genannten Mitteln, auch innerlich geben. Vor den Brechmitteln, die einige Aerzte in dieser Gattung von Gelbsucht empfehlen, hat man sich mit Grund zu fürchten. Unter den Nahrungsmitteln verdienen die Eyer eine besondere Empfehlung.

lung. Uebrigens muß die Kost größtentheils animalisch seyn. Der Wein muß mit Vorsicht genossen werden, weil er gewöhnlich Säure und Brennen im Magen verursacht.

§. 297.

Bey der Gelbsucht von Gallensteinen ist man in der Therapie noch weit zurück. Einige Aerzte glauben, die Gallensteine durch Seife, Kalchwasser, Terpenthinöhl, ꝛc. auflösen zu können; aber die Erfahrung hat diese Wirkung nicht bestätigt. Während des Paroxysmus hält man sich vorzüglich an das Opium, den Vitrioläther und die Tinctura Castorei; außer denselben an die bittern und seifenhaften Mittel. Sowohl im Paroxysmus, als außer demselben dürfen Einreibungen von Linimentum volatile, Klystiere und laue Bäder nicht versäumt werden.

§. 298.

Nachzulesen über die Gelbsucht sind:

Hofmann Med. Syst. ration.
van Swieten Commentar.
Werlhof Opera med. Ed. Wichmann.
Brüning de Ictero spasmodico infantum. 1772.
Kemme Diss. de Ictero. 1780.

Marcard medicinische Versuche. Leipzig 1778.

Richter medicinische und chirurgische Bemerkungen. 1. Theil.

Vogler Abhandlung von der Gelbsucht. Wetzlar 1791.

Mehrere Aufsätze in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte.

Zehntes Kapitel.

Von dem

Scorbut oder Scharbock.

§. 299.

Scorbut oder Scharbock nennt man diejenige kachektische Krankheit, welche sich durch eine eigene Entmischung des Bluts und mancherley daher rührende Zufälle, vorzüglich verdorbenes Zahnfleisch, Geneigtheit zu Hämorrhagien, blaulichte Flecken und Geschwüre, Weichheit und Zerbrechlichkeit der Knochen, ꝛc. zu erkennen gibt.

§. 300.

Nach dem Grade der Krankheit kann man den Scorbut füglich in drey Stadien abtheilen:

Erstes Stadium. — Trägheit, Traurigkeit, blasses Aussehen, Gestank aus dem Munde, geschwollenes, beym Reiben blutendes Zahnfleisch, Anschwellung der Milzgegend.

Zweytes Stadium. — Zunahme der erwähnten Zufälle, innerliche und äußerliche Blutungen und Ecchymosen von verschiedener Größe und

Farbe, verminderte Festigkeit der Zähne, Ausfallen der Zähne, Schmerzen in den Knochen, Anschwellung der Füsse und Schenkel.

Drittes Stadium. — Zunahme dieser Zufälle, Entzündungen und Geschwüre an verschiedenen Theilen des Körpers, Beinfraß, Fieber mit den Erscheinungen des Typhus (Scorbutus acutus) oder (Scorbutus chronicus) Uebergang in Wassersucht, Gelbsucht, u. s. f.

§. 301.

Ehemahls setzte man die Ursache des Scorbuts in eine eigene Schärfe (acre scorbuticum); allein diese Annahme ist längst als eine Hypothese verworfen Der Scorbut ist eine Krankheit von Schwäche, die sich vorzüglich durch eine fehlerhafte Bereitung des Bluts äußert, und ihren Hauptsitz in dem Gefäßsystem hat.

§. 302.

Die Schädlichkeiten, wodurch diese Schwäche veranlaßt wird, sind hauptsächlich:

1) feuchte, kalte, verdorbene Luft;
2) Mangel an Reinlichkeit;
3) Mangel an Bewegung;
4) anhaltende niederschlagende Leidenschaften;
5) erschöpfende Ausleerungen;
6) harte, zähe, fette, gesalzene, verdorbene Nahrungsmittel;

7) Mangel an frischen vegetabilischen Speisen und Getränken.

§. 303.

Der Scorbut ist immer eine mißliche Krankheit. Die Vorhersagung bey demselben richtet sich theils nach dem Grade der Krankheit, theils nach der Lage des Kranken in Rücksicht auf die Schädlichkeiten, wodurch sie veranlaßt werden. Bey keiner Krankheit sind die Arzneyen so wenig wirksam, als bey dem Scorbut, wenn nicht vor allen Dingen die Schädlichkeiten beseitiget werden, die zu seiner Entstehung Veranlassung gegeben haben. — Am meisten hat man im Scorbut von den Hämorrhagien zu fürchten. Sehr gefährlich ist der Zustand des Kranken, wenn Caries entsteht, wenn schwarze Flecken erscheinen, wenn Fieber mit den Zufällen des Typhus eintritt. Manchmahl heilt der Scorbut sehr geschwind, manchmahl tödtet er aber auch durch Zerreissung beträchtlicher Gefäße plötzlich.

§. 304.

Bey der Heilung des Scorbuts beruht die Hauptsache auf dem diätetischen Verhalten. Ohne dieses ist die Heilung kaum möglich, da hingegen, wenigstens im ersten Stadium, vielfältig alle Arzneyen dadurch unnöthig gemacht werden. — Zuerst kommt es hiebey auf eine reine trockene temperirte Luft, und auf frische vegetabilische leicht verdauliche

Nahrungsmittel, und gutes frisches Wasser, mit säuerlichten Dingen vermischt, an. Bey einem schwachen, zur Säureerzeugung geneigten Magen, bey trägen phlegmatischen Subjekten, und bey einer großen Kraftlosigkeit muß die Diät mehr erwärmend, mehr nährend und gewürzhaft seyn, und der Kranke sich entweder bloß, oder abwechselnd mit den vegetabilischen Nahrungsmitteln, an kräftige Fleischbrühen, Wein, Gewürze, rc. halten. Unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln und Getränken zeichnen sich vorzüglich aus: frisches Obst, die kressenartigen Kräuter und Wurzeln, Meerrettig, Löffelkraut, Sauerkraut, Senf, Pomeranzen, Citronen, Wasser mit Essig, der Malztrank,

Rec. Maltæ ℔ij.
Infund. Aq. bull. ℔vj.
Mixta bene agitentur et per aliquot horas tecta reponentur.
Col. S. Täglich 3—4 Pfund zu trinken.

Ferner Selzerwasser, Bier mit Rettig, Fichtensprossen, Senf abgekocht, Rheinwein, Champagner, rc. — Nebst dem muß stets für eine den Kräften angemessene Bewegung, und für Aufheiterung des Gemüths gesorgt werden.

§. 305.

Was die Arzneyen im Scorbut betrifft, so sind die vorzüglichsten folgende:

1) Die vegetabilischen Säuren.

Man bedient sich ihrer vorzüglich bey vollem starkem Pulse, bey fieberhaftem Zustande mit Durst und Hitze, 2c.

2) Die mineralischen Säuren.

Sie sind vorzüglich bey Blutflüssen, bey faulen Geschwüren, 2c. angezeigt; jedoch können nicht alle Scorbutischen diese Säuren rein und unvermischt vertragen; diesen verordnet man das Hallersche Elixier.

3) Die sogenannten antiscorbutischen Kräuter.

Sie gehören nach Linne größtentheils zu der Klasse der Tetradynamia, und enthalten viel flüchtige scharfe Bestandtheile. Hieher gehören vorzüglich: der Merrettich, das Löffelkraut, der Senf, die Zwiebeln, der Knoblauch, die Kresse, 2c. Man gebraucht sie in Latwergen, Aufgüssen, und ihre frisch ausgepreßten Säfte, entweder für sich, oder in Verbindung mit andern Mitteln, z. B.

Rec. Rasur. raphan. rustic. ℥iij.
Limat. mart. alcoh. ℥j.
Rad. Zingib. ʒij.
Vin. alb. ℔ij.

Stent per 12 horas. Colat. S. Täglich viermahl eine halbe bis ganze Tasse voll zu trinken.

Diese Mittel passen vorzüglich bey mattem Pulse, Trägheit der Se- und Exkretionsorgane, trockener Haut, mangelhafter Urinabsonderung.

4) **Gewürzhafte, bittere, stärkende Mittel.**

Die hauptsächlichsten sind: Wermuth, Fieberklee, Centaureum minus, bittere Pomeranzen, Cortex Winteranus, Calamus aromaticus, ꝛc. Man gibt sie in Pulver, Extrakten, Latwergen, Aufgüssen, Abkochungen und Essenzen, sowohl für sich, als mit andern Mitteln versetzt, z. B. mit Senf, Ingwer, ꝛc. Sie passen vorzüglich da, wo sich der Mangel der Assimilation und Reproduktion durch schlechte Verdauung, Erschlaffung der festen Theile, zu erkennen gibt. Den Beschluß der Kur machen die Chinarinde und das Eisen, z. B.

Rec. Cort. peruv. alcoh. ℥vj.
Winteran. pulv.
Lim. mart. alcoh. āā. ℥ij.
M. f. Pulv. D. S. Täglich 3 mahl 2 Kaffelöffel voll zu nehmen.

§. 306.

Die **Symptome** bey dem Scorbut fordern eine besondere Rücksicht bey der Behandlung. Wir bemerken darüber Folgendes:

1) gegen heftige **Schmerzen der Glieder** —

Kampher in Spiritus vini aufgelöst oder mit Fett vermischt zum Einreiben, warme Ueberschläge von aromatischen Kräutern.

2) gegen die Flecken — Waschen derselben mit warmem Essig, mit Spiritus cochleariæ.

3) gegen das verdorbene Zahnfleisch — ein Infusum salviæ mit Myrrhenessenz und Rosenhonig zum Mundwasser

Rec. Herb. salv. ℥ß.
Infund. Aq. ferv. q. s.
Colat. ℥vj. adde
Ess. Myrrh. ʒij.
Mell. rosar. ℥ij.
M. S. Mundwasser.

Spiritus Salis acidus mit Rosenhonig zum Bestreichen des Zahnfleisches,

Rec. Spirit. sal. acid. ʒj.
Mell. rosar. ℥iij.
M. S. Zum Bestreichen des Zahnfleisches.

Scarificiren des Zahnfleisches.

4) gegen Geschwüre — das Bespritzen derselben mit Citronensaft, Digestivsalbe mit Cortex peruvianus.

5) gegen Beinfraß — äußerlich nach C. L. Hoffmann ein saturirtes Dekokt der Sabina mit Spiritus vini, innerlich der Calamus aromaticus, dreymahl des Tags zu einem Skrupel.

6) gegen Hämorrhagien — äußerlich mecha-

nisch wirkende Mittel, innerlich Zimmtwasser, Alaun, kaltes Getränke.

7) gegen Durchfälle — wiederum Alaun, das Dowersche Pulver, Tinctura thebaica.

8) gegen wassersüchtige Geschwülste — die bey der Wassersucht empfohlene Mittel, nach den in dem Kapitel von der Wassersucht angegebenen Indikationen angewandt.

§. 307.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Hoffmann vom Scharbock. Münster 1782.
Willmann vom Scharbock, a. d. Engl.
Trotter neue Bemerkungen über den Scorbut, aus dem Engl.
Bacheracht sur le Scorbut. Reval. 1787.

Dritte Abtheilung.

Profluvien.

Erstes Kapitel.

Von den
Profluvien überhaupt.

§. 308.

Unter den Profluvien verstehe ich diejenigen Krankheiten, deren Hauptsymptom die abnorme Ergießung irgend einer Flüssigkeit ist, und theile dieselben, nach der Beschaffenheit der sich ergießenden Flüssigkeiten,

1) in blutige (Profluvia sanguinea),

2) in nicht blutige (Profluvia serosa, mucosa).

Zu der ersten Gattung rechne ich: das Nasenbluten, das Blutspeyen, das Blutbrechen, die Hämorrhoiden, das Blutharnen und den Mutterblutfluß; zu der andern Gattung: das Erbrechen, den Durchfall, die Gallenruhr, die Harnruhr und den weißen Fluß.

§. 309.

Das Gegentheil der Profluvien sind die Verhaltungen (Retentiones), und die hauptsächlichsten sind die Stuhlverhaltung, die Harnver-

haltung und die Verhaltung der monathlichen Reinigung. — Allerdings kommen, wie die Profluvien, auch diese Verhaltungen nicht selten als für sich bestehende Krankheiten vor; allein da ihre Behandlung, in so fern sie Krankheiten der Erregung sind, von der Behandlung der ihnen entgegenstehenden Profluvien im Wesentlichen nicht verschieden ist, und, in so fern sie ihren Grund in Fehlern der Organisation haben, vielmehr in die Chirurgie als in die Medicin gehört, so wird in dieser Abtheilung bloß von den Profluvien die Rede seyn.

Zweytes Kapitel.

Von dem Nasenbluten.

§. 310.

Das Nasenbluten (Epistaxis, Hæmorrhagia narium) kommt am häufigsten im jugendlichen Alter, und öfter bey dem männlichen, als bey dem weiblichen Geschlechte vor. Wie alle Blutflüsse ist es entweder symptomatisch, ein Symptom der Sthenie oder der Asthenie, oder idiopathisch, eine Folge verletzter Organisation. Im ersten Fall gehen ihm immer Fieberbewegungen vorher; der

Puls ist häufig, voll, zuweilen doppelt anschlagend (pulsus dicrotus); der Kranke klagt über ein Gefühl von Spannung in der Nase, eingenommenen Kopf, Klingen und Sausen in den Ohren, zuweilen auch über Spannung in der Leber- oder Milzgegend. Bald erfolgt der Blutfluß aus einem, bald, jedoch seltener, aus beyden Nasenlöchern zugleich. Liegt das blutende Gefäß nach hinten, und sind die Nasenlöcher eng, und verstopft, so fließt das Blut durch den Rachen in den Hals, und wird durch den Mund ausgeleert. Das ergossene Blut sieht hellroth aus, und fließt bald tropfenweise, bald in einem ununterbrochenen Strahle. Meistens hört die Blutung, nachdem einige Unzen abgegangen sind, von selbst auf, und der Mensch ist frey von den vorangegangenen Beschwerden; allein nicht selten kommt sie nach Verfluß einiger Zeit wieder, oder sie dauert auch auf einmahl länger fort, und in beyden Fällen geht zuweilen eine außerordentliche Menge Bluts verloren. So erzehlt Forest ein Beyspiel, wo in einem Anfall der Blutverlust zwölf, und Amatus Lusitanus ein anderes, wo derselbe sogar zwey und zwanzig Pfund betrug. Oefters ist das Nasenbluten periodisch, und erscheint statt der monathlichen Reinigung.

§. 311.

Die Ursachen des symptomatischen Nasen-

blutens sind vorzüglich: heftige Bewegung; Leidenschaften; geistige Getränke; äußere Hitze; Insolation, rc. Bey einigen Menschen will man es von besondern Einflüssen, vom Läuten der Glocken, vom Geruche der Rosen und Aepfel, selbst vom Anblick eines Kahlkopfs, entstehen gesehen haben.

Zu den Ursachen des idiopathischen Nasenblutens gehören hauptsächlich: Kontusionen der Nase; Verwundungen der Nasenhöhle; Geschwüre in derselben; Nasenpolypen; ungeschickte Operation dieser letztern; Kopfwunden; verhinderte Circulation des Bluts durch enge Halsbinden, heftiges Lachen, Husten, Nießen, Kröpfe, Lungenkrankheiten, Anschwellung der Milz und der Leber.

§. 312.

Die Vorhersagung bey dem Nasenbluten richtet sich nach den Ursachen, die ihm zum Grunde liegen. In dem jüngern Alter wird es gewöhnlich wenig geachtet, weil es sich mit der Zunahme an Jahren und an Kräften meistens von selbst verliert. Indessen bemerkt man doch, daß diejenigen, welche in ihrer Jugend öfterem Nasenbluten unterworfen waren, in der Folge dafür Blutspeyen oder Hämorrhoiden bekommen. Im spätern Alter ist das Nasenbluten, wenn es nicht ein Symptom einer sthenischen Krankheit, und seine Erscheinung kritisch ist, immer verdächtig. Es deutet meistens auf Feh-

ler

ler der Eingeweide, besonders der Leber und der Milz, wie schon Hippokrates bemerkt hat. Bey oft wiederkehrendem Nasenbluten, besonders wenn dabey viel Blut verloren geht, darf man in den meisten Fällen auf eine scorbutische Anlage schließen. In asthenischen Krankheiten ist das Nasenbluten allzeit eine schlimme Erscheinung. Es schafft zwar zuweilen eine augenblickliche Erleichterung; aber die Krankheit wird dadurch stets verschlimmert, und selbst in sthenischen Krankheiten darf man, indem es leicht die Gränzen überschreitet, seine Erscheinung nur bedingungsweise als einen erwünschten Zufall ansehen.

§. 313.

Die Heilung des symptomatischen Nasenblutens hat, in Rücksicht auf die dabey anzuwendenden allgemeinen Mittel, nichts Besonderes. Wir beschränken uns daher bloß auf die örtliche Behandlung desselben, welche bey dem symptomatischen Nasenbluten zur Unterstützung der allgemeinen Mittel eben so nothwendig ist, als bey dem idiopathischen die Heilung ganz auf ihr allein beruht. Der Zweck derselben ist überhaupt die unmittelbare Stillung oder Stopfung des Blutflusses, und die vorzüglichsten Mittel zur Erreichung dieses Zwecks sind nach Beschaffenheit der Umstände: Ueberschläge von kaltem Wasser, von einer Mischung von Salz und Wasser, von Schnee oder Eis auf die Nase, die Stirne, das ganze Cra-

nium, und, wie Einige rathen, auch auf die Zeugungstheile; Aufsetzen trockener Schröpfköpfe auf das Genick, in die Lebergegend; öfteres Gurgeln mit kalten zusammenziehenden Dingen; Einspritzungen von Essig oder Weingeist in die Nase; Ausstopfung der Nasenlöcher mit einer mit einer Alaun- oder Vitriolauflösung benetzten Wieke (turundo); und wenn das Blut nach hinten durch den Rachen in die Mundhöhle fließt, verstopft man auch diesen Weg, indem man vermittelst einer Darmsaite oder einer geröhrten Sonde einen Faden in die Nase bringt, den Faden aus dem Rachen mit einer Zange vorzieht, an das Ende derselben einen Charpiebausch knüpft, den man dann an die hintere Nasenöffnung hinzieht, und vermittelst eines Heftpflasters, womit man den aus der Nase heraushängenden Faden zur Seite befestiget, daselbst festhält. Daß der Kranke während dieser Operation, und überhaupt bey dem Gebrauch aller genannten Mittel, so viel möglich, ruhig und mit dem Kopf aufrecht liegen muß, versteht sich von selbst.

§. 314.

Diese Behandlungsart findet, wie schon gesagt, nicht nur bey dem idiopathischen, sondern auch bey dem symptomatischen Nasenbluten Statt, und es macht keinen Unterschied, ob dasselbe in dem letztern Fall sthenischen oder ob es asthenischen Ursprungs ist. Nur versteht es sich von selbst, daß bey sthenischem

Nasenbluten diese örtliche Behandlung erst dann indiciert ist, wenn die Blutung die Gränzen überschreitet, und bey asthenischen nie vergessen werden darf, daß die Stopfung des Blutflusses bloß eine Palliativkur ist, durch welche zwar das hervorstechende Symptom gehoben, die Krankheit selbst aber, die Asthenie, weil die angewendeten Mittel lauter positiv schwächende Mittel sind, nothwendig vermehrt wird.

§. 315.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Hofmann Med. rat. systém. Vol. IV.
Borsieri Institut. med. pract. Vol. III.
Vogel Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft. 5. Theil.
Reil über die Erkenntniß und Kur der Fieber. 3. Band.
Riederer Diss. de Hæmorrhagia narium. Altdorf. 1791.

Drittes Kapitel.

Von dem
Blutspeyen.

§. 316.

Unter Blutspeyen (Bluthusten, Hæmoptoë, Hæmoptysis, Sputum cruentum) verstehen wir den Auswurf eines meist reinen, schaumigen, hellrothen Bluts, welches aus der Luftröhre kommt, und bald mit bald ohne Husten erfolgt. Gewöhnlich gehen demselben Beängstigung, Hitze und Kitzel in der Brust, und mehr oder weniger merkliche Fieberbewegungen voraus. Hierauf folgt gemeiniglich ein kurzer trockener Husten, dann süßlichter oder salziger Geschmack im Munde, öfteres Räuschpern, und mit diesem oder kurz darauf der Blutauswurf selbst. Die Menge des ausgeworfenen Bluts ist zuweilen außerordentlich groß und mit Lebensgefahr verbunden, zuweilen nur unbedeutend. Nicht selten geht das Blut durch die Nase, oder, indem der Kitzel im Gaumen Brechen veranlaßt, mit dem Speisen weg. Manchmahl ist das ausge=

worfene Blut kein reines Blut, sondern es geht in Klumpen und Pseudomembranen weg, welche von Unwissenden für abgerissene Stücke der Lungen gehalten werden.

§. 317.

Am häufigsten entsteht das Blutspeyen zwischen dem fünfzehnten und fünf und dreyßigsten Jahre, und am meisten unterworfen sind ihm Personen, die ein sanguinisches Temperament, einen hagern und langen Körper, einen langen Hals, eine enge platte Brust, rothe Wangen, hervorragende Schulterblätter, weiße Zähne, rc. haben. Nicht selten ist das Blutspeyen eine anererbte Krankheit, und der Grund scheint hauptsächlich in einem Mißverhältnisse der Lungengefäße zu der Aorta zu liegen. Allein auch in diesem Fall fordert es zu seinem Ausbruche immer die Wirkung äußerer Einflüsse, die eben sowohl allgemein- als örtlich wirkende seyn können. Zu den erstern gehören vorzüglich: heftige Bewegung; übermäßige Anstrengung der Brust beym Reden, Singen, Spielen blasender Instrumente; heiße Atmosphäre; Excesse im Genuß geistiger Getränke; Leidenschaften, sowohl excitirender als deprimirender Art; Erkältung; schlechte Nahrung; Blutverlust und andere Ausleerungen. Zu den letztern gehören: Druck, Stoß, Fall auf die Brust; Verwundungen des Thorax, wobey jedoch das Blutspeyen nicht im-

mer ein Symptom der Verletzung der Lunge selbst ist; Zerreissungen der Lungengefässe durch unmäßiges Lachen, heftiges Erbrechen, gewaltsames Nießen; Verwundungen und Aufätzungen derselben durch das Eiter bey der eiterichten Lungensucht; Hindernisse des Kreislaufs durch die Lunge durch Knoten in derselben (tubercula pulmonum), durch Anevrismen der großen Gefäße oder des Herzens selbst, durch Verstopfungen, Verhärtungen, Anschwellungen der Eingeweide des Unterleibs, gastrische Unreinigkeiten.

§. 318.

An sich betrachtet ist das Blutspeyen, wenn dabey der Blutverlust nicht sehr groß ist, nicht gefährlich. Die gemeine Furcht vor demselben scheint sich darauf zu gründen, daß es so oft ein Zufall der Lungensucht ist. Allein diese Furcht ist übertrieben. Sehr oft, besonders bey Frauenzimmern, hat das Blutspeyen nicht mehr zu bedeuten, als das Nasenbluten. Die Gefahr bey demselben hängt von den Ursachen ab, die ihm zum Grunde liegen. Ist es symptomatisch, und ein Symptom der Sthenie, so liegt sein Heilmittel schon in dem Blutabgang selbst, und bey geringerem Grade der Sthenie ist, außer einem ruhigen und kühlen Verhalten, und dem Genusse kühlender Getränke und kühlender Arzneyen, oft weiter nichts nöthig. Ist es hingegen ein Symptom der Asthenie, so ist es immer eine bedenkliche

Erscheinung, theils weil hier der Blutfluß meistentheils beträchtlicher ist, theils weil auch durch einen minder beträchtlichen Blutverlust die Asthenie nothwendig vermehrt werden muß. Besonders ist dieß der Fall bey öfters wiederkehrenden Anfällen. Gemeiniglich endigen sich diese mit der Schwindsucht, und die Gefahr des Uebergangs in dieselbe ist nahe, wenn nach überstandenem Anfall die Brust nicht frey wird, wenn Husten, eiterichter Auswurf, Fieberbewegungen zurückbleiben. — Noch schlimmer ist die Vorhersagung bey dem idiopathischen Bluthusten, indem die Ursachen desselben größtentheils unheilbar sind.

§. 319.

Das Blutspeyen fordert, wie überhaupt alle Blutflüsse, eine doppelte Behandlung, die eine während des Anfalls, die andere außer demselben. — Während des Anfalls hat man sein Augenmerk bloß auf die Stillung des Blutens zu richten; allein schon hier kommt es sehr auf den Charakter der Krankheit an. Ist das Blutspeyen ein Symptom der Sthenie, so würde es sehr gefehlt seyn, wenn man unbedingt auf Unterdrückung desselben denken wollte. Die Blutung ist hier selbst das beßte Heilmittel, und so lange sie nicht ihre gehörige Gränzen überschreitet, darf sie schlechterdings nicht unterdrückt werden. Ist hingegen das Blutspeyen, was weit öfter der Fall ist,

ein Symptom der Asthenie, so muß man die Blutung sogleich auf alle Weise zu hemmen suchen. Freylich kommt es hiebey hauptsächlich auf die zweckmäßige Anwendung reitzender, zumahl flüchtig reitzender Mittel an; allein man sieht leicht, daß man nur bey minder heftiger Blutung seinen Zweck durch dieselben zu erreichen hoffen kann. Bey sehr starker Blutung fordert die mit jedem Augenblick zunehmende Lebensgefahr eine schleunige Hülfe, und diese zu gewähren wirken die Reitzmittel, auch die flüchtigsten, meistens zu langsam. Es bleibt also hier nichts übrig, als bloß palliativ zu verfahren, und ohne Rücksicht auf die Asthenie diejenigen Mittel anzuwenden, von welchen die Erfahrung lehrt, daß der Blutfluß durch sie gestillt wird. Diese Mittel sind: Anordnung einer aufrechten Lage; Verbot alles Redens; Unterbindung der Extremitäten; Anwendung lauer Hand- und Fußbäder; Ueberschläge von kaltem Wasser oder Eis auf die Brust; kalte Getränke; der innerliche Gebrauch der mineralischen Säuren, vorzüglich des Hallerschen Elixiers, des Bittersalzes, nach Hofmann und Ferdice, des Kochsalzes, nach Rush, Schiel, Kühn, Michaelis und Andern, und in dringenden Fällen selbst das Aderlassen. — Aber eben weil diese Mittel nur palliativ wirken, und, indem sie das Symptom haben, die Krankheit selbst vermehren, so ist es um so nöthiger, daß, wenn der Anfall vor-

über ist, man nicht nur sogleich von der ferneren Anwendung gedachter Mittel absteht, sondern auch das, was man durch dieselben geschadet hat, wieder gut zu machen sucht. Dieses geschieht überhaupt durch eine dem Grade der Krankheit angemessene Befolgung des antiasthenischen Heilplans, insbesondere aber durch die Anwendung solcher Mittel, von denen die Erfahrung lehrt, daß sie vorzüglich auf die Lunge und das Gefäßsystem wirken, wie unter den anhaltenden Reitzmitteln hauptsächlich die Senega und der rothe Fingerhut.

§. 320.

Bey dem Blutspeyen von örtlichen Ursachen kann, da diese meistens nicht zu heben sind, bloß palliativ verfahren werden. Während des Anfalls sucht man durch die oben erwähnten Mittel den Blutfluß, sobald möglich, zu hemmen; außer dem Anfall richtet man sein Hauptaugenmerk auf die mit dem örtlichen Uebel vorhandene Asthenie, und behandelt sie, ihrem Grade gemäß, mit den erforderlichen flüchtigen oder tonischen Mitteln.

§. 321.

Die vorzüglichsten Schriftsteller über das Blutspeyen sind:

Hofmann System. med. ration. Tom. IV.
van Swieten Commentar. Tom. IV.
Borsieri Institut. med. pract. Vol. IV.

Quarin Animadverſ. pract. in varios morbos.
Vogel Handbuch der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft. 5. Theil.
Reil über die Erkenntniß und Kur der Fieber. 3. Band.
Stoll Ratio medendi. Tom. III.
Ludwig Animadverſ. med. Vol. I.
Luther Diſſ. de Hæmoptyſi. Wittemb. 1783.
Marx von der Schwindſucht.
Reinhard Abhandlung von dem Lungenblutfluß. Glogau 1762.

Viertes Kapitel.

Von dem

Blutbrechen.

§. 322.

Das Blutbrechen (Vomitus cruentus, Hæmatemeſis, Melæna) iſt unter allen Blutflüſſen der ſeltenſte, und kommt öfter bey dem weiblichen als bey dem männlichen Geſchlechte vor. Es beſteht in dem Erbrechen eines bald hellen und flüſſi-

gen, bald dunkeln und konkrumirten Blutes, welches entweder rein und unvermischt, oder zugleich mit den Speisen und andern in dem Magen befindlichen Materien ausgeworfen wird. Das Blut bey dem Blutbrechen kommt entweder aus den Magengefäßen selbst, oder durch die kurzen Gefäße (vasa brevia) aus der Milz, oder durch die Pfortader und Gallengänge aus der Leber in den Zwölffingerdarm, und noch seltener aus den übrigen dünnen Gedärmen. Wenn das Blut, ehe es ausgebrochen wird, lange in dem Magen oder in den benachbarten Theilen stockt, schwarz, dick, pechartig wird, und auch zugleich durch den Stuhl abgeht, so heißt die Krankheit die schwarze Krankheit (Melæna, Morbus niger Hippocratis).

§. 323.

Nicht selten geht dem Blutbrechen die Unterdrückung anderer Blutflüsse, besonders der monathlichen Reinigung und der Hämorrhoiden, vorher. Oefters entsteht es aber auch ohne diese, und seine gewöhnlichen Vorboten sind: Schwere, Druck, Schmerz in der Magengegend und in den Hypochondrien, Auftreibung des Unterleibs, Pulsiren in demselben, Kolikschmerzen, Uebelkeit, Angst, Herzklopfen, unordentlicher, intermittirender Puls, Schwindel, Ohrensausen, kalte Schweiße, kalte Hände und Füsse, Unmachten, u. s. w. Erfolgt

das Blutbrechen selbst, welches nicht selten auch ohne alle Vorboten plötzlich geschieht, so lassen jene Zufälle gewöhnlich nach, der Kranke befindet sich besser. Aber meistens erfolgt nach einiger Zeit wieder ein neuer Anfall, und wenn diese Anfälle öfters wiederkommen, oder wenn auf einmahl der Blutauswurf sehr groß ist, so erscheinen bald alle Zeichen der Verblutung. Das Gesicht, die Augen und die Lippen werden blaß, die Extremitäten kalt; es entstehen Unmachten mit kalten Schweissen, der Puls wird so schwach und klein, daß man ihn kaum fühlen kann, und nicht selten bleiben die Kranken in einer Unmacht.

§. 324.

Wie alle Blutflüsse, so ist auch das Blutbrechen bald symptomatisch bald idiopathisch. Im ersten Fall ist es wohl immer ein Symptom der Asthenie; im andern Fall entsteht es hauptsächlich von Kontusionen der Magen- Milz- oder Lebergegend, von verschluckten Giften oder mechanisch verwundenden Dingen, als Knochenstückchen, Blutigel, &c. von varikösen Gefäßen des Magens, von Verhärtungen und Geschwüren desselben, von Verstopfungen, Verhärtungen, Vereiterungen anderer Eingeweide des Unterleibs, besonders der Milz und der Leber.

§. 325.

Die Vorhersagung bey dem Blutbrechen

richtet sich theils nach der Menge des ausgeworfenen Bluts, theils nach den Ursachen, die ihm zu Grunde liegen. Ist der Blutverlust sehr beträchtlich, so kann er, wie schon gesagt, entweder schon auf der Stelle tödten, oder wenigstens gefährliche oder unheilbare auszehrende und kachektische Krankheiten zur Folge haben. Aber auch bey minder beträchtlichem Blutverlust ist das Blutbrechen meistens eine schlimme Erscheinung. Wenn es nicht die Stelle eines andern, minder gefährlichen Blutflusses, der Hämorrhoiden, der monathlichen Reinigung, vertritt, oder wenn es nicht von mechanisch-verletzenden Dingen, z. B. von einem verschluckten Blutigel, herrührt, so deutet es allzeit auf unheilbare Fehler, entweder in dem Magen selbst, oder in einem andern Eingeweide des Unterleibs. Besonders gilt dieses von der so genannten schwarzen Krankheit, die immer solche organische Fehler voraussetzt, welches schon daraus erhellet, daß sie allzeit mit dispeptischen Zufällen, und nicht selten mit einer allgemeinen Kachexie verbunden ist.

§. 326.

Bey der Behandlung des Blutbrechens kann man, wenigstens während des Anfalls, bloß palliativ verfahren. Geht reines und flüssiges Blut ab, so sucht man die Blutung sogleich zu unterdrücken. Man macht kalte Umschläge auf den Unterleib, man

verordnet warme Hand- und Fußbäder, man läßt den Kranken lauter kaltes Getränke trinken, und gibt ihm mineralische Säuren, Kochsalz 2c. in schleimichten Mixturen. Geht hingegen, wie bey der schwarzen Krankheit, statt reinen flüssigen Bluts, eine pechartige Materie ab, hat man Ursache zu glauben, daß noch viel von dieser Materie zurück sey, ist der Kranke verstopft, hat er dabey noch gute Kräfte, so empfehlen die meisten Aerzte gelinde Abführungen und erweichende Klystiere. Am wirksamsten haben sich zu diesem Zwecke die Extrakte des Löwenzahns und der Graswurzel in Chamillenwasser aufgelöst, Aufgüsse von Tamarinden, der Weinsteinrahm, die geblätterte Weinsteinerde, das Glaubersalz, 2c. gezeigt. Man verordnet diese Mittel in solcher Quantität, daß täglich zwey bis drey Stühle erfolgen, und fährt mit ihrem Gebrauche fort, so lange noch schwarze Materie abgeht, und der Kranke sich durch die Ausleerungen erleichtert fühlt.

§. 327.

Außer dem Anfall, oder auch während des Anfalls selbst, wenn das Blutbrechen von einer schnell zu hebenden mechanischen oder chemischen Verletzung des Magens entsteht, richtet sich das Verfahren nach der Ursache, die der Blutergießung zum Grunde liegt. Rührt sie von verschluckten Giften her, so wendet man die in jedem Fall erforderlichen Gegen-

gifte an. Ist die Ursache des Blutbrechens ein verschluckter Blutigel, so tödtet man ihn durch häufiges Trinken von Salzwasser. Ist endlich die Blutergießung Folge der Asthenie, so verfährt man nach den bekannten Regeln. Man verordnet flüchtige und permanente Reizmittel, wie sie dem Charakter und dem Grade der Asthenie gemäß sind, so wie man sich eben dieser Mittel, als Palliativmittel, auch in denjenigen Fällen bedient, wo das Blutbrechen seinen Grund in unheilbaren Verletzungen der Organisation des Magens oder eines andern Eingeweides im Unterleibe hat. — Bey der schwarzen Krankheit empfiehlt Thilenius besonders das Kirschlorbeerwasser, beynahe als ein Specifikum.

§. 328.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind, außer den im vorigen Kapitel angeführten Schriftstellern:

Marcard Medicinische Versuche, 2. Band.

Kämpf Abhandlung einer neuen Methode, die Krankheiten des Unterleibs, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen.

Thilenius medicinische und chirurgische Bemerkungen.

Fünftes Kapitel.

Von den

Hämorrhoiden

oder der

Goldader.

§. 329.

Unter den Hämorrhoiden oder der Goldader versteht man überhaupt Blutanhäufungen in den Hämorrhoidalgefäßen, es sey nun, daß diese dadurch bloß übermäßig ausgedehnt werden, oder eine wirkliche Blutergießung aus denselben erfolgt. Im ersten Fall heißen sie die blinden (Hæmorrhoides cæcæ), im zweyten die fliessenden Hämorrhoiden (Hæmorrhoides fluentes).

§. 330.

Sowohl die blinden, als die fliessenden Hämorrhoiden unterscheidet man wiederum in äußere (externæ) und innere (internæ). Jene sitzen außen am After, sind fühlbar und sichtbar; diese sitzen auf dem Schließmuskel oder noch höher oben im Mastdarm

darm

darme, lassen sich, wenn sie nicht, wie es öfters geschieht, von Zeit zu Zeit heraustreten, nur durch einen in den After gesteckten Finger fühlen, und die Blutergießung bey ihnen scheint mehrentheils aus den Hämorrhoidalarterien, seltener aus den Venen zu kommen. Beyde, so wie auch die blinden und fliessenden Hämorrhoiden, sind öfters zugleich da; zuweilen werden erst, wenn die innere Hämorrhoiden zu fliessen aufgehört haben, äußerlich Hämorrhoidalknoten wahrgenommen.

§. 331.

Diese Hämorrhoidalknoten oder die sogenannten blinden Hämorrhoiden (Hæmorrhoides cæcæ, clausæ, Mariscæ) haben gewöhnlich eine gleichmäßige rundliche Form, eine breite Basis, seltener einen dünnen Stiel. Sie sind bald in grösserer, bald in geringerer Menge vorhanden, bald härter, bald weicher, und von Farbe bald roth, bald bläulicht, bald schwärzlicht. Ihre Größe steigt von der Größe einer Linse oder Erbse bis zu der Größe eines Hühnereys, ja, nach Thedens Bemerkungen, können sie sogar die Größe einer Faust erreichen. In diesen größern Hämorrhoidalknoten ist das Blut immer in das Zellgewebe ergossen, und eben daher kommt es, daß sie härter sind, als die kleinern, und sich nicht so, wie diese, zusammendrücken lassen. Auch erhalten sie, aus derselben Ur-

sache, eine viel dichtere, fleischichte, selbst kallöse Konsistenz, so, daß sie, wenn sie auch aufgehen, oder geöffnet werden, dadurch nur wenig oder gar nicht kleiner werden.

§. 332.

Bisweilen entzünden sich die blinden Hämorrhoiden, und verursachen dann, zumahl wenn sich die Entzündung auch dem Mastdarm mittheilt, ungemein große Beschwerden. Die Kranken können nicht sitzen; sie fühlen heftiges Brennen, schmerzhaftes Spannen und Klopfen im Mastdarme, und bey dem Stuhlgang ist der Schmerz nicht selten so groß, daß sie unmächtig werden. Wird diese Entzündung vernachlässigt, so geht sie leicht in Eiterung, in fistulöse Geschwüre, in Verhärtung und zuweilen sogar in den Brand über.

§. 333.

Die fliessenden Hämorrhoiden, von welchen hier eigentlich die Rede ist, entstehen zuweilen unvermerkt, ohne alle vorhergehende Zufälle; allein in den meisten Fällen kündigen sie sich durch gewisse Vorboten an. Diese Vorboten sind: Mattigkeit und Schwere in den Gliedern, Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Schläfrigkeit, Einschlafen der Beine, fliegende Hitzen, Brennen im Unterleibe, Kolikschmerzen, Jucken an der Eichel, übermäßiger Trieb zum Beyschlaf, beschwerlicher Abgang des

Urins, Lenden- und Kreutzschmerzen, Gefühl von Vollheit, Stechen, Brennen im Mastdarm, Anschwellung der Hämorrhoidalvenen, Ausfluß einer schleimigten Feuchtigkeit aus dem Mastdarm ꝛc. Man nennt diese Zufälle Hämorrhoidaltriebe (Molimina hæmorrhoidalia).

§. 334.

Diese Hämorrhoidaltriebe dauern bald länger bald kürzer, und oft verlieren sie sich wieder, ohne daß ein Blutfluß darauf folgt. Kommt es zu diesem, so erfolgt er gemeiniglich mit Schauder, Jucken im Mittelfleische, Spannen und Ziehen im Kreutze, Stuhlzwang, brennendem Urin, und mit der Empfindung im Mastdarm, als wenn warmes Wasser auf denselben getropft würde. Das Blut ergießt sich entweder über dem Schließer des Mastdarms, oder aus dem äußern Rande desselben. In dem letzten Fall fließt das Blut sichtbar und nach und nach, und man kann zuweilen die blutenden Gefäße ganz deutlich sehen. Im ersten Fall fließt es auf einmahl aus dem Mastdarm unter dem gewöhnlichen Triebe zum Stuhlgang, entweder zugleich mit dem Koth, oder rein und unvermischt, bald vor bald nach der Kothausleerung. Der Koth ist meistens hart, und theils eben diese Härte des Koths, theils der entzündete Zustand des Mastdarms und die Anschwellung seiner Venen sind Ursache, daß der Stuhlgang immer mit

empfindlichen Schmerzen verbunden ist. Nach erfolgter Blutausleerung hören die oben genannten Zufälle gewöhnlich auf, und der Kranke fühlt sich, wenigstens auf einige Zeit, wieder wohl.

§. 335.

Die Quantität des ausfliessenden Bluts ist sehr verschieden. Manchmahl gehen nur einige Tropfen Blut, ein blutiger Schleim, ein mit Blutstreifen gefärbter Koth, ab. Oft wird aber auch viel Blut ausgeleert, entweder auf einmahl, oder, wenn die Anfälle öfters wiederkehren, nach und nach. Das erstere ist seltener der Fall, als das letztere, und man hat nur wenige Beyspiele, wo auf einmahl so viel Blut abgegangen wäre, daß die Blutung den Tod zur Folge gehabt hätte. Kommen die Anfälle öfters, so kann nach und nach eine außerordentliche Menge Blut verloren gehen, so, daß man sich wundern muß, wie Menschen, ohne sonst krank zu werden, oft so viele Jahre lang so viel Blut verlieren können.

§. 336.

Die Hämorrhoiden stellen sich nur sehr selten schon in dem jugendlichen Alter ein; sie sind gewöhnlich eine Krankheit des männlichen und höhern Alters, und finden sich, besonders wenn sie in frühern Jahren erscheinen, nur einmahl ein, oder sie machen, was der gewöhnliche Fall ist, öftere Anfälle, ein, zwey,

auch mehrere Mahle im Jahre, meistens zu unbestimmten, manchmahl aber auch zu bestimmten Zeiten. So erzehlt Medicus einen Fall von einem Manne, welcher alle Monathe die Hämorrhoiden bekam, und dabey achtzig Jahr alt wurde, und Junker hat einen Fall beobachtet, wo ein Mann mehrere Jahre lang allemahl am achtzehnten des Monaths die Hämorrhoiden bekam, ohne daß diese Ordnung durch die ungleiche Zahl der Tage der Monathe gestört wurde. Besonders beobachten die Hämorrhoiden diesen monathlichen Typus bey dem weiblichen Geschlechte, weil sie hier nicht selten die Stelle der ausgebliebenen oder unterdrückten monathlichen Reinigung vertreten. Selbst die blinden Hämorrhoiden sind zuweilen periodisch, und van der Monde und Heister erzehlen mehrere Fälle, wo sie sich eben so regelmäßig, als die fliessenden, alle Monathe eingestellt haben.

§. 337.

Die Hämorrhoiden sind entweder Symptom eines allgemeinen sthenischen oder asthenischen Zustandes, oder sie sind ein bloßes Lokalübel des Mastdarms. Im ersten Fall können sie überhaupt von allen den Schädlichkeiten, welche sonst sthenische oder asthenische Krankheiten erzeugen, veranlaßt werden; hauptsächlich aber gehören hieher: unmäßiger Genuß geistiger Getränke, und gewürzhafter Speisen; Mißbrauch des Kaffes und

Thees; öfteres Laxieren, besonders mit drastischen Purgiermitteln; unmäßiger Beyschlaf; heftige Bewegung, besonders zu Pferde; heftige Leidenschaften, u. s. f. — Im andern Fall liegt meistens eine erbliche Anlage zum Grunde; allein auch außer dieser Anlage entstehen hier die Hämorrhoiden theils als Folge öfterer Anfälle der symptomatischen, theils als unmittelbare Wirkungen solcher Schädlichkeiten, wodurch die Hämorrhoidalgefäße erschlafft, gedrückt, verletzt werden. Hieher gehören vorzüglich: Mißbrauch erweichender Klystiere; vieles Sitzen auf weichen Kissen oder Polstern; harter Stuhlgang; Mutterkränzgen; schwere Geburt; allerley Krankheiten der Gebärmutter und der Urinblase; Geschwüre, Verhärtungen des Mastdarms selbst, u. s. w.

§. 338.

Die Hämorrhoiden gehören zwar unter die minder gefährlichen Hämorrhagien, allein dessen ungeachtet sind sie nie eine unbedeutende, viel weniger eine heilsame Krankheit. Als Symptom eines allgemeinen sthenischen oder asthenischen Zustandes können sie im ersten Fall leicht die gehörigen Gränzen überschreiten, und im andern geben sie immer eine neue Ursache der Schwäche ab, so, daß die Asthenie nun früher oder später eine andere Form annimmt, und, statt der Hämorrhoiden eine andere, ungleich gefährlichere Krankheit entsteht. Als Folge eines bloßen

Lokalübels des Mastdarms schaffen sie zwar gewöhnlich Erleichterung; allein das Uebel selbst heben sie nicht, sie vermehren es vielmehr durch die Schwächung, die sie zur Folge haben, und wenn es nicht schon an sich unheilbar ist, so wird es nur zu oft durch diese allgemeine Schwächung unheilbar. Selbst die Hämorrhoidalknoten oder die sogenannten blinden Hämorrhoiden sind, auch abgesehen von den mancherley Beschwerden, die mit ihnen verknüpft sind, für kein so unbedeutendes Uebel zu halten. Sind sie innerhalb des Mastdarms, und brechen sie auf irgend eine Veranlassung auf, oder ist man genöthiget, sie wegzuschneiden, so entsteht oft eine gefährliche Verblutung. Sind sie außerhalb des Mastdarms, so können sie sich leicht entzünden, die Entzündung kann sich dem Mastdarme mittheilen, und die Folge der Entzündung kann Vereiterung, Verhärtung, Verengerung, ja selbst der Brand des Mastdarms seyn.

§. 339.

Bey der **Behandlung** der Hämorrhoiden kommt Alles auf die richtige Beurtheilung ihrer Ursachen an. Sind sie Symptom eines allgemeinen sthenischen Zustandes, so dürfen sie nicht unterdrückt werden. Man sucht bloß zu verhüten, daß der Blutabgang die gehörigen Gränzen nicht überschreitet, und verordnet zu dem Ende dem Kranken Ruhe, eine horizontale Lage, kühle Temperatur, Pflanzenkost,

gelinde Abführungen mit Tamarinden, Manna, u. s. w. — Sind sie ein Symptom der Asthenie, wie das gewöhnlich der Fall ist, so muß zwar im Allgemeinen die antiasthenische Methode befolgt werden; allein man begreift leicht, daß dieses nicht in dem Maße geschehen darf, daß der Blutabgang plötzlich unterdrückt wird. Nur wenn der Blutverlust sehr beträchtlich ist, und Gefahr droht, muß man auf seine schleunige Hemmung bedacht seyn, und diese bewerkstelliget man hauptsächlich durch die Anwendung äußerlicher Mittel, durch Klystiere von kaltem Wasser, durch Kompressen mit Weingeist angefeuchtet auf den After gelegt, durch Ausstopfung des Mastdarms mit einem mit Brandtwein oder einer Alaunauflösung angefeuchteten Charpiebausch, und in dringenden Fällen durch Einspritzungen von Weingeist in den Mastdarm. Ist der Anfall vorüber, so beruht, wie überhaupt in den Zwischenzeiten, die Hauptsache der Kur auf der Anordnung einer zweckmäßigen Diät, und auf der Anwendung solcher Mittel, welche dem Schwächezustand sowohl des Körpers überhaupt, als auch der Verdauungsorgane insbesondere, in jedem Fall angemessen sind.

§. 340.

Die blinden Hämorrhoiden, wenn die Entzündung beträchtlich, und die Schmerzen sehr groß sind, fordern, je nachdem die Entzündung mehr zur Sthenie oder mehr zur Asthenie neigt, im ersten Fall

Blutigel in der Nähe des Afters angesetzt, Incisionen der Hämorrhoidalknoten, kalte Umschläge, kalte Klystiere, selbst allgemeine Blutausleerungen; im andern Fall Dunstbäder, warme Umschläge, Kataplasmen von Brod und Milch, schmerzlindernde Salben, laue Bäder. — Die Hämorrhoidalsäcke außerhalb des Mastdarms, wenn sie ihrer Größe wegen Beschwerden verursachen, unterbindet man, oder man schneidet sie weg. Ja auch innerhalb des Mastdarms ist diese Operation zuweilen nöthig, und kann ohne Bedenken unternommen werden.

§. 341.

Die vorzüglichsten Schriften über die Hämorrhoiden sind:

Hofmann Med. ration. systein. Tom. IV.
Stahl Diss. de vena portæ porta malorum. Hal.
Quarin Animadvers. in varios morbos.
Wedekind De morbis primarum viarum.
Marcard Beschreibung von Pyrmont, 2. Band.
May über die Hämorrhoiden, Mannheim.
Hildenbrandt über die blinden Hämorrhoiden, Erlangen 1795.
Theden Bemerkungen, 2. Band.
Lentin Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, 2. Band.

Truka de Krzowiz Abhandlung über die Hämorrhoidalkrankheit, 3 Bände.

Conradi von den Hämorrhoiden, Marburg 1804.

Sechstes Kapitel.

Von dem

Bluthanen.

§. 342.

Bluthanen (Hæmaturia, Mictus cruentus) nennt man überhaupt jeden Blutabgang aus der Harnröhre, die Blutung mag ihren Siz in der Harnröhre selbst, oder in der Blase, oder in den Nieren und Harngängen haben.

§. 343.

Es ist nicht immer leicht, die Gegenwart dieses Blutflusses zu erkennen. Oesters ist der Urin roth, ohne daß Blut mit ihm vermischt ist; zuweilen ist die Menge des mit dem Urin vermischten Bluts nur gering, und kann daher leicht übersehen werden. Um zu erfahren, ob Blut mit dem Urin vermischt sey, hat man folgende Kriterien. Man taucht ein Stück Leinwand in den Urin, und sieht, ob es roth gefärbt

wird; man gibt Achtung, ob der Urin schon gefärbt gelassen wird, oder ob er sich erst nachher färbt; man gießt warmes Wasser, Weingeist, Scheidwasser in den Urin, und sieht, ob sich dadurch Flöckchen oder Fäden in demselben bilden.

§. 344.

Um die Quelle der Blutung zu bestimmen, hat man auf folgende Erscheinungen zu sehen:

1) Kommt das Blut aus den Nieren (Hæmaturia renalis), so bemerkt man, wenn nicht Nierensteine vorhanden sind, gewöhnlich keine auffallende Zufälle; der Kranke klagt bloß über ein Gefühl von Schwere, Hitze und Spannen in der Lebergegend. Rührt hingegen die Blutung von Steinen in den Nieren her, so gehen dem Blutharnen heftige reissende Schmerzen in der Nieren- und Blasengegend, Beängstigung, krampfhafte Beschwerden im Unterleib, Taubheit der Schenkel, Zurückziehen der Hoden, Verstopfung des Stuhlgangs, zuweilen auch Unterdrückung des Urins voraus. Das abgehende Blut ist hier immer genau mit dem Urin vermischt, es wäre denn, daß es sich vor seiner Ausleerung lange in der Blase verweilt hätte, und seine Menge kann sich zuweilen auf ein und mehrere Pfunde belaufen.

2) Kommt das Blut aus den Harngäng[illegible]

maturia ureterica), so erkennt man dieß theils an der geringern Menge des abgehenden Bluts, und an seiner genauen Vermischung mit dem Urin, theils daran, daß die Schmerzen vor und beym Abgang des Bluts dem Laufe der Harngänge folgen. Uebrigens ist der Fall selten, daß der Sitz der Blutung in den Harngängen selbst ist, und wahrscheinlich findet er bloß bey Verletzungen derselben von hindurchgehenden Steinen Statt.

3) Kommt das Blut aus der Blase (Hæmaturia vesicalis), so erfolgt der Blutabgang unter schmerzhaftem Spannen in der Blasengegend, Brennen im Blasenhalse und in der Ruthe, Schmerzen in den Lenden, Stuhlzwang, Strangurie u. s. f. Auch hier ist der Abgang des Bluts nicht sehr beträchtlich; es ist meistens dunkel, und mit dem Urin nicht genau vermischt, sondern fällt gewöhnlich in demselben zu Boden, und bildet einen zuweilen mit eiterartiger Materie (materia puriformis) vermischten Bodensatz.

4) Kommt endlich das Blut aus der Harnröhre oder aus den benachbarten Theilen, dem Blasenhals, der Prostata, den Saamenbläsgen, den Hoden (Stimatosis), so erfolgt der Abgang unwillkührlich, zuweilen mit, zuweilen ohne Schmerzen, manchmahl vielmehr mit einer

wollüstigen Empfindung, mehrentheils tropfenweise, nicht selten aber auch in so ansehnlicher Menge, daß eine gefährliche Erschöpfung entsteht.

§. 345.

Das Blutharnen vertritt häufig die Stelle der Hämorrhoiden (Hæmorrhoides vesicæ); aber eben so oft, oder noch öfter, macht es eine Krankheit für sich selbst aus, und ist, wie alle übrigen Blutflüsse, bald symptomatisch bald idiopathisch. Im ersten Fall ist es nur selten sthenisch, meistens ist es indirektasthenisch, die Wirkung übermäßiger Bewegung, des übertriebenen Beyschlafs, hitziger Getränke, urintreibender Arzneyen, der Kanthariden, des Terpenthins, rc. Im zweyten Fall, welches weit der häufigste ist, hat es seinen Grund in äußern Verletzungen durch gewaltsame Anwendung des Katheters, der Bougien, in organischen Fehlern der Nieren, der Harngänge, der Harnblase, der Harnröhre und der benachbarten Theile, vorzüglich aber in Nieren- und Blasensteinen.

§. 346.

Die Vorhersagung bey dem Blutharnen richtet sich theils nach den Ursachen, die ihm zu Grunde liegen, theils nach den Theilen, in welchen die Blutung ihren Sitz hat, theils nach der Menge des abgehenden Bluts. Vertritt das Blutharnen die

Stelle der Hämorrhoiden, so ist es von keiner Bedeutung. Als Symptom des Typhus ist es fast immer ein tödtliches Zeichen. Minder schlimm ist es, wenn der Sitz der Blutung in der Harnröhre, als wenn er in der Blase oder in den Nieren ist. Bey dem Blutharnen, wo das Blut aus den Nieren kommt, ist, wie schon bemerkt worden, der Blutabgang nicht selten so groß, daß er schon an sich selbst gefährlich werden kann; und auch bey unbedeutenden Blutungen muß man immer besorgt seyn, daß das Blut in den Nieren, in den Harngängen und in der Blase gerinnt, wodurch nicht nur die heftigsten Krampfzufälle, eine gefährliche oft tödtliche Harnverhaltung verursacht, sondern auch Veranlassung zur Erzeugung von Steinen in der Blase und in den Nieren gegeben werden kann. Das Blutharnen, das von organischen Fehlern der blutenden Theile, besonders der Nieren, der Harngänge und der Blase, herrührt, ist in den meisten Fällen unheilbar.

§. 347.

Bey der Behandlung des Blutharnens hat man sein Hauptaugenmerk auf die Ursachen zu richten. Ist es symptomatisch, so verfährt man nach den bekannten Grundsätzen. Bey dem sthenischen empfiehlt man Ruhe, kühle Temperatur; man läßt Blutigel an den After ansetzen, kalte Umschläge auf die Lendengegend machen; man verordnet gelinde Abführun-

gen, nur vermeidet man dabey den Gebrauch der Mittelsalze. Bey dem asthenischen hält man sich unter den Reizmitteln vorzüglich an diejenigen, die hauptsächlich auf die Nieren wirken, die Wachholderbeeren, die Bäreutraube, das Terpenthinöhl, ja selbst an die Kanthariden. — Ist das Blutharnen idiopathisch, so kommt es darauf an, ob die Ursache, die ihm zu Grunde liegt, gehoben werden kann oder nicht. Im ersten Fall gibt man jedesmahl diejenigen Mittel, von deren Wirksamkeit man durch die Erfahrung überzeugt ist, wie z. E. bey dem Blutharnen vom Mißbrauche der Kanthariden den Kampher. Im andern Fall verfährt man bloß palliativ; man wendet nach Beschaffenheit der Umstände öhlichte und schleimigte Mittel, Fomentationen von erweichenden oder gewürzhaften Kräutern, laue Bäder, Einreibungen von Linimentum volatile mit Opium, Kampher, 2c., Blutigel, Scarifikationen, kalte Umschläge, Einspritzungen in die Harnröhre von zusammenziehenden Dingen, u. s. w. an.

§. 348.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind, außer Fr. Hofmann, Vogel, Reil 2c., vorzüglich folgende Schriften:

Schaper Dissertatio de mictu cruento. Rostock 1715.

Desault Journal de Chirurgie. Part. III.

Theden neue Bemerkungen, 2. Theil.
Medicinische Kommentarien von einer Gesellschaft von Aerzten zu Edinburg, 9. Band.

Siebentes Kapitel.

Von dem

Mutterblutfluß.

§. 349.

Die Gebärmutter ist verschiedenen Blutflüssen unterworfen. Einige davon erscheinen auch im normalen Zustande, wie die monathliche Reinigung und die Lochien, und sind nur dann Krankheit zu nennen, wenn sie ihr gehöriges Maß überschreiten. Andere hingegen, wie die Blutflüsse während der Schwangerschaft, die Blutflüsse der alten Weiber, sind immer Krankheiten, und nur von diesen krankhaften Blutflüssen ist hier die Rede.

§. 350.

Dieser Bestimmung zufolge theilen wir die Mutterblutflüsse überhaupt in zwey Gattungen:

1) in Mutterblutflüsse, die bloß in einem Uebermaß oder in einer unzeitigen Rückkehr des normalen

malen Blutabgangs aus den weiblichen Geburtstheilen bestehen. Dieß ist der Fall bey der Menstruation (Metrorhagia menstrua) und bey den Lochien (Metrorhagia puerperarum s. lochialis).

2) in Mutterblutflüsse, welche zu einer Zeit erfolgen, wo im normalen Zustand kein Blutabgang aus den weiblichen Geburtstheilen Statt zu haben pflegt. Dieß ist der Fall während der Schwangerschaft und bey der Geburt (Metrorhagia gravidarum et parturientium), und bey nicht mehr menstruirten Frauenzimmern (Metrorhagia vetularum).

§. 351.

Die Zufälle des Mutterblutflusses sind nach den Ursachen desselben sehr verschieden. Im Allgemeinen bestehen sie in dem Abgang eines bald hellrothen und flüssigen, bald dunkeln, geronnenen, übelriechenden Bluts, verbunden mit Schmerzen in den Lenden, Gefühl von Schwere in der Gebärmuttergegend, beschwerlichem Urinabgang, Stuhlzwang, Einschlafen der Füsse, Herzklopfen, schnellem ungleichem Puls, und wenn der Blutabgang sehr beträchtlich ist, mit Schwindel, Ohrensausen, blassem eingefallenem Gesicht, trüben eingefallenen Augen, blassen zitternden Lippen, schnellem, kleinem, kaum

fühlbarem Puls, Kälte der Extremitäten, Erbrechen, kalten Schweissen, Unmachten, Konvulsionen, ꝛc.

§. 352.

Wie alle Blutflüsse, ist auch der Mutterblutfluß entweder symptomatisch oder idiopathisch. Im ersten Fall ist er ohne Zweifel immer asthenisch, und der Beweis ist, weil er nie anders, als nach der Einwirkung solcher Schädlichkeiten entsteht, die entweder direkt oder indirekt schwächend wirken. Die hauptsächlichsten dieser Schädlichkeiten sind: Blutverlust anderer Art, Entziehung anderer Säfte, Kälte, feuchte und unreine Luft, schlechte Nahrung, niederschlagende Gemüthsbewegungen, Onanie, allgemeine Schwäche des Körpers von vorhergegangenen Krankheiten, übermäßige körperliche Bewegungen, zu große Wärme, Mißbrauch des Kaffes und Thees, Mißbrauch warmer Bäder, unmäßiger Beyschlaf, ꝛc. — Gäbe es auch sthenische Mutterblutflüsse, so würden diese vorzüglich bey jungen starken Frauenzimmern Statt finden; aber die Erfahrung lehrt, daß gerade die jungen und starken, und überhaupt die gesundesten Frauenzimmer am wenigsten Mutterblutflüssen unterworfen sind.

§. 353.

Im andern Fall können die Ursachen des Mutterblutflusses sehr verschieden seyn. Während der

Schwangerschaft, wo derselbe fast immer idiopathisch ist, hat er seinen Grund gewöhnlich in der Lostrennung der Placenta von dem Uterus, und findet vorzüglich dann Statt, wenn die Placenta an dem Mutterhals oder an dem Muttermunde befestiget ist. Der Mutterblutfluß erfolgt hier meistens im achten Monath der Schwangerschaft. Ohne besondere Schmerzen verliert die Schwangere etwas Blut, das sie nicht achtet, aber bald darauf erfolgt eine fürchterliche Hämorrhagie. Bey der Untersuchung findet man die Gebärmutter mehr oder weniger geöffnet, und in der Mündung, höher oder tiefer, spürt man einen unebenen schwammichten Körper, die Placenta. — Unter und nach der Geburt hat der Mutterblutfluß seinen Grund mehrentheils ebenfalls in örtlichen Verletzungen, in zu frühzeitigem Losreissen der Placenta, in Verletzung des Uterus durch Anlegung der Zange, bey der Wendung des Kindes, ꝛc. in einer Umkehrung der Gebärmutter, in einer Zerreissung derselben, in zurückgebliebenen Blutklumpen, wodurch die Gebärmutter an ihrer gehörigen Zusammenziehung gehindert wird. — Den Mutterblutflüssen bey nicht mehr menstruirten Frauenzimmern liegen meistens organische Fehler des Uterus, Scirrhus, Krebs, Polypen, zum Grunde.

§. 354.

Die Vorhersagung bey dem Mutterblut-

flusse richtet sich theils nach der Menge des dabey abgehenden Bluts, theils nach den Ursachen, die ihm zum Grunde liegen. In der ersten Rücksicht versteht es sich von selbst, daß die Gefahr um so größer ist, je mehr Blut verlohren geht; in der andern sind die Mutterblutflüsse, die von örtlichen Fehlern herrühren, im Allgemeinen immer bedenklicher, als die, welche allgemeine Ursachen zum Grunde haben. Insbesondere gilt dieses von den Blutflüssen während der Schwangerschaft, die durch Lostrennung der Placenta veranlaßt werden, und wenn nicht schleunig Hülfe geleistet wird, den Tod unmittelbar zur Folge haben können. Die Mutterblutflüsse bey alten Weibern können oft ziemlich lange dauern, allein zuletzt sterben diese doch immer an der Auszehrung oder an der Wassersucht, wozu gewiß auch der Blutverlust das seinige beyträgt.

§. 355.

Bey der Behandlung des Mutterblutflusses hat man sein Hauptaugenmerk auf die ihm zu Grunde liegenden Ursachen zu richten. Ist der Blutfluß ein Symptom der Asthenie, se verfährt man nach den bekannten Grundsätzen. Man verordnet äußerlich und innerlich reitzende Mittel, und bekanntlich hat man hier vorzüglich die Ipekakuanne in kleinen Dosen, die Zimmttinktur, ꝛc. empfohlen: allein wenn der Blutabgang sehr heftig ist, so ist man oft genö-

thiget, bloß palliativ zu verfahren, und, unbekümmert um die Asthenie, innerlich mineralische Säuren, so genannte zusammenziehende Mittel, besonders Loofs styptischen Liquor, und äußerlich kalte Umschläge, kalte Einspritzungen von Wasser mit Weingeist, Essig, Alaun, mit einer Alaun- oder Vitriolauflösung angefeuchtete Tampons, trokene Schröpfköpfe auf die Brüste, u. s. f. anzuwenden. — Liegen dem Blutflusse örtliche Fehler zum Grunde, so kommt es darauf an, ob sie zu heben sind oder nicht. Im leztern Fall verfährt man, wie z. B. bey den Blutflüssen der alten Weiber, die gewöhnlich von unheilbaren organischen Fehlern herrühren, bloß palliativ; man verordnet, außer den erforderlichen allgemeinen Mitteln, warme Umschläge, Einreibungen von flüchtigen Reizmitteln, Einspritzungen, Klystiere mit Opium, ꝛc. Im ersten Fall richtet sich das Verfahren nach der Verschiedenheit der Ursache. Entsteht der Blutfluß von der Lostrennung der Placenta, und befindet sich die Kranke schon weit in der Schwangerschaft vorgerückt, im siebenten oder achten Monath derselben, so ist die künstliche Entbindung das einzige Mittel. Erfolgt der Blutfluß früher, schon in den ersten Monathen der Schwangerschaft, so kündigt er fast immer einen Umschlag an. Ist die Gefahr des Umschlags noch etwas entfernt, so bringt man die Kranke in eine horizontale Lage, empfiehlt ihr, sich so ruhig, als

möglich, zu halten, gibt ihr innerlich schleimichte Mixturen mit Opium, und äußerlich wendet man kalte Umschläge, Einspritzungen von kaltem Wasser mit Essig, Weingeist, Alaun, an. Kann dadurch der Umschlag nicht verhindert werden, und ist der Blutabgang sehr beträchtlich, so, daß er Gefahr droht, so bleibt nichts übrig, als daß man ihn nun zu befördern sucht, und im Fall die Nachgeburt zurückbleiben sollte, diese künstlich entbindet. Die nach erfolgtem Umschlag wegen Atonie ausbleibende Zusammenziehung des Uterus sucht man durch Friktionen des Unterleibs, Bespritzung desselben mit kaltem Wasser, kalte Umschläge, ꝛc. zu befördern. Wie bey der Umkehrung der Gebärmutter, ꝛc. verfahren werden muß, wird in der Chirurgie und in der Geburtshülfe gelehrt.

§. 356.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind vorzüglich folgende Schriftsteller:

Leake praktische Bemerkungen über die Krankheiten der Schwangern und Kindbetterinnen. Leipzig 1775.

Leroux Beobachtungen über die Blutflüsse der Wöchnerinnen. Königsberg 1784.

Mursinna Abhandlung über die Krankheiten der Schwangern. 1. Theil.

Bruch Beobachtungen über die vortheilhafte An-

wendung der kalten Aufschläge bey ernstlichen Gebärmutterblutflüssen. Marburg, 1793.

Stark Obſervationes medicinales de una præ cæteris cauſa, propter quam ſanguis è feminarum utero nimius profluit. Berolin. 1794.

Oſiander Denkwürdigkeiten aus der Geburtshülfe. 1. Band.

Beaudelocque Anleitung zur Entbindungskunſt, a. d. Franz. neueſte Ausgabe.

Achtes Kapitel.

Von dem Erbrechen.

§. 357.

Von dem Erbrechen, als Symptom der Fieber, der Entzündungen, der Exantheme, ꝛc. iſt bey andern Gelegenheiten die Rede geweſen; hier wird das Erbrechen als eine für ſich beſtehende Krankheitsform betrachtet.

§. 358.

Das Erbrechen iſt öfters periodiſch. Hierher gehört beſonders das Erbrechen der Vielfraße

und Säufer (Vomitus helluonum), welches Morgens nüchtern erfolgt, und bey welchem öfters nichts weiter, als eine dünne Flüssigkeit, die man im gemeinen Leben das Herzwasser nennt, ausgeworfen wird. Die Ursache dieses Erbrechens ist Schwäche des Magens mit erhöhter Reißbarkeit verbunden.

§. 359.

Eine andere Art des Erbrechens ist das Erbrechen der Schwangern (Vomitus gravidarum). Besonders sind demselben die Schwangern in Städten unterworfen. Manchmahl erscheint es gleich nach der Empfängniß, gewöhnlich, wenn das Monathliche zum ersten Mahl ausbleibt. Es dauert meistens fort, bis der Uterus herabsinkt, doch auch zuweilen bis zur Niederkunft. Die eigentliche Ursache dieses Erbrechens ist schwer anzugeben; wahrscheinlich liegt sie in der durch die Einwirkung des männlichen Saamens erhöhten Reißbarkeit.

§. 360.

Erbrechen entsteht ferner von verschluckten Giften, besonders eindringender Art, z. B. von genommenem Arsenik, von zu großen Gaben des Brechweinsteins, des Sublimats, so wie auch von narkotischen Giften. Die nähere Beschreibung der Erscheinungen bey dieser Art des Erbrechens gehört in das Gebiet der Toxikologie.

§. 361.

Die gewöhnlichste und häufigste Art des chronischen Erbrechens hat ihren Grund in organischen Fehlern, entweder des Magens selbst oder der benachbarten Theile. Die vorzüglichsten dieser Fehler sind:

1) Verdickung der Häute des Magens;
2) Geschwüre des Magens;
3) Verhärtungen, besonders am Pylorus;
4) Verhärtungen und Verengerungen der Gedärme;
5) eingeklemmte Brüche;
6) Verhärtungen der Leber, der Milz, des Pankreas.

Nicht selten liegt auch die Ursache im Kopf, in Verletzungen des Gehirns durch äußere Gewalt, Erschütterung des Gehirns, sehr heftigen Kopfschmerzen, wo es eine konsensuelle Erscheinung ist.

§. 362.

Die Vorhersagung bey dem Erbrechen gründet sich auf die Beschaffenheit seiner Ursachen, und auf die Wirkung, die es auf den übrigen Organismus hat. Erbrechen bey Verwundungen des Kopfs ist allzeit eine gefährliche Erscheinung. Erbrechen von organischen Fehlern des Magens oder anderer Eingeweide des Unterleibs ist unheilbar. Unter den nachtheiligen Folgen des Erbrechens sind die vorzüg-

lichsten: Schwächung des Körpers, mangelhafte Nutrition, Zerreissung der Gefäße, Brüche, Abortus.

§. 363.

Bey dem Erbrechen der Säufer und Fresser sind zuerst flüchtige Mittel, Aether, Opium mit Aq. Cinnamomi, dann bittere Mittel, vorzüglich die Quassie, zuletzt die Chinarinde angezeigt. Dieselbe Behandlungsart findet überhaupt bey jedem Erbrechen Statt, das seinen Grund in Schwäche des Magens mit erhöhter Reißbarkeit hat. Ist die Reißbarkeit des Magens so sehr erhöht, daß jeder etwas starke Reiß, wie z. B. die bloße Wärme der Speisen, Erbrechen bewirkt, so müssen nicht nur die Arzneyen, sondern auch die Nahrungsmittel kalt gegeben werden. Will sich das Erbrechen auf keine Art heben lassen, so muß man sich bloß auf die Anwendung äußerlicher Mittel beschränken. Hieher gehören vorzüglich: Visikatorien auf die Magengegend, Friktionen des Körpers mit trockenen oder mit Brandtwein angefeuchteten Tüchern, laue Bäder, Klystiere von Asa foetida mit Opium. — Riverius lobt gegen das Erbrechen unbedingt seinen haustum antiemeticum. In vielen Fällen thut er sehr gute Dienste; aber nur nicht, wo die Reißbarkeit des Magens sehr erhöht ist. Hier zeigt sich die Emulsio arabica mit etwas Opium, und wo zugleich

Krämpfe zugegen sind, der Bisam mit Opium im Pillen, ungleich wirksamer. — Manchmahl ist, wenn alles andere nichts hilft, ein guter süßer Wein, Löffelvollweise genommen, das beßte Brechen stillende Mittel. Das Erbrechen, das sich zuweilen nach dem Typhus einstellt, kann oft nicht anders gehoben werden, als wenn man den Kranken ganz ohne Arzney läßt. Ist das Erbrechen durch die angeführten Mittel gestillt, so kommt es zur Verhütung des Recidives vorzüglich auf die Wahl der Nahrungsmittel an.

§. 364.

Gegen das Erbrechen der Schwangern vermag die Medicin wenig; auch ist es nicht rathsam, die Schwangern mit vielen Arzneyen zu belästigen. Als ein sicheres Palliativmittel hat neuerlich Marcard das Pyrmonterwasser, alle Morgen ein oder zwey Gläser, angerathen: allein Andere haben den Nutzen nicht davon gesehen, den es vielleicht haben mag, wenn es an der Quelle getrunken wird. Wenn das Erbrechen nicht zu heftig ist, so überläßt man es lieber der Natur. Im entgegengesetzten Fall lindern der Genuß einer Speise, nach welcher die Schwangere gelüstet, etwas Wein, eine Tasse Chamillenthee mit etwas Liquor anodynus, wenigstens die Gewalt des Erbrechens. Sollte dieses nicht geschehen, so müßte die Schwangere durch Klystiere ernährt werden.

§. 365.

Was bey dem Erbrechen von genommenen Giften zu thun sey, lehrt die Toxikologie. — Bey dem Erbrechen von organischen Fehlern des Magens oder der benachbarten Theile kann bloß palliativ verfahren werden. — Bey jedem Erbrechen, besonders bey unbeholfenen Menschen, bey Schwangern, mit Brüchen behafteten, muß man, so viel möglich, die nachtheiligen Folgen desselben zu verhüten trachten.

Neuntes Kapitel.

Von dem

Durchfall.

§. 366.

Durchfall (Diarrhoea) nennt man einen häufigen dünnen Stuhlgang, mit oder ohne Leibschmerzen, wobey die Exkremente, bald mehr bald weniger, ihrer Farbe, ihrem Geruch, rc. nach, von ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit abweichen.

§. 367.

Man theilt den Durchfall ein 1) in den heilsamen, 2) in den schädlichen. — Unter den

heilsamen Durchfällen versteht man überhaupt alle sogenannten kritischen Durchfälle, welche am Ende einer, besonders fieberhaften, Krankheit eintreten, und mit Erleichterung verbunden sind. Auch gehören hieher die nach Ueberladungen des Magens freywillig entstehenden Durchfälle, wodurch die unverdauten und unverdaulichen Ueberreste des Genossenen fortgeschafft werden, vorausgesetzt, daß sie nicht zu stark sind, und nicht allzu lange anhalten. — Schädliche Durchfälle hingegen nennt man alle diejenigen, welche entweder durch ihr Uebermaß den Körper erschöpfen, oder als Symptom einer andern Krankheit, dieser eine nachtheilige Wendung geben, wie z. B. die kolliquativen Durchfälle bey dem Typhus.

§. 368.

Der Durchfall kann aus verschiedenen Ursachen entstehen:

1) durch die Einwirkung reitzender Schädlichkeiten, z. E. durch Wärme auf Kälte, durch den Genuß geistiger Getränke, reitzender Speisen, 2c. In diesem Fall ist der Durchfall sthenisch, oder, was weit gewöhnlicher ist, indirekt asthenisch.

2) durch die Einwirkung schwächender Schädlichkeiten, vorzüglich Erkältung, schlechte Nahrung, niederschlagende Leidenschaften, unmäßige Ausleerungen durch Laxiermittel, Blutver-

lust, u. s. w. — die häufigste Entstehungsart des Durchfalls.

3) durch Unterdrückung einer andern Exkretion, besonders der Hautausdünstung. — Hier ist der Durchfall weder sthenisch noch asthenisch. Die Gedärme vertreten bloß die Stelle der Haut, der Durchfall ist bloß eine vermehrte Ausdünstung der Gedärme. Auch diese Durchfälle kommen häufig vor.

4) durch organische Fehler der Gedärme und anderer Eingeweide des Unterleibs, Geschwüre in dem Darmkanal, in dem Netze, dem Gekröse, der Milz, Leber, ꝛc. Hieher gehören diejenigen Durchfälle, welche die Alten Fluxus cœliacus, hepaticus, Lienterie, genannt haben. Die bey diesen Durchfällen abgehenden Flüssigkeiten sind entweder eiterartige, oder durch eine anomale Wirkungsart der Gedärme, als Sekretionsorgane, erzeugte Materien.

§. 369.

Die **Vorhersagung** bey dem Durchfall richtet sich nach den Ursachen desselben. Durchfälle, wobey die Gedärme bloß die Stelle der Haut vertreten, hören gewöhnlich sogleich auf, sobald die Haut wieder ihre Funktion thut. — Sthenische Durchfälle werden meistens durch sich selbst geheilt; nur dürfen sie nicht zu lange anhalten, weil sonst die Sthenie in Asthenie

übergeht. — Am schlimmsten sind die Durchfälle von organischen Fehlern, weil diese Fehler in den meisten Fällen unheilbar sind. — Ueberhaupt kann jeder Durchfall, wenn er lange dauert, ein bedeutendes Uebel werden, weil dadurch das Geschäft der Ernährung jederzeit Noth leidet.

§. 370.

Was die Heilung des Durchfalls betrifft, so ist schon bemerkt worden, daß die sthenischen Durchfälle sich meistens durch sich selbst heben. Wenn die Erregung, besonders des Darmkanals, wieder auf ihren Normalgrad durch den Säfteverlust zurückgebracht ist, so hört gewöhnlich der Durchfall von selbst auf, und man hat selten nöthig, weitere Schwächungsmittel anzuwenden.

§. 371.

Beruht die Diarrhöe auf indirekter Asthenie, so ist sie gewöhnlich mit verminderter Reitzbarkeit verbunden. Daher erfordert sie in diesem Fall durchdringend reitzende Mittel, Gewürze, Vitrioläther, Alcali volatile rc. Ist die Thätigkeit des Darmkanals dadurch vermehrt, läßt der Durchfall nach, so geht man allmählig zu tonischen Mitteln über, unter denen die Quassie, die Columbo, die Simarube, das Extrakt des Kampeschenholzes, die vorzüglichsten sind. — Oft helfen alle diese Mittel nichts, und man muß seine Zuflucht zu dem Alaun, und den sogenannten abstringirenden Mitteln nehmen.

§. 372.

Liegt der Grund des Durchfalls in direkter Asthenie, so ist die Reitzbarkeit der Gedärme gewöhnlich erhöht, und hier fordert der Durchfall vor allen Dingen beruhigende Mittel, kleine Gaben von Opium in einer Emulsio arabica, das Hyosciamusextrakt, die Nux vomica, ꝛc., und erst wenn die erhöhte Reitzbarkeit herunter gestimmt ist, kann man zu eigentlich stärkenden Mitteln, zu der Quassie, der Columbo, ꝛc. übergehen. — Verträgt die erhöhte Reitzbarkeit den innerlichen Gebrauch der genannten Mittel nicht, so muß man äußerlich sogenannte Gegenreitze, flüchtige Einreibungen, laue Bäder, Vesikatorien, u. s. w. anwenden.

§. 373.

Entsteht der Durchfall durch Unterdrückung einer andern Exkretion, wie z. B. durch Unterdrückung der Hautausdünstung, so hebt man ihn dadurch, daß man diese unterdrückte Exkretion wiederherstellt. Daher der große Nutzen schweißtreibender Mittel bey gewissen Diarrhöen, und überhaupt aller der Mittel, wodurch die Ausdünstung der Haut wieder hergestellt wird, des Spiritus Mindereri, des Liquor cornu cervi succinatus, des Dowerschen Pulvers, der lauen Bäder, der Friktionen der Haut, der Vesikatorien, als rothmachender Mittel, ꝛc.

§. 374.

Bey Durchfällen von organischen Fehlern kann man bloß palliativ verfahren. Ist Eiterung in den Gedärmen vorhanden, so empfiehlt man balsamische Mittel, das Isländische Moos, das Selzerwasser mit Milch.

Zehntes Kapitel.

Von der

Gallenruhr.

§. 375.

Die Gallenruhr (Cholera) besteht in einem häufigen heftigen Erbrechen mit einer gleichzeitigen eben so häufigen Ausleerung durch den Stuhl, ohne daß diese Ausleerungen von Arzneyen, Giften, oder Entzündungen des Darmkanals veranlaßt werden.

§. 376.

Sie herrscht meistens epidemisch, und zeigt sich besonders zu Ende des Sommers, und gewöhnlich in denjenigen Jahrgängen, wo zugleich auch Dysenterien herrschen. Sie ist immer eine asthenische Krankheit, und ihre häufigste Veranlassung ist eine plötzli-

che Erkältung. Gemeiniglich überfällt sie plötzlich, doch gehen ihr auch zuweilen Bauchschmerzen, Ekel, Mattigkeit und Schwere in den Gliedern voraus. Sie ist meistens mit Fieber verbunden, und der Puls ist insgemein klein, schwach und ungleich. Die durch das Erbrechen und den Stuhl ausgeleerten Stoffe sind nicht immer von derselben Beschaffenheit; bald sind sie gallicht, gelb oder grünlicht, zuweilen auch bräunlicht; bald schleimigt; bald mit Blut vermischt. Die Schwäche, welche durch diese Ausleerungen bewirkt wird, wird in kurzer Zeit so groß, daß sich die Physiognomie des Kranken entstellt, und alle Kennzeichen der Erschöpfung bey ihm wahrgenommen werden. Die Extremitäten werden kalt, es stellen sich Schluchsen, Zuckungen, krampfhafte Zusammenziehungen der Glieder, Unmachten ein, und der Kranke stirbt nicht selten noch früher, als der zu Hülfe gerufene Arzt herbey kommt. In den Leichen findet man gemeiniglich keine Merkmahle einer verletzten Organisation, doch haben Hofmann und Andere an dem Pylorus und an dem Zwölffingerdarm zuweilen Brandflecken wahrgenommen.

§. 377.

Ungeachtet die Gallenruhr eine äußerst gefährliche Krankheit ist, so wird sie doch, wenn sie gleich in ihrem Anfange gehörig behandelt wird meistens glücklich geheilt. Auch bey ihr ist das Opium das

Hauptmittel. Man gibt es entweder in flüssiger Gestalt, in kleinen oft wiederholten Gaben, oder, wenn es der Kranke in dieser Form nicht bey sich behalten kann, in einer Emulsion oder in Pillen, oder auf äußerlich in Klystieren. Nächst dem Opium hat man zuweilen auch sehr gute Wirkungen von dem Kampher und dem Moschus gesehen; auch hat sich der innerliche Gebrauch des Weins in dieser Krankheit sehr empfohlen. Neben diesen Mitteln wendet man auch zugleich äußerlich Ueberschläge von aromatischen Kräutern in Wein gekocht, Einreibungen von Weingeist oder Kamphergeist, Vesikatorien auf die Magengegend, und Sinapismen auf die Fußsohlen an. Manche haben auch den Gebrauch des kalten Wassers empfohlen, und sich dabey vorzüglich darauf bezogen, daß dasselbe in warmen Ländern das gewöhnliche Mittel seyn soll: allein man sieht leicht, daß die Anwendung dieses Mittels eben so zweckwidrig ist, als die Anwendung der Brechmittel, die, was man kaum glauben sollte, auch noch jetzt zuweilen in dieser Krankheit verordnet werden.

Eilftes Kapitel.

Von der

Harnruhr.

§. 378.

Harnruhr (Diabetes) nennt man einen ungewöhnlich starken Abgang des Urins, dessen Menge die Menge der genossenen Flüssigkeiten oft weit übertrifft, und mit einem unauslöschlichen Durst, trockener Haut, und Abzehrung des Körpers verbunden ist. Der Urin ist bald wässerig, roh, bald weißlicht, trübe und dick, mehrentheils aber ist er von einem süßlichten, dem Birkensafte ähnlichen Geschmack, gibt beym Abrauchen über dem Feuer einen wohlriechenden Dampf, und beym Eindicken ein honigartiges braunes Extrakt, welches sich bey gehöriger Reinigung und Behandlung zu einem wahren Zucker kristallisiren läßt, und, sich selbst überlassen, in eine weinigte oder saure Gährung übergeht. Zuweilen fehlt jedoch diese süße Beschaffenheit des Urins (Diabetes insipidus), oder der Urin ist süß (Diabetes mellitus), ohne in Absicht auf seine Menge beträcht-

lich vermehrt zu seyn (Diabetes decipiens). Die Kranken haben die Empfindung, als wenn eine kalte Flüssigkeit sich aus den Lenden in die Blase senkte, mit einem heftigen Brennen in dem Magen und in den Eingeweiden, zuweilen mit Schmerzen in den Waden und Füssen. Die Krankheit verläuft selten schnell, zuweilen dauert sie mehrere Monathe, ja manchmahl Jahre lang. Zuletzt gesellt sich ein schleichendes Fieber, allgemeine Abzehrung, oft auch Wassersucht, hinzu, worauf denn in Kurzem der Tod erfolgt.

§. 379.

Die Schädlichkeiten, wodurch diese selten vorkommende Krankheit veranlaßt wird, können sehr verschieden seyn. Frank sah sie einige Mahle nach großem Blutverlust entstehen. Von Furcht, nach Wechselfiebern, nach dem Mißbrauch urintreibender Mittel beobachtete sie Trnka. Willis glaubt, sie werde vorzüglich durch den zu häufigen Genuß des Rheinweins, Andere, durch den Mißbrauch der Venus erzeugt. Cullen und Rollo schreiben ihre Entstehung hauptsächlich dem Genuß zu vieler zuckerstoffhaltiger Vegetabilien zu. Daß die Harnruhr durch das Gift der Schlange Coluber dipsas veranlaßt werde, war schon den alten griechischen Aerzten bekannt.

§. 380.

Ueber das Wesen der Harnruhr sind die Aerzte sehr verschiedener Meynung. Sydenham setzt dasselbe in Schwäche. Cullen, Richter und Andere halten die Harnruhr für eine spasmodische Krankheit. Einige suchen ihren Sitz in den ersten Wegen, in einem Fehler der Verdauung, Andere in dem Blute, in einer fehlerhaften Beschaffenheit desselben. Allein die erstere Meynung läßt sich nicht wohl mit dem guten Appetit der Kranken reimen, und der letztern widersprechen die Beobachtungen Home's und Rollo's, welche das Blut nicht süß, sondern ganz, wie gewöhnlich, nur in einigen Fällen minder geneigt zur Fäulniß fanden. Eben so grundlos ist auch die Meynung derer, welche die Ursache der Harnruhr in einem organischen Fehler der Nieren suchen, indem man bey Leichenöffnungen nichts dergleichen angetroffen hat. Ein gleiches gilt auch von der Meynung des ältern Frank, welcher das Wesen der Harnruhr in eine vermehrte Thätigkeit der lymphatischen Gefäße setzt, vermöge deren sie Feuchtigkeiten aus der Luft in zu großer Menge einsaugen. Man hat mehrere Diabetische ins Bad gesetzt, und sie urinirten nicht mehr, als sonst auch. Man hat die Kranken vor und nach dem Bade gewogen, und das Gewicht war das nehmliche. Man hat gesehen, daß die Quecksilbersalbe, die man Diabetischen einreiben ließ, schwer eindrang. Diese und andere Zweifel gegen die bis-

herigen Meynungen über die Natur der Harnruhr haben einige neuere Aerzte auf die Idee geführt, die Harnruhr sey eine Asthenie, bey welcher das Geschäft der Assimilation so gestört sey, daß sich der Wasserstoff, der Kohlenstoff und der Sauerstoff auf eine abnorme Art verbinden, und, anstatt die Organisation zu ersetzen, Wasser und Zucker erzeugen. Allein die vorhin angeführte Bemerkung, daß das Blut keine ungewöhnliche Süßigkeit in der Harnruhr zeigt, macht es nicht glaublich, daß der Zuckerstoff schon in den blutführenden Gefäßen entwickelt werde, sondern scheint es vielmehr wahrscheinlich zu machen, daß diese Entwickelung erst in den Nieren vor sich gehe, und daß also das Wesen der Harnruhr in einer alienirten Sekretion des Urins bestehe.

§. 381.

Es ist leicht einzusehen, daß die Harnruhr eine schwer zu heilende, und in den meisten Fällen tödtliche Krankheit ist. Cullen hat unter zwanzig Diabetischen keinen einzigen, und der ältere Frank unter zehn nur zwey, und auch diese nur einiger Maßen geheilt. Die Art, wie Diabetische sterben, ist, wie oben schon bemerkt worden, ganz die der Schwindsüchtigen. Merkwürdig ist es, daß oft mehrere Tage vor dem Tode der Urin bey dem Diabetes mellitus aufhört süß zu seyn, und bey dem insipidus seine Quantität beträchtlich vermindert wird.

§. 382.

Unter der Menge von Arzneymitteln, welche man in der Harnruhr versucht hat, haben sich bis jetzt folgende am wirksamsten bewiesen:

1) Die Kantharidentinktur.

Sie wird vorzüglich von Wrisberg empfohlen, und es läßt sich auch leicht erwarten, daß ein Mittel, welches so vorzüglich auf die Nieren wirkt, in einer Krankheit nicht ohne Erfolg angewendet werde, die eben in diesen Organen ihren Sitz hat. Man gibt sie von grv— ʒß in ℥vj Chinadekokt alle 2 Stunden zu einem Eßlöffel voll.

2) Vesikatorien.

Vorzüglich rühmt sie Tissot. Ihre Wirkung ist theils dieselbe, wie der Kantharidentinktur, theils der Gegenreiz, der dadurch in dem Hautorgan gemacht wird.

3) Das Opium.

Schon die Alten wandten das Opium in dem Diabetes von dem Gifte der Coluber dipsas an; und auch in den übrigen Gattungen will man Nutzen von seinem Gebrauche gesehen haben. Ich würde es vorzüglich bey erhöhter Reizbarkeit der Harnwerkzeuge für indicirt halten.

4) Die Digitalis purpurea.

Als ein Mittel, das vorzüglich auf das Gefäßsystem, und, wie wir in der Wassersucht

sehen, auch auf die Fortsetzungen desselben, die absondernden Gefäße wirkt, behauptet die Digitalis gewiß nicht die letzte Stelle in der Harnruhr.

5) Der Terpenthin.

Ob wir gleich noch keine Erfahrungen über die Wirksamkeit dieses Arzneykörpers in der Harnruhr haben, so läßt sich doch nicht ohne Grund erwarten, daß er, als ein Mittel, das so bestimmt auf die Nieren wirkt, mit Erfolg in derselben anzuwenden sey.

6) Das Quecksilber.

Vielleicht unter allen bisher angeführten Mitteln das vorzüglichste.

§. 383.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Frank Epitome. Lib. V. pars I.

Richter Medicinische und chirurgische Bemerkungen. 1. Theil.

Darwin Zoonomie. 1. Band.

Rollo über die honigartige Harnruhr, a. d. Engl.

Zwölftes Kapitel.

Von dem
weißen Fluße.

§. 384.

Mancherley Ursachen veranlassen einen chronischen Ausfluß lymphatischer, schleimigter, eiterartiger Materien aus den weiblichen Zeugungstheilen, als das venerische Gift, Unreinlichkeit, Würmer, Mutterpolypen, Scirrhen, Krebsgeschwüre in der Gebärmutter, u. s. w. Diese Ausflüsse, ob sie gleich auch zuweilen mit dem Nahmen des weißen Flusses belegt werden, sind nicht die Krankheit, von welcher hier die Rede ist. Der weiße Fluß ist eine allgemeine Krankheit der gesammten Konstitution, eine allgemeine Asthenie, welche sich vorzüglich in den Zeugungstheilen äußert, und mit einer alienirten Sekretion derselben verbunden ist. Will man den weißen Fluß bloß als eine Species der vorhin gedachten Ausflüsse aus den Zeugungstheilen ansehen, so kann man ihn den wahren (Fluor albus legitimus), die übrigen hingegen den falschen oder unächten (Fluor albus spurius) nennen.

§. 385.

Dem wahren weißen Flusse ist das Frauen-

zimmer gewöhnlich nur unterworfen, so lange es menstruirt. Meistens gehen demselben die Zufälle der Bleichsucht vorher. Die Kranke sieht kachektisch aus, ihre Augen schwimmen in einer kristallinischen Feuchtigkeit, und sind mit einem blauen Ringe umgeben. Sie klagt über Mangel des Appetits, Mattigkeit, Lendenschmerzen, und jede Bewegung verursacht ihr Herzklopfen. Der Ausfluß erscheint gewöhnlich vor und nach dem Monathlichen, und alle starke Einwirkungen, denen sich die Kranke aussetzt, vermehren ihn. Auch beym Stuhlgang und beym Aufheben schwerer Dinge vermehrt sich der Ausfluß. Die Quantität des Abgangs ist manchmahl so häufig, daß in einer Nacht ein ganzer Topf damit angefüllt werden kann. Die Farbe der Materie ist bald weiß, bald gelb, bald grün, bald röthlich; der Geruch ist fade, nauseos, oft unerträglich. Zuweilen wird dieselbe so scharf, daß sie an den Stellen, die sie berührt, Erosionen verursacht; auch ist es eben dieser Schärfe zuzuschreiben, warum viele Frauenzimmer, welche mit dem weißen Flusse behaftet sind, einen ungewöhnlichen Hang zum Beyschlafe haben.

§. 386.

Ueber den Sitz des weißen Flusses, oder über das Organ, in welchem die ausfliessende Materie abgesondert wird, sind die Aerzte nicht einig. Allgemein glaubt man, daß sie aus der Vagina komme: allein wahrscheinlich ist es nicht die Vagina, sondern

der Uterus selbst, in welchem diese krankhafte Absonderung geschieht. Die Gründe für diese Behauptung sind:

1) weil der Muttermund, wie **Morgagni** und schon **Hippokrates** bemerkt hat, bey dem weißen Flusse meistens offen ist;
2) weil die Frauenzimmer, wenn sie während der Schwangerschaft den weißen Fluß haben, sehr zum Abortiren geneigt sind, welches nicht seyn könnte, wenn sich der Uterus in einem gesunden Zustand befände;
3) weil die meisten Frauenzimmer, die den weißen Fluß haben, unfruchtbar sind.

§. 387.

Um den weißen Fluß von dem Tripper, mit dem er leicht verwechselt werden kann, zu unterscheiden, hat man auf Folgendes Rücksicht zu nehmen:

1) der weiße Fluß ist eine allgemeine Krankheit der ganzen Konstitution, und erscheint auch gemeiniglich als solche; der Tripper ist bloß eine örtliche Krankheit der Zeugungstheile.
2) Der Tripper ist ansteckend, der weiße Fluß ist es nicht.
3) Der weiße Fluß nimmt vor und nach der Menstruation zu; der Tripper bindet sich nicht hieran, sondern geht seinen regulären Gang fort.
4) Der weiße Fluß hat nicht, wie der Tripper, eine Strangurie zur Begleitung; dagegen sind

bey dem Tripper keine Lendenschmerzen, wie bey dem weißen Flusse, vorhanden.

5) Der weiße Fluß, wenn er sich selbst überlassen bleibt, wird mit der Zeit immer heftiger; der Tripper hingegen fängt heftig an, und vermindert sich nach und nach.

Von dem Ausflusse bey dem Scirrhus und dem Mutterkrebs den weißen Fluß zu unterscheiden, ist das Hauptmittel die Exploration.

§. 388.

Die Schädlichkeiten, welche zur Entstehung des weißen Flusses Anlaß geben, sind vorzüglich:

1) großer Blutverlust;
2) Erkältung;
3) zu langes Schlafen;
4) niederschlagende Gemüthsbewegungen;
5) Onanie und Mißbrauch des natürlichen Beyschlafs.

§. 389.

So lange der weiße Fluß noch nicht in eine andere Krankheit übergegangen ist, und die Schädlichkeiten, die ihn veranlaßten, beseitiget werden können, so kann man sicher Heilung versprechen. Wird er vernachläßigt, und ist besonders der Ausfluß sehr stark, so vermehrt sich die Asthenie immer mehr, der weiße Fluß geht endlich in organische Fehler des Uterus, vorzüglich Scirrhus und Mutterkrebs, in Schwindsucht, Wassersucht, rc. über.

Auf jeden Fall sind die Frauenzimmer, die mit dem weißen Flusse behaftet sind, größtentheils unfruchtbar, und die Schwangern abortiren leicht, wie schon oben bemerkt worden.

§. 390.

Die Heilung des weißen Flusses geschieht auf eben die Art, wie die Heilung der Bleichsucht. In Rücksicht auf das diätetische Verhalten ist zu bemerken, daß die Kranken bey kalter Witterung Unterhosen tragen, und die Brüste warm halten, daß sie sich sehr reinlich halten, und sich daher fleißig mit lauem Wasser waschen, oder in Wasser von mittlerer Temperatur baden, daß sie sich öfters eine ihren Kräften angemessene Bewegung machen, daß sie sich unter den Nahrungsmitteln vorzüglich an Fleischspeisen halten, daß sie Caffee, Thee, Chokolade, ꝛc. trinken.

§. 391.

Unter den Arzneymitteln kann man, wegen der erhöhten Erregbarkeit, in den meisten Fällen Anfangs bloß das Hallersche Elixier oder das Mynsichtische Vitriolelixier geben. Ist dieselbe einiger Maßen heruntergestimmt, so kann man zu dem Infusum frigidum der Chinarinde fortgehen, und die Kur endlich mit dem Eisen beschließen. Aeußerlich wendet man Einspritzungen von einem China- oder Eichenrindendekokt mit Alaun, oder einer Auflösung des Bleyextrakts an.

Vierte Abtheilung.

Chronische Ausschläge.

Erstes Kapitel.

Von den chronischen Ausschlägen überhaupt.

§. 392.

Die Entstellungen der Haut, die wir unter dem gemeinschaftlichen Nahmen der chronischen Ausschläge (Impetigines) zusammenfassen, sind ihrer Form nach so manchfaltig, daß es unmöglich ist, von denselben eine allgemein passende Definition zu geben. Was sie alle mit einander gemein haben, ist, daß sie ohne Fieber sind, oder wenn sie auch in Begleitung eines Fiebers erscheinen, dieses wenigstens blos zufällig ist, und in keiner wesentlichen Verbindung mit ihnen steht. Eben dadurch unterscheiden sich auch die chronischen Ausschläge (Impetigines) vorzüglich von den hitzigen (Exanthemata). Bey diesen ist das Fieber die Hauptkrankheit, bey jenen ist es der Ausschlag, und ohne Zweifel liegt eben hierinn der Hauptgrund von dem verschiedenen Verlauf beyder Ausschlagsgattungen, und von der Verschiedenheit

ihrer Behandlung, welche bey den Exanthemen vorzüglich auf das Fieber, bey den chronischen Ausschlägen auf den Ausschlag gerichtet seyn muß.

§. 393.

Die chronischen Ausschläge sind, wie die Exantheme, bloße Lokalkrankheiten der Haut (Afterorganisirungen derselben), und entstehen überhaupt auf dreyerley Art:

1) durch Ansteckung, wie die Krätze, in gewissen Fällen der Kopfgrind, und ohne Zweifel auch der Aussatz;

2) durch Verletzungen der Haut von mechanisch oder chemisch wirkenden Schädlichkeiten, wie die Sommersprossen, einige Flechtenarten, und vielleicht die meisten noch mit keinen besondern Nahmen belegten Hautausschläge;

3) aus innern Ursachen, d. i. als Folgen eines allgemeinen, sich vorzüglich auf der Haut äussernden, asthenischen Zustandes, wie der Weichselzopf, die meisten Flechtenausschläge, u. s. w.

§. 394.

Die große Menge der chronischen Ausschläge, wovon viele bis jetzt noch nicht einmahl ihren eigenen Nahmen haben, gestattet nicht, sie hier alle besonders abzuhandeln. Wir beschränken uns daher bloß auf die wichtigsten, die Krätze, die Flech-

ten, den Kopfgrind, den Weichselzopf und den Aussatz, und wiedmen jedem dieser Ausschläge sein eigenes Kapitel.

Zweytes Kapitel.

Von der Krätze.

§. 395.

Die Krätze (Psora; Scabies) ist ein chronischer Hautausschlag, der sich gewöhnlich zuerst zwischen den Fingern und an den Gelenken äußert, und in kleinen Bläsgen besteht, welche, besonders gegen Abend, in der Bettwärme und nach starker Erhitzung des Körpers, ein beschwerliches Jucken verursachen, nachher aufplatzen, ein scharfes Wasser von sich geben, sofort in kleine Geschwüre übergehen, und sich endlich durch Abschuppung verlieren.

§. 396.

Die wahre Krätze entsteht immer durch Ansteckung. Sie erscheint meistens zuerst an den Theilen, welche der Ansteckung am unmittelbarsten ausgesetzt sind, nehmlich zwischen den Fingern und über-

haupt an den Händen. Das erste Symptom derselben ist ein Jucken, welches zum Reiben und Kratzen nöthigt, und worauf die Empfindung eines Brennens folgt. Dieses Jucken vermehrt sich immer gegen Abend, in der Bettwärme, nach Erhitzung des Körpers, und nach dem Genuß reitzender Speisen und erhitzender Getränke. Gemeiniglich sind die juckenden Stellen roth, geschwollen und entzündet, und bey genauerer Betrachtung bemerkt man an denselben kleine weiße Bläsgen, die ringsum mit rothen Rändern umgeben sind, und Anfangs noch eine gewisse Festigkeit haben. Entweder platzen diese Bläsgen vom Reiben auf, nnd geben eine scharfes Wasser von sich, welches die nahe gelegenen Theile angreift, und an denselben gleichfalls neue Bläsgen erregt; oder die Bläsgen werden mit der Zeit härter, geben keine Feuchtigkeit von sich, und bilden dann diejenige Krätze, die man im Gegensatz jener oder der feuchten (Scabies humida) die trockene Krätze (Scabies ſicca) nennt. — In den Bläsgen bey der feuchten Krätze trift man meistens kleine Insekten an, welche sich ringsum in die Haut durchfressen, und rothe Risse und Streifen darinn verursachen, die man, wie diese Thierchen selbst, deutlich mit dem bewaffneten Auge wahrnehmen kann. Diese Insekten gehören zu dem Geschlechte der Milben (Acarus), sind aber von den übrigen Gattungen sehr verschieden, wie sie denn eben des-

wegen auch mit Recht Krätzmilben genannt werden.

§. 397.

Das äußere Ansehen der Krätzbläsgen verändert sich in der Folge in so fern, als die Feuchtigkeit, die sie enthalten, gelblichter und eiterartiger wird, und, wenn sie durchgekratzt werden, eine weißlichte Borke entsteht, welche in Verbindung mit jenen rothen Rissen und Streifen die Haut mehr oder weniger verunstaltet. So wie sich die Bläsgen weiter ausbreiten, welches nach und nach über den ganzen Körper, das Gesicht allein ausgenommen, geschehen kann, so vermehrt sich auch das Jucken und das Brennen in den neu auftretenden Bläsgen, da es hingegen in den ältern und eiternden Bläsgen sich vermindert, so, daß diese höchstens nur in der Bettwärme jucken.

§. 398.

Man hat in neuern Zeiten ziemlich allgemein angenommen, daß die Ursache der Krätze die in den Krätzbläsgen befindlichen Milben seyen. Insbesondere hat Wichmann in seiner Aetiologie der Krätze dieser Meynung einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben gewußt. Allein wenn man bedenkt, daß man ähnliche Milben auch in den Pusteln bey der Pockenkrankheit und in dem Eiter schlimmer Geschwüre gefunden hat, daß die Erscheinung, die

man das Zurücktreten der Krätze nennt, und von der wir in der Folge reden werden, aus dieser Milbentheorie gar nicht zu erklären ist, daß endlich die Krätze hauptsächlich durch Schwefel und Quecksilber geheilt wird, da doch die Insekten überhaupt, und mithin auch die Krätzmilben, am gewissesten durch öhlichte Mittel getödtet werden, so sieht man sich eher veranlaßt, ein Contagium von eigener Art als Ursache der Krätze anzunehmen, und folglich die Krätze vielmehr als eine durch das Kontagium bewirkte Afterorganisirung der Haut, denn als das Produkt einer durch Krätzmilben verursachten Anfressung derselben anzusehen.

§. 399.

Worinn das Wesen dieses Kontagiums bestehe, wissen wir nicht; aber gewiß ist es, daß es seine Wirkung bloß auf die Haut äußert, indem, außer derselben, in keinem Organ eine Spur von einer ähnlichen Afterorganisirung wahrgenommen wird.

§. 400.

Indessen fordert das Krätzkontagium, wenn es wirklich als solches wirken soll, eine gewisse Anlage in der Haut, und diese besteht ohne Zweifel in einer mit erhöhter Reitzbarkeit verbundenen Schwäche derselben. Dieß erhellet deutlich daraus, daß alle Einflüsse, welche die Entstehung der Krätze begünstigen, darinn mit einander übereinkommen, daß sie haupt-

sächlich die Haut schwächen. Sie sind: Unreinlichkeit; daher die Krätze in den Waisen- und Zuchthäusern, bey dem gemeinen Volke, bey unreinlich gehaltenen Kindern; — nasse, kalte oder sehr heiße Witterung; daher die häufige Entstehung der Krätze im Winter; — vorangegangene Krankheiten; daher die häufige Entstehung der Krätze nach Fiebern, besonders nach Wechselfiebern, und überhaupt nach allen Krankheiten, wobey das Hautorgan besonders geschwächt wird.

§. 401.

Obschon die Krätze an sich eine bloße Hautkrankheit ist, so zieht sie doch, wenn sie lange gedauert hat, endlich eine allgemeine Krankheit nach sich, oder sie komplicirt sich mit einer allgemeinen Asthenie, die wieder auf mancherley Art auf das örtliche Uebel der Haut zurückwirkt, dasselbe verschiedentlich modificirt, und seine Heilung mehr oder weniger erschwert. Eben so hat auch die lange Dauer der Krätze die Folge, daß der Afterorganisirungsproceß in der Haut dem Organismus endlich dermaßen zum Bedürfniß wird, daß, wenn derselbe plötzlich unterdrückt wird, andere Krankheiten veranlaßt werden. Man nennt dieß das Zurücktreiben oder Zurücktreten der Krätze. Am häufigsten geschieht solches nach Erkältungen, auf den Gebrauch kalter Bäder, auf heftige Leidenschaften, auf den un-

vorsichtigen Gebrauch zusammenziehender Mittel, und am häufigsten äußern sich die Folgen davon auf der Brust durch Herzklopfen, Engbrüstigkeit, Entzündungen der Lungen. Indessen zeigen sich dieselben öfters auch in andern Theilen: in der Nase durch Schnupfen; in den Augen durch Entzündungen derselben, ja selbst durch den schwarzen Staar; in dem Sensorium und dem Nervensystem überhaupt durch Melancholie und Wahnsinn, epileptische Anfälle, Lähmungen; in den Eingeweiden des Unterleibs durch Verstopfungen, Gelbsucht, Wassersucht, u. s. w.

§. 402.

Daß dieses Zurücktreten der Krätze nicht so zu verstehen sey, als ob die in den Krätzblasen erzeugte Materie in die Masse der Säfte aufgenommen, und wie man sich sonst die Metastasen zu erklären pflegte, in diesen oder jenen innern Theil abgesetzt würde, bedarf keiner Erinnerung. Der Vorgang besteht bloß darinn, daß der Afterorganisirungsproceß, nachdem er habituell und dadurch dem individuellen Organismus zum Bedürfniß geworden, in der Haut auf einmahl aufhört, und dagegen ein ähnlicher Proceß in irgend einem innern Theile, als Surrogat desselben, hervortritt, der oft schlechterdings nicht anders, als durch die Wiederkehr der Krätze gehoben werden kann. Eben aus diesem Grunde läßt sich auch die Heilung mancher Krankheitsformen durch eine zufällig entstan-

bene oder durch die Kunst hervorgebrachte Krätze leicht begreifen.

§. 403.

Bey der Behandlung der Krätze kommt es vor allen Dingen darauf an, ob sie erst kurz entstanden, und also noch bloß eine örtliche Krankheit der Haut ist, oder ob sie bereits durch ihre lange Dauer eine allgemeine Krankheit des Körpers nach sich gezogen hat. Im ersten Fall verfährt man bloß örtlich, und wendet sogleich die Mittel an, die in dieser Krankheit beynahe specifisch sind, den Schwefel und das Quecksilber. Den Schwefel verordnet man in Substanz mit Schweinfett zu einer Salbe gemacht, und läßt davon alle Morgen und Abende eine Haselnuß groß in die Handgelenke und zwischen die Finger einreiben. Das Quecksilber verordnet man entweder ebenfalls in einer Salbe oder als Waschwasser; man nimmt eine Auflösung des Sublimats, und wascht damit die krätzigen Stellen, je nachdem es nöthig ist, täglich zwey oder drey Mahl. Innerlich hat man keine Arzney nöthig.

§. 404.

Im andern Fall hingegen, wenn die Krankheit bereits schon lange gedauert hat, und zu besorgen ist, daß der Afterorganisirungsproceß in der Haut dem Organismus zum Bedürfniß geworden, so muß man mit der Anwendung jener äußerlichen Mittel vorsich-

tig seyn. Ist bereits eine allgemeine Krankheit vorhanden, so muß diese, ehe man zur Heilung der Krätze, als solcher, schreitet, vorher gehoben werden.

§. 405.

Bey den Krankheiten von zurückgetretener oder zurückgetriebener Krätze beruht die Hauptsache der Kur auf der schleunigen Wiederherstellung des Ausschlags. Dieses bewerkstelligt man durch Friktionen der Haut, durch Waschen derselben mit einer Auflösung des Brechweinsteins, durch Blasenpflaster, warme Bäder, den innerlichen Gebrauch des Kamphers, und hauptsächlich durch Einimpfung der Krätze.

§. 406.

Nachzulesen über die Krätze sind:

Guldener von Lobes Beobachtungen über die Krätze.
Wichmann Aetiologie der Krätze.
Frank Epitome Lib. IV.

Drittes Kapitel.

Von den

Flechten.

§. 407.

Die Flechten (Herpes) sind ein chronischer Hautausschlag, der aus kleinen, frieselförmigen, bisweilen heftig juckenden Bläsgen besteht, welche eine rothe Grundfläche haben, nach dem Aufplatzen insgemein eine eigenthümlich riechende Jauche von sich geben, dann einen mehlichten Staub oder weißlichte Borken absetzen, und die Haut bisweilen geschwürig machen.

§. 408.

Man unterscheidet mehrere Gattungen von Flechten, die sich aber füglich auf folgende drey zurückbringen lassen:

1) die mehlichten Flechten (Herpes farinosus),
2) die Frieselflechten (Herpes miliaris, Formica),
3) die bösartigen Flechten (Herpes phagadænicus).

§. 409.

Bey den mehlichten Flechten schwillt die Haut etwas an, und wird rauh; es entsteht ein heftiges Jucken, aber größtentheils nur an den Stellen, die mit Kleidern bedeckt sind. Berührt man diese Stellen, so klebt an den Fingern eine schlüpfrige Feuchtigkeit, die überall, wohin sie kommt, Jucken und Brennen erregt. Das bewaffnete Auge entdeckt kleine Bläsgen, die haufenweise in Trauben- Ring- oder Kreisform zusammen stehen, vom Druck und Reiben der Kleidungsstücke aufplatzen, eine mehlichte Oberfläche von schmutziger, gelblichtweißer Farbe bekommen, ringsum aber roth aussehen, und sich in feine Risse und Spalten zertheilen, welche nach allen Richtungen auslaufen. Diese Flechten erregen weniger Beschwerden, und greifen den übrigen Organismus nicht so sehr an, als die beyden folgenden Gattungen.

§. 410.

Die Frieselflechten entstehen gewöhnlich nach vorhergegangenen Fieberbewegungen, die einen rheumatischen Charakter haben. Am ganzen Umfange des Körpers, selbst im Gesicht, zeigen sie sich ganz als Frieselbläsgen, die mit einem rothen, etwas harten und geschwollenen Rande umgeben sind, eine schmutzig graue oder gelblichte Farbe haben, und sich kreisförmig um einen Mittelpunkt ausbreiten.

Die Bläsgen platzen auf, und geben eine schmierige Feuchtigkeit von sich, welche nach verbrannten Schuhsohlen riecht, und eine beträchtliche Schärfe hat. Wenn wenig von dieser Feuchtigkeit ausschwitzt, so verdickt sie sich leicht, und geht in Schuppen von schmutziger Farbe über, welche die leidenden Stellen bedecken, und die Haut sehr entstellen. Kratzt man die Schuppen ab, so tritt die dunkle Röthe wieder hervor, wobey die Stellen aussehen, als wenn die Unterhaut entzündet wäre. Gewöhnlich vermehrt sich das Jucken gegen Abend, so wie überhaupt durch Alles, was die Säfte gegen die Haut treibt, oder diese erhitzt. Dieß ist die Ursache, warum die Krankheit im Frühling insgemein heftiger ist. Auch will man bemerkt haben, daß eben dieß auch bey Annäherung des Monathlichen der Fall sey. — Breitet sich der Ausschlag über einen großen Theil des Körpers aus, so leiden auch allemahl mehr oder weniger andere Funktionen dabey. Die Ausdünstung der Haut wird gehemmt, das beständige Jucken in der Nacht verursacht Schlaflosigkeit. Die Kranken leiden fast immer an Schnupfen, sie bekommen einen trüben Harn, der Stuhlgang ist gewöhnlich verstopft, der Unterleib aufgetrieben, und einzelne Stellen in demselben sind merklich hart anzufühlen. Das weibliche Geschlecht leidet an Anomalien der monathlichen Reinigung und am weißen Fluß, Mannspersonen werden mager, bekommen geschwollene Füße, und zuletzt

ein schleichendes Fieber. Am allermeisten pflegen die Frauenzimmer an diesem Ausschlage zu leiden, wenn ihre Stufenjahre eintreten, und die monathliche Reinigung im Begriff ist auszubleiben.

§. 411.

Diese Gattung von Flechten von der Krätze, womit sie viel Aehnlichkeit hat, zu unterscheiden, hat man auf folgende Umstände Rücksicht zu nehmen:

1) die Krätze breitet sich vom Ort der Ansteckung, mehrentheils von den Händen an, in keiner bestimmten Ordnung aus, verschont aber allezeit das Gesicht, und erstreckt sich hauptsächlich auf die Gelenke; die Frieselflechten hingegen breiten sich von einem Mittelpunkt kreisförmig aus, und bisweilen wird der Mittelpunkt rein und gesund, wenn der Umfang noch mit Bläsgen und grindigen Schuppen bedeckt ist. Auch kommen die Flechten eben so gut im Gesichte, als an den äußern Gliedmaßen, zum Vorschein.

2) Die Krätze bricht ohne Fieber aus, aber vor dem Ausbruche der Flechten geht mehrentheils ein Fieber vorher; auch gesellt es sich im Verlaufe der Krankheit, wenigstens bey Mannspersonen, oft zu denselben.

3) Bey der Krätze ist der Geruch der Ausdünstung schimmlicht; bey den Flechten ist er brenzlicht, wie von verbrannten Schuhsohlen.

4) Bey der Krätze leiden die innern Theile weit weniger, als bey den Flechten. Auch entsteht die wahre Krätze nie ohne Ansteckung, welche hingegen bey den Flechten nur selten Statt zu haben scheint.

5) Die Krätzpusteln geben keine so scharfe Jauche von sich, wie die Flechten, und breiten sich eben deßwegen auch nicht so schnell aus, als wie diese letztern.

§. 412.

Die bösartigen Flechten kommen heut zu Tage nicht mehr so häufig vor, als ehmahls. Sie heissen bösartig, weil sie mit einer auffallenden Niedergeschlagenheit der Kräfte verbunden sind, und eine Zerstörung der Organisation der Haut, und der darunter liegenden Theile zur Folge haben. Nach einer starken Erhitzung oder Erkältung, oder nach dem Mißbrauch erhitzender Speisen und Getränke entsteht plötzlich ein ziemlich heftiger Schmerz an irgend einer Stelle der Haut. Hierauf folgt in kurzer Zeit, oft schon in den ersten vier und zwanzig Stunden, eine Blatter von der Größe einer Haselnuß an der schmerzhaften Stelle. Diese bricht hiernächst auf, und gibt eine blutige Jauche von sich, welche an dem Hemde fest klebt, und beym Losreissen desselben äußerst große Schmerzen verursacht. In wenigen Tagen breiten sich ringsum Blätterchen aus, welche nicht sehr übel

aussehen, aber bald eine scharfe blutige Jauche von sich geben, dann sich mit schmutzigen Schurfen bedecken, die beym Reiben in Staub zerfallen. Der Gestank der Jauche wird je länger je heftiger; es entstehen brandige Geschwüre der Haut, und nach Verfluß einiger Wochen stirbt der Kranke, nachdem er zuvor die unsäglichsten Schmerzen ausgestanden hat.

§. 413.

Wie die Krätze, so sind ohne Zweifel auch die Flechten Afterorganisirungen der Haut, und zwar scheinen bey denselben bald mehr diese, bald andere Organe afficirt zu seyn, bey den mehlichten Flechten die Oberhaut oder vielmehr das Malpighische Netz, bey den Frieselflechten die Talgdrüsen, bey den bösartigen die Haut selbst. Aber wie bey der Krätze die Ursache immer ein Kontagium ist, so sind die Flechten vielmehr die Wirkung einer andern allgemeinen Krankheit, deren wesentlicher Charakter immer Asthenie ist. Daher die häufige Entstehung der Flechten bey scrophulösen Kranken, bey Personen, die an Fehlern des Unterleibs leiden, bey Hypochondristen, bey Hämorrhoidariis, rc. — Dieß hindert indessen nicht, daß die Flechten nicht auch zuweilen durch äussere nachtheilige Einwirkungen auf die Haut entstehen sollten, z. B. von reitzenden Salben und Pflastern, von Fontanellen, durch die Seidelbastrinde, von Halstüchern, die mit scharfen Farben gefärbt sind, wie Sauvages Beyspiele gesehen hat.

§. 414.

§. 414.

Die Flechten, als Symptom einer allgemeinen Krankheit, sind immer ein bedeutendes Uebel. Selbst die gutartigen oder mehlichten erzeugen nicht selten die gefährlichsten Folgen, wenn sie auf irgend eine Veranlassung zurücktreten. Krämpfe und Zuckungen, Entzündungen innerer Theile, Engbrüstigkeit, Schlagflüsse, Lähmungen sind öfters die Folgen dieses Zurücktretens gewesen. Freylich ist das Zurücktreten der Flechten nicht sowohl Ursache als Wirkung dieser Krankheiten: aber muß das wohl immer so seyn? Oder wenn es auch so wäre, ist es wohl glaublich, daß das plötzliche Aufhören des Afterorganisirungsprocesses in der Haut von gar keinem Einfluß auf die allgemeine Lebensfunktion sey?

§. 415.

Sind die Flechten ein Symptom einer allgemeinen Krankheit, so muß man vor allen Dingen auf die Heilung dieser letztern bedacht seyn. Gewöhnlich verschwindet der Ausschlag zugleich mit derselben. Geschieht dieß nicht, so bedient man sich, neben den zur Heilung der allgemeinen Krankheit erforderlichen Mitteln, zugleich solcher, welche mehr unmittelbar auf die Haut wirken, und den Afterorganisirungsproceß in derselben aufzuheben im Stande sind. Die vorzüglichsten dieser Mittel sind: das Bittersüß, die Ulmenrinde, die Seidelbastrinde, das

Sassafrasholz, der Schierling, das Guajak, das Akonit, das Quecksilber und vorzüglich das Spießglanz. — Aeußerlich werden, nach der Verschiedenheit der Umstände, verschiedene Mittel angewandt. Sind die leidenden Stellen sehr entzündet, schmerzhaft, gespannt, oder sind die Borken sehr dick und hart, so hält man sich zuerst an sogenannte erweichende Mittel, warme Dämpfe, Kataplasmen und Bähungen von einem Malven- oder Altheedekokt, Einreibungen von Oehl, frischer Butter, ꝛc. Haben diese Mittel das erforderliche gewirkt, so geht man zu solchen Mitteln über, die mehr auf den Grund des Uebels zu wirken scheinen. Diese sind: das Bleyextrakt, die Bleysalbe, die Zink- und Quecksilbersalbe, das Unguentum oxygenatum, die Tabakssalbe oder der Tabakssaft, Dekokte von grünen Wallnüssen, und in sehr hartnäckigen Fällen ein Vesikatorium auf die leidende Stelle gelegt. — Eben diese Mittel wendet man auch an, wenn die Flechten von äußerlichen Ursachen entstanden sind. Bey sehr lange dauernden und eingewurzelten Flechten, wenn sie auch gleich bloß von äußerlichen Ursachen entstanden sind, ist es der Rath der beßten praktischen Aerzte, ehe man die vorhin erwähnten Mittel anwendet, irgendwo eine Fontanelle anzulegen. — Bey den zurückgetretenen

Flechten verfährt man eben so, wie bey der zurückgetretenen Krätze.

§. 416.

Nachzulesen über dieses Kapitel sind:

Frank Epitome. Lib. IV.

Poupart Abhandlung über die Flechten, a. d. Franz.

Viertes Kapitel.

Von dem

Kopfgrind.

§. 417.

Der Kopfgrind (Tinea capitis) besteht in einer dicken, trockenen, weißen, gelben oder grünlichten Borke auf dem behaarten Theile des Kopfs, worinnen sich gewöhnlich eine Stelle befindet, aus welcher ein übelriechendes Eiter fließt. Zuweilen nimmt die Borke sogar einen Theil der Stirne ein. Dieselbe ist oft steinhart, dringt bis auf die Knochen, und greift solche an (Tinea sicca); zuweilen ist sie auch weich und flüssig (Tinea humida). Die Kranken, die damit behaftet sind, befinden sich entweder sonst wohl, oder sie werden blaß, mager, und ver-

fallen in einen allgemeinen kachektischen Zustand. Oft gehen die Haare aus, und an ihrer Stelle wächst eine weiße Wolle.

§. 418.

Der Kopfgrind scheint mehr eine örtliche Krankheit der Haarwurzeln zu seyn, als aus innern Ursachen zu entstehen. Die Schädlichkeiten, die zu demselben Veranlassung geben, lassen sich nicht genau bestimmen. Oefters scheint indessen etwas Venerisches, manchmahl etwas Skrophulöses zum Grunde zu liegen. Daß die Krankheit, wenigstens in sehr vielen Fällen, ansteckend sey, ist außer Zweifel. Der Beweis ist, weil sie vermittelst des aus der Kruste fließenden Eiters eingeimpft werden kann.

§. 419.

Bey der Behandlung des Kopfgrindes hat man zuvörderst darauf zu sehen, ob nicht etwas Venerisches oder Skrophulöses mit im Spiele ist. Ist dieses nicht, so kommt Alles auf die örtliche Behandlung an. Man verfährt hiebey auf folgende Art.

Zuerst müssen die Haare abgeschoren, und die Borken durch Fett, Oehl, frische Butter, oder durch Breyumschläge erweicht und fortgeschafft werden. Ist dieß geschehen, so reinigt man die offenen Geschwüre durch öfteres Waschen mit frischem gesundem Urin, oder mit einer durch Kunst bereiteten Lauge, durch Aufstreuen des Kohlenpulvers,

durch die Merkurialsalbe. Zuweilen muß man schärfere Merkurialmittel, eine Auflösung des Sublimats, zu Hülfe nehmen; auch thut in hartnäckigen Fällen ein Tabaksdekokt sehr gute Dienste. Wollen sich einige harte Stellen auch hierdurch nicht bezwingen lassen, so kann man diese vorsichtig mit der Fliegensalbe, oder mit Aetzmitteln, entweder der Spießglanzbutter mit eben so viel Schwefelgeist vermischt, oder dem Höllenstein berühren, und dann mit einer Altheeoder Süßholzsalbe, oder auch bloß mit frischer Butter bedecken. Sobald nun der Schurf abgefallen ist, so verbindet man das Geschwür mit Unguentum ægyptiacum oder Unguentum digestivum, und vollendet endlich die Heilung mit Bleymitteln oder Kalchwasser.

§. 420.

Oft hilft jedoch Alles nichts, und es bleibt nichts übrig, als die Haare sammt den Wurzeln auszureissen. Dieß geschieht am beßten durch kleine fingerbreite Streifen von einem Pechpflaster, die man nach und nach auf die schlimmen Stellen legt, und dann nach einer Stunde mit den Haaren abreißt. Große Pechpflaster aufzulegen, und die Haarwurzeln auf einmahl auszureissen, ist nicht rathsam, theils wegen der großen Schmerzen, die dadurch verursacht werden, theils wegen der gefährlichen Folgen, die daraus entstehen können.

§. 421.

Etwas verschieden von dieser Behandlungsart ist die Eversische und die Hamiltonische.

Die Eversische ist folgende: Man bedeckt den ganzen behaarten Theil des Kopfs, nachdem die Haare abgeschnitten, und die Borken durch das Unguentum nutritum oder durch Schweinfett erweicht und weggebracht worden, mit Gummi ammoniacum mittelst Essig zu einem Pflaster gemacht, und in der Dicke von einem oder zwey Messerrücken auf mehrere Stücke Leder oder unmittelbar auf den Kopf gestrichen, hernach Leder darüber gelegt, und mit einer Mütze bedeckt. Nach sechs bis acht Wochen wird diese Bedeckung abgenommen, wo sich dann die Haut vollkommen gesund und rein befinden soll.

Hamilton läßt, nachdem vorher die Haare rein abgeschoren worden, den Ausschlag mit einem trockenen Pulver aus einem Theile Zinnober und drey Theilen Schwefelbluhmen bestreuen, dasselbe des Abends mit den Fingern einreiben, und die Stellen alle Morgen mit einem starken Seifenwasser waschen. Dabey gibt er innerlich das Kalomel in kleinen Gaben, alle Tage einige Dosen Chinarinde, und die Woche hindurch ein Paar Mahl ein salziges Abführungsmittel.

§. 422.

Ist der Ausschlag schon alt, so muß man, um

der Sicherheit willen, innerlich Spießglanzmittel, von Zeit zu Zeit etwas zum Abführen, geben, und äußerlich die Seidelbastrinde auflegen, oder sonst ein künstliches Geschwür anlegen. Dieß ist wenigstens der Rath der meisten praktischen Aerzte, und allerdings fehlt es nicht an Gründen, die denselben rechtfertigen.

Fünftes Kapitel.

Von dem Weichselzopf.

§. 423.

Eine andere, von dem Kopfgrind sehr verschiedene Krankheit der Haare ist der Weichselzopf (Plica polonica), welchem besonders die Tartarn, Russen und Polen unterworfen sind. Er besteht in dem Ausschwitzen einer klebrigten Feuchtigkeit aus dem Kopf, wodurch die Haare zusammenkleben, und sich so verwirren, daß sie beständig dieselbe Form behalten, und gar nicht aus einander gewirrt werden können.

§. 424.

Die Krankheit kündigt sich durch sehr auffallende

Symptome an, die nur in seltenen Fällen auszubleiben pflegen. Die Kranken klagen Wochen, oft Monathe lang zuvor über Mattigkeit, Trägheit, Niedergeschlagenheit des Geistes, heftige Gliederschmerzen, unordentlichen Appetit, und besonders haben sie einen oft unwiderstehlichen Hang zu Brandtwein oder ähnlichen geistigen Getränken. Sie haben heftige Kopfschmerzen, besonders in der Tiefe der Augenhöhle, beständigen Schwindel, Flecken und Verdunkelung der Augen, öfters Ohrensausen, Augenentzündungen, die bisweilen selbst in den grauen Staar übergehen, Herzklopfen, Magenkrämpfe, heftige Kolikschmerzen mit Verstopfung, häufigen Blähungen und Lähmung der Extremitäten verbunden. Beym weiblichen Geschlecht wird gewöhnlich die monathliche Reinigung unterdrückt, und Mannspersonen leiden an Hämorrhoidalzufällen. Bey beyden Geschlechtern entstehen hypochondrische Beschwerden, mit Krämpfen im Schlunde und selbst zuweilen mit Wasserscheu verbunden.

§. 425.

Wenn sich die Zeit des Ausbruchs nähert, so fühlen die Kranken gewöhnlich ein Kribbeln in den Bedeckungen des Kopfs, und ein Stechen im Kopfe und in den Nägeln mit abwechselnden Schaudern und Hitze. Das Ohrenschmalz fließt reichlicher aus, es entstehen Schweiße am Kopf, die einen ganz eigenen

höchst widrigen Geruch haben. Die Wurzeln der Haare schwellen an, die Haare selbst werden fettig, dick, und kleben so fest zusammen, daß man sie schlechterdings nicht auseinander wirren kann. Sie theilen den Fingern, womit man sie berührt hat, die Fettigkeit und den häßlichen Geruch mit, und bisweilen fühlt man auch in den Fingern ein unangenehmes Prickeln. — Nachdem diese Entstellung des Haarwuchses erfolgt ist, hören die meisten vorhergegangenen Zufälle auf, und der Kranke fühlt sich merklich erleichtert. Unterdessen wachsen die Haare Jahre lang immer fort, sind aber beständig mit einander verwachsen und verwirrt. Schneidet man den Zopf ab, so entstehen Entzündungen der innern Theile, Nervenkrankheiten, Blindheit, Taubheit, Schlagflüsse.

§. 426.

Wenn entweder nicht Haare genug da sind, um die ausfliessende Materie aufzunehmen, oder wenn die Kräfte nicht zur vollkommenen Ausbildung der Krankheit hinreichen, so erfolgt ein schleichendes Fieber mit trübem Harn und beständiger Verstopfung verbunden, welches gewöhnlich auch von Geschwüren und von Beinfraß begleitet ist. Manchmahl entscheidet sich die Krankheit auch, besonders im Frühling und im Sommer, durch allgemeine klebrige Schweisse, und durch einen Absaß auf die Nägel, wodurch diese krumm, uneben, schäbig werden, und abschwären.

§. 427.

Ungeachtet der Weichselzopf an den Ufern der Weichsel vorzüglich zu Hause ist, so trifft man ihn doch nicht allgemein, sondern hauptsächlich bey armen Leuten, die unreinlich leben, bey Juden, und bey Personen, die schwarze Haare haben, häufiger als bey andern, an. Daß er bloß durch Unreinlichkeit entstehe, ist nicht glaublich, indem in manchen andern Gegenden das Volk eben so schlecht lebt, als in Polen, ohne von demselben befallen zu werden. Indessen trägt die Unreinlichkeit gewiß sehr viel zu seiner Entstehung bey, indem er eben so wenig, als andere chronische Hautkrankheiten, ohne eine besondere Disposition, die vorzüglich in Schwäche zu bestehen scheint, entstehen kann. Ob seine Grundursache, wie Einige glauben, in einem specifischen Gift (Materia trichomatica) liege, ist zweifelhaft; gewisser ist es, daß auch bey dem Weichselzopf eine Afterorganisirung der Haut, oder vielmehr gewisser einzelner Organe derselben zum Grunde liege, und daß diese in den meisten Fällen das Symptom einer allgemeinen innerlichen Krankheit sey, deren veranlassende Schädlichkeiten wir bis jetzt noch nicht genau kennen.

§. 428.

In der Heilung dieser Krankheit ist man noch sehr weit zurück. Das Akonit und das Spießglanz haben sich bis jetzt am wirksamsten bewiesen. Allein

es scheint, daß dieß nur der Fall sey, wenn die Krankheit mehr örtlich als allgemein ist. In dem letztern Fall würde ohne Zweifel die stärkende Methode, in ihrem ganzen Umfange angewendet, das Meiste leisten. Daß das Abschneiden der Haare gefährlich sey, lehrt die allgemeine Erfahrung, und der Grund hievon liegt ohne Zweifel eben darin, worinn die Gefahr des Zurücktretens der Krätze und der Flechten liegt, in dem zum Habitus gewordenen Afterorganisirungsprocesse der Haut.

Sechstes Kapitel.

Von dem Aussatz.

§. 429.

Der Aussatz (Lepra) ist eine chronische Hautkrankheit, welche sich durch unempfindliche Flecken oder fressende Grinde ankündigt, und dann in unempfindliche Knollen übergeht, welche zuletzt in häßliche Geschwüre und Beinfraß ausarten. Er ist eine der ältesten und verheerendsten Krankheiten, woran je das Menschengeschlecht gelitten hat. Die älteste Form, worinn er in Aegypten, Arabien und

Palästina vorkam, war der weiße Aussatz (Lepra Arabum). In der Folge breitete sich, besonders in Griechenland, am meisten der räudige Aussatz (Lepra Græcorum) aus. In spätern Zeiten herrschte der knollige Aussatz (Elephantiasis) durch den ganzen Occident auf die fürchterlichste Weise und verlor sich nicht eher, als bis die Lustseuche sich allmählig auszubreiten anfing.

§. 430.

Der weiße und der knollige Aussatz kündigen sich meistens durch weiße oder leberfarbne Flecken an, die im höchsten Grade unempfindlich sind, so, daß man, ohne die geringste Schmerzen zu erregen, in dieselben hinein stechen kann. Meistens erscheinen diese Flecken in der Schaamgegend, im Gesicht und an den Händen und Füßen. Sie liegen gemeiniglich tiefer, als die übrige Haut, und die Haare an diesen Stellen verlieren ihre natürliche Farbe, und nehmen die Farbe des Flecks an. Diese Flecken können mehrere Jahre lang stehen, ohne daß die Gesundheit merklich dabey leidet; doch bemerkt man bey mehreren Kranken bittern Geschmack, öfteres Erbrechen, Kopfschmerzen, Schwindel, Trägheit und Traurigkeit. Die weißen Flecken (Bahereth des Moses) gleichen an Glanz der Farbe dem Schnee; die leberbraunen (Bohak des Moses) zeigen sich meistens an den Schaamtheilen und unter den Achseln.

§. 431.

Vor dem räudigen oder griechischen Aussatz gehen gewöhnlich fressende Geschwüre her, die die Haut verunstalten, und sich in Kleien- oder Schuppengestalt absondern. Oft ist es ein Kopfgrind, der außerordentliches Jucken und Fressen erzeugt, und eine Menge Jauche von sich giebt. Zugleich ist auch gewöhnlich eine Glatze vorhanden, die vom Hinterhaupt aus entsteht, mit Verdünnung und Spaltung der Haare, mit Verschwürung der Haarwurzeln, und mit Räudigkeit und Schrunden in der Haut verbunden ist. Alle Grinde dieser Art haben eine etwas dunkle Farbe, erregen ein außerordentlich heftiges Jucken, und breiten sich entweder ring- oder schlaugenförmig aus. Sie werden verdächtig, wenn sie still stehen, und sich in nichts verändern, wenn man angelaufene Drüsen dabey wahrnimmt, wenn sie in den Jahren der Mannbarkeit entstanden sind, wenn sie nicht scharf begränzt sind, wenn sie alle Frühlinge regelmäßig wiederkommen, und mehr von trockener als nässender Art sind. Hierdurch, und durch die Abschuppung in großen Stücken und Borken unterscheiden sie sich von den ihnen sonst ziemlich ähnlichen Flechten.

§. 432.

Es ist nicht nothwendig, daß, wenn auch jene Flecken bey dem weißen und knolligen, und diese

Flechten bey dem räudigen Aussatz den aussätzigen Charakter haben, immer auch der vollendete Aussatz darauf folgen muß. Wenn der zuvor völlig unempfindliche Fleck anfängt zu jucken, oder gar in einen fressenden Ausschlag übergeht, wenn er in seinem Umfang abnimmt, und reiner, einfacher gefärbt wird, wenn die vorher unterdrückte monathliche Reinigung oder der Hämorrhoidalfluß sich wieder zeigen, so können diese Erscheinungen kritisch seyn. Wenn die Flechte sich scharf begränzt, anfängt zu nässen, oder auf einmahl als feuchter Ausschlag allgemein ausbricht, so kann man hoffen, daß es nicht zum Ausbruche des vollendeten Aussatzes kommen werde, zumahl wenn das Uebel noch nicht eingewurzelt ist. Ein übles Zeichen hingegen ist es, wenn die Zeugungstheile zu jucken anfangen, wenn ein tripperartiger Ausfluß aus denselben erscheint, der sehr scharf und brennend ist, und schankerartige Geschwüre veranlaßt, wenn sich ein unmäßiger Hang zum Beyschlafe einfindet, wenn sich Geschwülste der Leistendrüsen zeigen, wenn endlich zu diesen Zufällen Mattigkeit, öfteres Frösteln und Kribbeln in den Gliedern, Verdunkelung der Augen, schwache heissere Stimme, rc. hinzukommen.

§. 433.

Das erste Symptom, woran man den Ausbruch des vollendeten Aussatzes erkennt, ist ein Fieber eigener Art, welches die abendländischen Schrift-

steller besser, als die morgenländischen, beschrieben haben. Dieses Fieber ist dreytägig, wenn es vor dem räudigen, viertägig, wenn es vor dem knolligen Aussatz vorhergeht. Es fängt mit heftigem Schauder, manchmahl auch mit einem erschütternden Starrfrost an, wobey die innern Theile gleichwohl brennen, in den äußern aber ein beständiges Jucken und Kribbeln gefühlt wird. Der Kranke fühlt sich äußerst matt; sein Habitus nimmt sichtbar ab; sein Urin ist trübe, dem Viehharn ähnlich (urina jumentosa), oder mit rothem, dem Ziegelmehl ähnlichem Sande vermischt. Der Puls ist klein, hart, gespannt wie eine Saite; das etwa aus der Ader gelassene Blut ist schwarz, dick, und sieht aus, als wenn weißlichte Körner damit vermischt wären. Der Schlaf ist sehr unruhig, und von schreckhaften Träumen unterbrochen; das Athemholen ängstlich, seufzend; der Athem und die Ausdünstung haben einen äußerst unangenehmen Bocksgeruch. Der Kranke ist ungemein niedergeschlagen, voll Mißtrauen gegen alle Menschen, zuweilen völlig melancholisch. Bisweilen dauert der Trieb zum Beyschlaf auch jetzt noch fort, und häufig bemerkt man schankerartige Geschwüre an den Zeugungstheilen, welche immer weiter um sich fressen, und gewöhnlich mit einem tripperartigen Ausflusse verbunden sind.

§. 434.

Sehr oft wird, es mag eine Gattung des Aus-

satzes folgen, welche will, der Habitus des Körpers auf folgende Weise entstellt. Das Gesicht wird bleich und aufgedunsen; die Augenlieder schwellen auf; die Augen thränen beständig, und haben ein trübes entstelltes Ansehen. Die Nase wird spitz, schmahl, und so trocken, daß die Kranken oft gar nichts ausschneutzen können. Sie nießen unaufhörlich, ein Zufall, der allen Gattungen des Aussatzes gemein ist, vorzüglich aber vor dem Ausbruche des räudigen vorhergeht. Die Venen an der Stirne, am Halse, und unter der Zunge werden varikös; die Haare entfärben sich, werden dünn, gespalten, und fallen aus. Die Stimme wird schwach, rauh und heiser. Dieß sind die Zufälle, welche gewöhnlich das Aussatzfieber begleiten, und vor allen Gattungen des Aussatzes vorhergehen. Eben dieses Fieber kehrt in der Folge so oft wieder, als der Aussatz von Neuem ausbrechen will, welches gewöhnlich alle Frühlinge geschieht. — Ich beschreibe nun jede Gattung besonders.

I. Der weiße oder Mosaische Aussatz.

§. 435.

Diese Gattung des Aussatzes, die in der Urwelt so häufig war, kommt heut zu Tage nur höchst selten mehr vor. Sie entsteht aus dem weißen glänzenden Fleck, der, wie schon bemerkt worden, völlig unempfindlich ist, und, wenn er scarificirt wird,

kein

kein Blut von sich gibt. Kritisch ist hier bisweilen ein fressender Ausschlag, von dem schon Moses günstige Vorbedeutungen hernahm. Sonst breitet sich der weiße Fleck bald allgemein aus, er sieht aus wie Schnee, oder, um mit Moses zu reden, wie ein Leichnam, der verweset aus Mutterleibe kommt. Wohin sich diese weiße Entfärbung ausbreitet, da wird auch die Haut unempfindlich; es entstehen Geschwülste des Zellgewebes, die fester, als gewöhnliche ödematöse Geschwülste, sind, und von der Stockung einer gallertartigen Feuchtigkeit herzurühren scheinen. Bisweilen entstehen auch Risse und Schurfe auf der Haut, und es streifen sich große Flecken von derselben ab. Das Gesicht wird wasserschwülstig, und die Haare werden durchgehends weiß. Alle Sinne werden stumpf; endlich sterben die Kranken an der Auszehrung, die gemeiniglich mit Wassersucht verbunden ist.

II. Der schuppige oder räudige Aussatz.

§. 436.

Dieser entsteht, wie schon bemerkt worden, nach vorhergegangenen Flechten, oft nach dem Kopfgrinde, der öfter wiederkehrt, und mit einem dreytägigen Fieber verbunden ist. Die Grindmähler kommen und verschwinden, breiten sich langsam in Kreisen oder Ringen aus, bleiben aber trocken, und setzen dicke Borken ab, oder es sondert sich die verdickte

Oberhaut in Schuppen ab, die die Größe eines Nagels am Daumen haben. An einzelnen Stellen legt sich ein dicker, mehligter Staub oder eine Menge blaßgelber Kleien an. Die dazwischen liegende Haut sieht sehr roth und entzündet aus, und brennt, besonders in der Nacht, sehr heftig. Solchergestalt breitet sich dieser Ausschlag je länger je weiter über den Körper aus; die Haut springt auf, es entstehen Risse in derselben, oder sie wird geschwürig, und auf den geschwürigen Stellen zeigen sich weiße speckähnliche Flecken. Die Nägel krümmen sich, werden uneben, dick; die Haare spalten sich und fallen aus. Bisweilen treten auch Geschwülste der Drüsen und harte Knoten in einzelnen Theilen hinzu. Charakteristisch ist auch hier der Bocksgeruch des Athems und der Ausdünstung. Je länger die Krankheit dauert, desto mehr sinken die Kräfte. Die Kranken bekommen asthmatische Zufälle, die besonders Nachts sehr heftig sind, entkräftende klebrige Schweiße mit jenem unausstehlich widrigen Geruche. Jede Nacht sondert sich eine solche Menge von dicken Schuppen ab, daß Hände voll davon aus dem Bette genommen werden können. Gewöhnlich haben die Kranken einen außerordentlich starken Appetit, und einen großen Durst. Die Stimme wird rauh und je länger je schwächer. Endlich erscheinen Zuckungen, Unmachten, und bald darauf der Tod.

III. Der knollige Aussatz (Elephantiasis).

§. 437.

Zuweilen tritt dieser Aussatz zu dem vorigen hinzu, meistens aber entsteht er für sich aus dem oben angegebenen dunkeln Fleck, nachdem ein viertägiges Fieber, und eine starke Geschwulst der Drüsen in den Weichen oder in den Achselhöhlen, nebst den übrigen Zufällen, vorhergegangen sind. Die Farbe des Gesichts wird dunkler; es schwillt an, als wenn es aufgeblasen worden wäre. Die Augenbraunen werden runzlich, knollig und dick; die Augenlieder biegen sich um, und werden ebenfalls dick und knollig. Das Auge wird rund, und verliert seine Winkel; oft ist es ganz verzerrt, der Blick erloschen, oder starr und wild. Die Augen thränen beständig, und das Gesicht wird sehr schwach. An den Ohren, den Wangen, den Lippen, dem Kinn, am ganzen Umfang des Körpers, entstehen dicke große Knollen, von der Größe einer Wallnuß bis zur Größe eines Hühnereys, wodurch das Ansehen des Kranken auf eine scheußliche Art entstellt wird. Die Lippen werden bleyfarben, und erscheinen voller Risse und Schrunden; auch bluten sie sehr häufig, eben so auch das Zahnfleisch, welches schwammig und geschwürig wird. Die Sinne werden stumpf, die Stimme schwach, die Sprache dumpf und unverständlich, zuweilen erlischt die Stimme gänzlich. Der

ganze Körper wird unempfindlich, und besonders die Knollen, welche man schneiden und stechen kann, ohne daß es der Kranke fühlt. Gewöhnlich sind auch hier die Kranken außerordentlich gefräßig, und bey Vielen zeigt sich ein unwiderstehlicher Trieb zum Beyschlafe. Indessen zehrt der Kranke je länger je mehr aus, und die Haut verliert bey dieser Auszehrung so sehr ihre Elasticität, daß man sie in dem letzten Zeitraum der Krankheit in große Falten legen kann, ohne daß sie sich wieder gehörig zusammenzieht.

§. 438.

Noch schneller erreicht die Krankheit ihr tödtliches Ende, wenn die Knollen in Geschwüre ausarten, welches denn die ärgsten, und gewöhnlich den Krebsgeschwüren ähnliche Geschwüre sind. Sie erscheinen zuerst an den Knollen des Gesichts, der Wangen und der Lippen, verursachen wenig Schmerzen, oder sind wohl gar völlig unempfindlich. Die Oberfläche des Geschwüres hat ein schwammiges Ansehen, und ist mit himbeerähnlichen Auswüchsen besäet; die Ränder desselben sind dick und knollig; die Haut neben und zwischen den Geschwüren berstet auf, und bekommt Risse, welche eine blutige, aashafte Jauche von sich geben, und mit schwielichten Rändern versehen sind. Gewöhnlich gesellen sich zu diesen Geschwüren bald Knochenübel; ganze Gliedmaßen faulen ab, und der Mensch stirbt als ein wahres Scheusal.

§. 439.

Wie alle bisher betrachteten Hautausschläge, so besteht auch der Aussatz, in so fern er eine Krankheit der Haut ist, in einer eigenthümlichen Afterorganisirung derselben, wobey eine eigenthümliche Materie erzeugt wird, welche, allen bisherigen Erfahrungen zufolge, ansteckend ist. Indessen ist der Aussatz in jedem Fall zugleich eine allgemeine Krankheit, und kann als solche eben sowohl die Ursache als die Folge der örtlichen Krankheit der Haut seyn; die Ursache, wenn sich die Krankheit nach der Einwirkung allgemeiner Schädlichkeiten, die freylich nicht genau bestimmt sind, entwickelt; die Folge, wenn sie, was der gewöhnliche Fall zu seyn scheint, durch Ansteckung entsteht.

§. 440.

Da bis jetzt noch kein Mittel bekannt geworden, wodurch der bey dem Aussatz statt findende Afterorganisirungsproceß in der Haut gehoben werden könnte, so würde man sich, neben der allgemeinen Behandlung, vorzüglich an diejenigen Mittel zu halten haben, welche bey andern chronischen Hautausschlägen mit Nutzen gebraucht werden, nehmlich an das Spießglanz, den Schwefel, Dekokte der Ulmenrinde, des Seidelbastes, des Bittersüßes. — Quecksilbermittel werden bey dem Aussatz als schädlich verworfen. Aeußerlich empfiehlt

man vorzüglich Schwefel- und Seebäder. In Indien bediente man sich vormahls und auch jetzt noch des Arseniks mit Pfeffer, und einer Art von Cuscuta mit Zitronensaft zu einem Brey gemacht, womit die Flecken und Knoten beschmiert werden. Auch wandten die Alten häufig die Kastration an. Einige Neuern empfehlen den äußerlichen Gebrauch eines starken Dekokts von dem Ledum palustre. In Absicht auf die Diät waren die Alten, wie man aus dem Mosaischen Gesetzbuche sieht, in dieser Krankheit sehr strenge. Sie verboten alle fette, zähe, scharfe, gewürzhafte, gesalzene Speisen, und empfahlen dagegen Mäßigkeit in allen Stücken, vorzüglich im Beyschlafe, und eine den Kräften angemessene Bewegung.

Fünfte Abtheilung.

Venerische Krankheiten.



Erstes Kapitel.

Von der venerischen Krankheit überhaupt.

§. 441.

Die venerische Krankheit oder die Lustseuche (Lues venerea, Malum venereum, Syphilis) ist eine durch ein eigenthümliches Gift hervorgebrachte Krankheit der Haut (Afterorganisirung derselben), welche sich gewöhnlich durch örtliche Zufälle an den Geschlechtstheilen ankündigt, und, wenn sie sich völlig ausgebildet hat, durch nächtliche Knochenschmerzen, Ausschläge und Geschwüre von mancherley Art zu erkennen gibt. So lange sich die Krankheit bloß noch durch örtliche Zufälle an den Geschlechtstheilen äußert, oder, wie man sich sonst auszudrücken pflegt, das venerische Gift sich noch nicht allgemein in dem Körper verbreitet hat, nennt man sie noch nicht Lustseuche (Lues), sondern man betrachtet jene Zufälle als eben so viele besondere Krankheiten, und nennt sie Tripper, Schan-

ker, Bubonen, u. s. w. Den Nahmen Lustseuche erhält die Krankheit erst, wenn auch an andern entfernten Theilen die ihr eigenen Zufälle, Geschwüre im Halse, Hautausschläge, Schmerzen, Anschwellungen und Geschwüre der Knochen, 2c. entstehen, die ihre Entstehung nicht, wie jene örtlichen Zufälle, der unmittelbaren Einwirkung des beygebrachten Giftes zu danken haben.

§. 442.

Das venerische Gift ist seinem Wesen nach eben so unbekannt, als das Pockengift und überhaupt alle thierische Krankheitsgifte. Wir kennen es bloß aus seinen Wirkungen, so weit wir darüber durch die Erfahrung belehrt werden. Diese liefert uns folgende Resultate:

1) Das venerische Gift bringt nicht immer in dem Körper, auf den es wirkt, die venerische Krankheit hervor.

2) Das venerische Gift steckt, wie das Pockengift, in der geringsten Quantität an.

3) Das venerische Gift erzeugt die Krankheit nicht augenblicklich nach seiner Anbringung; aber die Zeit zwischen der Anbringung und dem Ausbruche der Krankheit ist nicht so bestimmt, wie bey andern ansteckenden Krankheiten, z. B. den Pocken.

4) Das venerische Gift wirkt, als solches, bloß

auf das Hautorgan, und vorzüglich auf solche Oberflächen, welche bloß das Epithelion zur Bedeckung haben, oder solche, welche verwundet oder exulcerirt sind, weniger auf solche, welche mit der Epidermis bedeckt sind.

5) Das venerische Gift benimmt durch die Krankheit, die es erregt, nicht, wie das Pockengift, das Maserngift, u. s. w., dem Körper die Empfänglichkeit für eine zweyte Ansteckung; auch ist die venerische Krankheit nicht, wie die Pockenkrankheit, ꝛc. eine binnen eines gewissen Zeitraums in bestimmt auf einander folgenden Stadien verlaufende Krankheit; sie hört, wenn sie nicht durch die Kunst gehoben wird, nie von selbst auf, sondern endigt immer mit der Zerstörung des Körpers.

§. 443.

Die Art, wie das venerische Gift von einem Kranken einem Gesunden mitgetheilt wird, ist die unmittelbare Berührung, und die Hauptwege der Mittheilung sind folgende:

1) durch den Beyschlaf einer gesunden Person mit einer angesteckten. Dieser Weg ist der gewöhnlichste.

2) Durch den Beyschlaf einer gesunden mit einer nur anscheinend gesunden Person, die das Gift in ihren Geschlechtstheilen verbirgt.

3) Durch das Säugen. Hier kann sowohl die Amme das Kind, als das Kind die Amme anstecken.

4) Wenn irgend ein Theil des Körpers durch Küsse, Reiben, Befühlen, ꝛc. der Berührung des Gifts ausgesetzt wird. So erzählt Swediaur das Beyspiel von einer Hebamme, welche durch eine venerische Flechte, die sie am Arme hatte, über hundert Frauen mit der Lustseuche angesteckt hat.

5) Wenn irgend ein Theil des Körpers mit einer Lanzette, einem Messer, oder mit einem andern Instrument, das mit venerischem Gifte verunreinigt ist, verletzt wird.

6) Durch Verpflanzung der Zähne.

§. 444.

Da die venerische Krankheit eine bloße Krankheit der Haut ist, und, wie die in der vorhergehenden Abtheilung abgehandelten Ausschläge, in einer eigenen Afterorganisirung derselben besteht, so ist es einleuchtend, daß die Eintheilung in venerische Lokalübel und die allgemeine Lustseuche eine grundlose Eintheilung ist. Indessen hindert uns dieses nicht, bey unsrer vorhabenden Abhandlung der bisher üblichen Ordnung zu folgen, und zuerst von den so genannten venerischen Lokalübeln, und dann von der allgemeinen Lustseuche zu sprechen.

Zweytes Kapitel.

Von dem

Tripper.

§. 445.

Der Tripper kommt bey den Schriftstellern unter verschiedenen Nahmen vor; sie nennen ihn Gonorrhœa, Gonorrhoea virulenta, Gonorrhoea maligna, Gonorrhoea venerea, und bey dem weiblichen Geschlechte Fluor albus malignus, venereus. Den französischen Nahmen Chaude-pisse erhielt er wegen des brennenden Schmerzens, den die Kranken bey dem Urinlassen empfinden. Der englische Nahme Clap kommt von dem alten französischen Worte Clapiers her, welches öffentliche Hurenhäuser bezeichnet, die in gewissen Quartieren der Stadt lagen, dergleichen man noch heut zu Tage in verschiedenen großen Städten in Italien findet. Daß der Nahme Gonorrhoea (Saamenfluß) für eine Krankheit, bey welcher niemahls ein wahrer Ausfluß des Saamens Statt findet, eine sehr unschickliche Benennung sey, bedarf keiner Erinnerung.

§. 446.

Der Tripper (Blennorrhagia syphilitica s. venerea) besteht in einem Ausfluß einer eiterartigen Materie aus den Schleimdrüsen und der innern Haut der Harnröhre oder aus der Eichel bey Männern, und aus dem Innern der Geschlechtstheile bey Frauenspersonen, der von einem eigenthümlichen Gifte (Contagium sui generis) herrührt, und ansteckend ist.

§. 447.

Gewöhnlich erscheint er drey oder vier, zuweilen sechs Tage, selten später, nach einem unreinen Beyschlaf, und äußert sich durch folgende Zufälle: Zuerst spürt der Kranke an der Spitze des männlichen Gliedes eine eigene, Anfangs eben nicht unangenehme Empfindung, ein leichtes Kitzeln und Jucken in der Harnröhre, unmittelbar unter dem Bändchen. Dieses dauert einen oder zwey Tage. In den folgenden Tagen wird die Empfindlichkeit der Harnröhre an ihrer Oeffnung erhöht, die Oeffnung wird roth und schwillt auf, und es tröpfelt oder fließt eine weiße oder hellgelbe Materie aus derselben, welche die Leinwand färbt. Während dieses Ausflusses wird das Kitzeln stärker und schmerzhafter, und besonders ist bey und nach dem Uriniren das Brennen und der Schmerz an der leidenden Stelle äußerst heftig. Diese Zufälle vermehren sich gewöhnlich in kurzer Zeit, bis,

weilen nehmen sie jedoch erst nach acht oder zwölf Tagen auf eine merkliche Art zu. Die Eichel bekommt eine dunkelrothe oder bläulichte Farbe, der Ausfluß wird stärker, die ausfließende Materie gelb oder grüngelb, und gleicht einem verdünnten Eiter. Die Geschwulst der Eichel und des ganzen Gliedes nimmt beträchtlich zu; der Kranke hat öftere Antriebe zum Harnen, und, besonders wenn er im Bette eine Zeitlang auf dem Rücken gelegen, häufige Erektionen, die so schmerzhaft sind, daß sie ihn im Schlafe stören, und ihn nöthigen aufzustehen. — Dieß ist der gewöhnliche Verlauf der Krankheit, wenn die Entzündung einfach, leicht und bloß oberflächlich ist. Aber nicht selten verbreitet sich dieselbe weiter, und dringt selbst bis in die fachichten Körper ein. In diesem Fall ist der Schmerz bey den Erektionen äußerst heftig, weil das Bändchen wie eine gespannte Saite nach unten, und zu gleicher Zeit der Körper des Gliedes durch die Gewalt der Erektion nach oben gezogen wird (Gonorrhoea cordata). Auch geschieht es in diesem Fall öfters, daß die Gefäße der Harnröhre zerreissen, und es entsteht dann entweder eine beträchtliche Hämorrhagie, oder der Tripperausfluß ist wenigstens durch abgehende Blutfäden unterbrochen. Eben so ist auch die Vorhaut zuweilen dergestalt entzündet und geschwollen, daß sie sich nicht über die Eichel zurück oder nicht über dieselbe vorwärts ziehen läßt, und in

dem letztern Falle wird die Eichel zuweilen so zusammengeschnürt, daß sie in Kurzem brandig wird.

§. 448.

Zu diesen Zufällen gesellt sich bey gewissen Kranken eine Anschwellung einer oder mehrerer Leistendrüsen, die angeschwollenen Drüsen werden schmerzhaft, und es schlägt sich ein symptomatisches Fieber dazu. Oft schwellen auch zugleich die lymphatischen Gefäße und Drüsen der Ruthe an, so, daß man auf ihrem Rücken eine Art Knoten fühlt, und die Haut der Ruthe ist ebenfalls geschwollen und schmerzhaft. Ausser diesen Zufällen hört man die Kranken nicht selten auch über ein eigenes beschwerliches Ziehen und Anlaufen des Saamenstrangs und der Hoden klagen, welches mit einer Verminderung oder gänzlichen Unterdrückung des Tripperausflusses verbunden ist, und seinen Grund in der Verbreitung der Entzündung durch die ganze Länge der Harnröhre hat. Alle Zufälle nehmen in diesem Fall an Heftigkeit zu; der Schmerz, den der Kranke beym Uriniren jetzt im Perinäum oder weiter nach hinten empfindet, wird so groß, daß er sich vor dieser Ausleerung fürchtet, und gleichwohl treibt ihn ein immerwährender lästiger Kitzel im Blasenhals und After sehr häufig dazu, und es gehen auf einmahl nicht mehr als einige brennende Tropfen ab. Die Harnröhre ist ihrer ganzen Länge nach geschwollen, der Kranke hat häufige, mit schneidenden

Schmer-

Schmerzen von der Spitze der Eichel bis zu dem After verbundene Erektionen, und er kann weder stehen noch lange sitzen bleiben. Oft sind auch in diesem Fall die Drüsen der Harnröhre so angeschwollen, daß der Urin nicht anders als in einem dünnen und gespaltenen Strahl abgeht. Nicht selten hört der Abgang desselben, so wie auch der Tripperausfluß selbst, ganz auf, welches ein Zeichen ist, daß die Entzündung der Harnröhre nunmehr einen so hohen Grad erreicht habe, daß gar keine Absonderung mehr auf ihrer innern Haut und in den Drüsen, womit sie besetzt ist, vor sich gehe. Es ist dieß derselbige Fall, den man zuweilen bey Entzündungen der Schleimhaut der Nase und der Lunge, bey heftigen Schnupfen und Katarrhen, bemerkt. Aller Ausfluß hört alsdann auf, und es tritt der Zustand ein, den man den trocknen Tripper (Gonorrhoea sicca) nennt.

§. 449.

Nachdem diese Zufälle eine, zwey oder drey, bisweilen auch sechs oder sieben Wochen, mit mehr oder weniger Heftigkeit gedauert, und bis auf einen gewißen Grad zugenommen haben, so fangen sie an sich wieder zu vermindern. Die Schwierigkeit beym Uriniren und der häufige Trieb dazu hören auf, die Erektionen sind seltener und weniger schmerzhaft, die Materie gewinnt mehr Konsistenz, und zieht Fäden zwischen den Fingern, und ihr Ausfluß hört entwe-

der ganz auf, oder, welches der häufigere Fall ist, die inflammatorischen Zufälle nehmen stufenweise ab, aber der Ausfluß dauert Wochen, Monathe ja sogar Jahre lang fort, und es entsteht diejenige Krankheit, welche man den Nachtripper (Gonorrhoea benigna, Blennorrhoea) nennt.

§. 450.

In andern Fällen verlieren sich die inflammatorischen Zufälle ebenfalls nach und nach, aber es entsteht entweder ein Geschwür in der Harnröhre, — der geschwürige Tripper, oder es bildet sich eine Verengerung, eine kallöse Hervorragung irgendwo in der Harnröhre, oder es erfolgt eine Verengerung der Vorhaut, eine Geschwulst der Hoden, eine skirrhöse Geschwulst der Vorstehdrüse, und, wiewohl seltner, eine Taubheit oder eine Augenentzündung.

§. 451.

Der Tripper bey Frauenzimmern (Fluor albus malignus) ist selten von so heftigen Zufällen begleitet, und zieht niemahls so schlimme Folgen nach sich, als der Tripper bey Mannspersonen. Im Gegentheil sind die Zufälle desselben bisweilen so gelinde, daß die Kranken, wenigstens zu Anfange, den Ausfluß für einen bloßen so genannten weißen Fluß halten, dem bekanntlich sehr viele Frauenzimmer unterworfen sind.

§. 452.

Er äußert sich gewöhnlich durch ein Kitzeln und Jucken an der Oeffnung der Mutterscheide, durch eine unbehagliche Empfindung beym Niedersitzen, durch ein schmerzhaftes Brennen beym Uriniren, durch eine Anschwellung der großen Schaamlippen, der Wasserlippen und des Kitzlers, und im Fall ein sehr beträchtlicher Ausfluß vorhanden ist, bisweilen auch durch ein schmerzhaftes Ziehen in den Leisten, dem Rücken und den Lenden. — Indessen geschieht es nicht selten, daß die Entzündung auch hier zu einem sehr hohen Grade gelangt. Der Kitzler, die Wasserlippen und die großen Schaamlippen schwellen auf, und sowohl an den eben genannten Theilen, als auch an dem Perinäum und sogar an der Haut der Schenkel macht die ausfliessende scharfe Materie zuweilen Exkoriationen, die ein schmerzhaftes Jucken dieser Theile verursachen, und das Gehen und Niedersitzen sehr beschwerlich machen. Ja bisweilen erreicht die Entzündung einen solchen Grad, daß ein symptomatisches Fieber entsteht, welches mit Aufblähung des Unterleibs, Erbrechen, und mit einer solchen Empfindlichkeit des Bauchs verbunden ist, daß die Kranken nicht den geringsten Druck auf denselben vertragen können. Zu gleicher Zeit schwellen auch die Leistendrüsen auf, und nicht selten findet man die Geschlechtstheile mit wahren syphilitischen Geschwüren besetzt. Diese Geschwüre sind zuweilen so klein,

und sitzen so tief in der Mutterscheide, daß man sie nur mit Mühe entdecken kann, oder, wenn man die Theile nicht mit der größten Sorgfalt untersucht, sie oft ganz übersieht. Uebrigens sind bey dem weiblichen Geschlecht die Folgen des Trippers weder so gefährlich noch so häufig, als bey dem männlichen. Die Verhaltung des Harns, die Verengerung der Harnröhre, ꝛc. die bey Mannspersonen so gefährlich sind, kommen bey Frauenzimmern niemahls vor; auch hat man nicht leicht ein Beyspiel, daß jene fürchterliche Augenentzündung, welche man bisweilen bey Mannspersonen auf gestopfte Tripper erfolgen sieht, bey einer Person des andern Geschlechts beobachtet worden wäre.

§. 453.

Die Wahrnehmung, daß sowohl bey dem männlichen als bey dem weiblichen Geschlechte schleimigte Ausflüsse aus den Zeugungstheilen durch die verschiedensten Ursachen veranlaßt werden können, und sehr oft wirklich veranlaßt werden, hat einige englische und auch mehrere deutsche Aerzte bewogen, an der Richtigkeit der zuvor allgemein angenommenen Meynung, daß das Tripper- und Schankergift einerley Gift seyen, zu zweifeln. Dieser Zweifel veranlaßte sie, genauere Untersuchungen über diesen Gegenstand anzustellen, und das Resultat dieser Untersuchungen war, daß das Tripper- und Schankergift zwey we-

sentlich von einander verschiedene Gifte seyen, und daß es folglich zweyerley venerische Krankheiten gebe, Krankheiten, die von dem Trippergift, und Krankheiten, die von dem Schankergift hervorgebracht werden. — Die Hauptgründe für die Nichtidentität beyder Gifte sind folgende:

1) Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß die Lustseuche in Europa wenigstens vierzig Jahre früher, als der Tripper, bekannt gewesen ist.

2) Es ist kein einziges zuverläßiges Beyspiel vorhanden, daß aus dem Tripper die Lustseuche, und umgekehrt aus der Lustseuche der Tripper entstanden wäre.

3) Beyde Krankheiten erfordern eine ganz verschiedene Behandlungsart, der Tripper wird ohne Quecksilber geheilt, Schanker und die Lustseuche fordern schlechterdings den Gebrauch des Quecksilbers.

§. 454.

Die **Vorhersagung** bey dem Tripper ist günstig, wenn die Zufälle der Entzündung, das Brennen beym Uriniren, der öftere Trieb zu dieser Ausleerung, die Schmerzen bey den Erektionen, weder sehr heftig noch von sehr langer Dauer sind. Die Krankheit nimmt ab, wenn der Ausfluß schwächer, dicker und weißer wird; und daß die Entzündung völlig verschwunden sey, erkennt man, wenn

der Priapismus und das Brennen beym Urinlassen gänzlich aufgehört haben, wenn der Trieb zum Uriniren nicht mehr häufiger als im natürlichen Zustande ist, wenn der Ausfluß, der jetzt vermindert ist, auch zugleich dicker und klebrig wird, und sich zwischen den Fingern in Fäden ziehen läßt, wenn endlich der Kranke in der Harnröhre weder Schmerz noch Kitzeln mehr fühlt.

Die Vorhersagung ist schlimm, wenn die Zufälle der Entzündung heftig sind, wenn sich diese in der Harnröhre weit nach hinten ausbreitet, wenn der Ausfluß mit Blutfäden vermischt ist, wenn in der Harnröhre zugleich ein Geschwür vorhanden ist, wenn sich eine Hodengeschwulst dazu schlägt, wenn dabey auch die Vorstehdrüse und die Blase selbst leiden, und besonders wenn der Kranke zugleich von einer sehr reitzbaren Konstitution ist. — Uebrigens kann man einen jeden Tripper nach Belieben verlängern, wenn man den Kranken eine unordentliche Lebensart führen läßt, oder ihn auf eine fehlerhafte Art behandelt; und man kann mit Recht sagen, daß von zwey Kranken von einerley Konstitution, die von derselben Person zu gleicher Zeit einen Tripper bekommen haben, der, welcher eine der Krankheit angemessene Lebensordnung beobachtet, in wenigen Wochen geheilt wird, indeß der andere, der ausschweifend lebt, hitzige Getränke genießt, sich nicht vor heftigen Bewegungen hütet, seine Zeugungstheile immer neuen

Reitzungen aussetzt, nicht nur Monathe lang an der Krankheit zu leiden hat, sondern auch Gefahr läuft, alle die schlimmen Folgen des Trippers zu erfahren, von welchen in den folgenden Kapiteln die Rede seyn wird.

§. 455.

Es ist hier der Ort, die Frage zu beantworten, wie lange wohl der Tripperausfluß ansteckend sey? — Bekanntlich glaubt man, daß derselbe aufhöre ansteckend zu seyn, wenn sich die Zufälle der Entzündung gänzlich verloren haben, und die Farbe des Ausflusses aus der schwefelgelben oder grünlichten in die weiße übergegangen. Allein weder das eine noch das andere Merkmahl ist sicher, und es ist daher sowohl für den Arzt als für den Kranken Pflicht, daß sie nicht auf die bloße Vermuthung hin, jener durch seine Rathschläge, dieser durch einen zu frühzeitigen Beyschlaf, zur Ansteckung einer gesunden Person Anlaß geben. So lange noch der geringste Ausfluß vorhanden ist, gesetzt, daß die Farbe desselben ganz weiß wäre, läuft der Kranke Gefahr, durch einen zu frühen Beyschlaf nicht nur seine eigene Krankheit zu verschlimmern, sondern auch dieselbe einer andern Person mitzutheilen, welche er angesteckt zu haben oft sein ganzes Leben hindurch zu bereuen hat. Um sich daher in keinem Falle Fehler zu Schulden kommen zu lassen, thut der Arzt wohl, wenn er dem Kranken

das Vermögen, die Krankheit gesunden Personen mitzutheilen, nicht eher abspricht, als bis sich der Ausfluß gänzlich verloren hat.

§. 456.

Die syphilitischen Krankheiten, welche durch das Schankergift veranlaßt werden, wirken, sich selbst überlassen, zerstörend auf den Körper, und hören nie von selbst auf; der Tripper hingegen durchläuft seine Perioden, und hört dann, ohne Beyhülfe der Kunst, von selbst auf, wenn anders der Kranke während seines Verlaufs eine der Krankheit angemessene Lebensordnung beobachtet. Die Ursache hievon ist, weil das Trippergift, was das Schankergift nicht thut, zugleich incitirend wirkt, und eine Entzündung erregt, wodurch die Affektion der Harnröhre eben so gehoben wird, wie die Affektion der Haut bey der Pocken- und Maserukrankheit. Eben deßwegen kommt es auch bey der Behandlung des Trippers vorzüglich auf die Behandlung dieser Entzündung an, und alle Mittel, die man mit Erfolg bey demselben anwendet, beziehen sich auf die mit ihm verbundene Entzündung. — Freylich würde die kürzeste Behandlung des Trippers die seyn, wenn man ihn, so zu sagen, gleich in seiner Geburt ersticken könnte, und wirklich gelingt dieses auch öfters durch sorgfältiges Abwaschen und Reinigen der Geburtstheile gleich nach dem Beyschlafe mit lauwarmem Wasser, Milch, Seifenwasser,

oder in deren Ermanglung durch Ausspülen der Harnröhre durch den sogleich nach dem Beyschlafe gelassenen Urin. Allein da hierdurch dem Tripper nur in so fern vorgebeugt werden kann, als das Gift, ehe es seinen Eindruck auf die Harnröhre gemacht hat, gänzlich weggespült wird, so sieht man leicht, daß dieses Verfahren nur in den ersten Augenblicken nach dem Beyschlafe von Nutzen seyn kann; später hilft es nichts mehr, der Eindruck, den das Gift auf die Harnröhre gemacht hat, wirkt in derselben fort (veranlaßt einen anomalen Sekretionsproceß), und der Ausbruch der Krankheit ist unvermeidlich. Indessen hat man auch noch in diesem Zeitpunkte, wenn nicht der Krankheit zuvorzukommen, doch sie wenigstens zu mäßigen, auf mancherley Art versücht, und zu dem Ende allerley Einspritzungen angerathen, wobey man theils die Absicht gehabt hat, die Harnröhre gegen den Eindruck des Gifts unempfindlich zu machen, theils das Gift selbst zu dekomponiren. Allein so viel Rühmens auch mehrere, besonders englische Aerzte von diesen Einspritzungen gemacht haben, so würde ich doch aus mancherley Gründen nicht zu denselben rathen, und besonders nicht, wenn die Entzündung bereits ihren Anfang genommen hat. Hat sich diese gebildet, und zeigt sich bereits ein Ausfluß, so kommt alles auf die Behandlung derselben an. Ist sie, wie bey den meisten Trippern, von keinem sehr hohen Grade, so beruht die Hauptsache auf dem Verhalten

des Kranken, und zwar muß er sich, so viel als möglich, vor starken Bewegungen hüten, Erkältungen vermeiden, keine reitzende und schwer verdauliche Speisen genießen, keine geistige Getränke trinken, und sich besonders des Beyschlafs und jeder wollüstigen Reitzung der Zeugungstheile enthalten. Vorzüglich haben dieses Verhalten Personen von reitzbarer Konstitution zu beobachten. Diese müssen sich auf eine ganz leichte, mehr vegetabilische als animalische Diät einschränken, nicht zu Nacht speisen, bloß Gerstenwasser oder andere kühlende Getränke trinken, da hingegen andere minder reitzbare Subjekte nicht genöthiget sind, sich einer so strengen Lebensordnung zu unterwerfen.

§. 457.

In allen Fällen, selbst bey dem leichtesten Tripper, ist dem Kranken zu rathen, gleich vom ersten Anfange der Krankheit an ein Suspensorium zu tragen. Zur Verhütung der Hodengeschwulst ist es das Hauptmittel, und nie darf man unterlassen, es solchen Personen zu empfehlen, die schon einmahl an diesem Zufalle gelitten haben. Was diejenigen Personen betrifft, welche Berufs halber ihren Körper viel bewegen müssen, so gibt es, zumahl in der kältern Jahreszeit, kein vorzüglicheres Mittel, um alle nachtheiligen Folgen des Trippers, die Hodengeschwulst, die Verengerung der Harnröhre, die Harnverhaltung, rc.

zu verhüten, als wenn man sie um das männliche Glied eine Bandage tragen läßt, die man leicht mit dem Suspensorium verbinden kann, und die so gemacht werden muß, daß das Glied in derselben wie in einem Sacke liegt. Durch diesen Sack wird es nicht nur vor dem Eindrucke der äußern Kälte verwahrt, sondern es wird auch zugleich dadurch bewirkt, daß durch das Gehen keine nachtheilige Friktion desselben vorgehen kann. Nur muß aber dieser Sack beständig reinlich gehalten, und zu dem Ende die Charpie, womit er ausgelegt wird, öfters erneuert werden. Auch muß am Ende des Sacks eine Oeffnung gelassen werden, die außen mit Charpie bedeckt wird; diese nimmt der Kranke weg, so oft er den Urin läßt, und legt dann allemahl wieder frische auf.

§. 458.

Die genaue Beobachtung des angegebenen Verhaltens ist zur Heilung gelinder Tripper vollkommen hinreichend. Allein nicht selten erreicht die Entzündung einen höhern Grad, und wie sie bey jenen erysipelatöser Art ist, so nähert sie sich hingegen hier mehr der Phlegmone. Ist dieß der Fall, ist der Puls hart und häufig, der Kranke von starker Konstitution, so ist eine Aderlässe nicht nur nützlich, sondern zuweilen sogar nothwendig: allein in den meisten Fällen erreichen wir unsern Zweck besser durch örtliche Blutausleerungen, indem wir an die Ruthe

oder an das Perinäum Blutigel ansetzen, oder in Ermangelung dieser die Theile scarificiren lassen. — Uebrigens muß sich der Kranke ruhig verhalten, dem Genusse des Fleisches und aller geistigen Getränke, so wie auch des Kaffes, der Schokolade, ꝛc. schlechterdings entsagen, und dagegen fleißig Mandelmilch oder noch besser eine Emulsion von Hanfsaamen trinken.

§. 459.

Aber nicht immer ist die Entzündung bey dem Tripper von der Art, daß sie die Anwendung der schwächenden Methode erfordert. Bey manchen Trippern ist dieselbe asthenischer Art, und besonders ist dieß der Fall bey sehr reitzbaren und geschwächten Subjekten. Dieser asthenische Charakter der Entzündung verräth sich durch eine dünnere Beschaffenheit des Ausflusses, heftige mit dem Grade der Entzündung nicht im Verhältniß stehende Schmerzen, Unruhe, Schlaflosigkeit, kleinen, schnellen und frequenten Puls, u. s. w. Wo dieser Zustand Statt findet, loben Bell, Richter und viele Andere das Opium, besonders in Klystieren beygebracht, als das Hauptmittel. Aber nicht minder wirksam zeigen sich hier auch die lauen Bäder, und zumahl wenn die Entzündung zu einem solchen Grade der Heftigkeit gelangt ist, daß der Tripperausfluß aufhört. Auch kann man in diesem Fall statt des lauen Wasserbades ein

örtliches Dampfbad anwenden, und zwar so, daß man den Kranken auf einen Stuhl mit einem ausgeschnittenen Sitze setzt, und darunter ein Gefäß mit siedendem Wasser stellt. Dieses Bad wird täglich drey oder vier Mahl wiederholt, und immer muß der Kranke beym Gebrauche desselben das Suspensorium anhaben. Außer der Badezeit läßt man ihn beständig das Bette hüten, und um das männliche Glied Kataplasmen mit Opium legen. Die Einspritzungen, sie mögen von einer Art seyn, von welcher sie wollen, sind meines Erachtens durchaus schädlich; sie vermehren allezeit die Entzündung, und ihre Anwendung ist nie eher rathsam, als bis alle Zufälle der Entzündung verschwunden sind, oder der akute Tripper in den chronischen oder in den Nachtripper übergegangen ist, von dem wir in dem folgenden Kapitel reden werden.

Drittes Kapitel.

Von dem
Nachtripper.

§. 460.

Unter dem **Nachtripper** (Blennorrhoea) versteht man den Ausfluß eines dünnen Schleims oder einer dickern eiterartigen Materie aus der Harnröhre bey Mannspersonen, und aus der Mutterscheide bey Frauenzimmern, der mit keinen entzündlichen Zufällen verbunden ist. Bey den lateinischen Schriftstellern kommt er bekanntlich unter den unbestimmten und unschicklichen Benennungen Gonorrhoea benigna, Gonorrhoea non virulenta, Gonorrhoea inveterata, Leucorrhoea, Fluor albus, Fluor albus benignus, vor. Denjenigen, welcher die Folge eines vorhergegangenen Trippers ist, und von welchem wir hier allein reden, nennen die englischen Aerzte Gleet, die deutschen den **Nachtripper.**

§. 461.

Wenn der Tripper eine Zeit lang gedauert hat,

so nehmen die Entzündungszufälle, der Schmerz bey den Erektionen, das Brennen bey dem Urinlassen, rc. nach und nach ab, und zu gleicher Zeit hört auch öfters der Ausfluß selbst auf. Allein weit öfter bleibt, nachdem sich die Entzündung verloren hat, ein gewöhnlich minder häufiger Ausfluß bald einer dickern eiterartigen Materie, bald eines hellen und dünnen Schleims zurück, der, wenn er sich selbst überlassen wird, oft Monathe und selbst Jahre lang hartnäckig fortdauert, und mit keinen besondern Zufällen verbunden ist, außer daß der Kranke sich davon merklich geschwächt fühlt.

§. 462.

Zuweilen hört dieser Ausfluß einige Tage, einige Wochen, manchmahl selbst einige Monathe lang auf: allein wenn der Kranke nicht vollständig geheilt ist, kommt er immer wieder, wenn derselbe einem Frauenzimmer beywohnt, oder eine etwas starke Bewegung macht, oder einen Diätfehler begeht. Eben dieß geschieht auch, wenn er die Einspritzungen, deren er sich gegen die Krankheit bedient, durch das fast gänzliche Aufhören des Ausflusses sicher gemacht, minder oft und mit weniger Sorgfalt anwendet, oder auch gänzlich unterläßt. In allen diesen Fällen kommt nicht nur der Ausfluß wieder, sondern er wird auch häufiger und je länger je hartnäckiger.

§. 463.

Der Sitz des Nachtrippers ist eben da, wo der Sitz des vorhergegangenen Trippers war, nehmlich gewöhnlicher Weise in der kahnförmigen Grube unter dem Bändchen, selteuer an andern Stellen der Harnröhre, und die Ursache desselben scheint eine durch die vorhergegangene Entzündung entstandene Erschlaffung der Schleimdrüsen der Harnröhre zu seyn.

§. 464.

Um den Nachtripper von dem Ausflusse, der von einem Geschwür in der Harnröhre herrührt, zu unterscheiden, hat man auf folgendes zu sehen:

1) man hat Ursache, ein Geschwür in der Harnröhre zu vermuthen, wenn die Materie bey dem vorhergegangenen Tripper, zumahl nachdem sie bereits die größte Heftigkeit der Entzündung verloren gehabt hat, mit Blutfäden vermischt war, oder helles Blut abging;

2) wenn der ausfließende Schleim mit einer mehr oder weniger beträchtlichen Menge einer wahrhaft eiterichten oder jauchichten Materie vermischt ist;

3) wenn an irgend einer Stelle der Harnröhre ein beschränkter Schmerz vorhanden ist, der sich vermehrt, wenn man eine Sonde in die Harnröhre einbringt, oder von Außen an die Stelle drückt, wo derselbe seinen Sitz hat;

4) wenn

4) wenn an einer bestimmten Stelle der Harnröhre, hauptsächlich zu der Zeit, wenn der letzte Tropfen des Urins durch dieselbe fließt, oder in dem Augenblick der Ergießung des Saamens, oder auch bey der bloßen Erektion des Gliedes ein stechender Schmerz empfunden wird.

5) Die Vermuthung eines Geschwürs in der Harnröhre gewinnt noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn die Zufälle der vorhergegangenen Entzündung sehr heftig gewesen sind, wenn der Kranke dabey ein fehlerhaftes Verhalten beobachtet hat, oder auf eine unschickliche Art behandelt worden ist, wenn endlich, wie es öfters geschieht, die Harnröhre durch ungeschickte Einbringung der Spritze bey den Injektionen oder der Sonde während der Entzündungsperiode verletzt worden ist.

§. 465.

Die Vorhersagung bey dem Nachtripper richtet sich überhaupt

1) nach der Stelle in der Harnröhre, die er einnimmt,

2) nach der Zeit, die er gedauert hat,

3) nach der Ursache, die ihm zu Grunde liegt.

§. 466.

Nachtripper, die Folgen eines vorhergegangenen einfachen Trippers sind, sind bloße Lokalkrank-

heiten, und kommen ihrer Natur nach völlig mit denjenigen Schleimflüssen überein, die wir bey Schnupfen und Katarrhen, nach bereits überstandener Entzündungsperiode, noch fortdauern sehen. Bey Nachtrippern hingegen, die nach Trippern entstanden sind, wobey zugleich eine Schankeransteckung Statt gehabt hat, ist immer Verdacht auf die Lustseuche vorhanden.

§. 467.

Nachtripper, welche ihren Sitz nahe an der Oeffnung der Harnröhre in den Morgaguischen Schleimhöhlen unter dem Bändchen haben, sind am leichtesten zu heilen; diejenigen hingegen, deren Sitz mehr nach hinten in den Cowperschen Drüsen oder in der Vorstehdrüse ist, sind viel schwerer zu heilen, um so schwerer, je längere Zeit sie bereits gedauert haben. Am allerschwersten zu heilen sind die, denen ein Geschwür in der Harnröhre zum Grunde liegt, oder die ihre Entstehung einer Erosion der Ausführungsgänge der Saamenbläsgen oder der Vorstehdrüse, oder einem Geschwür in dem Blasenhals oder in der Blase selbst zu danken haben. Ueberhaupt je tiefer der Sitz des Nachtrippers in der Harnröhre ist, desto mehr hat man schlimme Folgen, Verengerungen der Harnröhre, Harnverhaltungen, rc. zu befürchten.

§. 468.

Bey allen hartnäckigen Nachtrippern, die ihren

Sitz weit nach hinten in der Harnröhre haben, muß man wohl auf den Zustand der Vorsteh drüse Achtung geben. Diese ist nicht nur oft der Sitz des Nachtrippers, sondern der Ausfluß rührt auch nicht selten von einem Geschwür in derselben oder in den benachbarten Theilen her. Findet das leztere Statt, so ist der Ausfluß entweder jauchicht oder mit wahrem Eiter vermischt, und immer findet hier eine mehr oder weniger vollständige Harnverhaltung Statt. In den Fällen, wo die Ausführungsgänge der Vorstehdrüse bloß geschwächt sind, ist der Ausfluß klar, schleimig, anhaltend und reichlich, und von einem eigenen ekelhaften Geruche. Auch zeigt er sich bisweilen bloß oder vorzüglich alsdann, wenn der Kranke zu Stuhle geht, und die Vorstehdrüse von den festen Exkrementen bey ihrem Durchgange durch den Mastdarm stark gedrückt wird. — Trifft diese Schwächung die Ausführungsgänge der Saamenbläsgen, so ist die ausfließende Materie mit wahrem Saamen vermischt. In allen Fällen leidet die allgemeine Gesundheit des Körpers bey diesem Ausflusse bald mehr bald weniger, und der Kranke hat in seiner Physionomie unverkennbare Merkmahle einer allgemeinen Schwächung, die nicht selten von gefährlichen Folgen für ihn ist.

§. 469.

Bey der **Heilung** des Nachtrippers kommt

es vor allen Dingen darauf an, ob der Ausfluß blos schleimig ist, und bloß von Schwäche der schleimabsondernden Gefäße herrührt, oder ob er seine Quelle in einem irgendwo in der Harnröhre befindlichen Geschwüre hat. Im ersten Fall beruht, nebst einer nahrhaften Diät, mäßiger Bewegung, und dem innerlichen Gebrauch der Chinarinde oder anderer stärkender Mittel, die Hauptsache der Kur auf der Anwendung zweckmäßiger Einspritzungen in die Harnröhre. Zu diesen Einspritzungen bedient man sich des Alauns (ʒj. zu ℔j. Wasser), des Bleyzuckers (℈j. zu ℔j. Wasser), einer saturirten Auflösung des Grünspans in kaustischem Alkali, z. B.

Rec. Virid. æris ʒj.
Solv. in
Spirit. Sal. ammon. cauſt. ℥ij.
Hujus ſolutionis gttiij — iv. Solve in
Aq. deſtill. ℥j.
D. S. Pro doſi ad injiciendum.

des Zinkvitriols, z. B.

Rec. Vitriol. alb. gtt LX.
Aq. deſtill. ℥XXX.
M. D. Zum Einspritzen.

und bey sehr großer Reitzbarkeit der Tinctura thebaica in Verbindung mit den eben genannten Mitteln oder auch für sich allein (ʒj — ʒij. zu ℔j

Wasser). — In hartnäckigen Fällen, und besonders wenn zugleich Verdacht eines syphilitischen Geschwüres in der Harnröhre ist, verschreibt man auch den Sublimat (grviij — grx zu ℥viij Wasser), läßt zugleich laue Bäder gebrauchen, und innerlich gibt man folgende Pillen:

Rec. Extr. Aconit.
Balsam. peruv. āā ʒj.
Pulv. liquir. q. s.
M f. Pilul. pond. grij.
S. Täglich 3 mahl jedesmahl 3 — 4 Stücke zu nehmen.

Außer den genannten Mitteln wählt man zu den Einspritzungen auch abstringirende Mittel aus dem Pflanzenreiche, z. B. ein Dekokt des Gummi Kino (grxx — grxxx zu ℔j Wasser), der Eichenrinde oder der Galläpfel (ʒij zu ℔j Wasser), der Tormentillwurzel, u. s. w.

§. 470.

Da es bey dem Gebrauche dieser Einspritzungen sehr darauf ankommt, daß mit der gehörigen Geschicklichkeit damit verfahren wird, so wird es nicht überflüssig seyn, hier die hauptsächlichsten Vorsichtsregeln, die dabey anzuwenden sind, anzugeben.

§. 471.

Die Spritze, deren man sich bedient, muß eine kurze konische Röhre haben, die gerade von der Größe

seyn muß, daß bloß ihre Spitze in die Oeffnung der Harnröhre eingebracht werden kann. Spritzen mit dünnen und langen Röhren, deren man sich öfters bedient, haben eine doppelte Unbequemlichkeit. Einmahl kann sich der Kranke durch die dünne Röhre, und zumahl wenn sie mit der Spritze nicht fest verbunden ist, leicht die Harnröhre verletzen, und dadurch zu einer Exulceration derselben Gelegenheit geben. Zweytens ist es fast unvermeidlich, daß nicht die eingespritzte Flüssigkeit, anstatt in die Harnröhre hineingetrieben zu werden, an den Seiten der Röhre herausfließt. — Der Körper der Spritze muß ein vollkommener Cylinder, und mit einem ganz genau passenden Stempfel versehen seyn. Denn paßt der Stempfel nicht ganz genau, so kommt, die Spitze der Röhre mag in die Oeffnung der Harnröhre auch noch so gut passen, die Flüssigkeit wieder nicht in die Harnröhre, sie drängt sich zwischen den Stempfel und die Spritze, und indem der Kranke sich einbildet, die Einspritzung recht gut gemacht zu haben, ist vielleicht gar nichts oder nur sehr wenig von der Flüssigkeit in die Harnröhre gekommen. Diese Erinnerungen sind um so wichtiger, da, wenn auch die Spritze auf die beßte Art gemacht ist, und man den Kranken auch die genaueste Anleitung zu ihrem Gebrauche gibt, manche sich dennoch so ungeschickt dabey benehmen, daß die Einspritzungen schon um deßwillen bey ihnen ohne Nutzen sind.

§. 472.

Hat man sich nun mit einer auf die angegebene Art verfertigten Spritze versehen, und man will von derselben Gebrauch machen, so muß man die Röhre sorgfältig in die Oeffnung der Harnröhre einbringen, und bis zu derjenigen Dicke hineinschieben, daß sie die Oeffnung der Harnröhre vollkommen ausfüllt, und nichts von der Flüssigkeit zwischen ihr und den Wänden der Harnröhre herausfließen kann. Ist der Sitz des Nachtrippers in der kahnförmigen Grube, wo er gewöhnlich ist, so drückt der Kranke, indeß er mit den Fingern der einen Hand behutsam die Spritze hält, mit den Fingern der andern die Harnröhre an der ersten Krümmung der Ruthe zunächst am Scrotum zusammen; hierauf drückt er den Stempfel, der sich eben so leicht bewegen lassen, als er genau in die Höhlung der Spritze passen muß, langsam so lange gegen sich, bis er fühlt, daß die Harnröhre gleichmäßig ausgedehnt ist. Nun bleibt er ruhig, und nachdem er die Flüssigkeit eine oder zwey Minuten lang bey sich behalten hat, wiederholt er dieselbe Operation noch drey oder vier Mahl nach einander. Drückt man den Stempfel unbedachtsam und zu lange, so richtet man durch die dadurch verursachte Ausdehnung und Reitzung der Harnröhre oft mehr Schaden an, als man durch die Einspritzungen Nutzen stiftet.

§. 473.

Was die Flüssigkeit selbst betrifft, deren man sich zu den Einspritzungen bedient, so muß sie allezeit lau seyn, weil sie, sowohl wenn sie zu kalt, als wenn sie zu warm ist, leicht Unterdrückung des Ausflusses und Entzündung nach sich zieht. — Flüssigkeiten, die Ingredienzien enthalten, welche sich gerne zu Boden setzen, müssen, ehe man sie einspritzt, wohl umgeschüttelt werden; und was ihre Wärmung betrifft, so geschieht diese am leichtesten in einer Schale, die man zur Hälfte anfüllt, und in ein Gefäß mit warmem Wasser stellt. Ehe die Einspritzung vorgenommen wird, muß der Kranke allemahl vorher versuchen, den Harn zu lassen.

§. 474.

Eine andere, nicht weniger wichtige Bemerkung in Betreff der Einspritzungen ist die, daß junge Leute, die mit einem Nachtripper behaftet sind, wenn sie sich auf den einige Zeit fortgesetzten Gebrauch der Einspritzungen besser befinden, dieselben mit weniger Sorgfalt vornehmen, und sie bisweilen einen halben oder ganzen Tag unterlassen. Diese Nachläßigkeit ist fast nie ohne unangenehme Folgen. Gemeiniglich kommt der Ausfluß mit doppelter Stärke wieder, und die Beyspiele sind nicht selten, daß, nachdem die Kranken nur einen einzigen Tag mit den Einspritzungen ausgesetzt hatten, der Ausfluß zu einem

solchen Grade zugenommen hat, daß man ihn für eine neue Krankheit zu halten versucht war. Auch sind diese Recidive fast immer hartnäckiger, als die ursprüngliche Krankheit, und sehr oft ist der Kranke in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt, die Einspritzungen nun eben so viele Wochen fortzusetzen, als er, wenn er sie nicht unterbrochen hätte, vielleicht Tage dazu nöthig gehabt haben würde. Diese Recidive zu verhüten, thut man daher wohl, die Einspritzungen nicht nur, so lange der Ausfluß dauert, täglich drey, vier, und wenn es die Umstände erfordern, auch sechs Mahl vorzunehmen, sondern auch auf eben die Art wenigstens noch zehn oder zwölf Tage damit fortzufahren, nachdem er sich völlig verloren hat.

§. 475.

Zum Gebrauche bey Frauenzimmern muß die Röhre an der Spritze größer und länger seyn. Eine Röhre von Elfenbein, die einen Zoll dick, und zwey oder drey Zolle lang, und an eine kleine Flasche von elastischem Gummi befestigt ist, ist für sie am schicklichsten, und dem Zwecke der Einspritzungen am angemessensten.

§. 476.

Außer den Einspritzungen hat man bey dem Nachtripper noch ein vorzügliches topisches Mittel an den Kerzen (Bougies), besonders wenn zu-

gleich ein Geschwür oder eine Verengerung an irgend einer Stelle der Harnröhre vorhanden ist. Man bedient sich ihrer entweder allein oder in Verbindung mit schicklichen Einspritzungen. In den ersten drey oder vier Tagen darf sie der Kranke nicht länger, als jedesmahl höchstens eine viertel oder halbe Stunde, bey sich behalten. Dadurch gewöhnt er sich, sie nach und nach länger zu ertragen, und dann läßt man sie ihn Morgens und Abends mehrere Stunden, und zuletzt den ganzen Tag oder die ganze Nacht hindurch bey sich behalten. Ob sie von einer reitzenden Beschaffenheit seyn, oder, welches der gewöhnliche Zweck ihrer Anwendung ist, ob sie bloß mechanisch, durch ihre Form und ihre Größe, wirken sollen, müssen die Umstände entscheiden. Vor ihrem Gebrauche muß der Kranke, wie vor dem Gebrauche der Einspritzungen, allemahl versuchen, den Urin zu lassen, damit sie Zeit haben, auf den leidenden Theil gehörig zu wirken. Verursachen sie, wie es zuweilen geschieht, Ziehen und Schmerzen im Saamenstrang oder eine Anschwellung der Hoden, so muß man ihren Gebrauch einige Tage aussetzen. Manchmahl werden diese Zufälle bloß verursacht, weil die Kerzen zu dick sind, und daher ist es überhaupt rathsam, im Anfang immer dünnere zu nehmen.

§. 477.

Gelingt es weder durch die vorhin erwähnten

Einspritzungen, noch durch den Gebrauch der Kerzen, die Heilung der Krankheit zu Stande zu bringen, so ist es bisweilen vortheilhaft, Einspritzungen von solchen Flüssigkeiten zu machen, die durch ihren Reitz eine Entzündung in der Harnröhre hervorzubringen geschickt sind, z. B.

Rec. Vitriol. cupr. q. ſ.
Diſſolv. in Aq. deſtill. q. ſ.
Deinde inſtilla
Lapid. cauſt. q. ſ. ut cuprum omne praecipitetur.
Pulverem hunc praecipitatum, probe edulcoratum diſſolve in
Spirit. Sal. ammon. q. ſ.
Hujus ſolutionis guttas tres aut quatuor ſolve in
Aq. deſtill. ℥j.
D. S. Zum Einspritzen.

Diese Solution wird so oft eingespritzt, als der Kranke den Urin läßt.

§. 478.

Außer den bisher angeführten Einspritzungen hat man sich bey sehr hartnäckigen Nachtrippern bisweilen mit Vortheil auch noch anderer Mittel bedient. So hat man z. B. Einspritzungen von Terpenthinöhl gemacht, so von einem Aufgusse der Ipekakuanne. Nicht weniger hat man auch sehr gute

Wirkung von einem Blasenpflaster, an die leidende Stelle oder an das Perinäum gelegt, wahrgenommen. Der Wundarzt Birch in London erzählt einige Fälle, wo die Krankheit durch leichte elektrische Schläge, durch die Harnröhre geleitet, gehoben worden. Ich führe alle diese Mittel deßwegen an, weil man in hartnäckigen Fällen leicht in Verlegenheit kommen kann, wenn man nicht mit einem gewissen Vorrathe derselben versehen ist.

§. 479.

Es geschieht manchmahl, daß nach Nachtrippern, wenn bereits alle übrigen Zufälle verschwunden sind, eine Art Priapismus zurückbleibt. Einreibungen des Kamphers mit Baumöhl in die Ruthe, Waschungen der Ruthe mit geistigen Dingen, die Elektricität, sind die vorzüglichsten Mittel, wovon man in diesem Falle Gebrauch machen kann.

§. 480.

In allen hartnäckigen Nachtrippern, die ihren Sitz weit hinten in der Harnröhre haben, muß man wohl auf den Zustand der Vorstehdrüse Achtung geben. Bey Geschwulsten und Verhärtungen dieser Drüse gehört das Schierlingsextrakt unter die Hauptmittel. Bey Nachtrippern, bey welchen der Ausfluß aus der Vorstehdrüse kommt, hat man kalte Bäder, Einspritzungen von metallischen Kalken und Salzen, Blasenpflaster an das Perinäum gelegt,

eine Weste von Flanell auf dem bloßen Leibe getragen, und den innerlichen Gebrauch reitzender Mittel, besonders der flüßigen Harze, und in gewissen Fällen der Kantharidentinktur, verbunden mit einem zweckmäßigen Verhalten, bis jetzt am wirksamsten befunden. Zur Herunterstimmung der übermäßigen Erregbarkeit, die nicht selten mit diesem Ausflusse verbunden ist, behauptet das Hyosciamusextrakt unter allen beruhigenden Mitteln die erste Stelle.

Viertes Kapitel.

Von der

Hodengeschwulst.

§. 481.

Wenn der Tripper durch unschickliche Mittel behandelt worden, oder der Kranke während seines Verlaufs eine zu starke Bewegung gemacht, vornehmlich aber wenn er den leidenden Theil einer Erkältung ausgesetzt hat, so geschieht es häufig, daß eine schmerzhafte Spannung in der Leistengegend entsteht, die sich bis in das Scrotum erstreckt. Die Hode oder vielmehr die Nebenhode schwillt an und wird hart, und das Scrotum roth und dick. Man belegt

diesen Zufall mit dem Nahmen der venerischen Hodengeschwulst oder Hodenentzündung.

§. 482.

Die Krankheit nimmt ihren Anfang allezeit mit einem Spannen und einem stumpfen Schmerz in der einen oder der andern Leiste, welcher sich längs des Saamenstrangs bis in das Scrotum erstreckt. Die Nebenhode ist dabey geschwollen, und bey der Berührung schmerzhaft und merklich hart, und auch das Scrotum auf dieser Seite erscheint ungewöhnlich roth und aufgetrieben. Ueberläßt man die Krankheit sich selbst, so nimmt bald auch die Hode Antheil daran, und es zeigen sich in Kurzem alle Zufälle einer Entzündung derselben. Sie wird hart und schmerzhaft, und schwillt nicht selten zu einer ungeheuren Größe auf; ja bisweilen ist diese Entzündung mit einer allgemeinen Affektion des Körpers, mit einem heftigen Fieber vergesellschaftet, das bey starken Konstitutionen mit einem vollen und harten, bey schwächlichen und sehr reißbaren hingegen mit einem schwachen und schnellen Pulse, und bey manchen Kranken auch mit Schmerzen in den Lenden, Ekel und Erbrechen verbunden ist. Gewöhnlich nimmt dabey der Trippérausfluß beträchtlich ab, oder er hört auch wohl ganz auf, ehe die gedachten Zufälle sich einfinden; bisweilen wird man aber jedoch diese Abnahme, wenigstens in einem merklichen Grade, erst einen oder zwey

Tage nach dem Erscheinen der Hodengeschwulst gewahr. Selten oder nie sieht man an diesem Zufalle beyde Hoden zu gleicher Zeit leiden; dagegen beobachtet man nicht selten, daß sich die Geschwulst von der einen Seite auf die andere begibt, und öfters schwellen hernach beyde Hoden geraume Zeit so abwechselnd fort, und Bell hat gesehen, daß dieses ein ganzes Jahr und noch länger so angehalten hat.

§. 483.

Die gewöhnlichsten Veranlassungen zu dieser Krankheit des Saamenstrangs und der Nebenhode sind, wie schon gesagt worden, entweder heftige Bewegungen, die der Kranke während des Verlaufs des Trippers zu Fuß, zu Pferd oder im Wagen gemacht, oder Erkältungen des männlichen Gliedes, zu welchen er durch unvorsichtiges Waschen desselben mit kaltem Wasser, oder indem er es beym Urinlassen einer Zugluft ausgesetzt, Anlaß gegeben hat. Nicht weniger häufig entsteht sie aber auch auf den unvorsichtigen Gebrauch reitzender, scharfer und zusammenziehender Einspritzungen, wiederholter Purganzen, und auf den Gebrauch balsamischer Mittel. Endlich glauben einige Aerzte bemerkt zu haben, daß nächtliche Pollutionen, und überhaupt Alles, was zur Erregung der Zeugungstheile und zur Ergießung des Saamens Veranlassung gibt, mehr, als alle andere Ursachen, zur Erzeugung dieser Krankheit beytragen,

und daß sie eben daher so oft die Folge eines während des Trippers vollzogenen Beyschlafs sey. Oft kann man aber auch, wie Bell mehrere Fälle beobachtet hat, gar keine deutliche äußere Veranlassung entdecken.

§. 484.

Die nächste Ursache der Krankheit ist ohne Zweifel eine Entzündung der Mündungen der Saamengänge und der Saamenbläsgen, und ihr Sitz gewöhnlich an demjenigen Theile der Harnröhre, welchen man den Schnepfenkopf (Veru montanum, Caput gallinaginis) nennt. Doch gibt es auch Fälle, wo der Sitz der Entzündung in der Hode selbst, oder wenigstens in der Nebenhode ist.

§. 485.

Sonst schrieb man die Entstehung dieser Entzündung der Versetzung des Trippergifts von der Harnröhre auf die Mündungen der Saamengänge zu, und gründete diese Vermuthung auf die Beobachtung, daß mit dem Eintritte der Hodengeschwulst der Tripperausfluß entweder völlig aufhört, oder wenigstens beträchtlich vermindert wird. Allein zuverläßig ist die Hodengeschwulst eine bloß konsensuelle Erscheinung, und entsteht entweder, indem sich die Entzündung, durch die Einwirkung der oben genannten Schädlichkeiten vermehrt, von der kahnförmigen Grube aus der ganzen Harnröhre und selbst dem Schnepfenkopfe mittheilt, oder indem sich dieselbe, was der gewöhn-

lichere

lichere Fall ist, statt der ganzen Harnröhre, bloß dem Schnepfenkopf oder den Mündungen der Saamengänge, oder auch wohl der Hode selbst mittheilt, und in eben dem Maße, als sie sich hier koncentrirt, in der Harnröhre vermindert wird. In beyden Fällen hört der Tripperausfluß auf, nicht, weil sich das Trippergift auf die Hoden wirft, sondern weil im ersten Fall die Heftigkeit der Entzündung keine Schleimabsonderung in der Harnröhre mehr zuläßt, und im zweyten Fall die Entzündung in Theilen haftet, die keine schleimabsondernde Organe sind.

§. 486.

Der häufigste Ausgang der Hodengeschwulst ist die Zertheilung, doch bleibt immer eine Geneigtheit zu einer neuen Entzündung, so wie gewöhnlich eine kleine Härte an dem untern Theile, zurück. Ein zweyter, nicht seltener Ausgang ist der Wasserbruch. Bell beobachtete diesen Ausgang sehr oft, und die ausgetretene Materie ist nicht immer Wasser, sondern öfters materia puriformis, zuweilen sogar Blut. Selten geht die Hodengeschwulst in Eiterung über, und wenn es geschieht, so bemerkt Hunter, daß das Eiter hier nicht ansteckend sey. Noch seltener, als der Uebergang in Eiterung, ist der Uebergang in den Brand. Weit häufiger geht die Entzündung in Verhärtung über; doch ist diese Verhärtung kein scirrhus, indem nie ein Krebs daraus

wird: höchstens geht dadurch das Zeugungsvermögen verloren. Manchmahl ist die Verhärtung des Testikels mit einer Verminderung seines Umfangs verbunden.

§. 487.

Die Heilung der Hodengeschwulst, wenn diese noch frisch ist, fordert vor allen Dingen eingeschränkte, vegetabilische Nahrung, kühlende Getränke, Ruhe des Körpers, Unterstützung des Scrotums durch ein Suspensorium, auch selbst im Bette. Ist der Grad der Entzündung beträchtlich, mit einem symptomatischen Fieber verbunden, ist die Konstitution des Kranken gut und stark, der Puls voll und hart, so muß zur Ader gelassen werden, und die Aderläße muß um so reichlicher seyn, wenn die Entzündung bereits sich auf die Hode selbst erstreckt. Meistens reichen aber, besonders wenn bloß die Nebenhode von der Entzündung ergriffen ist, Blutigel, an das Perinäum oder an das Scrotum selbst angesetzt, zur Zertheilung der Entzündung hin. Nächst den Blutausleerungen sind die Hauptmittel kalte Umschläge entweder von bloßem Wasser oder von einer Auflösung des Bleyextrakts. Warme Umschläge sind hier durchaus schädlich, und es ist ein Fehler, daß Bell sie so unbedingt empfohlen hat; die kalten Umschläge hingegen verschaffen meistens eine zum Verwundern schnelle Erleichterung. Auch dürfen hier gelinde küh-

lende Abführungsmittel und erweichende Klystiere nicht vergessen werden.

§. 488.

Hat hingegen das Uebel schon länger gedauert, ist die Anschwellung sehr groß, sehr schmerzhaft, der Puls schnell, klein, die Konstitution des Kranken sehr reizbar, dann müssen warme Umschläge angewendet, laue Wasser- oder Dampfbäder gebraucht, Klystiere mit Opium gegeben werden. Bell empfiehlt auch den innerlichen Gebrauch des Opiums; allein in manchen Fällen, besonders wenn der Gebrauch beruhigender Mittel lange fortgesetzt werden muß, ist demselben das Hyosciamusextrakt vorzuziehen. — Wer einmahl eine Hodengeschwulst gehabt hat, sollte seine ganze Lebenszeit hindurch ein Suspensorium tragen.

§. 489.

Ist die Entzündung in Eiterung übergegangen, so muß man sich nicht durch die Furcht vor der Lustseuche abhalten lassen, den Absceß zur Reife zu bringen. Ist der Absceß reif, so muß er geöffnet, die Kastration aber nur im Nothfalle vorgenommen werden.

§. 490.

Bey entstandenem Wasserbruch muß die Operation durch den Schnitt oder vermittelst eines Haarseils vorgenommen werden, jedoch nicht zu voreilig,

weil man sonst Gefahr läuft, daß der Theil brandig wird.

§. 491.

Bey der Verhärtung sind, außer dem Suspensorium, Bäder, besonders Seebäder, Einreibungen der Quecksilbersalbe, aromatische Dämpfe, die Electricität, die Hauptmittel. Innerlich gibt man das Akonit, den Schierling und das Kalomel, z. B.

Rec. Extr. Aconit.
Cicut. āā ʒj.
Calomel. ℈j.
M. f. Pilul. pond. grij.
S. Morgens und Abends 3 Stücke zu nehmen.

§. 492.

Die Methode, die Wiederherstellung des Tripperausflusses durch Bougien, oder gar durch eine neue Ansteckung zu bewirken, ist eben so verwerflich, als die Idee, die derselben zum Grunde liegt, daß nehmlich die Hodengeschwulst durch Versetzung des Trippergifts entstanden sey, und nur durch Wiederherstellung des Tripperausflusses gehoben werden könne, grundlos ist.

Fünftes Kapitel.

Von der
Verengerung der Vorhaut.

§. 493.

Wenn die Vorhaut vor der Eichel dergestalt zusammengezogen ist, daß man sie nicht über dieselbe zurückbringen kann, so nennt man diesen Zufall Phimosis. Man theilt die Phimosis überhaupt in Phimosin congenitam und accidentalem. Nur von dieser leztern, in so fern sie ein Zufall des Trippers ist, ist hier die Rede. Sie ist entweder einfach, eine bloße Entzündung der Vorhaut, oder zusammengesezt, d. i. die Entzündung ist zugleich mit Schankern an der Vorhaut oder an der Eichel verbunden.

§. 494.

Mannspersonen, deren Eichel von Natur mit einer engen Vorhaut bedeckt ist, oder die ein etwas zu kurzes und zugleich starkes frenulum haben, sind diesem Zufall vorzüglich ausgesezt; hingegen kommt derselbe bey Völkern, bey welchen die Beschneidung eingeführt ist, gar nicht vor. Wenn die Entzündung

nicht zertheilt wird, so verwächst die Vorhaut leicht mit der Eichel. Auch entsteht manchmahl der Brand.

§. 495.

Wenn die Entzündung einfach, d. h. mit keinen Schankern an der Vorhaut oder der Eichel verbunden ist, und noch nicht lange gedauert hat, so sind, außer den allgemeinen und örtlichen Blutausleerungen, Umschläge von kaltem Wasser mit Essig oder Bleyextrakt das Hauptmittel. — Ist hingegen der Zufall schon alt, die Entzündung asthenischer Art, so müssen die Umschläge warm seyn; auch müssen in diesem Fall halbe und ganze Bäder verordnet werden. Um das Verwachsen der Vorhaut mit der Eichel zu verhindern, muß man gelinde Einspritzungen anwenden, wozu man im ersten Fall eine schwache Solution des Bleyextrakts kalt, im letztern laue Milch nimmt. Ist die Entzündung ödematös, oder bleibt nach gehobener Entzündung eine ödematöse Anschwellung der Vorhaut zurück, so bedient man sich einer Auflösung des Alauns. Bey heftigem Uebel haben Einige die Operation der Phimosis vorgeschlagen: aber ohne große Noth darf diese Operation nicht vorgenommen werden. Nur, wenn entweder die vorhin angegebenen Mittel fruchtlos oder unanwendbar sind, oder die allzu große Heftigkeit der Entzündung, und hie und da durch die Vorhaut durchscheinende blaue Flecken den Brand befürchten lassen, darf man zu derselben seine Zuflucht nehmen.

§. 496.

Ob bey der Phimosis an der Eichel oder an der Vorhaut Geschwüre vorhanden seyen, erfährt man am beßten, wenn man eine dünne, mit ein wenig Charpie umwickelte Sonde dazwischen bringt, und mit derselben rings um die Krone der Eichel herumfährt. Ist ein Geschwür vorhanden, so fühlt der Kranke gemeiniglich Schmerzen, sobald dasselbe von der Sonde berührt wird, und wenn man hierauf die Sonde herauszieht, so findet man bloß an einer Stelle der Charpie etwas eiterige oder eiterförmige Materie, da hingegen bey einem bloß einfachen Tripper mehr oder weniger die ganze Charpie mit Materie verunreinigt ist.

§. 497.

Hat man sich auf diese Weise von der Gegenwart eines Geschwürs an der Vorhaut oder an der Eichel überzeugt, und ist dasselbe, wie gewöhnlich schankerartig, so bedient man sich entweder der Merkurialsalbe, die man zwischen die Vorhaut und die Eichel einbringen läßt, oder man läßt täglich drey oder vier Mahl eine Auflösung des Mercurius nitrosus (griij-jv. zu ℥vj. Wasser) oder des Kupfervitriols.

Rec. Vitriol. cupri grvj.
Aq. destill. ℥jv.
Solut. adde
Extr. Saturn. ℈j.
D. S. Zum Einspritzen.

dergestalt zwischen die Vorhaut und die Eichel einspritzen, daß der Zwischenraum vollkommen ausgefüllt wird. Nach geschehenen Einspritzungen sucht man etwas Charpie, die mit den eben genannten Mitteln angefeuchtet wird, vermittelst einer Sonde an die leidende Stelle einzubringen. Auch sind Merkurialfumigationen in diesem Falle von großem Nutzen. Uebrigens darf dabey der innerliche Gebrauch des Quecksilbers nicht unterlassen werden.

§. 498.

Wenn die Vorhaut hinter der Eichel dergestalt zusammengezogen ist, daß man sie nicht über dieselbe vorziehen kann, so nennt man den Zufall Paraphimosis; besser und bedeutender könnte man ihn die Einklemmung der Eichel nennen. In der Phimosis ist die Vorhaut der vorzüglich leidende Theil, in der Paraphimosis ist es die Eichel, und die letztere Krankheit ist daher schon aus dieser Ursache immer die gefährlichere. Wird sie nicht bald gehoben, so entsteht der Brand an der Eichel, oder an der Vorhaut, oder an beyden zugleich.

§. 499.

Mannspersonen, welche von Natur eine enge Vorhaut haben, sind dieser Krankheit vorzüglich ausgesetzt, und sie bekommen sie sowohl bey Trippern, wenn sie dabey starke Erektionen haben, als auch bey Schankern an der Eichel, wenn diese dadurch sehr anschwillt.

§. 500.

Die Paraphimosis erfordert, wegen des schnellen Uebergangs der Entzündung in den Brand, schleunige Hülfe. Man benetzt die Eichel fleißig mit kaltem Wasser, Schnee, Bleywasser, bis sich das Volumen derselben vermindert, und die Vorhaut wiederum über sie hergezogen werden kann. Das Vorziehen der Vorhaut geschieht, indem man mit der linken, mit gestossenem Eis gefüllten oder in kaltes Wasser getauchten Hand das Glied gegen den Bauch erhebt, dann auf die Eichel mit dem Daumen der rechten Hand drückt, während man mit der linken eine Bewegung aufwärts macht. Ist die Entzündung sehr beträchtlich, so schickt man örtliche Blutausleerungen voraus; ist der Zufall mehr krampfhafter Art, so gebraucht man äußerlich das Opium. Erreicht man seinen Zweck mit diesen Mitteln nicht, und fangen die Zufälle an bedeutender zu werden, so muß man ungesäumt einen Einschnitt in die Vorhaut machen, und diese Operation darf um so weniger lange aufgeschoben werden, da sie gar nicht gefährlich ist, und dadurch allein dem Brande der Eichel vorgebeugt werden kann. Sind Schanker vorhanden, so macht man den Einschnitt, wenn es sich thun läßt, auf der entgegengesetzten Seite.

Sechstes Kapitel.

Von den

Schankern.

§. 501.

Der Nahme Schanker kommt wahrscheinlich von dem Worte Cancer her, und ist den syphilitischen Geschwüren ohne Zweifel wegen der fressenden Eigenschaft gegeben worden, welche sie mit den Krebsgeschwüren gemein haben.

§. 502.

Der gewöhnlichste Weg, wie das Schankergift von einer Person einer andern mitgetheilt wird, ist der Beyschlaf, und die Geschwüre, die an den Theilen, welche mit dem Gift in Berührung kommen, dadurch veranlaßt werden, erscheinen natürlicher Weise zuerst an denjenigen Oberflächen derselben, die am reizbarsten sind. Daher bemerkt man sie hauptsächlich an der innern Fläche der Vorhaut, an der Krone der Eichel, an dem Bändchen, an der Eichel selbst, seltener an der äußern Fläche der Vorhaut, an der Haut des männlichen Gliedes, am Scrotum, an den

Schenkeln, u. s. w.; und bey dem weiblichen Geschlecht an der äußern und innern Fläche der großen Schaamlippen, an der Klitoris, an den Wasserlippen, und manchmahl an der Scheide und an den Schenkeln, ꝛc.

§. 503.

Die Schanker unterscheiden sich von andern nicht syphilitischen Geschwüren durch folgende Merkmahle:

1) Die Schanker haben gleich im Anfange kallöse Ränder.

2) Sie heilen von der Mitte, nicht, wie andere Geschwüre, von den Rändern aus.

3) Sie heilen bloß durch Hautersatz, nicht durch Ersatz der Fleischsubstanz, und hinterlassen daher immer eine mehr oder weniger tiefe Narbe.

§. 504.

Das Schankergift wirkt nie auf eine gesunde Person, als wenn es an der Stelle, an die es angebracht wird, eine Zeitlang verweilet. Die Zeit, deren es zur Hervorbringung eines Schankers bedarf, ist nicht immer dieselbige. Sie ist verschieden theils nach der Konstitution des Subjekts, theils nach der Struktur des Theils, auf den das Gift wirkt. Die Schanker auf den feuchten und rothen Oberflächen der Zeugungstheile erscheinen gewöhnlich am zweyten oder dritten Tage nach dem unreinen Beyschlaf; doch bemerkt man sie manchmahl auch schon nach zwölf Stun-

den, manchmahl aber auch erst nach sechs oder acht Tagen. Die Schanker auf den weißen und trockenen Oberflächen hingegen pflegen selten eher, als nach zwanzig oder dreyßig Tagen, zum Vorscheine zu kommen.

§. 505.

Die Schanker der ersten Art kündigen ihre Entstehung gewöhnlich durch ein Jucken und das Auffahren kleiner Pusteln oder durchsichtiger Bläsgen an, die mit einer hellen Feuchtigkeit angefüllt sind, und daher von den französischen Schriftstellern Christallines genannt werden. Das Häutchen dieser Bläsgen zerreißt bald, und es erscheint dann ein Geschwürchen, dessen Grund mit einer speckartigen Kruste bedeckt ist, und das sich sofort immer mehr auf der Oberfläche und in die Breite, weniger in die Tiefe, ausbreitet.

§. 506.

Die Schanker der andern Art, die am Körper des männlichen Gliedes, am Scrotum, und überhaupt an einer mit der Oberhaut bedeckten Stelle der Zeugungstheile zum Vorschein kommen, nehmen ihren Anfang mit einer runden harten Pustel, welche sich gewöhnlich nur langsam entzündet, und dann in ein Geschwür übergeht, das eine dünne ichoröse Feuchtigkeit von sich gibt.

§. 507.

Selten oder nie heilt ein Schanker von selbst,

immer hat man von demselben die Lustseuche zu besorgen. Einige glauben, daß ein suppurirender Bubo diese Gefahr entferne; aber dieß ist irrig. Im Allgemeinen sind die Schanker schlimmer bey dem männlichen Geschlecht, besonders wenn sie ihren Sitz am frenulum haben, als bey dem weiblichen; doch richten sie nicht selten auch bey diesem die größten Verwüstungen an. Auch bey bloß örtlichen oder primären Schankern kommt es in Rücksicht auf die Vorhersagung sehr auf die Konstitution des Kranken, auf die Dauer des Uebels und auf seinen Umfang an. Man glaubt, daß um so seltener die Lustseuche erfolge, je größer der Schanker sey, und umgekehrt; aber diese Bemerkung ist nicht ganz richtig. Richtiger ist es, daß sich die Zufälle der allgemeinen Lustseuche in Rücksicht auf ihre Heftigkeit nicht immer nach der Größe und dem Umfange der Schanker richten.

§. 508.

Es ist einleuchtend, daß bey der Behandlung eines Schankers der Zweck kein anderer seyn kann, als das ansteckende Geschwür in ein gewöhnliches, nicht ansteckendes umzuändern. Diesen Zweck zu erreichen, haben verschiedene Aerzte vorgeschlagen, die Eiterung des Geschwürs eine Zeit lang zu unterhalten, weil sie glaubten, daß durch die Eiterung das Gift ausgeführt, und mithin verhindert werde, in die allgemeine Masse der Säfte überzugehen. Allein

außer den theoretischen Gründen, die dieser Meynung entgegen stehen, widerspricht ihr auch die Erfahrung, welche gerade das Gegentheil zeigt, und die meisten Aerzte sind nunmehr einstimmig, daß man jeden Schanker sobald, als möglich, zu heilen suchen müsse. Ohne Zweifel ist das beßte Verfahren dabey folgendes.

Wenn der Schanker frisch, klein, und nicht sehr entzündet ist, so sucht man die kranke Stelle geradezu zu zerstören, und betupft sie zu dem Ende mit dem Lapis causticus, jedoch in gehörigen Zwischenräumen, einige Mahle des Tags, und verbindet sie dann mit trockener Charpie.

Bey größern Geschwüren ohne sehr beträchtliche Entzündung wendet man den rothen Präcipitat an

Rec. Mercur. præc. rubr. ℈ij.
Unguent. basilic. ʒij.
M. f. Unguent.

oder man bedient sich einer Auflösung des Aetzsteins

Rec. Lapid. caustic. ʒß.
Aq. fontan. ℥vj.
M. D.

Bey sehr beträchtlicher Entzündung macht man Umschläge von Goulardischem Wasser. Wenn der Grund des Geschwürs rein, die Ränder weich, nicht mehr speckartig sind, so verbindet man es mit

trockener Charpie mit Goulardischem Wasser, und wenn noch etwas unreines bemerkt wird, mit Aqua phagadænica.

§. 509.

Ist hingegen der Schanker nicht mehr frisch, und daher zu vermuthen, daß sich die örtliche Affektion bereits auf das gesammte Hautorgan verbreitet habe, so muß das Quecksilber innerlich gegeben werden, auf die Art, wie in dem Kapitel von der allgemeinen Lustseuche angegeben werden wird. Darey darf aber die topische Anwendung dieses Mittels nicht unterlassen werden. Das vorzüglichste Quecksilberpräparat zum topischen Gebrauch, besonders bey Schankern an der Vorhaut und an der Eichel, ist das versüßte Quecksilber, wenn es der Kranke als Pulver mit seinem Speichel vermischt, täglich ein oder zwey Mahl in das Geschwür einreibt, und darauf allemahl, ehe er die Vorhaut über die Eichel vorzieht, das Geschwür mit eben diesem Pulver bestreut. — Indessen kann man sich aber auch einer mit diesem Pulver bereiteten Salbe, oder auch der gewöhnlichen Quecksilbersalbe bedienen, und die beste Art, diese Salben zu gebrauchen, ist, wenn man Morgens und Abends eine Portion davon zwischen die Vorhaut und die Eichel einbringt. Bey Personen, bey welchen die Eichel von der Vorhaut nicht bedeckt ist, ist es nöthig, den leidenden Theil, wenn

die Salbe aufgelegt worden, in eine Art von Sack zu thun, den man an der Ruthe hinter der Krone der Eichel befestigt. Dieser Sack hat den Nutzen, daß, was im ersten Falle durch die Vorhaut geschieht, hier durch die gewöhnlichen Bewegungen des Körpers während der Geschäfte des Tags die Salbe mehr über den leidenden Theil ausgebreitet, und inniger an denselben angebracht wird. Bey Frauenzimmern bedient man sich dieser Salben so, daß man sie entweder in die leidenden Stellen einreibt, oder, nach Beschaffenheit der Umstände, einer Haselnuß groß davon in die Scheide einbringt, und um zu verhindern, daß sie nicht, durch die Wärme des Orts flüssiger gemacht, wieder herausfließe, sie vermittelst einer Binde zurückhält.

Mit dem Gebrauche dieser äußerlichen Mittel wird fortgefahren, bis das Geschwür gänzlich verschwunden ist, und keine Härte mehr in der umgebenden Haut gefühlt wird. Denn es ist ein allgemeiner praktischer Grundsatz, daß kein Schanker für gründlich geheilt zu halten ist, so lange noch die geringste Härte oder Verdickung an der leidenden Stelle selbst oder in der Nachbarschaft zugegen ist, und daß, wenn man es auch bis zur Vernarbung des Geschwürs gebracht hat, gleichwohl noch der Ausbruch der allgemeinen Lustseuche befürchtet werden muß.

§. 510.

§. 510.

Sind die Schanker mit einer dicken und harten Speckkruste bedeckt, so ist das versüßte Quecksilber nicht hinlänglich, sondern man muß sich hier zuerst des rothen Präcipitats bedienen, und damit alle vier und zwanzig Stunden das Geschwür zwey Mahl bestreuen, bis der Grund desselben roth, und sein Ansehen reiner und besser ist. Allein sobald dieß geschehen, läßt man ihn weg, und legt entweder das versüßte Quecksilber, als Pulver mit Speichel vermischt, auf, oder man wascht, nach Beschaffenheit der Umstände, die leidenden Theile mit einer Auflösung des versüßten Quecksilbers oder des Sublimats in Kalchwasser, z. B.

Rec. Mercur. dulc. ℈j.
Aq. Calc. ℥jv.
M. D.

Rec. Mercur. sublim. corros. ℈ß.
Aq. Calc. ℔ij.
M. D.

und bedeckt das Geschwür mit Charpie, die mit einer von diesen Auflösungen angefeuchtet ist. — Ist die Entzündung sehr heftig und schmerzhaft, so gebraucht man, ehe man zur Anwendung gedachter Mittel schreitet, zuvor laue Bäder, Fomentationen, Kataplasmen von Milch, von einem Malvendekokt, mit oder ohne Opium.

Siebentes Kapitel.

Von den
Bubonen.

§. 511.

Bubo oder Beule nennt man überhaupt jede entzündete Geschwulst einer lymphatischen Drüse, die sich zur Eiterung neigt. Bubonen in den Leisten oder unter den Achseln, die nach einem unreinen Beyschlaf entstehen, heissen venerische Bubonen, und diese sind allein der Gegenstand des gegenwärtigen Kapitels.

§. 512.

Bubonen können sowohl Wirkungen des Trippergifts, als Wirkungen des Schankergifts seyn. Die Bubonen, die Wirkungen des Trippergifts sind, sind allzeit sympathisch; bey den Bubonen hingegen, die Wirkungen des Schankergifts sind, un-

terscheidet man zwey Gattungen, sympathische und idiopathische.

§. 513.

Diese Eintheilung der Bubonen beruht auf keinem wahren Grunde. Auch die von dem Schankergift entstehenden Bubonen sind immer sympathisch; denn

1) Das Gift, das aus dem Schanker eingesogen wird, kann schwerlich, ohne zersetzt zu werden, in die nächst gelegenen lymphatischen Drüsen kommen.
2) Die Bubonen entstehen hauptsächlich nur bey frischen Schankern, und bey veralteten erst dann, wenn sie sich aus irgend einer Ursache aufs Neue entzünden.
3) Selten oder nie entstehen Bubonen, als Symptome der allgemeinen Lustseuche.

§. 514.

Der Bubo entsteht bald nur auf einer, bald auf beyden Seiten. Entweder ist nur eine oder es sind mehrere Drüsen angelaufen. Die angelaufene Drüse schmerzt beym Berühren, bald darauf wird die Haut roth, brennt und spannt; das Gehen ist verhindert. Die Geschwulst hat bald die Größe eines Eys, bald ist sie größer, als eine Faust. Der

Uebergang der Entzündung in Eiterung verräth sich durch die Fluktuation in der Geschwulst.

§. 515.

Wenn der Bubo gehörig behandelt wird, so ist der gewöhnliche Ausgang Zertheilung. Besonders hat man diesen Ausgang bey frischen Bubonen zu hoffen. Die Meynung, daß die Zertheilung eines Bubo die Lustseuche zur Folge habe, ist ganz falsch. Erfolgt die Zertheilung des Bubo nach fünf oder sieben Tagen nicht, so ist der Uebergang in Eiterung zu befürchten. Wenn der Absceß kein gutes Eiter, sondern eine dünne scharfe Jauche liefert, so erfolgen gern schlimme Hämorrhagien, und zuweilen der Brand. Manchmahl geht die Entzündung auch in Verhärtung über.

§. 516.

Bey der Behandlung der Bubonen muß vor Allem auf ihre Ursache Rücksicht genommen werden. Ist der Bubo ein Symptom des Trippers, so verfährt man ganz, wie bey der Hodengeschwulst. Bey frischen Bubonen wendet man kalte Umschläge, und wenn die Entzündung sehr stark ist, zuvor örtliche Blutausleerungen an; bey veralteten, wenn die Geschwulst unverändert stehen bleibt, die umgebenden Theile ödematös sind, die Konstitution des Kranken

schwächlich ist, legt man das Unguentum Althææ mit Kampher, das Linimentum volatile, ꝛc. auf den Bubo. — Ist hingegen der Bubo Symptom eines Schankers, so kann seine Zertheilung nicht anders, als durch das Quecksilber, bewerkstelliget werden. Das Verfahren hiebey ist folgendes. Sind die Zufälle der Entzündung sehr heftig, so schickt man entweder eine allgemeine oder eine örtliche Blutausleerung voraus; wo nicht, so geht man gleich zu der Anwendung des Quecksilbers. Um aber das Quecksilber entweder in dieselben einsaugenden Gefäße, deren Mündungen zunächst von dem Schankergift afficiert sind, oder doch wenigstens in diejenigen, die ihnen am nächsten liegen, zu bringen, müssen folgende Regeln beobachtet werden. Nehmlich: die Bubonen in den Leisten haben bekanntlich ihren Sitz bald in den obern bald in den untern Leistendrüsen. Ist der Sitz des Bubo in einer der obern Leistendrüsen, so ist es nicht genug, die Einreibungen bloß in den Schenkel zu machen, sondern das Quecksilber muß auch zu gleicher Zeit in das männliche Glied eingerieben werden. Man bedient sich hierzu entweder des versüßten Quecksilbers, das man, als Pulver mit Speichel vermischt, zwischen die Vorhaut und die Eichel einbringt, oder der gewöhnlichen Quecksilbersalbe, die man auf das männliche Glied auflegt, und deren Aufnahme in die einsaugenden

Gefäße man dadurch befördert, daß man, wie in dem vorigen Kapitel angegeben worden, das Glied in einem Sacke tragen läßt. Ist hingegen der Sitz des Bubo in einer der untern Leistendrüsen, so ist es genug, wenn die Einreibungen bloß in die innere Seite des Schenkels und des Schienbeins gemacht werden, indem diese eine hinlänglich große Fläche darbieten. Bey Bubonen in der untern Bauchgegend müssen, außer den Einreibungen in die innere Seite des Schenkels, auch noch Einreibungen in das männliche Glied, in das Scrotum und in die Leisten gemacht werden.

Die Bubonen bey dem weiblichen Geschlechte, die insgemein ihren Sitz zunächst an dem Ligament des Peupart oder zwischen den großen Schaamlippen und den Schenkeln, oder in den Leisten haben, fordern, neben den Einreibungen in die Schenkel, beständig auch, daß man das Quecksilber sowohl, außer- als innerhalb auf die großen Schaamlippen auflegt.

Wenn der Sitz des Bubo in den lymphatischen Drüsen des Vorderarms ist, so müssen die Einreibungen in die Hand und in das Handgelenk, wenn in einer lymphatischen Drüse unter der Achsel, so müssen sie in den ganzen Vorderarm und in das Ellenbogengelenk gemacht werden.

§. 517.

Gelingt die Zertheilung des Bubo auf diese Art

nicht, so bleibt nichts übrig, als den Uebergang der Entzündung in Eiterung zu befördern. Dieß geschieht durch Kataplasmen und Fomentationen. Ist der Kranke sehr geschwächt, so gibt man ihm Wein, gute Nahrung, ein Dekokt der Chinarinde; auch läßt man ihn, wenn es seyn kann, mäßige Bewegung machen. Bemerkt man Fluktuation und einen erhabenen Punkt an der Geschwulst, so öffnet man dieselbe mit einem Pistouri. Das Causticum wirkt zu langsam, verursacht unnöthige Schmerzen, und gibt gerne Veranlassung zu einem bösen Geschwür, welches leicht in den Brand übergeht. Durch das Abwarten des freywilligen Aufbruchs versäumt man nicht nur viele Zeit, sondern gewöhnlich ist auch die Oeffnung zu klein, als daß das Eiter gehörig ausfließen könnte. Den geöffneten Absceß verbindet man mit Unguent. basilic. oder auch bloß mit trockener Charpie. Ist die Eiterung träge, so mischt man unter das Unguent. basilic. etwas Mercur. præc. rubr. Sind die Ränder kallös, so betupft man sie mit Lapis infernalis. Auch gibt man in diesem Falle das Quecksilber innerlich. In der Diät verfährt man stärkend. Ist das Geschwür rein und der Heilung nahe, so verbindet man es bloß mit trockener Charpie. Bey der Verhärtung der Drüse verfährt man, wie bey der Hodenverhärtung. Man verordnet Bäder, Einreibungen der Quecksilbersalbe, aroma-

tische Dünste, und innerlich die Cicuta, das Akonit und das Kalomel.

Achtes Kapitel.

Von der allgemeinen Lustseuche.

§. 518.

Die allgemeine Lustseuche, d. h. die Erscheinung venerischer Zufälle an andern, von den angesteckten entfernten Stellen des Körpers, ist nie die Folge des Trippers, sondern immer die Folge eines vorhergegangenen Schankers. Der Zeitraum, in welchem auf einen Schanker die allgemeine Lustseuche erfolgt, ist nicht genau bestimmt; gewöhnlich dauert er einen bis zwey Monathe. Die allgemeine Lustseuche, ehe sie noch in ihre bestimmte Form ausbricht, zeigt sich dem genauen Beobachter gewöhnlich durch eine blasse Gesichtsfarbe und eine eigen entstellte Physionomie; der Kranke fühlt sich abgeschlagen; er klagt über flüchtige Schmerzen im Kopf und in den Gliedern, schläft unruhig, schwitzt des Morgens, und hat zuweilen Zufälle eines intermittirenden Fiebers.

§. 519.

Die völlig ausgebrochene Lustseuche (Lues confirmata) äußert sich durch folgende Erscheinungen:

1) auf der Haut — durch
   a) Ausschläge (Impetigines venereæ),
   b) Auswüchse (Condylomata),
   c) Schankergeschwüre (Ulcera secundaria),
   d) Entzündungen;
2) in den Knochen — durch
   a) Knochenschmerzen (Dolores osteocopi),
   b) Knochenauswüchse (Exostoses),
   c) Beinfraß (Caries);
3) in den Drüsen — durch
   a) Entzündungen,
   b) Verhärtungen,
   c) Eiterungen, ꝛc.

§. 520.

Der venerische Ausschlag (Impetigo venerea) erscheint unter verschiedener Form: bald zeigt er sich in der Gestalt von kupferfarbnen, jetzt platten, jetzt erhabenen, nicht juckenden Flecken; bald unter der Gestalt der Krätze (Scabies venerea), der Glatze (Alopecia), des Grindes (Tinea); bald unter der Gestalt von Rissen und Schrunden (Rhagades), von Flechten (Herpes), selbst von Aussatz (Lepra). — Die

Ursache und der Verlauf des Uebels leiten hier den Arzt in der Diagnosis.

§. 521.

Unter dem gemeinschaftlichen Nahmen der **Auswüchse** (Condylomata) begreift man mancherley Afterorganisationen an den Zeugungstheilen und an dem After, als die **Warzen** (Verrucæ), die **Kämme** (Cristæ) ꝛc. Diese Auswüchse sind nie venerische Lokalübel, sondern immer Symptome der allgemeinen Lustseuche.

§. 522.

Die **venerischen Geschwüre** (Ulcera venerea secundaria), die alle Merkmahle der Schanker (Ulcerea venerea primaria) an sich tragen, haben ihren Sitz an den Zeugungstheilen, im Hals, vorzüglich an der Uvula, den Mandeln, dem Gaumen, sowohl dem weichen als harten, in der Nase (Ozoena), an der gesammten Oberfläche des Körpers. Unter allen diesen Zufällen ist die Ozoena der schlimmste. Man erkennt sie an dem Nasenton der Stimme (vox nasalis), an dem Gestank, den der Kranke selbst verspürt, an dem verhinderten Durchgang der Luft durch die Nase, an öfterem Nasenbluten, an dem Ausfluß einer schwarzen Jauche mit Pseudomembranen und selbst mit Stücken von zerstörten Nasenknochen. Manchmahl sind die Nasenknochen dabey

aufgetrieben und merklich erhaben. — Gewöhnlich geht diesen Geschwüren eine Entzündung voraus; manchmahl aber besteht die Entzündung ohne Geschwüre, z. B. in den Augen, in dem Hals (Angina Syphilitica).

§. 523.

Aeußert sich die Lustseuche in den Knochen, so schmerzen diese, besonders in der Nacht, sehr heftig. Der Sitz dieser Schmerzen (Dolores osteocopi) ist hauptsächlich in den Knochen des Schedels und der Extremitäten. Sie scheinen aus dem Innern der Knochen zu kommen, und dem Gefühl nach sind sie durchbohrende. Manchmahl wächst der schmerzhafte Knochen aus (Exostosis), manchmahl erhebt er sich nur (Tophus). Diese Zufälle finden Statt am Kopf, an den Schlüsselbeinen, an den Rückenwirbeln, an den obern und untern Extremitäten, vorzüglich am Schienbeine. Oefters sind dieselben mit Caries oder Spina ventosa verbunden. Von diesen Knochenübeln muß man die Gummata unterscheiden, welche nur an den Knochen hängen, und ihren Sitz in der Beinhaut und in den Sehnen haben.

§. 524.

Von selbst heilt die Lustseuche selten oder niemahls. Nicht einmahl bey der beßten Konstitution und der frühzeitigsten und zweckmäßigsten Behand-

lung kann man immer Genesung versprechen. Kachektische, scorbutische und überhaupt alle durch irgend eine Krankheit geschwächte Subjekte werden äußerst schwer, selten ganz vollkommen geheilt. Selbst die gesundesten Menschen verfallen, wenn die Krankheit lange gedauert hat, endlich in Auszehrung, und daß diese nahe sey, schließt man, wenn bereits der Athem anfängt zu stinken. — Am leichtesten zu heilen ist die Lustseuche, wenn sie in der Form von Ausschlag erscheint; schwerer sind alle Gattungen von Geschwüren, und unter diesen besonders die Ozoena. Beynah unheilbar ist die Krankheit, wenn bereits Beinfraß vorhanden ist; überhaupt ist die Lustseuche, die sich in den Knochen äußert, immer die bedenklichste. — Die Lustseuche, die in Auszehrung übergegangen, oder mit dem Scorbut oder einer andern kachektischen Krankheit verbunden ist, so wie diejenige, bey welcher Nase, Gaumen, oder andere wichtige Organe stark gelitten haben, ist meistens unheilbar, und die Kranken sterben den traurigsten Tod.

§. 525.

Bey der Behandlung der allgemeinen Lustseuche hat man vor allen Dingen auf die Konstitution des Kranken, auf den Grad seiner Reizbarkeit, auf die Form und Dauer der Krankheit, und auf die Art, wie sie vorher behandelt worden, Rücksicht zu

nehmen. — Zuerst richtet man diesen Umständen gemäß die Diät und die übrige Lebensordnung des Kranken ein. Fleisch, Wein, Chokolade, Kaffee dürfen hier nicht allein nicht verboten, sondern sie müssen vielmehr angerathen werden. Ferner hat man zu sehen auf reine Luft, mäßig warme Temperatur, Reinlichkeit der Kleider und Betten, Zerstreuung und Aufheiterung des Gemüths, angemessene Bewegung. Auch gehören hieher vorzüglich laue Bäder von gewöhnlichem Fluß- oder Brunnenwasser, täglich oder über den andern Tag gebraucht. Schwefelbäder sind gemeiniglich schädlich. — Sind die Kräfte gesunken, so gibt man Dekokte von der Chinarinde, von der Sarsaparille, von dem Guajak; auf die übrigen Dekokte, z. B. von der Bardana, Dulkamara, 2c. ist nichts zu halten. Bey großer Reitzbarkeit oder sehr schmerzhaften Zufällen gibt man dem Kranken Abends eine Dosis Opium. — Das Hauptmittel aber, ohne welches die Lustseuche selten, wenigstens in unserem Klima, geheilt wird, ist das Quecksilber. In Rücksicht auf seine Anwendung ist Folgendes zu bemerken.

§. 526.

Wenn das Uebel gelind, sein Verlauf langwierig, der Kranke von schwächlicher Konstitution ist, und besonders wenn bereits schon viele Merkurial-

mittel gebraucht werden, steht das Unguentum mercuriale oben an. Man reibt täglich oder einen Tag um den andern eine halbe Drachme bis zu zwey Drachmen an den Extremitäten ein, und zwar kann dieß entweder der Kranke selbst, oder es kann es auch ein Anderer thun, nur muß dieser mit einem Handschuh versehen seyn. Bey den Einreibungen muß man, so viel möglich, die Stellen, an welchen eingerieben wird, wechseln. — Kann von den Einreibungen der Quecksilbersalbe kein Gebrauch gemacht werden, so kann man sich an deren Statt des Kalomels bedienen. Man verschreibt es anfänglich auf folgende Art:

Rec. Extr. Cort. peruv. ʒß.
Calomel. grxij.
Laud. liq. Syd. q. s. ut fiant Pilul.
Nro. 24.
D. S. Morgens und Abends jedesmahl ein Stück zu nehmen.

oder

Rec. Calomel. grjv. Hydrar. muriat. mit.
Opii pur. grij.
Sacchar. alb ℈jv.
M. f. Pulv. Divid. in 8. part. æqual.
D. S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

§. 527.

Bey venerischen Ausschlägen, wenn die Reizbarkeit nicht zu groß, der Darmkanal nicht geschwächt, und die Umstände dringend sind, hat der Mercurius solubilis Hahnemanni den Vorzug. Man verordnet ihn auf folgende Art:

Rec. Mercur. solub. Hahnem. grvj.
Extr. Cort. peruv. ʒß.
M. f. c. Tinct. thebaic. q. s. Pilul. Nro. 24.
D. S. Abends zwey und Morgens ein Stück zu nehmen.

§. 528.

Bey drohender Gefahr, bey scheußlichen Ausschlägen, Exostosen, Beinfraß, und überhaupt bey venerischen Knochenübeln, wenn die Kranken nur keine Blutspeyer, und nicht von allzureizbarer Konstitution sind, nimmt man seine Zuflucht zu dem Sublimat. Man verschreibt ihn entweder in Pillen, z. B.

Rec. Mercur. sublim. corrosiv. grjv.
Opii puri grxij.
Extr. Aconit. ʒß.
M. f. Pilul. Nro. 12.
D. S. Morgens und Abends eine Pille zu nehmen.

oder in flüssiger Form, z. B.

Rec. Mercur. ſublim. corroſiv. grjv.
Tinct. thebaic. ʒj.
Syrup. Cort. aur. ℥ij.
Aq. deſtill. ℥vj.
Cinnamom. ℥ij.
M. D. S. Morgens und Abends einen Löffel voll zu nehmen.

§. 529.

Die Frage, wie lange mit dem Gebrauche dieſer Mittel fortgefahren werden muß, kann im Allgemeinen nicht beantwortet werden. Die Hauptſache beruht darauf, ob der Kranke das Queckſilber vertragen kann oder nicht. Erſteres erkennt man, wenn die Zufälle der Luſtſeuche abnehmen, wenn kein Erbrechen, kein Durchfall, keine Kolik, kein Fieber, keine Salivation entſteht. Bemerkt man hingegen, daß der Kranke über Kupfergeſchmack im Munde, Stumpfwerden der Zähne klagt, daß das Zahnfleiſch anſchwillt, die Drüſen anlaufen, daß der Athem anfängt zu riechen, ſo ſetzt man das Queckſilber aus, und braucht einſtweilen Bäder, Fomentationen um den Hals, läßt laue Milch in den Mund nehmen, verordnet mäßigere Nahrung und einen eingeſchränktern Genuß des Weins. Hahnemann empfiehlt gegen den Speichelfluß die Schwefelleber (alle vier Stunden vier Gran, darauf Limonade). — Wird

der

der Speichelfluß chronisch, so hält man sich an reitzende Mundwasser, an ein Infusum salviæ mit Spirit. Sal. acid. oder Myrrhentinktur oder Extractum Cicutæ mit Rosenhonig. Sind die Zufälle des Speichelflusses oder die Vorboten desselben verschwunden, so fängt man den Gebrauch des Quecksilbers aufs Neue an; nur wählt man jetzt gern ein schwächeres Präparat, und fährt damit fort, bis entweder ein neuer Speichelfluß eintritt, oder bis die Zufälle der Lustseuche verschwunden sind. Jedoch muß man alsdann nicht plötzlich den Gebrauch des Quecksilbers aussetzen, indem sonst ein Recidiv zu befürchten ist. — Gewöhnlich bedient man sich zur Nachkur des Mercurius dulcis oder des Unguentum mercuriale. Hiebey muß man aber doch immer sorgfältig Acht geben, daß man diese Mittel nicht mißbraucht. Dieß gilt besonders von Menschen, welche schwächlich und sehr reitzbar sind, oder schon viel Quecksilber gebraucht haben. Einige Zufälle, besonders Gliederreissen bey Veränderungen der Witterung, bleiben manchmahl nach vollendeter Kur zurück, verlieren sich aber mit der Zeit von selbst.

§. 530.

Unter dieser Behandlung verschwinden die örtlichen Zufälle der Lustseuche gemeiniglich, ohne daß man auf sie besondere Rücksicht zu nehmen nöthig hat.

Indessen fordern sie doch manchmahl eine symptomatische Behandlung. — Bey Exanthemen wascht man die afficirten Theile mit einer Auflösung des Sublimats; bey Geschwüren verfährt man wie bey den Schankern; bey der Ozoena läßt man die Kranken Milch oder ein Infusum Salviæ oder Cicutæ schnupfen; bey Geschwüren am Gaumen und bey Halsentzündungen (Cynanche Syphilitica) gebraucht man die oben erwähnten Mundwasser. Man pinselt auch die Geschwüre im Hals mit folgender Mischung:

Rec. Mell. rosar. ℥j.
Spirit. Sal. commun. ℈j.
Extr. Cicut. ʒj.
M. D.

Bey Exostosen legt man auf die leidende Stelle ein Emplastrum mercuriale. Wenn nach gehobener Lustseuche noch Exostosen zurückbleiben, so rühren die Schmerzen, die sie verursachen, von der Spannung der Haut her, und eben aus diesem Grunde räth Hunter, hier Einschnitte in die Haut zu machen.

§. 531.

Mehrere neuere Aerzte, besonders Kruishank, Rollo, Alyon, Fourcroy rc. haben zur Heilung der Lustseuche, statt des Quecksilbers, den Gebrauch der Säuren, vorzüglich der Salpeter-

und Salzsäure, vorgeschlagen. Sie geben innerlich

Rec. Acid. nitr. ʒß—℥ß.
Aq. destill. ℔j.
Syrup. diacod. ℥ij.
M. D. S. Alle 2 — 3 Stunden ein Paar Kaffelöffel voll zu nehmen.

und äußerlich das Unguentum oxygenatum:

Rec. Axung. porcin. ℥iv.
Acid. Sal. commun. ʒij.
M. D.

Die Beobachtungen, welche sie über die Wirkung dieser Säuren bekannt gemacht haben, verdienen allerdings die größte Aufmerksamkeit. Aber noch ist die Zahl dieser Beobachtungen nicht so groß, daß ein vernünftiger und wohlwollender Arzt dadurch veranlaßt werden könnte, ihren Gebrauch dem Gebrauche des Quecksilbers vorzuziehen.

§. 532.

Außer den frühern Schriftstellern, worunter vorzüglich Astrüc gehört, sind über die Lustseuche besonders nachzulesen:

Hensler Geschichte der Lustseuche.
Girtanner Ueber die venerische Krankheit mit Zusätzen von Kappel.
Fritze Handbuch über die venerischen Krankheiten.

Clossius von der Lustseuche.

Bell Ueber den bösartigen Tripper und die venerische Krankheit.

Hunter Abhandlung über die venerische Krankheit.

Swediaur Vollständige Abhandlung über die syphilitischen Krankheiten. 2 Bände.

Hecker Anweisung, die venerischen Krankheiten genau zu erkennen, und richtig zu behandeln.

Druckfehler im ersten Theil.

Seite	52	Zeile	19	statt	Methoden	lies Methode.
—	76	—	4	—	Jjv	— ʒjv.
—	81	—	5	—	widrige	— widrigen
—	112	—	16	—	die Dosis	— die dreyfache Dosis
—	112	—	22	—	Jß	— ʒß — ʒj
—	126	—	11	—	Lied	— Lind
—	160	—	2	—	als die	— als daß die
—	160	—	11	—	Stoffe, in	— Stoffe in
—	245	—	9	—	selten	— nicht selten
—	252	—	12	—	Harn	— Haen
—	347	—	22	—	Typhus	— Typus
—	353	—	20	—	Jij	— ʒij
—	364	—	23	—	Sinepismen	— Sinapismen
—	369	—	22	—	werden	— worden
—	387	—	3	—	nur	— nun
—	415	—	28	—	werden	— worden
—	454	—	4	—	imprägnirte	— imprägnirten
—	457	—	23	—	Chanfepie	— Chaufepié
—	457	—	25	—	Rusch	— Rush





